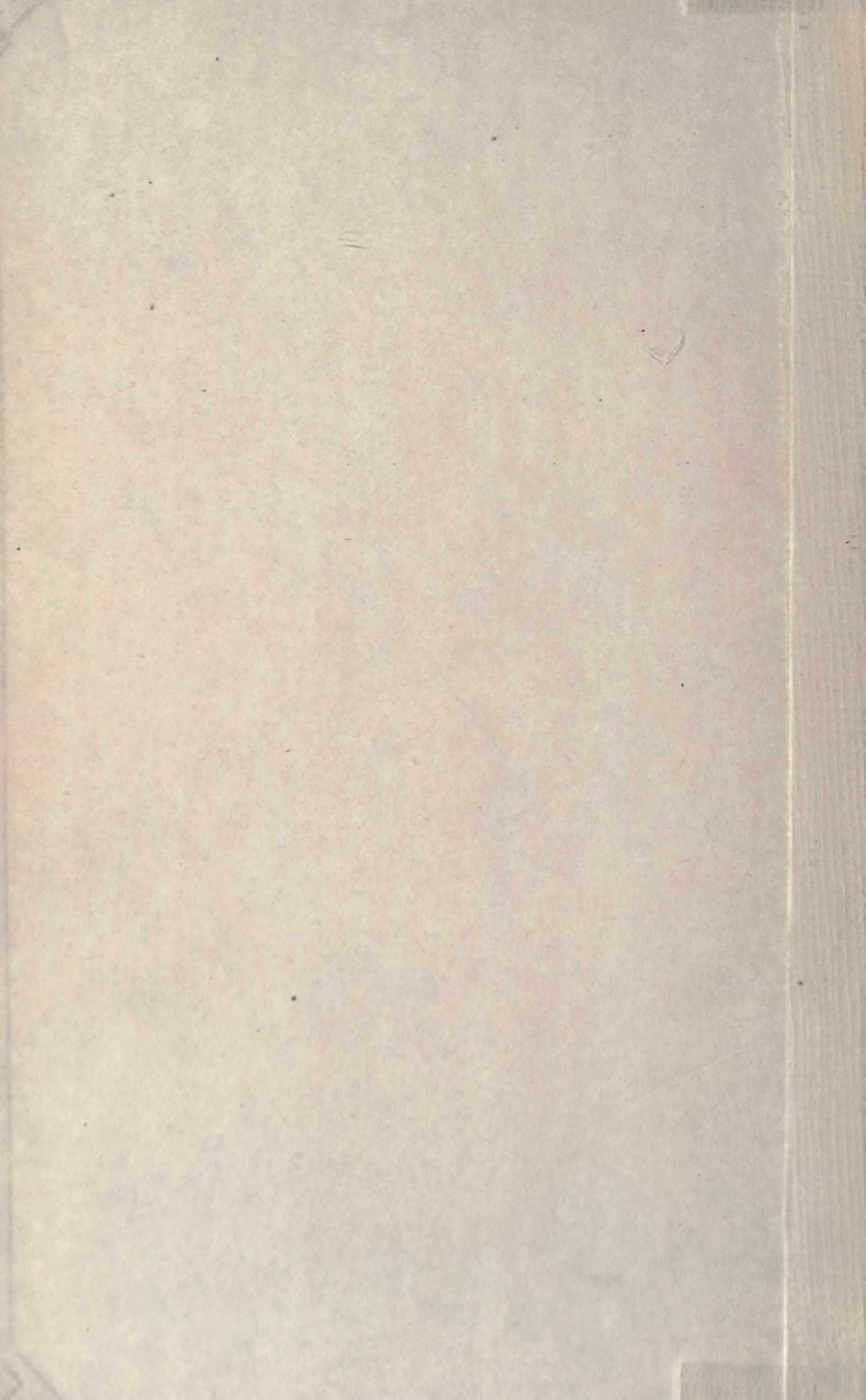






Zum Stil des Grünen Heinrich

von

Dr. Franz Beyel



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1914.



DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Meinen verehrten Lehrern

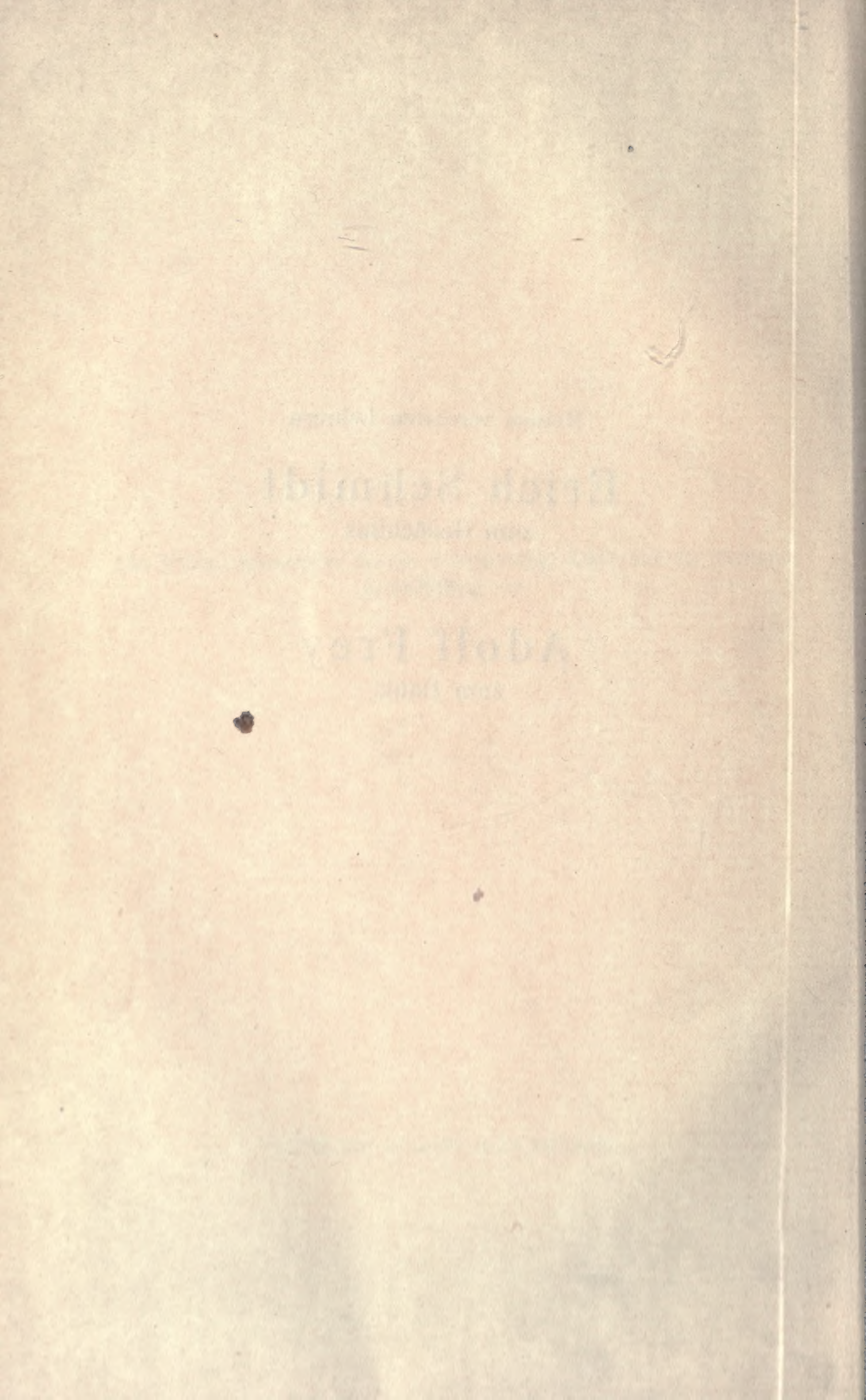
Erich Schmidt

zum Gedächtnis

und

Adolf Frey

zum Dank.



Inhalt.

Erster Teil.

Der Stilwandel.

Zweiter Teil.

Der Stil der Personendarstellung.

A. Der nichtindividualisierte Mensch.

B. Der individualisierte Mensch.

Erster Teil.

Der Stilwandel.

Das Problem.

„Nun kommen die sogenannten Kritiker“, schreibt Keller nach Vollendung der neuen Fassung des Grünen Heinrich „und, anstatt das jetzige Buch aus sich heraus zu beurteilen, vergleichen sie es in philologischer Weise mit dem alten, um ihre Methode zu zeigen, und zerren so das Abgestorbene herum und lassen das Lebendige liegen; denn das verstehen sie ja einmal. Es ist ungefähr die Situation, wie wenn man im Garten einen alten Mops begräbt, und es kommen nächtlicher Weile die Nachbarn, graben ihn wieder aus und legen das arme Scheusal einem vor die Haustür usw.“ [1])

Was Keller in diesen Worten geißelt, ist ungefähr das Thema der vorliegenden Arbeit. Mit dem wesentlichen Unterschiede freilich, daß hier nicht der Kritiker redet, der dem künstlerischen Genießen Richtung und Vertiefung geben will, sondern der Literarhistoriker, der aus der Vergleichung zweier Fassungen ein und desselben Werkes die Gesetze zu ergründen strebt, nach denen die Umformung sich vollzog. Damit beleuchtet er die Entwicklung des Künstlers und des Menschen und schreibt gleichzeitig ein Stück Stilgeschichte.

Je größer der Zeitraum zwischen den beiden Fassungen, um so auffallender die Stilunterschiede. Fünfundzwanzig Jahre

liegen zwischen dem alten und dem neuen Grünen Heinrich. Was der Dreißiger geschaffen, suchte der Sechziger in eine neue Form zu gießen. Nicht bloß um eine Aenderung der Komposition [2]) handelt es sich dabei; vielmehr gibt sich im Stil, diesem treuesten Ausdruck dichterischen Könnens, eine solche Wandlung kund, daß man versucht ist, von zwei Stiltypen zu reden. Denn gerade ein Stilist wie Gottfried Keller, der langsam reifte und von Hause aus eine schwere Feder führte, hat auf dem Wege von seinem ersten größeren Prosawerk zu den Spätlingen an Können und Kunstverstand, lernend und reifend, ein Gewichtiges zugenommen, wie er als Mensch, an Kenntnissen, Erfahrungen und Erlebnissen bereichert, seine Gesamtanschauung nach allen Seiten erweitern konnte. Dazu gesellt sich ein anderes: in eine größere Entfernung von den Gegenständen seiner Darstellung war er gerückt und vermochte jetzt objektiv zu schildern, wo er subjektiv beurteilt hatte. Und schließlich trat dem vielfach Unbewußten und Unbedachten der ersten Niederschrift ein berechnendes Abwägen entgegen, das bei einer Umarbeitung stets die Feder zu führen pflegt.

Neben diesen Unterschied zwischen dem noch nicht völlig gereiften Schriftsteller und dem ausgewachsenen Meister, zwischen dem jungen und dem alten Keller, setze man die Verschiebung des kulturellen und insbesondere des literarischen Zeitbildes von 1850 und 1880. Der Gesamtstil des Romans war zu diesen beiden Jahrzahlen ein anderer: wenn er hier, in Sprache und Stoff, vorwiegend nach einem künstlerischen Abbild des Lebens strebt, schießt er dort einen leitenden Gedanken und vielfache Auseinandersetzungen in sein spätromantisches Gewebe ein. Freilich war Keller von Natur aus ein Streiter, der geraden Wegs aus dem Revolutionslager herkam, da er den Grünen Heinrich niederschrieb. Daß er aber dem Kampf um politische, religiöse und pädagogische Fragen in seinem ersten Roman einen breiten Raum gönnte, war mit eine Folge der literarischen Strömung,

die den Roman zu einem Träger von Meinungen und Angriffen gemacht hatte.

Der Stilwandel zwischen dem alten und neuen Grünen Heinrich ist trotz seiner Auffälligkeit doch nicht ein durchgängiges Umbiegen des Früheren, so etwa, wie sich das Barock dem Renaissancestil gegenüberstellt. Zum Schicksal dieses Buches gehört es, daß ein einheitlicher Guß ihm nie beschieden sein sollte. Ungleich ist schon der Stil der ersten Fassung: man halte nur einmal die Schilderung der Reisebekanntschaft im dritten Kapitel des ersten Bandes oder die Vorgänge auf dem Schloß neben die Bilder aus dem bäuerlichen Leben, die Beerdigung der Großmutter etwa. Die Ursache liegt auf der Hand: wo der Dichter Selbsterlebtes darstellt, findet er einen anschaulicheren, wirklichkeitstreueren Stil als da, wo keine deutlichen Erinnerungsbilder seiner Gestaltungskraft zu Hilfe kommen. Und wenn man darüber hinaus sich erinnert, daß die einzelnen Stücke auf verschiedenen zeitlich um Jahre auseinanderliegenden Entwicklungsstufen geplant wurden, so erklärt sich die Ungleichheit ganz naturgemäß aus dem Stoff und der Entstehungsgeschichte des alten Buches. Aber auch die umgeschaffene Fassung kann es nicht hindern, daß verschiedene Lagerungen sichtbar werden. Denn vielerorts schimmert der alte Stil durch, während daneben wieder ganz Neues eingesetzt wird. Der reine Keller der Spätzeit zeigt sich doch nur in den frischgeschaffenen Stücken, im Pergamentlein, in der Zwiehangeschichte, in der Schilderung der Hausbewohner, den Schnurren des Gottesmachers und seiner Leute, dem Huldaerlebnis, der Figur des Peter Gilgus, also in kleineren oder größeren Novellettchen, die sich vorwiegend um ein komisches Original gruppieren.

Unter verschiedenen Gesichtspunkten den Stilwandel ins Auge zu fassen, lehren die mannigfaltigen, die Umformung bestimmenden Leitgedanken. Man wäre vielleicht versucht, unter dem Schlagwort „von der Romantik zum Realismus“ die ganze

Wandlung zu begreifen. Aber man bedenke, daß sich in der ersten Fassung viel Antiromantisches findet, und daß die rein künstlerische Feile unter solchem Gesichtswinkel nicht gefaßt werden kann. Auch das Verfahren der Objektivierung entspringt weit eher dem Streben nach typischer Gestaltung, die vom Persönlichen, Oertlichen und Zeitlichen gelöst ist, als der Erkenntnis, romantische Form sei in realistische zu wandeln.

Die alte Fassung[3]).

Vier Entwicklungsstufen mußte, wie Emil Ermatinger einleuchtend gemacht hat, die Gedankenmasse durchlaufen, die den Inhalt des Grünen Heinrich ausmacht. Tief in die dreißiger Jahre reicht die Behandlung einzelner Motive, Stimmungen und Ansichten zurück. Aber wohl erst nach der Heimkehr aus München, im Winter 1842/43, beginnt der Dichter ein zusammenhängendes Buch zu planen, dessen erste Niederschrift kaum vor das Jahr 1846 gesetzt werden darf. Dieser frühesten, wir wissen nicht wie weit gediehenen, Fassung gehört neben den bei Bächtold abgedruckten Stücken möglicherweise schon die Schilderung der Reisebekanntschaft an, die sich im Eingang der alten Buchausgabe findet. Es ist ein tragisches Motiv, das im Dichter die Romanidee wachruft: eine junge Künstlerlaufbahn bricht jäh zusammen, Mutter und Sohn mit sich reißend. Das erste hatte Keller selbst erlebt, das zweite mochte er zukunftstrübe weiterspinnen. Aus einem schwermütigen Gefühl erwuchs ihm der Leitgedanke; ein düsterer Ausgang schwebt ihm vor, zu dem er den eigentlichen Rumpf erst erfinden muß. So kann er später den letzten Band als „das Buch der ursprünglichen Intention“ bezeichnen[4]). Wie er nun das Leben seines Helden nach rückwärts verfolgt und ihm in Heidelberg unter dem Einflusse von Feuerbachs Sensualismus die Augen für die Wirklichkeit aufgehen[5]), da brennt es ihn, mit der Schilderung eigener Erlebnisse den gutenteils erdichteten Künstlerroman zu verflechten

und eine Entwicklungsgeschichte, ein Bekenntnisbuch daraus erstehen zu lassen. Die Jugendgeschichte war in dem ursprünglichen Plane offenbar nicht enthalten und sollte wohl auch später nur eine kurze Einlage bilden: aber wie sich der Heimatferne im Jugendlande ergeht, beginnen die Wogen seines dichterischen Anschauungs- und Darstellungsvermögens mächtig zu rauschen und lassen sich nicht mehr bannen. Der Einschub wächst sich zum Hauptteil aus und wird das Kleinod des Werkes. Geschrieben aber wird das Buch zum besten Teil wohl erst in Berlin, als Keller in Vieweg einen Verleger gefunden hat, der, unermüdlich treibend und doch wieder unendlich geduldig, jedes Jahr ungefähr ein Bändchen seiner Feder abzutrotzen vermag, bis im Mai 1855, als Nachzügler verspätet anlangend, die letzten Abschnitte dem auf 108 Bogen angewachsenen Werk einen eiligen Abschluß geben.

Eine zwiefache Absicht zu verfolgen, erschien ihm während der Arbeit als das eigentliche Ziel des Romans. Er wünschte „einesteils zu zeigen, wie wenig Garantie auch ein aufgeklärter und freier Staat wie der zürcherische für die sichere Erziehung des einzelnen darbiete, heutzutage noch, wenn diese Garantien nicht schon in der Familie oder den individuellen Verhältnissen vorhanden sind, und andernteils den psychischen Prozeß in einem reich angelegten Gemüte nachzuweisen, welches mit der sentimental-rationellen Religiosität des heutigen aufgeklärten, aber schwächlichen Deismus in die Welt geht und an ihre notwendigen Erscheinungen den willkürlichen und phantastischen Maßstab jener wunderlichen Religiosität legt und darüber zugrunde geht“ [6]). Die Bildungsgeschichte eines jungen Mannes soll in eine bestimmte Zeit gestellt werden, deren Wert und Wesen an ihrem Verhalten zum Helden abzulesen ist. Dadurch wird das Buch in einem gewissen Sinne zum Zeit- und Tendenzroman, der sich mit bestehenden Zuständen auseinandersetzt und bestimmte Meinungen vorbringt. Mochte auch der Grüne Hein-

rich seine eigenen Wege gehen, der literarischen Zeitströmung konnte er nicht durchwegs entrinnen. Es ist dabei ganz gleichgültig, was Keller von den jungdeutschen Schriften kannte; ob er vielgelesene Darstellungen von problematischen Naturen wie etwa Robert Gisekes „Moderne Titanen“ (1850) oder Adolf Widmanns „Tannhäuser“ (1850), für den er sich in einem Briefe [7]) interessiert, je gelesen hat oder nicht: kennzeichnend bleibt, daß all diese Romane aus dem gleichen Zeitempfinden heraus geschaffen wurden [8]). Sie nehmen Stellung zu den Fragen des Tages, erheben Forderungen und Anklagen und ringen mit den Mächten der Zeit. Es mag allerdings im Wesen des Bildungsromans liegen, daß er mit dem Zeitalter abrechnet: Wilhelm Meister tut dies so gut wie sein romantisches Gegenstück, der Ofterdingen, aber diese Wertung rückt doch nicht gleich sichtbar in den Vordergrund wie im Roman des jungen Deutschland.

Keller ist mit seiner Arbeit nichts weniger als zufrieden. Ewige Klagen über sein Sorgenkind tönen aus den Berliner Briefen: „Das ‚Werk‘ liegt wie ein Alp auf mir“ [9]), heißt es während der Arbeit am ersten Bande, und die Niederschrift des letzten begleiten die Zeilen: „Es ist eine skandalöse Geschichte mit diesem verfluchten Alp von Roman!“ [10]). Er tadelt nicht bloß den zu kurz geratenen Schluß: „ich konnte ihn im Drange der Tage nicht machen, wie ich ihn eigentlich machen wollte“ [11]), sondern er übergießt den Roman mit einer Flut von Schmähworten, nennt ihn „formlos und ungeheuerlich“ [12]), einen „formlosen und wunderlichen Versuch“ [13]), „fehlerhaft“, weil „diese weitschichtige unabsehbare Strickstrumpfform“ [14]) nicht in seiner Natur liege, einen „schrecklichen Roman“, ein „ödes und ungeschicktes Machwerk“ [15]), und will darin „eine Menge unerträglicher Geziert- und Flachheiten, auch große Formfehler“ [16]) finden. Kellers Selbstkritik braucht freilich nicht in jedem Worte ernst genommen zu werden, denn in brummig-ironischem Tone von eigenen Werken zu reden, war ihm mitunter Herzensbedürfnis.

Die Mängel seines ersten Romans aber scheint er tief und schmerzlich gefühlt zu haben. Neben den vertraulichen Aeußerungen der Briefe zeigt dies im Vorwort zum ersten Bande ein offizielles Eingeständnis, das, etwas beschönigend, den Nachteil nur in einem Kompositionsfehler sehen will: „Besagte Unförmlichkeit hat ihren Grund hauptsächlich in der Art, wie der Roman in zwei verschiedene Bestandteile auseinanderfällt, nämlich in eine Selbstbiographie des Helden, nachdem er eingeführt ist, und in den eigentlichen Roman, worin sein weiteres Schicksal erzählt und die in der Selbstbiographie gestellte Frage gewissermaßen gelöst wird. Der eine dieser Teile ist viel zu breit, um als Episode des andern zu gelten, und so bleibt nur zu wünschen, daß die Einheit des Inhalts beide genugsam möge verbinden und die getrennte Form vergessen lassen."

In Wirklichkeit lag das Problem viel tiefer. Keller war während der Arbeit herangereift; er begann die Fehler im Aufbau und Stil zu erkennen, aber sie zu bessern, besaß er nicht mehr die Macht, da die Bände vorweg zum Druck gingen. Alles Mangelhafte „schon vor dem Erscheinen einzusehen, mit diesem gemischten Bewußtsein noch daran schreiben zu müssen, während gedruckte Bände lange vorlagen, war ein Fegefeuer"[17]). Als der Grüne Heinrich in seiner ersten Gestalt ans Licht kam, hatte der Verfasser, als Mensch und als Künstler, jenen Lebensabschnitt zu einem Teile schon überwunden, aus dem er entsprungen war. Bereits lagen die Seldwyler Novellen im Entwurf vor und gingen dem Dichter viel rascher von der Hand als der große Roman. Sie ließen ihn an Geschlossenheit des Aufbaus und Ausgeglichenheit des Stils denn auch weit zurück, obschon sie nur ein Jahr später erschienen. Wir begreifen, wenn Keller es als „das wahrhaft tragische Geschick" bezeichnet, „ein zweifelhaftes Werk in die Welt senden zu müssen gerade in dem Augenblicke, wo man bereits ein vollkommeneres Bild desselben, wie es sein sollte, in sich trägt!"[18]). Aber den

Gang der Dinge werden wir trotz alledem nicht bedauern, so gern wir die Fegefeuerqualen dem Schaffen des Dichters erspart gesehen hätten. Denn wenn ihm schon in der Frühzeit vergönnt gewesen wäre, ein einheitliches und rundes Werk zu gestalten, so wäre eine Umformung wohl überflüssig erschienen und die erste Eassung, wer weiß es, die endgültige geblieben. Ein poesievolles Buch wäre uns auch so geschenkt worden; aber hätte nicht manches gefehlt, das nur der reife Meister der Spätzeit uns geben konnte?

Die Umarbeitung [19]).

Noch vor dem Abschluß des ersten Grünen Heinrich gibt sich Keller literarischen Zukunftsplänen hin. „Ich habe immer die Hoffnung, abgesehen von der dramatischen Laufbahn, eine nicht große, aber gute Sammlung erzählender Schriften zustande zu bringen, zu welchem Zwecke ich auch den „Grünen Heinrich" noch einmal umarbeiten und ihm eine gemeingenießbare Form geben würde [20]). Schon ein Jahr vorher meinte er: „Könnte ich das Buch noch einmal umschreiben, so wollte ich jetzt etwas Dauerhaftes und durchaus Tüchtiges daraus machen" [21]).

Während der ersten Niederschrift also ersteht ihm bereits der Plan einer Umarbeitung. Aber die Ausführung lockt ihn wenig; im Jahr 1871 noch ist er unschlüssig, ob er „das Buch gänzlich aufgeben und vergessen, oder durch eine neue Ausgabe gelegentlich zu retten suchen soll" [22]). Er fühlt jedoch heraus, daß im alten Grünen Heinrich „stofflich und auch auf einigen Seiten vielleicht in der Form etwas darin ist, das man nur *einmal* hat und geben kann" [23]). Das gibt den Ausschlag: durch eine neue Fassung muß er solche Edelsteine dem Dunkel entreißen und für alle Zeiten sicherstellen.

Die Leitsätze für eine Umarbeitung stehen ihm von Anfang an in festumrissener Gestalt vor Augen. Neben der „selbstverständlichen Streichung alles Langweiligen und Geschmacklosen"

oder, wie er an anderer Stelle sagt, „der Reflexionen und unrepräsentabeln Velleitäten“ [24]) „käme die äußere Anlage überhaupt in Frage. Entweder könnte man die Komposition in aller Gemütsruhe sorgfältiger ausbauen und abrunden, gleichzeitig durch gute Oekonomie etwas knapper und dadurch pikanter halten; oder man müßte die abgeschlossene Form ganz aufgeben und dem Roman einen künstlich fragmentarischen Anstrich verleihen, so daß alles drin stünde, was man sagen will, ohne daß der Rahmen fertig ist. Man würde den ganzen Eingang streichen und gleich mit der Jugendgeschichte beginnen, sodann dem übrigen Teil gleichfalls den Charakter einer Aufzeichnung von dritter Hand [nicht derjenigen des Romanschreibers] geben und die nötige äußere Wahrscheinlichkeit hineinbringen“ [25]). Wie er hier andeutet, ist Keller nachher auch verfahren: er hat die zeitliche Fortläufigkeit hergestellt und die Ichform auf das ganze Werk ausgedehnt, also so ziemlich das Umgekehrte von dem, was Goethe bei der Umschmelzung von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung vornahm.

Diesen Plan hätte ein Vorschlag Kuhs etwas verändert, wonach der Schluß an den Anfang zu stellen wäre. Der Grüne Heinrich kommt eingangs nach Hause und ergänzt die mitgebrachte Jugendgeschichte um die Erlebnisse in der Fremde. Während so das ganze Leben im Ichton vor dem Leser entrollt würde, könnte die Frage nach Heinrichs Ende offen gelassen werden. Denn die Jugendgeschichte und damit auch der Roman sollte da endigen, wo Heinrich in die Heimat zurückkehrt, der Schluß also inhaltlich in den Anfang einmündet. „Die Versetzung des Schlusses an den Eingang, welche Idee mir neu ist, leuchtet mir sehr ein . . .“ schreibt Keller [26]) an Kuh. Es war ihm offenbar erwünscht, Heinrichs Ausgang mit diesem Kunstgriff umgehen zu können.

Denn dies war zweifellos das heikelste Problem der Umarbeitung. Fünf Jahre später glaubt Keller eine neue Lösung

gefunden zu haben: in einer Einleitung soll „der Tod des Helden als älteren Mannes“ erzählt werden, „der irgendwo in der Stille stirbt“ [27]) und seine Lebensgeschichte als Handschrift hinterläßt. „So wird der unvermittelte jetzige Schluß vermieden. Verheiraten und behaglich werden lassen kann ich den Aermsten jetzt nicht mehr; es würde das einen komischen Effekt machen und vielleicht gerade bei den Freunden ein gemütliches Gelächter hervorrufen . . .“ [28]).

Daß aber durch die Vorwegnahme des Schlusses ein dankbares Motiv der Dichtung entgeht, betont Theodor Storms kunstverständige Einsprache: „Sie dürfen die schöne Wirkung, welche die Rückkehr der Judith hervorbringen muß, dem *Schlusse* des Buches nicht entziehen“ [29]). Judiths Alter, rät er, soll heruntergesetzt und das Werk ohne weiteres mit der Jugendgeschichte begonnen werden. Diese Weisung von so urteilsfähiger Seite gibt bei Keller den endgültigen Ausschlag. „Die Reduktion von Judiths Lebensalter hat mir mit einem Male den Schluß des „Grünen Heinrich“ in eine hellere Beleuchtung gesetzt, und ich denke jetzt ein freundliches Finale zu gewinnen, ohne dem Ernste der ursprünglichen Tendenz Einhalt zu tun“ [30]).

1879 saß er endlich an der Arbeit, nachdem er sie von Jahr zu Jahr hinausgeschoben [31]). Wie mannigfache Verlagsverhandlungen der vorangegangenen Jahre den Plan einer Umformung, anregend bald und dann auch wieder hemmend, begleitet und über Wasser gehalten haben, braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

Auf den Ausgang ist Keller gespannt: „Es prickelt mich nun der Gedanke, ob eine Art Wiedergeburt und Inkurssetzung des schief gewickelten armen Teufels möglich ist ohne Gemachtheit und bemerkbare Altersklugheit“ [32]). Wie die erste Niederschrift ist auch die Umformung seines „alten Sündenromans“ [33]) von ewigen Seufzern begleitet. Er spricht davon,

daß seine „Seelenqual, 'Der Grüne Heinrich', nochmals rückfällig“ [34]) werde und ärgert sich über den Zeitverlust, den ihm „das Zurechtstutzen“, das „Striegeln“ und „Waschen“ [35]) kostet. „Die widerwärtige Affäre hat mich gegen Erwarten das ganze Jahr 1879 bis auf ein Vierteil gekostet oder wenigstens hingehalten, da nur durch öfteres Liegenlassen ich wieder Geschmack und Geschick dafür gewinnen konnte“ [36]). Anderswo spricht er von dem „dämonischen Simpel, . . . der mich seit einem Jahre bald melancholisch macht mit der Ueberarbeitung“ [37]), und ist ungehalten über das „Nichtfertigwerden des schrecklichsten aller Bücher“ [38]).

Im Herbst 1880 hat er sich die Arbeit endlich vom Hals geladen und zeigt sich erfreut über lobende Urteile, wenn schon ihm das Buch „auch jetzt noch zu gemischt ist in seinen Qualitäten und namentlich zu dick“ [39]) und obgleich er die „formalen und inneren Schwächen“ seiner „Hervorbringung, die auch durch die Ueberarbeitung als konstitutionelle Schäden nicht mehr zu tilgen waren . . .“ [40]) deutlich zu fühlen vorgibt.

Die Umarbeitung ging technisch in der Weise vor sich, daß Keller für die Jugendgeschichte, welche im alten Grünen Heinrich von Seite 91 des ersten bis Seite 173 des dritten Bandes reicht (E I 58, 16—II 110, 31) und jetzt die beiden ersten Bände ganz und noch 92 Seiten des dritten füllt, ein gedrucktes Exemplar der früheren Fassung verwendete und darin mit Tinte oder Blaustift Streichungen und Aenderungen vornahm oder, wo es nicht anders gehen wollte, ein Blättchen Papier anklebte. Der ganze Rest aber, von Seite 93 des dritten Bandes der jetzigen Fassung an, wurde auf Foliobogen mit Tinte vollständig neu geschrieben. Einmal deswegen, weil die Ueberführung der dritten Person in die erste unzählige Aenderungen bedingte und weil größere Einschübe zur Verzahnung, Kontrastierung und Belebung hier vorgesehen waren, deren die Jugendgeschichte nicht bedurfte. Dann aber war gerade hier eine gründliche Aus-

feilung bis ins Einzelne hinein geboten, weil die zum guten Teil erfundene romanhafte Erzählung hinter der selbsterlebten Jugendgeschichte an Anschaulichkeit und Frische des Tons denn doch erheblich zurückstand. Schon in Berlin, als die Arbeit kaum erst begonnen hatte, erschien ihm „die angewandte Novellistik . . . noch weit bedenklicher als die Jugendgeschichte . . .“ [41]) und Hermann Hettner fand damals in seinem einsichtigen und liebevollen Urteil den „Roman ungleich schwächer . . . als die Jugendgeschichte“. „Es ergeht Ihnen“, schreibt er nach Durchsicht der drei ersten Bände an Keller, „wie Ihrem Helden in München: die Frische der Naturwahrheit nimmt ab, die Darstellung wird spiritualistischer, die Charakterzeichnung konventioneller“ [42]).

So tragen denn gerade diese Teile heute ein ganz anderes Gesicht als in der früheren Fassung. Keller hat ihnen nach bestem Können lebendigen Atem einzuhauchen versucht, obwohl er der Anschauung, beim Grafenschloß zum Beispiel, stellenweise entraten mußte. Nach Möglichkeit hat er gestrichen, vor allem Betrachtungen und Meinungen, ohne dadurch den Gang der Erzählung wesentlich zu stören. Andrerseits sind auch Figuren und Geschehnisse erweitert worden oder frisch hinzugekommen; manches erscheint besser begründet oder neu verknüpft. Um Beispiele zu nennen: zwischen die Jugendgeschichte und die anderthalb Jahre später einsetzenden Münchner Erlebnisse wird das Pergamentlein, die Zwiehangeschichte und die erweiterte Erzählung von den Hausbewohnern eingeschoben. Die Betrachtung über den freien Willen veranschaulicht die Spinnenbeobachtung. Die Vertempelung eines Buches wird zum Flötenwunder umgeschaffen. Hulda und Gilgus treten in den Kreis der Handelnden. Das erste Zusammentreffen von Dortchen und Heinrich vollzieht sich in andrer Weise, der Ausgang des Zweikampfes ist ein glücklicher, die Geschichte der Gräfin wird weitergesponnen. Was inhaltlich gleich blieb, fügte der Dichter anders

zusammen und gab ihm eine neue Form. Nur einzelne Stücke aus der Schilderung des Maskenzuges, die Träume, direkte Aussagen, allgemeine Bemerkungen oder Vergleiche sind mehr oder weniger wörtlich in die neue Ausgabe hinübergewandert [43]). Oft ist es nur ein einziger Satz, ein Ausruf oder ein Kernspruch, der sich inmitten einer ganz neuen Umgebung wie eine Insel erhalten hat. Nach der Erzählung vom Tode der Mutter finden sich keine Entsprechungen mehr; das Werk endet mit einem völlig neuen Abschluß.

Objektivierung.

Der alte Grüne Heinrich ist der Erguß eines vollen Herzens und eines gärenden Kopfes. Gefühle und Gedanken, Urteile und Meinungen, Liebe und Haß ließ der Dichter in das weite Gefäß seines Romanes einströmen, der Stimme des Herzens nachgiebiger folgend als dem schauenden Auge. Rascher setzt die Feder ein Urteil hin als eine Schilderung, boshafte Spottworte eher als wohlerwogene Mitteilungen. Der kecke Draufgänger übertreibt und wird persönlich, nennt Namen und Zahlen und findet in der Hast der eiligen Niederschrift nicht Zeit, den sprachlichen Ausdruck sorgfältig auszusuchen.

Ein Bekenntnisbuch kann freilich das Persönliche nirgends verleugnen, aber der Grüne Heinrich, darüber war der Dichter bei der Umformung im Klaren, sollte doch in erster Linie ein Roman, ein Kunstwerk sein. „Das subjektive und eitle Geblümsel“ [44]) durfte dem Wesentlichen und Ewiggültigen nicht im Lichte stehen; das Buch sollte so wenig wie möglich an Ort und Zeit gebunden sein und die Menschen und Dinge schildern, wie sie sind, nicht, wie sie dem Dichter in einem jugendlichen Lebensabschnitt erschienen waren. Objektivierung lautet demnach der erste Leitsatz bei der Umgießung: die Sache galt es darzustellen, nicht das eigene Ich; bescheiden trat der Schöpfer hinter sein Werk zurück. Hand in Hand mit dieser anders ge-

richteten Auffassung geht ein neues Können, da die Versachlichung ebensogut die Frucht einer ausgebildeteren Kunstfähigkeit ist, wie einer gereiften Kunsteinsicht. Denn schwerer ist es, Gesehenes wiederzugeben als Gefühltes oder Gedachtes.

Man könnte in dieser Objektivierung eine Abkehr von der Romantik erblicken, wenn es sich nicht eher um ein Wegwenden vom persönlichen Meinen nach jungdeutscher Art als von einem Zuviel des Gefühls in romantischem Sinne handeln würde. Auch gibt es im Leben eines jeden Dichters einen mehr oder weniger subjektiven Jugendabschnitt, dem Werke mit unmittelbarem persönlichen Gehalt, aber ungebändigter künstlerischer Form entspringen. Man müßte dann also unter Romantik diese Entwicklungsstufe verstehen, die Keller so gut durchwandert hat wie etwa Schiller oder Goethe — man vergleiche die Fassungen Meisters — und nicht die Ueberlieferungen einer literarischen Schule [45]). Die Versachlichung ist auf alle Fälle der Ausdruck eines reifen Alters.

1. Persönliches.

Mit Vorliebe hat Keller im alten Grünen Heinrich die Dinge in Beziehung zum eigenen Empfinden gesetzt und bestimmte Wertnoten ausgeteilt, wo er jetzt anschaulich zu schildern sich bestrebt. Im Beiwort drückt sich dieser Wandel vornehmlich aus: das urteilende Epitheton wird häufig gestrichen oder durch ein bildmäßiges ersetzt [46]).

Urteil.

E I 89,9 mit dem elenden Gemeinplatze	I 39,31 mit dem Gemeinplatze
E I 333,14 das harte Wort	II 262,27 das Wort
E I 353,33 die gewandte Behandlung	II 280,17 seine Behandlung
E I 354,11 hübsche Stiche	II 280,28 Stiche
E II 3,2 ein artiges Lotterbettchen	III 10,31 ein Lotterbettchen [47])

Von mehreren Beiwörtern fällt meist das urteilende [48]):

E I 284,8 (Uhr an einem) tüchtigen blauen Bande	I 214,30 blauen Bande

E II 153,14 kraftvoller, erfindungsreicher und arbeitstreuer Handwerks- und Kunstmänner.	III 183,5 kraftvoller, erfindungsreicher Handwerks- und Kunstmänner.

Das urteilende Adverbium wird gestrichen:

E II 165,20 mit prächtig entblößten Schultern	III 187,26 die entblößten Schultern

Einem sachlichen Beiwort räumt das urteilende häufig den Platz[49]:

E I 110,4 höheren Gemütsfreuden	I 60,7 tiefgehenden Gemütsfreuden
E I 117,30 kräftigere Nahrung	I 67,12 gewürztere Nahrung
E I 119,27 ihre kindliche Gutmütigkeit	I 69,6 ihre billige Gutmütigkeit
E I 156, 22 edleren Kreaturen	I 104,24 bunteren Kreaturen
E I 319,15 schöner Schrift	I 249,8 gotischer Schrift
E I 186,22 nur die verwischte Spur eines edleren Herzensbedürfnisses	I 132,27 nur die Spur derselben Herzensbedürfnisse
E I 196,13 peinlichen Sehnsucht	I 141,28 empfindsamen Sehnsucht
E I 259,21 vollen üppigen Kinn	I 192,15 vollen runden Kinn
E I 295,6 ein milder unschuldiger Wein	II 224,21 ein milder heller Wein
E I 398,2 komisch gezackte Gabel	II 313,25 kurzgezackte Gabel
E I 182,17 schön vergoldete Halskette	I 128,32 hell vergoldete Halskette
E I 343,23 (Heiligenscheine wurden) kalt bewundert	II 272,4 auch bewundert
E I 295,21 gar anmutig präludiert	I 225,3 etwas präludiert

Kleinere Zusätze werden mitunter gestrichen, wenn sie ein Urteil enthalten[50]:

E I 143,23 Nur der vierte, ein etwas beschränkter Mensch	I 92,1 Nur der vierte
E I 333,12 da vergegenwärtigte sich mir wieder mein Zusammenhang mit diesem Grabe und das harte Wort: „Ein Geschlecht vergeht und das andere entsteht!" verlor die scheinbare Kälte seiner Notwendigkeit.	II 262,25 vergegenwärtigte sich mir wieder mein Zusammenhang mit diesem Grabe und das Wort: „Ein Geschlecht vergeht und das andere entsteht!"
E I 430,28 Sage, zart und lustig und weise wie alle Sage	II 344,17 Sage

Auch im Substantiv hält der Dichter mit persönlichem Urteil zurück; er wählt sachliche Bezeichnungen und mildert Schroffheiten [51]):

E I 130,27 seine sonstige Nützlichkeit	I 79,25 seine sonstigen Leistungen
E I 354,25 diese gute Seite	II 281,8 die Errungenschaft
E I 513,14 und empfanden das reine und edle Vergnügen	II 415,8 und empfanden das gefällige Behagen
E I 188,30 in freundlich väterlichem Wohlwollen	III 204,30 in freundlich väterlicher Weise
E I 130,28 Rücksichtslosigkeit	I 79,26 die unbefangene Art
E I 190,23 herkömmlichen städtischen Wohllebens	I 136,16 herkömmlichen Brauches

Anstatt eine unrühmliche Eigenschaft zu nennen, wird das Fehlen einer guten festgestellt:

E I 130,24 seine unmännliche Ratlosigkeit und Unzuverlässigkeit	I 79,22 sein unmännlicher Mangel an Rat und Zuverlässigkeit

Es wäre denkbar, daß der Dichter hier nur dem Wohllaut zuliebe geändert hat, um das zweimalige Aufeinanderfolgen der Endung keit zu hindern. In solchen, gar nicht wenig zahlreichen Fällen, die verschiedene Deutungsmöglichkeiten zulassen, wird es immer vom Stilgefühl des Beobachters abhängen, was als ausschlaggebende Ursache angesehen werden soll. Denn ein Zusammenwirken verschiedener Gründe ist zweifellos bei manchen Aenderungen im Spiele, wenn diese auch hier, das sei grundsätzlich bemerkt, der Vereinfachung wegen nur an einem Orte gebucht erscheinen.

Betrachtungen.

Meinungen und Gedanken, die einer persönlichen Ueberlegung entspringen, ohne das Erzählte zu verdeutlichen, stehen dem sachlichen Fortgang der Handlung im Wege und müssen fallen [52]):

E I 377,15 Doch war unser Verkehr mehr ein prahlerisches Feuerwerk und glänzende Uebung genialer und origineller Formen . . .	II 296,18 brachte |

E II 158,6 (An Lindenast wird in Klammern die Bemerkung geknüpft:) wie deutsch und grün wehend war schon dieser Name!	III 184,33 Lindenast |

(Heinrichs Mutter macht jeden Sonnabend ihre sparsamen Einkäufe

E II 293,32 Dies war ihre Poesie, Elegie und Samstagstragödie.	IV 32,12 erkämpfte |

(Bücher sind durch eine Schnur zusammengehalten)

E II 3,13 wie nur eine Frau oder ein Trödler etwas zusammenbinden kann.	III 11,7 zusammengehalten |

(Man sah keine Tabakspfeifen)

E II 1,24 da dies Volk bei der Arbeit wohl wußte, was guter Ton ist.	III 9,23 sah |

Hieher sind auch die erzählungstechnisch unbeholfenen Bemerkungen zu stellen, in denen der Verfasser erklärend auf den Schauplatz tritt:

E I 152,12 Aber nicht nur dieses geschah. Auch . . .	I 100, 7 Aber auch . . .
E I 418,16 genug, es ist . .	II 332,32 es ist
E I 208,9 Und so war es auch.	I 153,16 Und er hatte recht.

E II 128,8 entschuldigt sich der Autor über längere Kunstexkurse:

„die vorliegenden Kunstbegebenheiten sind als reine gegebene Fakta zu betrachten".

Hinweise auf den Erzähler.

Eine Versachlichung ist es, wenn Hinweise auf das Leben des Erzählers so gut gestrichen werden wie allzu persönliche Beobachtungen[58]):

E I 139,8 da die schlimme Art derselben (der Jugendstreiche) sonst nicht in meinem Wesen lag und sich seither auch in keiner Weise wiederholt hat.	I 87,26 könnte |

E I 81,17 Die alte Wohnung ist seither unverändert geblieben, wie er sie verlassen hat, und wir haben darin gelebt bis auf diesen Tag.

I 33,15 sicherte |

E I 147,2 so daß ich . . . den Namen „Grüner Heinrich“ erhielt und in unserm Städtchen b i s a u f d e n h e u t i g e n T a g trug.

I 95,29 so daß ich . . . den Namen „Grüner Heinrich“ erhielt und in unserer Stadt trug.

(Die Kinder der Base guckten scheu hervor)

E I 256,11 ohne daß ich die Gewandtheit besaß, sie zahm zu machen, weil ich selbst noch zu nahe an ihrem Alter stand und ihnen zu wenig überlegen war.

I 190,24 hervor |

(Der sonntägliche Duft frischer Bilder ist ihm angenehmer als Weihrauch)

E I 343,14 obschon ich diesen sehr gern roch.

II 271,29 Kirche |

E I 468,6 (Heinrich tummelte das Pferd) mit einer Keckheit herum, die ich jetzt gar nicht mehr begreife.

II 376,11 mit großer Keckheit herum.

Zu dieser Ablenkung vom Ich des Erzählers gehört es wohl auch, wenn er ändert:

E I 331,31 Großmutter — II 261,14 Verstorbene

E I 81,16 meiner Mutter — I 33,14 den Hinterlassenen

(sicherte ein Ueberschuß von Mietgeldern ein Auskommen.)

V e r ä n d e r t e S t e l l u n g n a h m e.

An vielen Orten war ein Urteil nicht von vornherein beiseite zu werfen, sondern der gereiften Erkenntnis entsprechend umzubilden. Vor allem galt es das Buch seiner Angriffe und Schärfen zu entkleiden; es sollte keine Spuren einer persönlichen Kampfschrift sichtbar werden lassen, sondern sich als sachliche Darstellung geben. Diese Aenderungen zum unbedingten Maßstab für den Wandel von Kellers Anschauungen zu machen, ist deshalb nicht statthaft, weil das künstlerische Taktgefühl auch da die umbildende Hand führte, wo die innere Anschauung keinen Einhalt geboten hätte. Immerhin werden sich

viele der neugeprägten Aeußerungen mit des Dichters gereiften und vor allem milder und weitherziger gewordenen Anschauungen decken und den Werdegang des Menschen Keller in seinen Umrissen zeichnen. Den Künstler aber verrät die Feinheit, mit der durch einen unauffälligen Strich die Vorstellung in eine ganz neue Bahn gelenkt wird.

E I 170,19 (obgleich ich nicht viel mehr vom Faust verstand) als mancher Professor, der zum zwölften Male über Faust liest. — I 117,24 als eine wirkliche Meerkatze.

Die Literarhistoriker werden noch an anderer Stelle gnädig behandelt: aus der Schar von „Gewinnhungrigen", die auf das Erlöschen des Privilegs von Schillers Werken „lauern", werden die „Kommentatoren der Werke" gestrichen. (E II 302,10: IV 44,32 Laufburschen |)

E I 54,14 Spießbürger — III 138,3 Bürger

Religion.

Besonders häufig richten sich die Spitzen gegen die Kirche gegen Geistliche oder Religionsunterricht [54]):

E I 261,18 (Der Oheim hatte entsagt) seiner geistlichen Pfründe — I 195,1 dem geistlichen Stande

E I 430,22 (unter dem Befehl eines) weichlichen Schwarzrockes — II 344,12 geistlichen Ministers

E I 447,23 Raub des Autoritäts- und Pfaffenwesens — II 355,25 Raub des Autoritätswesens

E II 411,3 unter dem Schutze der allerchristlichsten Kirche — IV 143,24 im Schatten dieses Tempels (will Heinrich ausruhen)

E I 425,27 (Heinrich empfindet gegen das Christliche) Haß — II 340,6 Abneigung

E I 446,31 Er (der Geist) war mächtig im Christentume, dessen Beweglichkeit und Feinheit die Welt fortbaute, solange es geistig war; als es geistlich wurde, war die Geistlichkeit die Schlangenhaut, welche der alte Geist abwarf. — II 355,4 Freilich fürchte ich, daß ich die Lehre ein wenig mißverstand und nicht von dem rechten, geistlichen Geiste ergriffen war.

Dies Beispiel wie das nächste zeigt die Auflösung von verletzendem Spott in harmlosen Humor besonders deutlich.

E I 433,11—435,12 handelt vom Erkennen seiner Fehler und der Verschiedenheit menschlicher Vergehen. „Daß Menschen, welche, ohne zu wissen warum und wie, gerecht und rein sind, die Phantasie verderben und verunreinigen mit dem Gedanken angeborener ekler Sündigkeit, ist im höchsten Grade unnütz und abgeschmackt . . .“ Die Lehre gedeiht am besten „bei den entnervten und erschöpften Seelen; denn die Maniriertheit ist der Zeremonienmeister des Unvermögens auf jedem Gebiete, und sie ist es, welche die frischen Geister von jedem Gebiet wegscheucht, wo sie sich breit macht.“

II 345,15—346,4 Nun war die Aufrichtigkeit gegen sich selbst . . . mir keineswegs fremd, das Andenken an die kindlichen Uebeltaten und moralischen Schulabenteuer noch so frisch, daß ich auf dem Grunde meines Bewußtseins sogar deutlich ein angehendes Sünderlein herumgehen sah, welches mir demütige Reue verursachte. Dennoch wollte mir das Wort nicht gefallen (Sündhaftigkeit); es hatte einen zu handwerksmäßigen Anstrich, einen widerlich technischen Geruch wie von einer Leimsiederei oder von dem säuerlich verdorbenen Schlichtebrei eines Leinewebers. Daß die göttliche Manipulation mit dem Sündenfall in dem muffigen Wesen fortmüffelte, kam mir damals nicht recht zum Verständnis, weil uns die letzten Feinheiten der theologischen Gemütlichkeit noch nicht zugänglich waren. So ließ ich die Sache . . . auf sich beruhen . . . .

Mit den neuen Bemerkungen hat sich der Dichter ungleich richtiger in das jugendliche Gemüt des dargestellten Alters hineinversetzt als mit den Angriffen der ersten Fassung, die uns nicht den jungen Grünen Heinrich zeigen, sondern den 30jährigen Keller.

Manches mochte sich für die Ueberarbeitung wenig eignen und wurde von vornherein fallen gelassen, z. B. ein scharfes Urteil über die Bibel:

E I 431,20 Was als geschichtliches Dokument vergangener Geistesträume von der größten poetischen Meisterschaft und künstlerischen Vernunftmäßigkeit war, wenn man es unbefangen betrachten durfte, das wurde als aufgedrungene gegenwärtige Realität mit einem Schlage zu einem beängstigenden Unsinn.	II 345,6 war. |

Oder ein übler Witz mit einem abgenagten Knochen: „Verlegen legte ich ihn auf meinen Teller und fügte noch ein paar schlechte Witze hinzu. „Diese Reliquie“, sagte ich, „würde allerdings ein artiger Sparren im Kopfe sein! Indessen mag es manchen Heiligen geben, dessen christliche Ideen einem Schinkenknochen gleichen.“ Hierauf antwortete niemand etwas außer meinem Oheim, welcher . . .“ (E I 399,12: II 314,32 verschlungen |).

Auch ein unfeines Wortspiel mit dem abgekürzten Titel V. D. M. eines jungen Theologen ist in einer größeren Streichung unterdrückt worden:

„. . . als Anna fragte, was letzteres bedeute, lag es mir auf der Zunge zu sagen: **V**er**D**ammter **M**ucker! . . .“ (E I 478,8 bis 482,8, II 385,17 leben |).

Literatur.

In literarischen Dingen hat sich Kellers Urteil oft merklich geändert. Ein paar Stellen geben davon Zeugnis.

E II 301,4 (Schiller schaffte sich sogar)

durch eine *schreiende* Ausschweifung, durch eine überschwengliche und wilde Räubergeschichte, *durch einen Jugendfehler* Luft und Licht.	IV 43,32 durch eine Ausschweifung, eine überschwengliche und wilde Räubergeschichte, Luft und Licht;

Die Stellung zu Rousseau wird anders gefaßt:

E II 302,20 Gegenüber diesem einheitlichen organischen Leben gibt es nun auch ein gespaltenes, getrenntes, gewissermaßen unorganisches Leben, wie wenn Spinoza und Rousseau große Denker sind ihrem inneren Berufe nach, und um sich zu ernähren, zugleich Brillengläser schleifen und Noten schreiben.	IV 45,5 . . . Aber es gibt doch auch ein getrenntes . . . Leben von gleicher Ehrlichkeit und Friedensfülle . . . Spinoza, der optische Gläser schleift. Aber schon bei Rousseau, der Noten schreibt, verzerrt sich das gleiche Verhältnis ins Widerwärtige, da er weder Frieden, noch Stille darin sucht, vielmehr sich wie die anderen quält, er mag sein wo er will.

Offenbar hatte Keller den Genfer Propheten inzwischen genauer kennen gelernt, so daß er ihn jetzt als Menschen mit Spinoza nicht mehr auf gleiche Höhe stellen will.

Auffallend kühler wird sodann Jean Paul beurteilt, für den der alte Grüne Heinrich jubelnd geschwärmt hat[55]). Wenn es jetzt ganz allgemein heißt, daß in diesem Dichter dem jungen Heinrich „plötzlich alles tröstend und erfüllend entgegenzutreten“ schien, was er „bisher gewollt und gesucht, oder unruhig und dunkel empfunden“ (II 283,6), so fährt die alte Fassung in einer genaueren Umschreibung dieses „alles“ fort, den Stoffkreis und die Vorzüge Jean Pauls mit verschwommenen Linien umreißend (E I 357,9—23), heraushebend vor allem „die Naturschilderung an der Hand der entfesselten Phantasie, welche berauscht über die blühende Erde schweifte und mit den Sternen spielte, wie ein Kind mit Blumen, je toller, desto besser!“ Gestrichen wird dann die ganz in Jean Paulschem Stil gehaltene, den Satz allzu reichlich befrachtende Ausmalung der „rauschenden und blitzenden Gewitter“ (II 283,12): „die der aufgehenden Sonne das Kinderantlitz wuschen, daß es einen Augenblick sich weinend verzog und verdunkelte, um dann um so reiner und vergnügter zu strahlen“ (E I 357,27). Der „unsterbliche Prophet“ (E I 358,9) wird seines vergötternden Beiwortes beraubt (II 283,24) und der begeisterte Treuschwur auf seine Offenbarungen kühl zurückgenommen. Es stand nämlich an Stelle des jetzigen

Schlusses: „Wenn ich dann erwachte und endlich doch an die Arbeit ging, war ich von einem Geiste träumerischer Willkür und Schrankenlosigkeit besessen, der noch bedenklicher war als die früheren Auflehnungen" (II 283,29—32) in der alten Fassung: „Dazumal schloß ich einen neuen Bund mit Gott und seinem Jean Paul, welcher Vaterstelle an mir vertrat, und mag diesen die wandelbare Welt in ihrer Vergänglichkeit zu dem alten Eisen werfen, mag ich selbst dereinst noch meinen und glauben, was es immer sei: ihn werde ich nie verleugnen, solange mein Herz nicht vertrocknet! Denn dieses ist der Unterschied zwischen ihm und den andern Helden und Königen des Geistes! Bei diesen ist man vornehm zu Gaste und geht umher in reichem Saale, wohl bewirtet, doch immer als Gast, bei *ihm* aber liegt man an einem Bruderherzen! Was kümmert uns da der wunderliche Bettlermantel seiner Kunst und Art, der uns beide so. närrisch umhüllt? Er teilt ihn mit uns, noch liebevoller als St. Martin, denn er gibt uns nicht ein abgeschnittenes Stück, sondern zieht uns unter dem Ganzen an seine Brust, während Jene sich stolz in ihren Purpur hüllen und im innersten Winkel ihres Herzens sprechen: Was willst Du von mir?" (E I 358, 15—32).

Die Ersetzung eines persönlichen Ergusses durch eine sachliche Beobachtung zeigt sich nirgends reiner als an solchem Beispiel. Kennzeichnend für die veränderte Einschätzung Jean Pauls ist noch eine weitere Stelle: Heinrich schmückt seine Freundschaftsbriefe mit dem

E I 378,17 bei meinem Jean Paul gelernten Humor	II 297,11 meinem Jean Paul nachgemachten Humor

Der Schüler war inzwischen über einen früheren Lehrmeister hinausgewachsen.

Politik.

Dem Verfasser des alten Grünen Heinrich war die menschliche Gesellschaft im Lichte des Radikalismus erschienen, wie

ihn die Revolutionsdichter gepredigt hatten. Er sieht die Welt in Stände geschieden, in Bauern, Bürger und Aristokraten. Gegen die letzteren gelegentlich einen Pfeil abzuschießen, läßt er sich nicht entgehen. Jetzt galt es, auch hier zu versachlichen; die verletzenden Spitzen mochten dem politisch nüchtern denkenden Sechziger zwecklos erscheinen.

(Die Glut von Schillers Gedanken und Sprache war eher der Ausdruck für das schlichte Treiben der bildungsbeflissenen Handwerker als für das Wesen)

E I 74,14 mancher Schillerverehrer der vornehmen heutigen Welt.	I 26,8 mancher Schillerverehrer der gelehrten heutigen Welt.

(Annas Augen hatten ihre Freiheit verloren und lagen in den Banden)

E I 391,14 vornehm bewußter Sitte.	II 307,19 bewußter Sitte.

(Die jungen vornehmen Damen erheitern selbst gefurchte Stirnen)

E I 183,17 solange sie durch Unschuld liebenswürdig sind	I 129,29 sozusagen die Schönheit schlechthin darstellend
E I 261,22 Landsitz eines Aristokraten	I 195,6 Landsitz eines Herren
E I 60,12 hat der Bauer so gut Ursache wie der Vornehme	I 13,1 hat der Bauer so gut Ursache wie der Herr
E I 483,24 (Männer, die) jeder herrschenden Partei von Nutzen sind	II 387,11 allen Parteien gleichmäßig von Nutzen sind.

Auch die alte Ständegliederung ist nicht mehr das Entscheidende:

E I 63,29 einer sehr alten Bürgersfamilie	I 15,29 einer alten Stadtfamilie

Ueberhaupt tritt beim Menschen seine politische Farbe zurück:

E I 187,32 von freisinnigen Vereinen (werden Privatschulen gegründet).	I 134,5 von gemeinnützigen Vereinen
E I 232,5 in der konservativen Stadt	I 168,7 in der altgesinnten Stadt

Gestrichen wird bei der Schilderung des Konfirmandenunterrichts der Absatz: „Es geziemte sich auch, daß diejenigen, welche vermöge ihrer Verhältnisse darauf gewiesen waren, als Männer einst in der Kirche eine Stütze für ihre politischen und sozialen

Grundsätze und einen Schutz für das „Eigentum“ zu finden, in dieser geweihten Werkstätte des Christentums obenan saßen und sich aufmerksam verhielten, während dem gezeichneten Häuflein, welchem eingeprägt werden mußte, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, zur heilsamen Uebung auch hier der unterste Platz gebührte“ (E I 429,24—33).

2. Ort und Zeit.

Der alte Grüne Heinrich verfuhr nicht streng realistisch mit Ortsnamen und Jahrzahlen, aber der Hinweise waren genug, um den Schauplatz und die Zeit des Romans zu errechnen. Die Umarbeitung suchte solche Fingerzeige nach Möglichkeit zu verwischen, um das Wesentliche, das an Ort und Zeit nicht gebunden ist, herausarbeiten und dem Werke mehr als Tagesbedeutung geben zu können.

Heinrichs Vater, lesen wir jetzt, stammt aus einem Dorf, „welches seinen Namen von dem Alemannen erhalten hat, der zur Zeit der Landteilung seinen Spieß dort in die Erde steckte und einen Hof baute“ (I 11,4). Mit seiner jungen Frau zieht er dann „in die Stadt“ (I 22,1). Die „fernen Schneekuppen“ (I 35,16), die von hier aus sichtbar sind und, wie eine andre Stelle verrät, von den „Appenzeller Kuppen bis zu den Berner Alpen“ reichen (I 202,15), würden jedem nahe legen, daß es sich hier um die Schweiz handelt, auch wenn dies nicht ausdrücklich genannt wäre (I 14,6). Ueber den „Rhein“ (III 135,23) gelangt Heinrich auf „deutschen Boden“ (III 135,25); den „Rhein“ überschreitet er wieder bei seiner Heimkehr (IV 256,15). Die „große Hauptstadt“ (III 137,7), in der er seine Kunstübungen fortsetzt, wird freilich nicht mit Namen genannt; noch weniger bietet die Lage des Grafenschlosses irgendwelche Anhaltspunkte. Die Zeit der Handlung läßt sich aus mancherlei Andeutungen leidlich ermitteln; so heißt es z. B., daß „die Zeit der Befreiungskriege in ihrem ganzen Umfange“ mit den Wanderjahren des Vaters zusammengefallen sei (I 20,9).

Oertliches.

Alle zeitlich-örtlichen Anknüpfungen hat demnach die Ueberarbeitung nicht beseitigt. Aber die erste Fassung war bei weitem durchsichtiger. Gleich eingangs entwirft sie die Schilderung einer Kahnfahrt von Rapperswil nach Baden und verweilt mit behaglicher Breite bei dem limmatfrohen Zürich, als dessen Bewohner Heinrich vorgestellt wird. Eine andere jetzt gestrichene Stelle (E I 270,24) nennt den Jura und „den See bei meiner Stadt". Daß München die Kunststadt sei, nach der Heinrich zieht, spricht auch die alte Fassung nirgends aus; aber ein paar wortgetreue, nun neutralisierte Lokalbezeichnungen deuteten darauf hin:

E II 190,4 Odeon	III 206,25 Festsaal
E II 177,27 Residenz	III 195,27 Königsschloß
E II 344,3 Braut unseres Kronprinzen	IV 80,6 Braut des Thronfolgers

Eine Reihe anderer Stellen zeigt das nämliche Loslösen vom Oertlichen:

E II 100,27 die deutsche Aesthetik	III 84,14 die Gelehrsamkeit
E II 98,5 Schraffierung altdeutscher Kupferstecherei	III 81,33 Schraffierung alter Kupferstecherei
(Vorwurf des Eigennutzes wird den Schweizern gemacht)	
E I 490,10 von fremden, namentlich deutschen Reisenden (Statuen waren zerstreut)	II 393,12 zuweilen
E II 163,16 über Deutschland	III 181,5 in der Welt
E II 245,24 Abschied von Deutschland	III 275,25 Abschied von der Kunst
E II 344,16 Schweizermännchen	IV 80,19 Freundchen
(Das Tellenbuch ist den Leuten geläufig und drückt)	
E I 460,21 die schweizerische Gesinnung aus (Kunstausstellung)	II 369,17 ihre Gesinnung . . . aus
E I 342,24 welche, von einem Vereine mehrerer größerer Schweizerstädte veranstaltet, in diesen bereits ihre Runde gemacht und nun durch die kleineren Städte zirkuliere, ...	II 271,11 welche durch die Städte zirkuliere.

E II 369,26 lange feine Kölnische Pfeifen	IV 111,27 lange irdene Pfeifen.
E II 56,24 die Königin-Mutter aus Neapel	III 55,9 eine Königin-Mutter aus irgend einem monarchischen Staate

Die sehr zusammengedrängte Darstellung von Römers Schicksalen (III 55,24—56,24) beschränkt sich auf das Wesentliche und Allgemeine, während die erste Fassung (E II 57,6—62,27) Orte und Namen nennt, die Einzelheiten stärker betonend als die Grundlinien.

Zeitliches.

Auch zeitliche Anhaltspunkte werden gerne verschleiert:

E II 136,13 mittelalterlichen Mummenschanz	III 167,3 alten Mummenschanz
E I 483,18 Er war seit einer Reihe von Jahren, schon in der Restaurationszeit, Mitglied des großen Rates	II 387,6 Er war seit einer Reihe von Jahren Mitglied des großen Rates
E I 462,4 für den Schwabenkrieg, aus welchem seine Leute eine Schlacht spielen wollten	II 370,22 für die Zeit, aus welcher seine Leute eine Handlung darstellen wollten

Histor. Namen und Anspielungen.

Historische Namen und Anspielungen werden soviel wie möglich zurückgedrängt, namentlich wenn sie sich, wie im ersten Beispiel, von selbst aus dem Zusammenhang ergeben oder, wie im zweiten, völlig überflüssig einmengen:

E I 61,27 die erbärmliche Schweiz, wie sie Goethe im Wertherschen Nachlasse geschildert hat	I 14,6 jene Schweiz, welche dem Legationssekretär Werther so erbärmlich vorgekommen ist
E I 354,8 Blätter nach Claude Lorrain von Haldenwang und anderen gestochen	II 280,26 Blätter, nach Claude Lorrain gestochen
E II 471,21 Nichtschauer und Feuerbachianer	IV 213,32 Philosoph unserer Zeit

In einer gestrichenen Stelle (E I 438,6: II 348,26 nennen |) ist „vom Cäsar Napoleon“ die Rede, in einer andern (E II 118,19 : III 149,30) von Vandyk, von Goethe (E II 48,8 : III 49,18 hervorgerufen |), von Philipp II (E II 75,25—76,15 : III

68,7 schien |), von Lavater (E I 62,16: I 14,23 verbreitet |). Mit Bezug auf den letzteren meint nämlich Keller, Goethe hätte sich nach den Mediationsstürmen in der Schweiz „eher wieder zurecht finden können, wenn nicht indessen auch sein wackerer Lavater gestorben und mit demselben das letzte Restchen Phantasie aus dem städtischen Zopftum der Schweizer entflohen wäre“. Auch Börne, gegen dessen Tellauffassung die alte Bearbeitung sich wendet, verliert seinen Platz im Romane.

E I 460,22 besonders der Charakter des Tell entspricht ganz der Wahrheit und dem Leben, und wenn Börne darin nur ein selbstsüchtiges und philiströses Ungeheuer finden konnte, so scheint mir dies ein Beweis zu sein, wie wenig die krankhafte Empfindsamkeit der Unterdrückten geeignet ist, die Art und Weise unabhängiger Männer zu begreifen.

II 369,17 (Das Buch drückt) alles aus, was sie (die Leute) durchaus für wahr halten; wie denn selten ein Sterblicher es übel aufnehmen wird, wenn man ihn dichterisch ein wenig oder gar stark idealisiert.

Wenn ein historischer Name, als zum Stoff gehörend, beibehalten wird, so sollen doch keine persönlichen Abschweifungen sich daran knüpfen:

E II 470,27 Da ist Ludwig Feuerbach, der bestrickende Vogel, der auf einem grünen Aste in der Wildnis sitzt und mit seinem monotonen, tiefen und klassischen Gesang den Gott aus der Menschenbrust wegsingt! Glaubt man nicht zu hören, wenn wir die Verse lesen:

IV 212,31 Glaubt man nicht unsern Ludwig Feuerbach zu hören, wenn wir die Verse lesen:

E I 452,31 Zwinglis Erscheinung ist reiner und milder als diejenige Luthers. Er hatte einen freieren Geist und einen weiteren Blick, war viel weniger ein Pfaff als ein humaner Staatsmann, und besiegelte sein

II 361,24 Das Bild des humanen und freien Reformators, der auf dem Schlachtfelde gefallen, war meinem Vater ein . . . Führer . . .

Wirken mit einem schönen Tode auf dem Schlachtfeld, das Schwert in der Hand. Daher war sein Bild meinem Vater ein . . . Führer . . .

Die zweite Fassung hat hier nicht einen einzigen neuen Begriff dazugebracht, sondern sich lediglich darauf beschränkt, die poetisch brauchbaren und treffenden Ausdrücke dem alten Satze zu entnehmen und anders zusammenzustellen.

Bemerkungen über Tagesfragen oder historische Tatsachen vertrugen sich nicht mit dem neuen Stil des Buches. So streicht Keller jene Sätze, die von den Vor- und Nachteilen eines Lehrerseminars handeln (E I 405,16—406,23 : II 320,17 denn |), den Hinweis auf die „damaligen sehr gut eingerichteten Stadtschulen“ (E I 72,26 : I 24,28 sichern |), die Ausführungen über das Tellenkostüm (E I 470,10 : II 378,20 war |) oder die Verteidigung der Schweizer gegen den Vorwurf des Eigennutzes (E I 492,18 ff. : II 395,15 achten |). Eine Anspielung auf deutsch-romantische Strömungen verliert ihre hinweisende Bestimmtheit:

E I 67,32 Wunderseligkeiten, . . . welche in manchen romantischen Elementen dazumal als deutsches Wesen durch die höhere Gesellschaft wucherten.

I 20,16 Wunderseligkeiten, . . . die in manchen Elementen dazumal durch die höhere Gesellschaft wucherten.

3. Falsche Größe.

Der Verfasser des alten Grünen Heinrich stand zu den Größen und Werten in einem unausgeglichenen Verhältnis. Vieles sah er zu groß, anderes wieder zu klein. Jede Seite zeigt stark verzerrte Größenbilder. Für dieses Kennzeichen des persönlichen Jugendstils braucht man den mangelnden Wirklichkeitssinn der 50er Jahre nicht erst als Erklärung herbeizuziehen. Die neue Form mußte zu den Dingen einen sachlichen Abstand einnehmen, die gebräuchlichen Werte und Zahlen einsetzen und ein „es ist“ zu einem „es kann sein“ vorsichtig abschwächen.

Daß Heinrich da, wo er von sich selbst redet, nicht die höchsten Töne verwendet, war eine Forderung des bloßen Taktes [56]):

(Heinrichs Leistungen bei der Aufnahmeprüfung erwiesen sich als)

E I 188, 14 so vorzüglich	I 134,19 so genügend
(da sich Heinrich bei einem bestimmten Lehrer)	
E I 239,30 sehr ordentlich aufführte	I 175,7 ziemlich gut aufführte
E I 288,28 (doch hatte ich den Schulmeister schon) zu sehr für mich eingenommen	II 218,28 ein wenig für mich eingenommen
E II 11,12 (Heinrich freut sich, Römer) sogleich zu verstehen	III 19,5 leidlich zu verstehen.
E II 65,2 (Das von Heinrich an Römer aufgesetzte Schreiben war abgefaßt) in höflicher und geistreicher Sprache	III 58,24 in höflicher Sprache

Unmögliches oder Unwahrscheinliches führt die neue Fassung auf das gebührliche Maß zurück. Zeitangaben [57]):

E I 142,21 (Die von Heinrich schlimmer Streiche bezichtigten Knaben werden) einige Wochen lang auf die Schandbank gesetzt	I 91,1 auf die Schandbank gesetzt
E I 338,20 (Wir, Heinrich und Anna, auf dem Friedhof) küßten uns eine Viertelstunde lang unaufhörlich	II 267,11 küßten uns ebenso feierlich als ungeschickt.
E I 337,6 tanzten wir mehrere Stunden ununterbrochen, ohne müde zu werden	II 266,11 tanzten wir eine gute Weile ununterbrochen, ohne müde zu werden
E I 218,7 (Meierlein und Heinrich ringen) eine volle halbe Stunde	I 163,8 eine volle Viertelstunde

Häufigkeit einer Handlung:

E I 513,27 (Die barmherzigen Brüder hatten bereits) ihren dritten Rausch hinter sich	II 415,20 einen zweiten Rausch hinter sich
E I 206,12 (Meierlein erschwerte das Wurfspiel) zwölfmal hintereinander	I 151,22 dreimal hintereinander
E I 355, 9 (Die Uebergänge von einer Erkenntnisstufe zur andern gingen Heinrich) immer verloren	I 167,10 öfter verloren

Sachliche Unwahrscheinlichkeit[58]):

E I 125,13 auf dem Wasser gehen (konnten nach der Frau Margret einige gewaltige Bauernfamilien).	I 74,23 das Wasser bannen
E I 150,6 (Schulstrafe: auf hohem Schranke) stehen	I 98,4 sitzen
E II 4.32 (Das Zahlen dieser Bücher geht) weit über meine Kräfte	III 12,14 jetzt über meine Kräfte

Bestimmte restlose Aussagen erhalten Einschränkungen[59]):

E I 61,5 (Die Besitzeinteilung ändert sich in einem halben Jahrhundert) ganz bis zur Unkenntlichkeit.	I 13,19 fast bis zur Unkenntlichkeit.
E I 219,20 ganz die gleichen Empfindungen	I 164,13 Aehnliche Empfindungen
E I 506,21 (Die Pferde fanden) keinen Raum . . . zu stampfen oder zu scharren.	II 408,3 beinahe keinen Raum . . . sich zu regen.
E II 97,15 (Die Scheibe für den Sargschieber paßte) genau in die Oeffnung	III 81,13 in der Oeffnung
E I 326,23 da man in dieser Gegend überzeugt war	II 256,3 da manche glaubten
E II 376,29 Das lebendige Volk . . . war aber ganz das gleiche, wie das gemalte . . .	IV 118,26 Das ganze abgeschiedene Volk war . . . an die Wand gemalt und schien mit dem lebendigen . . . eines zu sein;

Unberechtigte Superlative machen dem Positiv Platz:

E I 165,19 im größten Gasthause der Stadt	I 113,13 in einem Gasthause der Stadt
E I 191,11 (Heinrichs Bücher waren immer) am elegantesten gebunden.	I 137,4 dauerhaft gebunden.

Auch manche Verstärkungen mit sehr, hoch-, ur- u. a. scheinen zu hochgegriffen[60]):

E I 61,18 sehr zahlreiche Nachkommenschaft	I 13,31 zahlreiche Nachkommenschaft
E I 72,2 hochgebildeter Männer	I 24,8 gebildeter Männer
E II 372,31 uralt	IV 115,24 alt (sah Frau Lee aus)
E I 262,24 eine überlange spanische Klinge	I 195,21 eine lange spanische Klinge

E I 58,29 schneeweiß geputzte Kirche	I 11,17 weiß geputzte Kirche

Die *Vergrößerung* kann schon *im Worte* selber liegen[61]:

Substantiv:

E I 475,17 und 19 Strom	II 383,18 und 19 Fluß
E I 521,7 Straße	II 423.4 Gasse
E I 183,10 Paläste	I 129,23 Häuser
E I 77,15 die . . . Mägde (meiner Mutter)	I 29,1 Magd

Verbum:

E II 443,22 (Dortchen im Gespräch) rief	IV 184,13 sagte
E II 473,28 Sie sprang (ans Klavier)	IV 216,12 sie eilte
E I 131,17 (Frau Margret wurde von ihrem Manne) überführt	I 80,12 beschwatzt

Epitheton:

E I 86,6 riesige Buchstaben gemalt waren	I 37,16 große Buchstaben prangten
E I 459,18 (Durch Aufzüge waren andre Ortschaften schon) berühmt	II 368,19 bekannt
E I 469,27 (Tell) war ein berühmter fester Wirt.	II 378,4 war ein berufener fester Wirt.

Adverbiale Bestimmung[62]:

E II 196,20 sie führte mit großer Anmut den Kamm.	III 214,21 sie führte nicht ohne Anmut den Kamm.
E I 382,8 Hingegen breiteten sich Anemonen . . . zahllos aus.	II 300,5 Hingegen breiteten sich Anemonen . . . aus.
E II 118,15 zehnmal verschönerter . . . Lys.	III 149,24 verschönter . . . Lys.
E II 163,11 (Erzbilder) vom Scheitel bis zur Zehe im Feuer vergoldet.	III 181,1 im Feuer vergoldet.

Wie vorsichtig Keller bei der Ueberarbeitung mit Zahlen umging, zeigen die Aenderungen in den *Altersangaben* der *Personen* oder in der *Festsetzung bestimmter Geschehnisse*[63].

Der mit Heinrichs Oheim befreundete Maler Felix wird nicht in die (E I 266,10 und 12) Zwanziger-, sondern in die (II 198,26 und 28) Zehner- Jahre gesetzt, um mit den Nazarenern in einem zeitlich richtigen Zusammenhang zu stehen. Judit ist E I 259,17 „ungefähr dreißig Jahre alt;“ I 192,10 dagegen „kaum zweiundzwanzig“.

Der Altersunterschied zwischen ihr und Heinrich durfte nicht zu ausgedehnt sein, weil die Möglichkeit einer Heirat im neuen Schluß erwogen werden sollte (IV 290,29). Schon „siebzehn“ (III 18,12) und nicht „fünfzehn“ (E II 10,16) Jahre sind her, daß Römer bei Habersaat seine Kunst begann. Von „dreißig“ (E II 4,10; 5,1; 6,1) auf „vierzig“ Tage (III 11,28; 12,16; 13,12) wird die Dauer der Goethelektüre erhöht, was besser stimmen mag zu dem Nachsatz: „indessen es noch einmal Winter und wieder Frühling wurde“. Auch klingt die neue Zeitangabe ungewohnter als die dreißig Tage des Monats. Keller scheint formelhafte Zahlen zu bevorzugen, wenn er in sprichwörtlicher Rede aus „zwölf“ Töchtern (E II 360,25) „sieben“ (IV 105,4) macht.

Was zu klein gesehen ist, bringt die neue Fassung auf ein richtiges Maß [64]:

E I 147,3 (Heinrich spricht von seinem) Städtchen	I 95,31 Stadt
E I 245,20 (Das Heimatdorf lag am Rande des) Ländchens	I 181,2 Landes
E I 471,8 das winzige Städtchen (in dem das Tellspiel stattfand)	II 379,17 die kleine Stadt
E II 221,9 die nun schon vierundzwanzigstündige Aufregung	III 249,19 die mehr als vierundzwanzigstündige . . . Aufregung

4. Richtigstellung.

Eine Art Versachlichung ist das Verbessern sprachlicher und inhaltlicher Unrichtigkeiten insofern, als sich der Dichter von der Willkür des stark persönlichen Jugendstils zu befreien sucht.

Sprachliches.

Mit andern *Präpositionen* verbindet er Haupt- und Tätigkeitswörter:

E I 346,25 (gelockt) *unter* der Aussicht	II 274,33 *mit* der Aussicht
E I 351,15 führten einen . . . Verkehr *mit* sich	II 279,1 führten einen . . . Verkehr *unter* sich
E I 448,8 (denken) *auf*	II 357,4 *an*
E I 517,1 *hierüber* . . . Spaß verstehe	II 418,28 *hierin* . . . Spaß verstehe
E I 191,12 *für* alles andere . . . beharrte sie . . . auf dem Grundsatze	I 137,4 *in* allem andern . . . beharrte sie . . . auf dem Grundsatze
E II 275,12 *quer durch* einen . . . Strom schwimmt	IV 23,5 *über* einen . . . Strom schwimmt

Die Präposition regiert einen andern Fall:

E I 527,22 erschrak . . . *über diesen* Worten	II 429,3 erschrak . . . *über diese* Worte
E I 77,3 (Meine Erinnerung fällt) um ein . . . Jahr vor seinem Tode zurück	I 28,23 um ein . . . Jahr vor seinen Tod zurück
E I 346,27 über den Schneider . . . stehen	II 275,2 über dem Schneider . . . stehen

wenn hier nicht ein Druckfehler vorliegt.

Das Verbum wird mit einem andern Kasus verbunden:

E I 486,7 dünkte *ihm*	II 389,23 dünkte *ihn*.

Kongruenz.

Aenderungen in Numerus und Tempus [65]):

E II 7,7 daß das Unbegreifliche und Unmögliche . . . nicht poetisch *sind*	III 14,16 daß das Unbegreifliche und Unmögliche . . . nicht poetich *ist*
E I 68,5 Keime . . . zu der Selbstveredlung und Aufklärung, so den Handwerkerstand . . . *durchdrang*	I 20,20 Keime . . . zu der Selbstveredlung und Aufklärung, so den . . . Handwerkerstand *durchdrangen*

Im nächsten Beispiel wird man die ältere Fassung als die richtigere anerkennen:

E I 491,15 als es einer für den andern opfern *würde*	II 394,14 als es einer für den andern opfern *würden*
E I 402,33 Darauf bemerkte Lisette . . . sie glaube . . ., man *hätte* . . .	II 318,10 Darauf bemerkte Lisette . . . sie glaube . . ., man habe . . .
E II 46,3 Ihren . . . Mann hatte sie . . . geheiratet, weil er schön *aussah*	III 47,3 Ihren . . . Mann hatte sie . . . geheiratet, weil er schön . . . *ausgesehen*

Veränderter Modus.

E I 132,7 Dieses . . . Verhältnis hatte man . . . nicht geahnt	I 80,33 Dieses . . . Verhältnis *hätte* man . . . nicht geahnt

Liegt hier etwa Druckfehler vor?

E I 410,13 Ich fühlte, daß alles . . . seine Bedeutung dadurch *hat* . . . und daß es . . . *ist*	II 324,9 Ich glaubte, daß alles . . . seine Bedeutung nur dadurch *habe* . . . und daß es . . . *sei*

Verändertes *Geschlecht*:

E I 489,14 *eine* Fischotter	II 392,18 *ein* Fischotter
E I 107,25 zur Halbpart	I 58,15 zu Halbpart
E I 331,19 Mütterchen, welche an *ihrem* . . . Leiden	II 261,3 Mütterchen, welches an *seinen* . . . Leiden

Störend machte sich die Bevorzugung des neutralen Relativpronomens *welches* bemerkbar:

E I 64,12 (Die Bauern wurden zu Fischzügen angehalten) *welches* . . . ein Fest gab	I 16,10 *was* . . . ein Fest gab
E I 201,33 Spaziergang . . . *welches* . . . eine Demonstration werden sollte	I 147,11 Spaziergang . . . *welcher* . . . eine Demonstration . . . werden sollte

In ungebräuchlicher Verbindung brauchte die alte Fassung mitunter *Konjunktionen*, *Präpositionen* und *Adverbia*[66]):

E I 186,15 (Man sah Erinnerungen) *als* . . . Blumenkränze	I 132,20 *wie* . . . Blumenkränze
E I 196,10 umsomehr, *weil*	I 141,25 umsomehr, *als*
E I 39,8 vier Schritte *vor mir* sehen	III 40,30 vier Schritte *weit* sehen
E I 500,14 wir sahen seine (des Flusses) . . . Länge *hinauf*	II 403,10 wir blickten seine . . . Bahn *entlang*

Zwischen *herunter* und *hinunter* scheidet die neue Aus-

gabe strenger, je nachdem sich etwas zum Subjekt hin oder von ihm weg bewegt:

E II 73,13 Sie . . . ließ mich zum Fenster hinein	III 65,32 Sie . . . ließ mich zum Fenster herein
E I 155,13 (ich schleppte den Schatz) herunter (ins Höfchen)	I 103, 16 hinunter
E I 511,9 indem ich . . . von der Allmende herunterschritt	II 413,7 als ich . . . von der Allmende hinunterschritt

Dagegen dürfte die folgende Stelle ein verbesserter Druckfehler sein:

E II 4,18 als sich der Strom hinauf in die prosaischen Gefilde . . . verlief	III 12,1 als sich der Strom hierauf . . . verlief

Auch der Gebrauch des Tätigkeitswortes zeigt Willkürliches [67]:

E I 167,1 genossen . . ., welche . . . darauf gewiesen waren	I 114,19 genossen . . ., welche . . . darauf angewiesen waren
E I 219,27 er . . . bewies sich als sehr brauchbar	I 164,17 er . . . erwies sich als sehr brauchbar

Druckversehen wären in diesen beiden Fällen möglich.

E I 180,23 zum sichern Verwahrsam eingehändigt	I 127,10 in sichern Verwahrsam gegeben
E I 207,10 ein . . . Betragen äußerte	I 152,19 ein . . . Betragen annahm
E I 291,4 (Ich habe keine Kenntnis von den Künsten, wie sie jetzo) hantirt werden	I 220,32 praktiziert werden
E II 51,18 (Mensch mit Verachtung) gefüllt	III 52,17 angefüllt

Eigenschaftswort:

E I 284,10 philisteriösen	I 214,32 philiströsen

Die sprachliche Unsicherheit tritt, wie auch die Beispiele auf S. 43 zeigen, in der Verwendung des Fremdwortes besonders gern zutage. Eine Besonderheit der ersten Ausgabe ist die Adjektivbildung auf -voll:

E I 78,6 von ehrenvollen Eltern.	I 29,23 von ehrlichen . . . Eltern
E II 18,19 eine verständnisvolle eigene Sprache	III 25,14 eine eigene Sprache

E I 453,10 Dieses friedliche und achtungsvolle Ausscheiden	II 361,32 Dieses friedliche Ausscheiden
E I 188,26 dem altherkömmlichen bewußtvollen Bürgerstande	I 135,3 dem altherkömmlichen Bürgerstande

Mißverständliches hellt sich auf:

E I 96,25 ich ... ging ... in eine Ecke, wo ich in große Traurigkeit verfiel, mit einigem Trotze vermischt	I 46,33 ich ... ging ... in eine Ecke, wo ich in große Traurigkeit verfiel, die mit einigem Trotze vermischt war
E I 286,16 über den höchsten Weinreihen ... hing der ... tiefe Himmel	I 216,28 über den obersten Pfahlreihen ... hing der ... tiefe Himmel
E II 52,31 (Partic.) verwandt	III 53,27 verwendet
E I 451,2 in diesem Reviere seien alles eigentümliche Orte	II 359,32 in diesem Reviere seien alles eigengehörige Plätze
E I 502,30 Weihen (pl. von Weih)	II 405,21 Habichte

Einige Unrichtigkeiten könnten aus Druckversehen entstanden sein:

E I 181,23 (Wir traten am Seeufer zusammen, vor den Krambuden) flankierend	I 128,7 flanierend
E I 346,19 (Künstlertradition von Samtrock und) Bart	II 274,27 Barett
E II 52,2 (eine Stunde des) Nachlasses	III 52,33 Nachlassens

Sachliches.

In ähnlicher Weise wird, weil veränderter Sprachgebrauch zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte, „Dirnen“ (E I 337,15) zu „Mädchen“ (II 266,19) gewandelt. Daß Perlen „weiß gemacht“ (II 337,33) und nicht „versilbert“ (E I 423,30) werden, entspricht dem Tatbestand wohl eher. Ebenso wenn Gemüse „gepflanzt“ (II 389,8), nicht „gesäet“ (E I 485,24) wird. „Koschern Kaffee“ trinkt man nur in der alten Fassung (E I 120,3 : I 69, 14). Sachlich richtiger wandeln sich „Kreuzer“ in „Batzen“ (E I 206,9 : I 151,19), da in der Schweiz die Kreuzer nur bis 1852 umlaufen.

Auch der Schein äußerer Unwahrscheinlichkeit soll vermieden werden:

E I 415,7 Blumenbeete, dessen hohe Blüten . . . in den . . . Himmel ragten	II 329,18 Blumenbeete, dessen hohe Stengel . . . in den . . . Himmel ragten
E I 402,3 (Auf dem Treppchen vor Annas Haus standen) Mandel- und Oleanderbäumchen	II 317,14 Granat- und Oleanderbäumchen
E I 120,10 (Gasthaus zum) „roten Bären".	I 69,20 schwarzen Bären.

Dagegen nennt die neue Fassung den Spruch „Wohl dem, der nicht sitzet auf der Bank der Spötter!" unnötigerweise „Bibelworte" (III 150,17) statt „Psalmworte" (E II 119,12), da das Zitat wirklich aus dem Psalter stammt, wie die alte Angabe richtig besagte.

5. Verfeinerung.

Der Dichter des ersten Grünen Heinrich hat sich mitunter im Ton vergriffen; derbe und ungepflegte Ausdrücke flossen ihm in die Feder, wie es leicht geschieht, wenn man ohne langes Wählen sich etwas vom Herzen schreibt. Der reife Keller, das zeigen Briefe und mündliche Ueberlieferungen, hat mit Grobheiten nicht gekargt, aber er wußte, wo sie am Platze waren und wo nicht. Der künstlerischen Wirkung des Buches ging nichts verloren, wenn er sich da und dort sachlicher ausdrückte und den Stil zu veredeln trachtete.

Das Unschickliche kann in der Form oder in der Vorstellung liegen; es mischt sich gern in die Anrede. Oft sind es burschikose Ausdrücke, die einer Humoreske wohl anstünden, aber in den Stil dieses Buches sich nicht fügen.

Form [68]):

E I 242,3 Kopf abschlagen	I 177,9 Kopf abschneiden
E I 335,13 (Musik fängt an zu) quieken	II 264,20 pfeifen
E I 446,14 der arme Teufel	II 354,21 der arme Mensch
E II 24,15 kotbedeckt	III 29,23 staubbedeckt
E II 175,25 während in dem . . . Busen der . . . Anschlag pochte und rumorte	III 193,32 während in dem . . . Busen der . . . Anschlag . . . das Herz pochen machte

E II 479 18 (es wird mir) katzangst	IV 227,33 bang
E II 494,22 gafften	IV 240,1 schauten

Vorstellung [69]:

E I 60,14 (Der Bauer ist zuweilen) eine so wüste und wilde Bestie, wie manches andre Menschenkind	I 13,3 trotz seines Hochmutes auch nur ein Mensch
E I 430,11 eines versoffenen Exerziermeisters	II 343,33 eines verwitterten Exerziermeisters
E I 444,5 (als die lachenden Menschen) sich bereits auf der Erde wälzten mit nassen Augen	II 353,25 sich zur Bequemlichkeit niedersetzten
E II 56,32 Doch bemerkte ich, daß er sich nur an dem geheimsten und zugleich zugänglichsten Ort des Hauses aufhielt, welches ein unangenehmer Duft verriet, den er an die frische Luft mit sich brachte.	III 55,17 Doch bemerkte ich an dem Dufte, den er zurückbrachte, daß er sich lediglich in der Kutscherstube aufgehalten und dort wohl eine Knoblauchwurst nebst einem Glase Wein zu sich genommen haben mußte.
E II 343,26 (Heinrich streicht Fahnenstangen in einem) Loch	IV 79,29 Gewölbe
E II 411,21 während der Küster rasselnd die Türen zuschlug	IV 144,13 und der wachsame Seilzieher machte sich daran, die Türen zu verschließen
E II 413,2 (Sie rüttelte mich, wie man einen) Betrunkenen aufmuntert	IV 145,23 auf der Wirtsbank Eingeschlafenen aufmuntert

Anrede [70]:

E I 248,10 Ha, ha, sakerment, Herr Neveu!	I 183,18 Ha ha, da kommt unser Neffe!
E II 178,8 He König! schlag' mir die Kappe 'runter!	III 196,26 Hei, Bruder König! warum greifst du nicht an meinen Hut?
E II 417,25 (Dortchen:) Herr Gott! aber warum tun Sie das?	IV 149,19 Aber warum tun Sie das?
E II 422,3 (Dortchen zu Röschen:) Ei du Aff! zu was? zum Nutzen und Vergnügen?	IV 153,20 Ei, du Närrchen, zum Vergnügen!
E II 434,33 „Larifari!“ erwiderte der Graf, „ich sage . . .	IV 171,10 „Nicht so! Ich sage . . .

Burschikos-witzelnd:

(Eine Gegend)	
E I 62,30 mit Schlössern gespickt	I 14,33 mit Schlössern geziert
E I 334,11 Witze auf den Nebenbuhler losließ	II 263,21 Witze flüsterte
E II 344,10 habe schon zweimal in meinem Geschäft den Witz mitgemacht	IV 80,12 Schon ein paar mal hab' ich die Unternehmung bestanden

6. Anstößiges.

Taktvoll hat Keller alles Gewagte verbannt, das sich, vielleicht infolge einer jugendlichen Laune oder der jungdeutschen Emanzipationsströmungen, in der ersten Fassung da und dort blicken läßt. Selbstverständlich galt hier, wie bei allen Streichungen, die Frage: Was ist künstlerisch berechtigt oder notwendig und was nicht? „Die Nuditäten", schreibt Keller im Hinblick auf die Umarbeitung [71]), „müssen selbstverständlich wegfallen; sie stammen aus der Zeit, da dergleichen in der Luft lag, sind völlig unnötig und hindern ein Werk, seinen Weg zu machen; abgesehen davon, daß es die roheste und trivialste Kunst von der Welt ist, in einem Poem den weiblichen Figuren das Hemd übern Kopf wegzuziehen."

In erster Linie ist jene ausführliche (E II 80,21—84,12: III 71,32 sollen |), etwas romantische, aber gut gearbeitete Schilderung gefallen, wie Judit, in mondheller Sommernacht einem Waldsee entsteigend, dem begleitenden Heinrich in unverhüllter Schöne sich zeigt [72]). Dann sind ein paar Bemerkungen gestrichen, die auf das Erotische in Heinrichs Stellung zu Judit unnötigerweise den Finger legen: (Judit weiß nicht, wie sie sich zu Annas Tod stellen soll) „während sie doch schon die Zeit vor sich sah, wo ich mich wenigstens so lange ihr ohne Rückhalt hingeben konnte, bis das Leben mich weiter führte." (E II 101,21: III 85,13 sollte |).

„Sie trieb mich unerbittlich aus dem Hause, denn sie hatte jetzt genugsam gemerkt, daß es mich stark zu ihr hinzog und

daß ich eifersüchtig auf sie war" (E II 77,32 : III 69,19 zeigen |).

(Heinrich ist unschlüssig, Judit aus dem Schlaf zu wecken) „ich besorgte, zu meiner Beschämung erfahren zu müssen, daß ein solches Weib zuletzt doch manchmal zu tun für gut finden könne, was nicht jeder Junge zu wissen brauche. Aber . . ." (E II 73,8 : III 65,32 aufzuschrecken |).

Auch im kleinsten ist Keller seinem Vorhaben getreu:

E I 100,12 indeme sie (Meret) nackent auf die Bank legte	I 51,8 indeme sie auf die Bank legte
E I 528.24 weichen nackten Arme	II 430,6 weichen bloßen Arme
E II 388,23 Heinrich sah sich angstvoll mit bloßen Füssen und mit nichts als einem zerrissenen Hemde bekleidet dastehen	IV 127,15 Ermattet sah ich mich mit bloßen Füßen dastehen (im Traum)
E I 385,6 die Gegenstände der Liebe und der geschlechtlichen Verhältnisse	II 302,25 die Liebesangelegenheiten
E II 375,7 ein spannelanges pudelnacktes Weibchen	IV 117,26 ein spannelanges Weibchen [73])

In Lysens Atelier steht nach der alten Fassung noch ein viertes Bild, eine badende Königin, „welche, schon von jeder Hülle entblößt, eben mit dem Fuß in einen klaren Bach zum Bade tritt und vergessen hat, ihre goldene Krone vom Haupte zu tun" (E II 118,24 ff.).

Heinrichs Verhalten gegenüber Agnes ist im alten Roman nicht frei von erotischer Beimischung: er läßt sich von dem Mädchen umarmen und küssen (E II 189,25), wo jetzt ein schüchternes Anschmiegen sich unbeabsichtigt aus der Stellung ergibt (III 206,11). Seine Vorwürfe sind um so lauter

E II 194,13 als er selbst in das schöne Kind verliebt war und sein Gewissen ihm sagte, daß das nichts weniger als in der Ordnung sei	III 212,5 als ich das dunkle Gefühl empfand, ich sei bei der verwirrten Umhalsung Agnesens in verwichener Nacht einer unerlaubten Anwandlung nur mit Not entgangen.

7. Gleichmäßigkeit der Sprache.

Daß man mit dialektischen, fremdsprachigen oder altertümlichen Wendungen mitunter starke künstlerische Wirkungen erreicht, hat Keller wohl gewußt und auch im Grünen Heinrich — man denke an die Meretlein-Aufzeichnung oder die französische Unterhaltung mit Anna — aufs glücklichste dargetan. Aber ein Zuviel mußte der Verständlichkeit des Buches im Wege stehen; weder örtlich noch zeitlich sollte die Sprache gebunden sein, sondern den Grundcharakter des Schriftdeutschen im großen und ganzen wahren.

Dialekt.

Einige schweizerdeutsche Dialektwendungen ohne künstlerische Bedeutung wurden beseitigt:

E I 335,24 auf Leichenbegängnissen	II 264,31 an Leichenbegängnissen
E I 419,9 tut es mir leid	II 333,24 ist es mir leid
E I 372,26 Larven	II 295,6 Masken
E I 465,32 Schellen	II 374,8 Glocken
E I 446,18 wenn es mir passiert	II 354,25 wenn es geschieht
E I 426,14 (in der Kirche) „aufzusagen“	II 340,24 aufzutreten

In der Meretleingeschichte:

E I 105,19 Bohnenplätz	I 56,13 (inmitten des) Bohnenplatz

Wenn die alte Ausgabe das schweizerdeutsche Blëtz meint, so wird durch die hochdeutsche Form der Sinn geändert.

E I 101,7 passiret	I 52,9 zugestoßen

Umgekehrt ändert Keller einmal

E II 346,21 Stab	IV 82,28 Stecken
E II 78,12 die Laden	III 69,28 die Läden

oder er ersetzt einen Dialektausdruck durch einen anschaulicheren:

E II 322,7 Sie reichte, den seidenen Ridikül ... abstreifend, den Pack durch das Schiebfensterchen	IV 49,10 ... streifte sie das seidene Säcklein von dem Geldkloben, reichte ihn ...

Aber auch wesentlich norddeutsche Ausdrücke stören das gleichmäßige Gepräge der Sprache:

E I 286,24	Gardinen	I 217,3	Vorhänge
E I 309,24	beim Kopfe kriegte	II 239,26	beim Kopfe nahm
E I 519,4	von was anderem	II 420,27	von etwas anderem

Fremdwort.

Besonders groß ist die Zahl der Fremdwörter [74]), die verdeutscht werden, nicht nur um das sprachliche Gesamtbild rein zu halten, sondern gewiß zum guten Teile aus formkünstlerischen Gründen. Man könnte also mit einigem Rechte diese Gruppe auch unter dem Abschnitt künstlerische Feile einreihen, gerade weil an der Verdeutschung die sprachliche Ausdrucksfähigkeit besonders deutlich abzulesen ist. Aber da die sorglose Verwendung des Fremdwortes auf den Stil der 50er Jahre hinweist, wo Wirklichkeitstreue und Reinheit der Sprache noch von keiner Zeitrichtung gefordert wurden, mögen die Beispiele hier ein Unterkommen finden.

Begreiflicherweise sind Fremdwörter ersetzt, die nicht allgemein verstanden wurden:

E I 195,10	Giberne	I 140,27	Tasche
E I 282,33	die furchtbare Horiahaube	I 214,2	die Spitzenhaube
E II 100,14	Figuralgesänge	III 84,5	Grabgesang

Andere sind unklar oder unpassend verwendet:

E I 485,22	(Eisen und Steine bildeten ein großes) Labyrinth	II 389,6	Lagerstatt
E I 484,21	der gravitätische Aufwand	II 388,6	Der prahlerische Aufwand
E I 462,10	respektierte mich freundlich	II 370,27	belobte mich freundlich

Ueberflüssig und leicht übersetzbar sind eine gute Zahl von Fremdwörtern [75]):

E I 219,25	Komptoir	I 164,17	Kontor
E I 308,23	Bonbons	II 238,27	Zuckerzeuges
E I 339,3	Adieu	II 268,6	Lebewohl
E I 386,1	isolierte . . Stellung	II 303,18	einsame Stellung
E I 399,30	Etikette	II 315,11	Sitte
E I 484,24	Die Hand geniere (ein Schwertgriff)	II 388,10	die Hand drücke

E II 14,17 eklantanten	III 22,5 merkwürdigen
E II 168,18 Barett	III 189,13 Hütchen

Oft ersetzt Keller fremdsprachige Ausdrücke, die im Leben noch von Mund zu Mund gehen [76]). Nicht selten steigert er die Wirkung durch das deutsche Wort oder erweckt eine andere Vorstellung. Im ersten Beispiel wird ein Begriff geradezu in sein Gegenteil übersetzt:

E I 261,5 (Der Marder hatte sich hier einsam) amüsiert	I 194,15 gelangweilt
E I 280,14 Rekognoszierungen	I 210,27 Spürgänge
E I 379,19 die mir so imponiert hatten	II 298,10 die mich so erregt hatten
E I 384,1 (Notenblätter bedeckt von) Hieroglyphen	II 301,24 schwarzem Gewimmel
E I 391,8 Toilette (des Haars) (Heinrich trägt ein Bildnis wie ein)	II 307,13 Behandlung
E I 424,19 Palladium	II 338,21 Altartafel
E II 15,11 faits accomplis herbeizuführen	III 22,27 Lösungen anzustreben
E D 470,17 Distichon	IV 212,22 Reimpaar
E II 511,31 (Volkssouveränität mit) repräsentativer Einrichtung	IV 256,31 Vertretung
E II 293,32 gratis	IV 32,12 als Dreingabe
E I 93,32 Individualität(von Speisen)	I 44,13 Besonderheit
E I 178,11 gemeine Phantasie	I 125,4 Vorstellungskraft

Wird umgekehrt durch das Fremdwort die richtigste Vorstellung erweckt, so läßt sich die neue Fassung auch ein gutes deutsches Wort entgehen:

E II 414,2 Landfahrer	IV 146,6 Vagabund

A l t e r t ü m l i c h e s.

Aeltere Sprachformen machen den lebenden Platz, wenn sie keiner künstlerischen Absicht dienen:

W o r t s c h a t z:

E I 281,2 Muhme	I 212,8 Tante
E I 450,16 453,28 Nachtmahl	II 359,13 362,17 Abendmahl
E I 353,29 desnahen	II 280,14 daher
E I 475,14 u. 24 Grütli	II 383,15 u. 24 Rütli

Lautliches:

Synkope:

E I 368,14 geruhet	II 291,26 geruht

„Rundung" aufgegeben:

E I 194,3 Nothülfe	I 139,23 Nothilfe

Ausgleichung:

E II 366,24 fleugt	IV 109,2 fliegt

Schwaches Praet. durch das ursprüngliche starke ersetzt, also eine sprachliche Rückwärtsbewegung und somit das Umgekehrte der eben genannten Fälle.

E I 133,13 backte	I 82,6 buk
E II 177,7 speiete	III 195,8 spie

Die erste Fassung braucht vom Hilfszeitwort werden gern das Präteritum ward, jetzt ersetzt durch das geläufigere wurde:

E I 95,19 es ward ihr eine Hauptsache	I 45,27 es wurde ihr . . . eine Hauptsache
E I 329,9 Ich ward besorgt	II 258,32 Ich wurde besorgt [77])

Umgekehrt wird eine ältere Form vorgezogen, wenn sie richtiger oder genauer ist:

E I 462,16 Hellebarden	II 370,33 Halmbarten
E II 471,15 wenn	IV 213,23 wann

in einem Verse des cherubinischen Wandersmannes.

Sprichwörtliche Redensart.

Sprichwörtliche Redensarten oder Zitate, die den Nagel nicht völlig auf den Kopf treffen, stören den Stil des Werkes. Eine ganze Reihe solch abgeschliffener Münzen ist außer Kurs gesetzt worden:

E I 278,12 (Mühseligkeit und Fleiß waren Heinrich) spanische Dörfer	I 208,29 unbekannte Dinge
E I 165,15 die Bretter, welche die Welt bedeuten	I 113,10 das leichte Haus der Leidenschaft
E II 221,29 (Wo kein Gott ist, da ist kein) Salz und kein Schmalz	III 250,5 Salz und kein Halt
E II 295,7 (Die Ernährungsfrage schien Frau Lee so wichtig) daß es für sie eine eigentliche Ehrensache war, sich zuerst selber mit Hand und Fuß	IV 33,12 daß sie niemals zauderte, sich zuerst selber zu wehren, so daß es den Anschein gewann, als

zu wehren. Denn ein doppelter Strick halte besser und wenn auf Erden und im Himmel zugleich gesorgt würde, so könne es um so weniger fehlen!	ob sie nur auf sich allein vertraute
E II 273,14 das moralische Gesetz, das . . . nicht vorhanden wäre, nicht „gedacht werden könnte“, wie die Juden sagen.	IV 21,22 das moralische Gesetz, das . . . nicht vorhanden wäre.
E I 473,11 waren . . . nicht grün	II 381,13 liebten . . . nicht

Das umgekehrte Verfahren wendet Keller einmal an, wenn er eine sachliche Darstellung durch ein Kommando ersetzt:

E I 197,31 die Bewegung des Patronbeißens	I 143,9 die Bewegung von „Pulver auf Pfann“.

In der Verwendung fremden Versgutes ist Keller karger geworden: die zwei Zeilen „Widersacher, Weiber, Schulden . . .“ führt er nicht mehr an (E I 381,11: II 299,17 war |), wie er auch zur Schilderung Hans Sachsens der Verse Goethes und Puschmanns entraten kann (E II 151,1 ff.: III 182,8).

8. Verallgemeinerung.

Allgemeinbegriff.

Um das Wesentliche herauszuarbeiten, hat die neue Fassung an Stelle des bestimmten Einzelfalles vielfach einen Allgemeinbegriff gesetzt[78]):

E II 17,14 zwei Louisd'or daran wenden	III 24,12 etwas daran wenden
E II 292,2 ein Klafter Holz	IV 30,11 eine Ladung Holz
E I 70,5 einen oder zwei Arbeiter	I 22,16 einige Arbeiter
E I 512,1 der Zwanzigjährigen	II 413,31 der Volljährigen
E II 32,22 gruben Kartoffeln aus	III 35,13 hoben die Wurzelfrüchte aus
E II 191,27 die herrlichen Buchen	III 208,32 die Bäume
E II 410,21 ein katholisches Kirchlein	IV 143,17 eine kleine Kirche
E I 115,30 vorzüglich nordische, indische und griechische Mythologien	I 65,19 vorzüglich kuriose Mythologien

E I 383,11 einem musikalischen Schuhmachergesellen	II 301,4 einem musikalischen Nachbarn
E I 449,2 Bürgerssöhnen	II 358,1 Bürgerskindern
E I 476,21 Der eigentliche Festwirt	II 384,15 Die Wirte
E I 482,24 neuen Straße erster Klasse	II 386,7 neuen Landstraße
E I 288,7 unpraktischen Lehrer	I 218,8 untauglichen Lehrer
E II 231,29 eine Kapelle . . . die weit über die Gauen, Wälder und in die Berge hineinschaut	III 267,9 eine Kapelle . . . die weit über das Land hinschaut
E II 300,8 Es wird Revalenta arabica gemacht in Kunst und Wissenschaft, in Theologie und Politik, in Philosophie und bürgerlicher Ehre aller Art . . .	IV 43,14 So wird aber Revalenta arabica gemacht in noch vielen Dingen . . .
E I 93,25 aus den wichtigsten Speisen des Bürgerstandes, nämlich dem Rindfleisch und dem Gemüse, dem Braten und dem Salate.	I 44,8 aus den wenigen Hauptspeisen des Bürgerstandes

Streichung des Einzelnen.

Am mühelosesten wird die Verallgemeinerung erreicht durch Streichung einer näheren Bestimmung[79]):

E I 59,25 Familienerinnerungen	I 12,16 Erinnerungen
E I 253,17 Wandervolkes	I 188,7 Volkes
E I 357,4 Ich hatte . . . in der Leihbibliothek unserer Stadt einen Roman . . . bekommen	II 283,5 Ich hatte . . . einen Roman . . . bekommen
E I 178,2 von Trödlern um wenige Pfennige erstanden	I 124,22 von Trödlern erstanden
E I 384,31 am Abend das Haus . . . fand	II 302,18 das Haus . . . fand
E I 425,32 gesetzlich dazu verpflichtet	II 340,11 dazu verpflichtet
E I 120,4 einen billig erstandenen Fisch	I 69,14 einen Fisch
E I 160,10 dem städtischen Krankenhause	I 108,5 dem Krankenhause
E I 520,22 in einem alten Buche	II 422,18 in einem Buche

E I 298,3 einem feinen *Blättchen* Papier	II 229,5 feinen Papier
E I 361,7 was mit dem *Poetischen oder* Malerischen *und Genialen* verwechselt wurde	II 285,27 was mit dem Malerischen verwechselt wurde.
E I 261,26 eine Unzahl geschwärzter Oelgemälde, *Tierstücke, Stilleben, Landschaften und Perückenbilder*	I 195,9 eine Unzahl fast schwarzer Oelgemälde
E I 253,14 unter diesem . . . Gewebe lag das Schweigen der . . . Jahrhunderte, *beredt und vollmächtig und schwoll hinunter* bis in die Tage, wo . . .	I 188,5 unser diesem . . . Gewebe lag das Schweigen der . . . Jahrhunderte seit den Tagen, wo . . .

Man wird sich bei solchen Beispielen immer daran erinnern, daß der Umarbeiter nicht nur verallgemeinern, sondern überhaupt kürzen wollte. Die breitangelegte Erzählung mit vielen leeren und überflüssigen Worten sollte zu einem lesbaren Buche zusammengestoßen werden. Wenn der Gesamtumfang schließlich nicht kleiner ausfiel, so lag dies an den neugeschaffenen Stücken, die den freigewordenen Raum sogleich wieder füllten. Weil die *Streichungen* alle darauf ausgehen, das Unwesentliche vom Wesentlichen zu sondern, mögen sie hier, wo von der Beschränkung aufs Typische die Rede ist, ihren Platz finden.

Satzteile, die *Selbstverständliches* aussagen, stehen im Wege[80]).

E II 10,7 (ich war glücklich, als er einige Laubpartien auf meinem Papier mit ihrem Vorbilde)

in der Natur verglich, *mir zeigte, wie ich es ganz anders machen müßte,* Schatten und Licht klar machte	III 18,6 zusammenhielt, Licht und Formen klar machte

Unepische *Füllsätze* fallen, weil sie den Gang der Erzählung nicht fördern, z. B.[81]):

„Hierauf (auf das Flötenspiel) schien kein Mensch zu achten oder sich wenigstens so zu stellen; denn ich hätte sogleich aufgehört, wenn irgend jemand sich darum bekümmert hätte, und doch suchte ich gerade dies und

blies meine Flöte wie einer, der gehört sein will" (E I 415,22 : II 330,7 ertönen |)

Begründungen scheinen manchmal überflüssig[82]):

(Das Reh schloß sich ihm an) „da es ihm langweilig sein mochte" (E I 260,29 : I 194,8 an |). (Anna sprach viel) „denn sie hatte ein dreifaches Recht zu sprechen: als Gast, als Mädchen und als die Hauptperson dieses Besuches, wenn auch die Ursache traurig war . . ." (E II 29,21 : III 32,31 aussah |)

Auch einschränkende Bemerkungen können das Wesentliche verdunkeln[83]):

E I 361,3 Tradition, welche er in seinem Geschäft zwar nicht selbst anwandte, als zu luxuriös und unpraktisch, die er aber mir zu überliefern für angemessen hielt	II 285,26 Tradition, die er mir zu überliefern für angemessen hielt

Am meisten aber fallen jene Abstriche an der eigentlichen Erzählung ins Gewicht, die fast durchweg das weitere Ausspinnen schon berührter Gegenstände beschneiden oder kürzere Bemerkungen und nebensächliche Erwägungen ausmerzen. Wenn auch ansprechende Einzelheiten aus der Knabenzeit, aus dem Schulleben, aus dem Werdegang des Malers dabei verloren gegangen sind, so hat das Buch an poetischem Reichtum durch diese wohlüberlegten, am rechten Orte einsetzenden Striche doch kaum etwas eingebüßt[84]).

Zusammendrängen.

Das Streben nach Verallgemeinerung wie nach Kürze verlangt gelegentlich das Zusammendrängen ganzer Sätze oder Abschnitte. Es kann sich dabei um eine bloß sprachliche oder aber um eine inhaltliche Verdichtung handeln, um Streichung überflüssiger Teile oder um völlige Neugestaltung[85]).

E I 438,2 der abstraktesten aller Ideologien	II 348,23 der abstraktesten Ideologie
E I 299, 6 einen unbehülflichen Anker, das Zeichen der Hoffnung	II 230,3 einem Hoffnungsanker

E II 218,29 allen denen weh tut, welche dich kennen und achten	III 248,8 deinen Freunden weh tut
E II 472,24 das Herzblut seines religiösen Gefühles	IV 214,32 sein religiöses Herzblut
E II 199,23 wusch ihm förmlich das Gesicht und besprengte ihn über und über mit Wasser	III 218,8 und besprengte mir das Gesicht über und über mit Wasser
E I 446,16 die Gabe bleibt in meiner Tasche, wo sie mir alsdann unerträglich ist.	II 354,23 die Gabe bleibt ungegeben
E II 302,14 Dies ist . . . auch eine umfangreiche Bewegung, aber mit einem süßen und gehaltreichen Kern, und nur die äußere derbe Schale eines noch größeren und wichtigeren geistigen Glückes, der reinsten nationalen Freude	IV 44,33 Dies ist . . . auch eine Bewegung und doch nur die rohe Schale eines süßen Kernes, eines unvergänglichen nationalen Gutes.

Anspielungen auf die Jetztzeit oder wertende Ausdrücke ersticken als wilde Ranken das Poetische. Von allem Beiwerk gelöst, liegt es sichtbarer da:

E II 159,9 (Peter Vischer setzte sich im Sebaldusgrab ein Denkmal)

reich in der Arbeit vieler Jahre und beschienen von der fernen Sonne griechischer Welt. Noch heute steht sein Grabmal des heiligen Sebaldus, ein schlank edler Aufbau von romantischer Phantasie und klassischer Anmut, der reiche Wohnsitz einer Schar edler mannigfaltiger Bildwerke, die in lichtem Raume den silbernen Sarg des Heiligen hüten.	III 185,30 reich an Arbeit vieler Jahre und beschienen vom Abglanz griechischen Lebens, ein Wohnsitz vieler Bildwerke, die im lichten Raume den silbernen Sarg des Heiligen hüten.

E II 157,30 (Sebastian Lindenast erhielt vom Kaiser das Vorrecht, seine kupfernen Gefäße ihrer edlen Form wegen zu vergolden)

Obgleich dergleichen für heute nicht mehr ziemte, so kann es doch keine sinnigere Beschränkung und Befreiung von derselben geben, als diese, wo ein	III 185,3 Welch ein schönes Verhältnis zwischen dem Werkmann und dem obersten Haupte der Nation, diese Befugnis, ein geringes Metall um der edlen

kunstreicher treuer Mann vom obersten Haupte der Nation, des Reiches die Befugnis erhält, sein geringes Metall der edlen Form wegen, die er ihm zu geben wußte, mit Goldglanz umgeben und es so zum Golde zu erheben.

Form willen zum Goldrange zu erheben!

Wenn hier, was aus der alten Fassung brauchbar ist, sorgfältig hinübergerettet wird, entsteht an anderen Orten nicht bloß ein neues Gefüge, sondern ein ganz neuer Text:

E II 38,23 Der angenehme Aufenthalt in ihrem Hause diente daher nur dazu, meinen Leichtsinn und meine Sorglosigkeit zu bestärken und eine Bewegungslust in mir anzufachen die mich hinaustrieb. Außerdem mußte ich ja am Tage meine Verwandten im Dorfe besuchen, wenn ich den kasuistischen Ausweg, Judit zu hintergehen, anwenden wollte.

III 40,17 Das machte mich so froh daß ich aufbrach, um am hellen Tage, vor Judit sicher, ins Pfarrhaus zu gelangen und von da zurückzukehren.

E I 275,3 Wie ich die enzyklopädische Einrichtung desselben (von Sulzers „Theorie der schönen Künste") bemerkte, schlug ich flugs den Artikel Landschaftsmalerei nach, und als ich ihn gelesen, alle möglichen übrigen Begriffe, die ich teils schon gehört, teils aus eben diesem Artikel abgezogen hatte, über Schulen, Meister, Farbe, Licht, Perspektive und dergleichen; las dazwischen schnell einen Artikel über ein anderes Gebiet, der gerade neben einem Malerartikel stand und mir auffiel, . . .

I 205,33 Gleich einer jungen Katz im Grasgarten fuhr ich in der enzyklopädischen Einrichtung des längst obsolet gewordenen Buches herum, alles für bare Münze nehmend und hundert vorläufige und unverstandene Gesichtspunkte ergreifend, . . .

Durch einen einzigen Strich und kleine Verzahnungen kann eine ganze Zwischengeschichte übersprungen werden:

E I 275,21 (Testamentchen), welches nach ihrer Angabe ein verspätetes Patengeschenk für meinen schon fortgezogenen Vater gewesen, vergessen worden und lange Jahre in ihrem Schranke liegen geblieben und welches sie treulich für mich aufgehoben hatte: kaum nahm ich mir Zeit, dies rührende . . . Geschenk einzustecken . . .	I 206,14 das sie für mich bestimmt hatte, einzustecken
E I 338,3 Da und dort . . . leuchtete ein Busch weißer Rosen wie Schnee hervor, Anna brach da hier von abgegrenztem Eigentume nicht die Rede war, ihr aufgeschürztes schwarzes Kleid ganz voll weißer und roter Rosen, und als sie, damit beladen und beide Hände beschäftigt, mit dem Köpfchen sich in den Zweigen eines dichten dunklen Holunderstrauches fing, ich sie befreien wollte und wir beide so in der stark duftenden Finsternis standen, da flüsterte sie . . .	II 267,4 Da und dort . . . leuchtete ein Stein. Wie wir so in der Nacht standen, flüsterte Anna, . . .

Die Knappheit der neuen Fassung, auf das Spiel der Farben und Düfte verzichtend, wirkt gerade durch die einfachen Linien. — Ein Schulbeispiel für Kürzung und Konzentration ist die überarbeitete Beschreibung des Maskenzuges, der man vielleicht noch stärkere Abstriche hätte wünschen mögen. Die Anordnung und Zahl der Gruppen ist dieselbe geblieben, dagegen mußten einzelne Gestalten, Hans Frei, Hans Behaim u. a. ausscheiden oder, wie Hans Sachs und Dürer, ihren Lebensabriß auf das Wesentlichste verkürzt sehen. Eine vier Seiten füllende, im Freskostil gehaltene Darstellung be-

rühmter Feldherrngestalten schrumpft zu einem bloßen Namenverzeichnis zusammen, dem als Aufschrift gleichsam der Satz vorangeht: „die glänzende Führerschaft des Reiches“ (III 189,22). Was in dieser Liste nicht Platz gefunden hat, wird in einem kurzen Nachsatz untergebracht, der alle Uebrigbleibenden in die Worte zusammenfaßt: „und die übrigen, jeder mit seinen Waffen- und Trophäenträgern“ (III 189,28). Das Charakteristische an diesem Aufzuge, daß nämlich die Fahnen mit den Wahlsprüchen und Schlachttagen den Helden vorangetragen werden, was früher aufs eingehendste, mit Nennung der Daten und Devisen, von Fall zu Fall geschildert war, rückt hier in einen knappen Nebensatz zuammen: „Ueberschattet von den Fahnen mit den Namen der Schlachten und Belagerungen, begleitet von Schilden mit kühnen oder edelsinnigen Wahlsprüchen“ (III 189,29). Es steht also beispielsweise dem leeren Namen „Rudolf von Anhalt“ (III 189,27) ein voller Satz in der alten Fassung gegenüber: „Dem Fürsten Rudolf von Anhalt ging eine Fahne mit der Inschrift: *Stuhlweißenburg 1490* voran, und seine Knappen trugen Lanze und Schild mit den Worten: Anhalt das treue Blut“ (E II 170,28).

Von der Romantik zum Realismus.

Daß Gottfried Keller auch bei den Romantikern [86]) eine Zeitlang zur Schule ging, verhehlt die alte Fassung keineswegs. Sie ist allerdings nicht ein romantisches Buch schlechthin, aber im Stoff, in der Technik, in den Ausdrucksmitteln steckt viel Romantisches. Ein Künstler ist der Held, der sich nicht bloß vor der Staffelei, sondern ebensogern in breitgesponnenen Erörterungen mit der Malerei auseinandersetzt. In sonderbar grünem Gewande erscheint er, wie überhaupt das Kostüm, das Versinken in ein anderes Leben, in diesem Roman eine ganz besondere Rolle spielt: man denke an die jugendlichen Theateraufführungen, die Meerkatze, das Tellenspiel, den Festzug und die sich anschließende Mummerei in Rosaliens Land-

hause. Und nichts anderes als eine Flucht aus der Wirklichkeit bedeutet die Traumwelt, in der des Dichters Fabulierlust sich gerne ergeht [87]). Daneben erscheinen im Stil leicht erkennbare romantische Ueberlieferungen, die Gedichteinlagen, die Sorglosigkeit in der Begründung von Geschehnissen, die Unbestimmtheit des zeitlichen und örtlichen Rahmens, die Zurückhaltung in Namen und Zahlen und manches andere.

Demgegenüber trägt aber das Buch ausgesprochen antiromantische Züge: die Auseinandersetzung mit Schule, Staat und Kirche, die freie Stellung in politischen und religiösen Fragen, die zur romantischen Geistesrichtung im selben Gegensatz steht wie das junge Deutschland, dann aber besonders die lebenswahre Schilderung eigener Erlebnisse. Doch es kommt hier gar nicht darauf an zu bestimmen, was überhaupt an dem Buche romantisch ist und was nicht; es handelt sich bloß um den Weg, den die romantischen Bestandteile von der alten zur neuen Fassung zurückgelegt haben.

Wenn man den Grünen Heinrich vom Jahre 1880 mit dem nicht lange nachher entstandenen Martin Salander vergleicht, so erscheint der letztere um ein gut Stück realistischer, vor allem im Stoff, dann aber auch im Stil, etwa in der Wiedergabe des gesprochenen Wortes. Das der Grüne Heinrich, bloß stofflich betrachtet, an Realismus nicht viel gewinnen konnte, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß der Stoff eben, abgesehen von Einlagen und dem neuen Schluß, so ziemlich derselbe geblieben ist. Man wird aber gerade ein paar der neuen Stücke: die Gemeinderatssitzung etwa oder das Huldaerlebnis und die Wiedervereinigung mit Judit, von jeder Romantik frei finden und die Brücke von hier nach dem letzten Roman ohne Mühe zu schlagen wissen.

Wenn also schon der Stoff es verunmöglichte, daß aus dem früheren Grünen Heinrich ein durchweg realistisches Buch wurde, so lag das in Kellers Absicht überhaupt nicht. Sein Roman

sollte vor allem ein poetisches Kunstwerk sein: der romantisch klingende Titel blieb stehen und in der Anknüpfung an Ort und Zeit legte er sich, wie wir bereits gesehen haben, noch größere Beschränkung auf als zuvor. Dagegen ist in den Ausdrucksmitteln und in der Technik der romantische Stil durch den realistischen vielfach ersetzt worden und die Entwicklung des Schriftstellers wie die veränderte literarische Richtung auch darin zum Ausdruck gekommen.

Ein offenes Bekenntnis zur Romantik wurde gestrichen, jene Stelle, da Heinrich seine Liebe zu Deutschland gesteht, das er als die Heimat des Träumerichen, Romantischen auffaßt (E I 35,28—36,20) und auch „mit jedem Tage träumerischer und deutscher" wird (E II 134,5). Auf der andern Seite kann man in der neugeschaffenen Rede Heinrichs gegen die Vermischung der technischen Ausdrucksweise in der Kunstkritik (III 148,4 ff.) einen mittelbaren Angriff gegen die romantische Kunstauffassung erblicken, auf welche jene sprachlichen Uebertragungen zurückgehen dürften. Seine Stellung zur Romantik bringt der Dichter sonst nirgends zum Ausdruck.

1. Bildlichkeit.

In den bildlichen Ausdrücken und Gleichnissen der ersten Fassung zeigt sich der Einfluß Jean Pauls und ebensosehr der Romantik. Schon in der häufigen Anwendung solcher Bilder, was freilich im Wesen Kellers mitbegründet liegt. Einige dieser romantischen Vergleiche sind schlankweg gestrichen worden: (Man hört des nachts den Fluß rauschen) „immer vernehmlich doch leise, wie ein im Traum klagendes Kind" (E I 315,22: II 245,12 Fluß |). — (Im Herbstnebel gerät Heinrich in einen Baumgarten) „Es war daher, als ob man in einen weiten Tempel getreten, dessen Säulen von Räucherwolken und Seidengeweben umhüllt und von dessen Decke grüne Kränze mit goldenen und rubinfarbigen Früchten herabhingen" (E II 39,20: III 41,7 Nebels |).

Die Zusammenstellung von Gold und Rubin klingt so gut an romantische Herrlichkeiten an wie der Ausdruck, Gott sei „ein wahrer Diamantberg von einem Wunder“ für den Rationalismus (E II 125,11).

Die Personifikation eines abgezogenen Begriffs liegt ganz im Bereiche romantischer Bildlichkeit: „Das Glück des Lebens schien seinen Rundgang über die schlafende Welt zu machen und, mich auf dem Berge wachend findend, mich an die Hand und für immer an seine Seite zu nehmen“ (E I 315,27: II 245,15 Herz |). Oder hätte hier die Wiederholung einer Endung und eines Wortes die Kürzung geboten?

Auch ohne den Nachweis einer Vorlage wird man die folgenden, in der neuen Ausgabe gestrichenen Bilder im Banne romantischen Geistes sehen[88]):

E II 91,22 (das Gesicht) auf den Wangen wunderbarer Weise mit einem leisen rosigen Hauche überflogen, wie vom Widerschein eines fernen, fernen Morgen- oder Abendrotes	III 76,9 beständig zu einem leisen Erröten bereit schien.
E II 184,23 Ein tiefer Seufzer weckte ihn auf, welchen die silberne Agnes neben ihm tat, und sogleich schlossen sich seine Empfindungen, die aus dem Schattenreiche gleich Abendnebeln aufgestiegen, an diesen lebendigen Kern; er sah ihre seltsame Schönheit und trank verwirrt aus seinem Weinglase, als Agnes ihn plötzlich aufforderte, mit ihr zu tanzen.	III 200,1 Ein tiefer Seufzer weckte mich auf; Agnes hatte gesehen, wie Lys mit Rosalien zum Tanz schritt, der im nahen Hauptsaale rauschte und wogte; plötzlich forderte sie mich auf, sie ebenfalls hinzuführen und mit ihr zu tanzen.
E II 114,15 Dann fing er aus Verzweiflung an zu singen; denn er sang so schön und gewaltig, wie ein alter Seekönig, und sang mit mächtiger Stimme:	III 141,6 Plötzlich fing er aus Verzweiflung machtvoll an zu singen:
E II 300,16 bis der Herbstwind des Todes alles hinwegfegt	IV 43,19 bis der Herbstwind der Zeit alles hinwegfegt.

E II 464,7 in dem heitersten Sonnenschein des Glückes	IV 188,16 in der heitern Freude und im Glücksgefühl

Geschmacklose Spielereien mit Bildern wurden ausgemerzt:

(Flöte) „deren Klappe einer messingenen Türklinke glich." (E I 383,30: II 301,22 einfand |).

„. . . des Philosophen, welcher ein mächtiges Zuckerfaß voll philosophischer Bücher ins Dorf gebracht hatte." (E I 427,19: II 341,24 blieb |).

Ein romantisches Bild wird durch ein realistisches ersetzt:

E I 274,18 (Das wirkliche Genie läßt seinen Hilfsapparat nicht sehen, während das bloß vermeintliche ihn)

um seine mageren Gestaltungen wirft wie einen Theatermantel.	I 205,16 wie ein verwitterndes Baugerüst stehen läßt am unfertigen Tempel.

2. Vom Unbestimmten zum Bestimmten.

Die romantische Ausdrucksweise braucht gern allgemeine, vielsagende Begriffe, statt ein ganz bestimmtes Einzelding mit Namen zu nennen. Die Ueberarbeitung hat dieses Spiel mit Unbestimmtheiten nach Möglichkeit aufgegeben und anschaulicher, wirklichkeitstreuer zu erzählen versucht.

E II 344,21 (die Fenster der) Armut	IV 80,24 armen Reichsleute und Untertanen
E II 182,19 seiner seltsamen Tracht wegen	III 199,2 seiner Wildemannstracht halber
E I 273,8 Schreibpapier	I 204,9 Velinpapier
E I 316,7 (Haus und Garten warfen) ein reizendes Farbenbild in die Flut	II 246,7 ihr kristallenes Gegenbild in die Flut
E II 1,20 unter einem schweren Werkstücke	III 9,20 unter einem schweren langen Baume
E II 52,16 Weltregierung	III 53,13 Staatsregierung
E II 150,12 (Trompeter verbergen den Zug) in ihrer Breite	III 181,30 mit ihren Reihen
E II 191,32 der Zug	III 209,3 Das bunte Volk
E II 255,33 wo ein Teil . . . dunkel ins Fabelhafte verschwand	IV 16,8 wo ein Teil . . . in die Dämmerung zurücktrat
E II 334,23 Heinrichs ganzes künstlerisches Besitztum	IV 76,23 Der ganze Inhalt meiner Mappen

E II 361,26 klopft die Stücke aus	IV 106,1 klopft die Kissen und Pfühle aus
E II 436,9 Sachen	IV 167,32 Studien
E I 140,17 mit merkwürdiger Wahrheit	I 89,3 einläßlich
E I 92,15 reizenden Backwerkes	I 43,3 leckeren Backwerkes

Wo jetzt ein ganz bestimmtes Erlebnis erzählt wird, wie Heinrich von einem Maler einen ungnädigen Bescheid erhält, (III 140,3 f.) erging sich die alte Fassung in romantischen Bildern: „Heinrich war ausgezogen, die große Germania selbst zu küssen, und hatte sich statt dessen in einem der schimmernden Haarnetze gefangen, mit welchen sie ihre seltsamen Söhne zu schmücken pflegen“ (E II 112,11).

3. Landschaft.

Die Landschaft im alten Grünen Heinrich mit ihrer Bevorzugung sanften Mondlichtes steht stark unter romantischem Einflusse. Man denke an die gestrichene Badszene (E II 80,21 — 84,12), wo Judit aus waldumschlossener Flut in die Helle des Mondscheins tritt. Die Umformung hat solche romantische Szenerien da und dort mit kräftigem Tageslicht übergossen und den Mond gern aus dem Spiel gelassen. Man vergleiche:

E II 398,12 Burgen, hohe Stadttore und Kirchtürme glänzten rötlich auf, und über all' dem stand noch der spät aufgegangene Mond am Himmel und vermehrte, ohne zu leuchten, den Reichtum dieser Herbstwelt, um sein goldenes Rund. Längs des Waldrandes, über welchem er schwebte, entspann sich ein hallender Jagdlärm . . .	IV 136,8 Schlösser, Stadttore und Kirchtürme glänzten rot; dazu entrollte sich ein hallender Jagdlärm
E II 398,20 Das Morgenrot und der alte Mond waren so ruhig und heimatlich, ihn dünkte, er	IV 136,13 Das Morgenrot verkündete freilich ein nasses Abendbrot und gab mir keine gute Aussicht.

müsse und müsse zu Hause sein, während das freundliche Gebirge ihm nur zu deutlich sagte, wie fern er noch sei, und das Morgenrot überdies noch den Seufzer entlockte: Morgenrot bringt ein nasses Abendbrot! Jenes verkündete einen unzweifelhaften tüchtigen Regentag . . .

Auch sonst möchte die neue Ausgabe so wenig als möglich mit romantischen Ausdrucksmitteln schildern:

E I 319,24 Die Sonne ging hinab und ließ eine *hohe Rosenglut* zurück, welche auf alles einen *sterbenden* Nachglanz warf . . .	II 249,15 Die Sonne ging hinab und ließ eine tiefe Goldglut zurück, welche auf alles einen Nachglanz verbreitete
E I 296,33 Höhe, welche von der Glut der untergehenden Sonne *übergossen* war	I 226,11 Höhe, welche im Glanze der untergehenden Sonne schimmerte.
E I 7,25 während im Süden die Alpenkette nun im *fröhlichsten* hellsten Golde glänzte, hatte das westliche und nördliche flache Land, gegen das Rheingebiet hin, die *Rosenfarbe* des Morgens angenommen . . .	III 127,3 zugleich aber erglühten die obersten Spitzen, Kämme und Wände des Hochgebirges im Süden, die dem Osten zugekehrt waren, in ungewohnten Formen, da ich sie zufällig nie so gesehen . . .

Bis in die Kürzung von Beiwörtern hinein macht sich der Wille bemerkbar, von romantischen Formen loszukommen:

E I 451,32 auf einem duftigen Berge	II 360,26 auf einem Berge
E I 499,25 (Die Landschaft lag) friedevoll und doch so freudenvoll im Glanze der Nachmittagssonne	II 402,29 friedevoll im Glanze der Nachmittagssonne

Einem romantischen Todesempfinden entsprang die beliebte Verwendung des Friedhofs als Hintergrund für bedeutsame Geschehnisse. Ueber den Kirchhof geht Heinrich nachdenklich zur Großmutter (I 187,25); auf dem Kirchhof küßt er Anna (II 266,28) und am selben Orte macht er Dortchens Bekanntschaft

(IV 144,15). Die neue Fassung hat diesen Schauplatz beibehalten, nur ist jenes Farbenspiel von weißen Rosen und schwarzer Seide (E I 338,6: II 267,6) verschwunden, wie an anderer Stelle. der Nachsatz: „ein heiliges Bewußtsein der Geschichte tat sich auf auf diesem Friedhofe (E I 253,22: I 188,12 Sehnen |).

4. Glaubhaftigkeit.

Schon in geringfügigen Aenderungen zeigt sich das Streben nach wahrheitsgetreuer Wiedergabe der äußeren Dinge. Nicht auf „ein großes schönes Stück Pergament" (E I 414,28) — so etwas könnte in „Sternbalds Wanderungen" stehen — sondern auf „ein schönes Stück englisches Papier" (II 329,7) malt Heinrich das Bild Annas. Die Anrede „braver Heinrich" (III 274,7) trifft den Gesprächston besser als „grüner Heinrich" (E II 243,17). Der Erzähler sucht sich, im Gegensatz oftmals zur alten Ausgabe, einen Hergang genau vorzustellen:

E I 315,33 fand den Weg durch stockfinstere Waldwege nach Hause, ohne zu wissen wie	II 245,18 fand den Weg nach Hause, ohne auf ihn acht zu geben,
E II 122,6 (Lys führt einen armen Sünder gern vor die hohe Kommission), wo dann der Kauz mit seltsamem etwas einfältigem Lächeln seine Augen irgendwo unterzubringen suchte und machte, daß er bald davon kam.	III 152,27 und beobachtete die verlegenen Gesichter, die er schnitt.

Besonders kennzeichnend für diese Vergegenwärtigung aller Einzelheiten ist die Schilderung des Zweikampfes zwischen Lys und Heinrich. Die erste Fassung gibt ein ziemlich farbloses, dem aufgeregten Ernst des wichtigen Augenblicks keineswegs entsprechendes Bild von der Handlung:

E II 225,10 „Jeder nahm seine Waffe, ohne den andern anzusehen, doch als sie sich gegenüberstanden, mußten sie unwillkürlich lächeln und begannen mit sehnsüchtiger Lust die Klingen in behaglicher Langsamkeit aneinander hingleiten zu lassen.

Sie standen gerade vor dem wandgroßen Bilde, auf welchem die Bank der Spötter gemalt war. Das schöne Bild glänzte im Morgenlicht . . . und die Spötter schienen die Kämpfenden neugierig . . . zu betrachten. . . .

Bis jetzt war das Fechten ein Spiel gewesen, bei welchem nichts herauskommen konnte, da jeder mit Leichtigkeit die Stöße des andern übersah und parierte. Die scharfgeschliffenen Spitzen, welche vor ihren Augen herumflimmerten, übten aber eine unwiderstehliche Lockung, und beide gingen fast gleichzeitig in ein rascheres Tempo über. Heinrich, welcher der Hitzigere und Betörtere war, in welchem auch eine Menge Weines glühte, wurde noch ungestümer und entschiedener, und unversehens trat Lys mit einem leisen Schrei einen Schritt zurück und sank dann auf einen Stuhl."

Die neue Fassung sucht gegenüber diesem mehr erdachten als erschauten Zweikampf den Vorgang auf annähernd zwei Seiten so zu schildern, wie er sich in Wirklichkeit hätte abspielen können. Die hohe Kommission, die früher lediglich den Hintergrund abgab, wird jetzt zu entscheidendem Eingreifen herangezogen: Lys läßt im Angesichte des vom Morgenlicht beleuchteten Bildes den Degen sinken und tritt, ein versöhnliches Ende herbeiführend, freiwillig vom Kampfe zurück. Das Ganze aber wird bis in die kleinsten Einzelzüge hinein deutlich gemacht, und Schlag auf Schlag lösen sich die Szenen ab: Betreten des Zimmers, Auspacken der Waffen, Frage nach einer letzten Verständigung, Ergreifen der Klingen, Platzfassen, Aussehen des Gegners, Stimmung Heinrichs, Zeichen, Gruß, Positur, Zittern der Hände, die Degenspitzen drehen sich umeinander, erster Stoß, pariert und erwidert, Heinrich weist ab, das Gefecht wird belebter usf. (III 253,23—255,33). Es wird sich natürlich nur schwer ermitteln lassen, ob diese Anschaulichkeit bloß dem reiferen Können zu verdanken ist oder ob sie sich auf einen inzwischen empfangenen Eindruck gründet. Wenn Keller je einem

Zweikampf beizuwohnen Gelegenheit hatte, so war das wohl, möchte man annehmen, vor der ersten Niederschrift des Grünen Heinrich, etwa in München oder Heidelberg.

Im Gegensatz zu der sorglosen Plauderkunst der Romantik suchte Keller in der neuen Fassung alles *Unwahrscheinliche auszuscheiden* oder dann so zu wenden, daß es den Widerspruch zum wirklichen Leben verlor.

E II 190,27 (Lys) Er nahm einen Wagen, kaufte teure Stoffe ein und fuhr von Schneider zu Schneider, jedem ein Stück in die Arbeit gebend und dieselben zur größten Eile anspornend. In kaum einer Stunde war die Tracht eines altorientalischen Königs fertig, . . .

III 208,3 auch Lys war nach Hause geeilt, doch in entgegengesetztem Sinne. Er hatte seinerzeit zu Studien für das Bild mit dem Salomo versuchsweise ein altorientalisches Königskostüm anfertigen lassen; . . . Die betreffende Studie hatte er in der Ausführung zwar nicht benutzt; jetzt aber schien ihm das Kleid tauglich, um darin einen Scherz vorzubringen . . .

Auch Erikson ließ sich mit derselben Schnelligkeit ein Gewand fertigen:

E II 190,23 Erikson war nach Hause geeilt, um sich nun gänzlich umzukleiden; mit Hülfe einer ganzen Schneiderwerkstatt brachte er in wenigen Stunden noch ein gutes ehrbares Jägergewand zustande . . .

III 207,20 Erikson war in seine Wohnung gegangen, um sich in seine gewohnten Kleider zu werfen, die er nur etwas sorgfältiger als sonst auswählte.

Ein eigentümlicher Zufall ließ Heinrich in der alten Fassung auf dem Grafenschloß dieselben Menschen finden, die er auf der Hinreise nach dem Kunstort in einem Gasthofe getroffen, während jetzt, natürlicher und glaubhafter, die Verbindung des Grafen mit Schmalhöfer zur flüchtigen Einführung Dortchens (IV 69,13) benutzt wird. Daß Heinrich freilich auf seiner Wanderschaft durch Zufall an den Abnehmer der eigenen Bilder gerät, mag man immerhin als eine romanhafte Fügung betrachten, wie ja der ganze Besuch auf dem Grafenschloß am wenigsten

von allen Begegnungen auf Erlebnis und Anschauung beruht und einen Schimmer phantasiegenährter Fabelei auch in der verfeinerten und bedächtig begründeten Umformung bewahrt hat. Man vergleiche nur diese Schilderung eines allerdings freisinnig denkenden Grafenhauses mit den Meisterdarstellern deutschen Adels, etwa Theodor Fontane oder dem Freiherrn von Ompteda, und das Romantische, Erdichtete bei dem gut bürgerlichen Keller, dem selbst ein Salon der Bettina von Arnim zu vornehm erschien, wird auffallend genug in die Augen springen. Gestrichen wurde zwar jener niedlich naive Vorfall, wie der Graf, aus lauter Freude über den hergelaufenen Kunstjünger, diesen in seinem Bette umarmt und küßt (E II 432,2 und 18). Daß aber Keller auch in der neuen Ausgabe den Grafen mit Heinrich Brüderschaft trinken läßt (IV 254,1), so daß dieser nun mit einem „Halt, Grafe!“ (IV 255,19) ihm in die Rede fallen kann, zeigt deutlich, daß es dem Verfasser hier weniger um wahrheitsgetreue Lebensdarstellung zu tun war, als vielmehr um die Verkörperung gewisser Ideen. Der Graf soll Vertreter eines freien, von Standesvorurteilen gelösten Menschentums sein.

Er gibt sich freilich würdiger in der neuen Fassung; die radikalen Reden haben sich in einen sachlichen Bericht über die Familie umgewandelt (IV 182—3), und wenn er auch der alten Ueberlieferung müde ist, wünscht er doch nicht „in der verjüngenden Volksflut unterzutauchen“. Denn: „Für mich allein lohnt es nicht mehr der Mühe, sintemal ich im übrigen mich mit dem Leben nicht unzufrieden fühle!“ (IV 183,13). Aber auch Dortchen ist adliger geworden: sie läßt sich „gnädiges“ Fräulein nennen (z. B. IV 235,6); drückt nicht „das rot gewordene Gesicht auf das Tischtuch“ (E II 462,29), sondern „das errötende Gesicht auf den Damast des Tischtuches“ (IV 187,7), holt „mit Hilfe des Küsters“ (IV 149,30) und nicht etwa allein (E II 418,5) einen Tisch herbei und bemüht sich, recht zierlich und manierlich zu reden. Heinrich, der sich in der Kunststadt noch einen

Anzug eingehandelt hat (IV 131,3 ff.), kommt nun ordentlich gekleidet daher, empfindet aber in der ungewohnten Umgebung die eigene Verlegenheit (IV 150,6) und Unbeholfenheit (IV 224,22) deutlich und ist „mehr erschrocken als angenehm überrascht“ (IV 158,15), da er sich in einem Grafenhause weiß. All dies zeigt doch das Bemühen, der Wirklichkeit näherzukommen.

Noch manches andre hat die neue Ausgabe wahrscheinlicher gemacht oder glaublicher begründet. Daß Heinrich z. B. nach dem Maskenzuge den König anreden darf, erscheint jetzt möglich nach der Bemerkung, der Herrscher hätte diesen und jenen näher betrachtet und „an manchen einzelnen ein Scherzwort“ gerichtet (III 196,1). Rosaliens Vorschlag, durchs Spiel zur Unterstützung bedürftiger Künstler eine Stiftung zusammenzubringen, entspringt nicht einem dunkeln Drange, sondern der Tatsache, daß die Pagen Silber und Gold durch eine Feuersbrunst in der fernen Heimat geschädigt worden sind (III 224, 23 f.). Erikson erscheint in einer Wildenmannstracht, weil ihm diese Rolle „durch eingetretenen Notfall aufgedrängt“ wurde (III 199,5). Das Fechten hat Heinrich von einem polnischen Reiteroffizier gelernt, der als Flüchtling bei Frau Lee wohnte. Um nicht ganz aus der Uebung zu kommen, hat er hie und da bei studierenden Landsleuten einen Gang versucht (III 251,16 f.).

Ein festeres Gefüge weiß Keller durch neue Verknüpfungen dem Buche zu geben. Das Liebesalbum Ferdinands etwa erhält sein Daseinsrecht dadurch, daß es eine Skizze von Agnes birgt. Oder Heinrichs Beteurung „allerdings bin ich auch nicht auf der Straße gefunden“ löst Dortchens Geständnis aus: „Ich bin nämlich auf der Straße gefunden, wie Sie mich da sehen“! (IV 184,4).

Eine Wendung zur frohen Wirklichkeit bedeutet der neue Ausgang des Wurmlinger Abenteuers: der Verrückte fällt in ein Fischernetz und wird gerettet, während er in der alten Ausgabe da hinuntersprang, „wo der versunkene Wald lag“, so daß

die Erzählung märchenhaft schließen konnte „aber niemand hat ihn wieder gesehen“ (E I 444,10 ff.: II 353,29 ff.).

Blieben die Gedichteinlagen in ihrer Mehrzahl auch stehen, so hat Keller jetzt auf eine glaubhafte Einführung alles Gewicht gelegt. In der frühern Fassung ruft Heinrich den im Traume Vorbeiziehenden „sorgfältig gefügte Worte nach, welche wie ein Lied klangen ... Es reizte ihn aber unwiderstehlich, die liedartige Rede herzustellen ... bei wachen Sinnen, und ... schrieb er ... diese Strophen auf“ (E II 390,22). Jetzt wird umgekehrt der Traum auf das Gedicht eines Unbekannten zurückgeführt, das er „am Abend vorher in einigen zerrissenen Druckblättern gelesen“, und das nun als Kapitelschluß mitgeteilt ist (IV 128,32). Das andere größere Gedicht „Verlornes Recht, verlornes Glück“ findet Heinrich im Nachlasse der Mutter, als „ein zusammengefaltetes loses Blatt“, in eine „Sammlung abgeschriebener Gedichte“ gelegt (IV 269). In der ersten Fassung hört er es von einem alten Fährmann singen (E II 525,16 ff.); an und für sich eine romantische Situation, und unwahrscheinlich noch dadurch, daß er das Vernommene lückenlos aufzuzeichnen weiß, wenn hier freilich die Er-Erzählung weiteren Spielraum besitzt als ein Bericht im Ichton.

Wenn die Ueberarbeitung sich bemüht, die Erzählung aus der eingebildeten in die tatsächliche Welt überzuführen, so ist dadurch weder im Stoff noch im Stil ein vollkommen realistisches Buch entstanden, sondern vielmehr eine poetische Lebensgeschichte, die zwischen den Phantasien der Romantik und den Wirklichkeitsbildern des strengen Realismus etwa die Mitte hält. Ueber die besondere Haltung des Stils gibt der zweite Teil reicheren Aufschluß; daß der Stoff aus Erlebtem und Erdichtetem sich zusammensetzt und deshalb ungleich bleiben mußte, konnte schon weiter oben beobachtet werden.

Künstlerische Feile.

Nicht bloß Verbesserungen läßt die Neuausgabe erkennen, wie man sie bei der Durchsicht einer ersten Niederschrift anzubringen pflegt, sondern ein gereiftes, verfeinertes Stilgefühl. Was der Dichter des alten Grünen Heinrich unbeanstandet zum Druck gab — freilich muß man sich dabei immer die Verhältnisse vor Augen halten, unter denen das Buch entstand — ruft jetzt den Widerspruch seiner prüfenden Feder heraus. Bei vielen Schriftstellern ist die erste Niederschrift das Beste: frisch, ungesucht, sprudelnd; jede Ueberarbeitung aber ein verstandesmäßiges Abschwächen: glätter, doch unpersönlicher, richtiger, aber langweiliger. Keller, darf man umgekehrt sagen, gewinnt mit der Ueberarbeitung, wie die glücklichen Aenderungen und Neubildungen zeigen. Bewußte künstlerische Ueberlegung steht seiner Poesie nicht im Wege; ungekünstelt und frisch erscheint sie auch da, wo einsichtiges Abwägen sie schuf. Was aber an persönlichem Gehalt, an Tönen des Herzens der neuen Fassung abgehen mag, das wird reichlich ersetzt durch die Reife und Bildkraft des Stils, der doch wieder das Innerste des Künstlers enthüllt.

1. Sprachliche Glätte.

Die sorgfältige Feile des Umarbeiters läßt das Kleinste nicht unberührt: sie setzt ein, wenn durch Ausmerzung oder Hinzufügung eines Lautes die Sprache flüssiger oder wohlklingender wird.

Aenderung eines Lautes.

E II 79,14 sie . . . ruheten	III 70,27 sie . . . ruhten
E I 329,20 bis zum Leichenbegängnisse	II 259,8 bis zum Leichenbegängnis
E I 207,12 unseres Verkehres	I 152,21 unseres Verkehrs
E I 187,11 jedem Kinde im Lande	I 133,14 jedem Kind im Lande
E I 191,2 von welchen allem	I 136,28 von welch allem
E II 150,16 auf den weißen und roten Wappenröcken	III 182,1 auf den weiß und roten Röcken

Ein Laut wird zugesetzt:

E I 247,8 zum ersten Mal	I 182,11 zum ersten Male
E I 324,2 unser junge Freund	II 253,20 unser junger Freund

Die Möglichkeit eines Druckversehens ist hier freilich nirgends ausgeschlossen.

Schwerfälliges.

Scheinbar unwesentliche Binde- und Umstandswörter wiegen zu schwer und verbrauchen zu viel Tonmasse:

E I 70,21 Seine junge Frau indessen führte	I 22,31 Seine Frau aber führte
E I 471,32 Bereits sahen wir	II 380,6 Schon sahen wir
E I 61,4 von Jahr zu Jahr teilweise	I 13,18 von Jahr zu Jahr ein wenig
E I 317,3 Ich hingegen sah	II 247,5 Ich aber sah
E I 343,32 saß . . umher	II 272,14 saß . . . da
E I 385,15 hier . . dort	II 302,33 da . . dort
E I 394,27 einzig dann und wann	II 310,24 nur hie und da

Man muß solche Beispiele im Satzzusammenhang lesen, um herauszuhören, worauf es dem Umarbeiter ankam.

Das schwerfällige *derselbe* usf. hat Keller, wie er Adolf Frey gesprächsweise mitteilte[89]), auf den Vorwurf eines norddeutschen Kritikers hin häufig durch ein Pronomen oder ein Substantiv ersetzt, sich dabei über das vielfache Vorkommen dieses Wörtchens wundernd[90]).

E I 501,31 *derselbe* blitzte . . . in allen Farben	II 404,24 *er* schimmerte . . . mit allen Farben
E II 3,4 der *dasselbe*	III 10,33 der *es*
E II 20,32 ohne daß mir *dieselbe*	III 27,16 ohne daß *sie* mir
E II 28,22 daß *dieselben* nicht	III 31,24 daß *sie leider* nicht
E II 63,11 ich brachte ihm *dieselbe* (die Summe)	III 57,5 ich brachte ihm *das Geld*
E II 33,28 das *Brechen desselben*	III 36,12 der *Wortbruch*
E II 371,20 auf *denselben*	IV 114,8 auf *den Waldgrund*
E II 43,22 als mir diese Gedanken klar wurden und ich mit *denselben* . . . . gedachte	III 44,26 als mir diese Gedanken klar wurden und ich . . . gedachte

An Stelle des gewichtigen Relativpronomens *welcher* usf. tritt oft das leichtere der, selbst wenn der bestimmte Artikel nachfolgt [91]):

E I 187,10 Herrscher, *welcher*	I 133,13 Herrscher, *der*
E I 455,18 Witwe . . . *welche* der Mutter	II 364,7 Witwe . . . *die* der Mutter
E II 32,6 Pferdes . . . *welches* ungeduldig scharrte	III 34,30 Pferdes . . . *das schon* ungeduldig scharrte

Das Possessivpronomen *mein* usf. wird gelegentlich in den bestimmten oder unbestimmten Artikel gewandelt, weil das Besitzverhältnis ohne weiteres klar ist oder überhaupt nicht ausgedrückt werden soll:

E I 512,12 *meinen* drei Basen	II 414,8 *den* drei Basen
E I 513,26 die hier saßen, hatten bereits *ihren* dritten Rausch hinter sich	II 415,19 die hier weilten, hatten bereits *einen* zweiten Rausch hinter sich
E I 514,9 Die Mönche hatten *ihre* Flachsbärte abgelegt	II 416,1 Die Mönche hatten *die* Flachsbärte abgelegt

Die häufig, kausal, temporal oder sonstwie gebrauchte Konjunktion *indem* wird durch genauere Bindewörter ersetzt [92]):

E I 363,9 ich hatte mir, *indem* ich . . . kopierte . . . erworben	I 287,9 ich hatte mir, *als* ich . . . kopierte . . . erworben
E I 392,1 *indem* niemand sich schämte	II 308,4 *weil* niemand sich schämte
E I 398,25 reichte meine Kenntnis . . . nicht aus, *indem* ich . . . präsentierte	II 314,13 reichte meine Kenntnis . . . nicht aus, *sondern* ich präsentierte
E I 473,19 Jeder hielt eine Wurst . . . und rieb sie, *indem er sie aß*, an dem Hemde des andern	II 381,21 Jeder hielt eine Wurst . . . und rieb sie, eh' *er einen Biß* tat, an dem Hemde des andern

Hilfszeitwörter: er hatte, sie war usf. in der Erzählung erscheinen dem gereiften Stilgefühl unbeholfen [93]):

E I 67,17 Es *war* etwas Schwungvolles in dem . . . Wesen des . . . Mannes	I 20,2 Es *gab* etwas Schwungvolles in dem . . . Wesen des . . . Mannes

E I 118,24 deshalb *hatte* sie ihre . . . Freude	I 68,4 Deshalb *fand* sie ihre . . . Freude
E I 238,5 Es *war* ein . . . Lärm	I 173,27 Es *tönte* ein . . . Lärm
E I 403,12 den Mädchenfeind *mache*	II 318,22 den Mädchenfeind *spiele*
E I 420,16 Angst, welche ich . . . *hatte*	II 334,32 Angst, welche ich . . . *empfand*
E II 53,32 zerstreuen zu *wollen*	III 54,25 zu zerstreuen
E II 31,32 daß ich mitfahren *wollte*	III 34,24 daß ich mitfahre

Freilich kann es Fälle geben, wo das Hilfszeitwort einem ungeschickt gewählten Ausdruck vorgezogen wird:

E I 269,11 Hochebene, welche ein . . . Haferfeld *enthielt*	I 201,23 Hochebene, welche ein . . . Haferfeld *war*

Behält die neue Fassung ein Hilfszeitwort bei, so entsteht immer noch die Frage: ist es das bestgewählte?

E II 64,5 Deswegen hätten wir das Geld . . . ansehen *müssen*	III 57,30 Deswegen hätten wir das Geld . . . ansehen *dürfen*
E I 505,1 Diese Folgen . . . *mögen* vielen närrisch vorkommen	II 407,8 Diese Folgen . . . *würden* vielen närrisch vorkommen

Schwerfälligkeiten im *Satzbau* oder in *einzelnen Gliedern* sucht die geschickte Feder in flüssiges Sprachgut umzumünzen:

E I 264,24 zu schreiben, zu zeichnen, zu malen gedachte, was weiß ich, was alles!	I 197,16 schreiben, zeichnen, malen wollte, weiß Gott, was alles!
E I 418,4 daß jedesmal, wo du sie zuerst an dem Tage siehst, die Hand gereicht werde	II 332,19 daß alle Tage, wo und wann ihr euch zuerst begegnet, die Hand gereicht werde

Unbeholfene Nebensätze lösen sich auf:

E II 177,24 Durch den Logensaal der königlichen Familie, wo diese versammelt war, bewegte sich nun der ganze Zug	III 195,25 Dann bewegte sich der lange Zug an der im Logensaal versammelten Familie des Landesherren vorbei
E II 149,3 die, welche das Fest geben, und die, welche es sehen sollten	III 180,5 die Darstellenden und die Zuschauer

Zwei voneinander abhängige Präpositionen klingen hart:

E I 54,3 aus mit allerlei mystischen Symbolen überladenen Kapellentüren	III 137,26 aus mystisch-verzierten Kapellentüren

Je einfacher, umso klarer:

E I 455,9 meine Genossenschaft des geistlichen Unterrichts	II 363,31 meine geistlichen Unterrichtsgenossen
E I 219,19 im gleichen Sinne der Dauer	I 164,12 für die gleiche Dauer
E I 477,9 hundertfache scherzhafte Beziehungen	II 384,32 hundert scherzhafte Beziehungen

Umständlich Getrenntes läßt sich zusammenziehen:

E I 349,9 Montags Morgens	II 276,32 Montagmorgens
E I 156,11 mit dem . . . unversehrten Erhalten	I 104,13 mit dem . . . Unversehrterhalten
E II 375,29 ein marmorner Palast	IV 118,17 ein Marmorpalast

Auflösung des Partizips in den Infinitiv in verschiedener syntaktischer Stellung:

E I 530,18 die ich . . . *schlafend* wußte	II 431,30 die ich . . . *schlafen* wußte
E II 69,12 Anna hatte . . . hüten *gemußt*	III 62,14 Anna hatte . . . hüten *müssen*

Gleichlautendes.

Wie sich Kellers Ohr verfeinert hat, zeigen die getilgten *Wiederholungen*. Es braucht eine gewisse Schulung, um sie herauszuhören, namentlich wenn das Gleichklingende — es handelt sich gar nicht bloß um ganze Worte — durch längere Satzteile auseinandergerissen wird [94]).

E I 152,16 wurde mir der *Gedanke* Gottes zu einem prosaischen und nüchternen *Gedanken*	I 100,10 wurde mir der *Gedanke* Gottes zu einer prosaischen *Vorstellung*
E I 175,31 wenn du einst groß sein *wirst*, so *wirst* du...	I 122,25 wenn du einst groß *geworden*, *wirst* du . . .
E I 242,12 zu überwachen und *zu* Ende *zu* führen	I 177,21 zu überwachen und *weiter zu* führen
E I 284,17 *je mehr* . . . *je mehr* . . . desto ängstlicher	I 215,4 *je mehr* . . je weiter . . . *desto mehr*
E I 245,21 ich war noch *nie* dort gewesen, sowie auch die Mutter seit meinem Gedenken es *nie* mehr besucht hatte	I 181,2 ich war noch *nie* dort gewesen, sowie auch die Mutter seit manchen Jahren es *nicht* mehr besucht hatte
E II 37,20 länger schlief als *frü-*	III 39,18 länger schlief als *sonst*,

her, sich des frühen Aufstehens	sich des frühen Aufstehens
E II 136,21 um als verdoppelte Phantasiegebilde dem Phantasiebilde der gestorbenen Reichsherrlichkeit vorzutanzen	III 167,8 um als verdoppelte Phantasiegebilde im Schattenbilde der Vergangenheit mitzuziehen
E II 120,25 mit unabwehrbarer Durchdringung jede Selbsttäuschung	III 151,27 mit unabwehrbarem Durchdringen jede Selbsttäuschung
E I 205,9 Genauigkeit und Dauerhaftigkeit	I 150,22 Genauigkeit und Sorgfalt
E I 262,25 ein seltenes Prachtstück und mochte schon seltsame Tage . . .	I 195,22 ein Prachtstück und mochte schon seltsame Tage
E I 319,31 in der vorgerückten Dämmerung vor mir	II 249,22 in der vorgerückten Dämmerung bei mir

Wie weit das Gleichklingende auseinander liegen kann, zeigt folgende Stelle:

E I 280,22 nur hinsichtlich der . . . Kräuterwelt (I 211,2 Kräuterdecke) des feuchten oder trockenen Bodens bedauerte ich erst jetzt wieder lebhaft die Unterbrechung der botanischen Anfänge in der Schule, da ich wohl fühlte, daß für die Kenntnis dieser kleinen aber weit mannigfaltigeren Welt . . .

Allzu weitgehender und deshalb eintönig klingender Verwendung der Refrains in Gedichten sucht die neue Fassung Einhalt zu tun. Im Tellenlied steht der Ruf Heio, heio! viermal in der alten Ausgabe: am Eingang der ersten und dritten Verszeile von Strophe eins und der ersten und vierten von Strophe zwei. Jetzt lautet der Anfang der zweiten Strophe:

E II 366,25 Heio heio!	IV 109,3 Wo guckt ihr hin?

sodaß der Refrain nur noch dreimal erklingt, in Zeile eins, drei und acht, in der letzteren zudem um die Hälfte verkürzt:

E II 366,28 Heio, heio! 's ist, wie man's treibt!	IV 106,6 Heio, 's ist immer, wie man's treibt!

Das andere Traumlied spielt mit den Worten träumen und säumen nicht mehr in ermüdender Wiederholung:

E II 370,20
Wir träumen, wir träumen,
Wir träumen, träumen, träumen,
Wir säumen, träumen, säumen,

IV 112,17
Wir träumen, wir träumen,
Wir träumen und wir säumen,

In umgekehrter Weise setzt die neue Fassung das gleiche Wort ein, wenn eine Beziehung hergestellt werden soll:

E II 45,25 Denn während ich in Anna den besseren ... Teil meiner selbst liebte, suchte Judit wieder etwas Edleres in meiner Jugend ...

III 46,25 Denn während ich in Anna den besseren ... Teil meiner selbst liebte, suchte Judit wieder etwas Besseres in meiner Jugend ...

Umstellung.

Durch Umstellen will die neue Fassung ein schönes Ebenmaß der Sprache, den leichten Fluß der Wortreihen herbeiführen. Das Wörtchen „aber" oder „wohl", an anderem Platze, vermag den Takt des Satzes umzustoßen[95]):

E I 344,31 Scheibchen, welche wohl Licht ein-, aber ... keinen Blick hinausließen.

II 273,8 Scheibchen, die das Licht wohl ein-, aber ... keinen Blick hinausließen.

Der Schachtelung von Nebensätzen gebietet eine andere Gliederung Einhalt:

E I 306,13 Aber während ich schon begann, mich mit dem Gedanken, auf immer vom geliebten Walde zu scheiden, vertraut zu machen, ... gab ich ...

II 236,10 Aber während ich schon begann, mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, auf immer vom geliebten Walde zu scheiden, gab ich ...

Zusammengehörendes soll nebeneinander stehen:

E II 19,13 ich wünschte wenigstens vier Monate dafür seines Unterrichtes zu genießen

III 26,2 ich wünschte wenigstens vier Monate seines Unterrichts dafür zu genießen

Ungezwungener, wohlklingender Redefluß mit natürlicher Wortstellung bleibt die Hauptforderung:

E II 360,5 (Vorlaute ... Weibsen ..., wo es ruchbar geworden, daß Ihre Mutter ...)
ihr eigenes Auskommen dadurch bedeutend geschmälert hat, haben es sich beikom-

IV 104,26 ihr eigenes Auskommen bedeutend dadurch geschmälert hat, ließen es sich einfallen,

men lassen, dieselbe hart zu tadeln *hinter ihrem Rücken* und auch ihr ins Gesicht *ungefragt* zu sagen, . . .	dieselbe *hinter ihrem Rücken* hart zu tadeln und auch *ungefragt* ihr ins Gesicht zu sagen, . . .

Gedanklich richtiger werden zwei Beiwörter geordnet:

E II 364,27 wohlbekannten und doch ganz unerhörten Namen	IV 107,8 unerhörten und doch wohlbekannten Namen

oder sie erhalten einen andern Platz, wodurch die Vorstellung sich verschiebt:

E II 412,4 ein schmaler feuriger Streifen Abendrot	IV 144,27 ein Streifen feurigen Abendrotes
E II 516,16 in den steilen Gebirgen gezackt und kühn	IV 257,13 im Gebirge steil und kühn gezackt
E I 85,27 ließ Gott einen herzlich guten Mann sein	I 37,7 ließ Gott herzlich einen guten Mann sein
E I 244,29 ich . . . liebte es, meine symbolische Person in die . . . Szenen zu versetzen	I 180,10 ich . . . liebte es, meine Person symbolisch in die . . . Szenen zu versetzen

Ein zusammengesetztes Wort fällt in seine Teile auseinander:

E II 365,20 Mandelkern . . . Weinbeere . . . Batzen, die in rote Seide zusammengewickelt	IV 108,2 Mandelkern . . . Rosine . . . Pfennig, die zusammen in rote Seide gewickelt

Die *Negation* ist nicht immer an einen festen Platz gebunden, und doch erlaubt das Ebenmaß des Satzes gewöhnlich nur *eine* Möglichkeit. Diese gilt es zu treffen:

E II 76,16 daß die Menschen . . . Dummheiten . . . glauben nicht vergessen zu können	III 68,8 daß die Menschen . . . Dummheiten . . . nicht glauben vergessen zu können

Die zweigliedrige Verneinung hat etwas Schleppendes:

E II 74,10 den ich *nicht* herbeizuführen *je* wähnen konnte	III 66,30 den ich herbeizuführen *nie* wähnen konnte

2. Entlastung.

Ueberzählige Worte werden herausgedrängt. Der Ton kann sich dann auf den Gipfeln sammeln.

Füllwort.

E I 361,3 Tradition, ... die er *aber* mir zu überliefern für angemessen hielt	II 285,26 Tradition, die er mir zu überliefern für angemessen hielt
E I 427,6 mich *förmlich* lieb zu gewinnen	II 341,13 mich lieb zu gewinnen.
E I 446,4 *Schon oft ist es* mir begegnet	II 354,13 *Es ist* mir begegnet
E II 56,26 geriet ... in *eine* große Aufregung	III 55,12 geriet ... in große Aufregung
E II 65,3 berechnete ich *halb* seine fixen Ideen, *halb* seinen Stolz und . . .	III 58,25 berechnete ich seine fixen Ideen, seinen Stolz und . . .
E I 162,25 mit *halbem* Zorne und *halber* Lachlust	I 110,14 mit einigem Zorne
E I 116,12 was gedruckt war, *sowohl wie* . . .	I 65,32 was gedruckt war, wie . . .
E I 298,11 (Schilderungen meiner Reise) *sowie* der sonstigen Erlebnisse	II 229,12 *und* der sonstigen Erlebnisse
E I 116,27 durch ihre Geschichte *sowohl, als durch* ihr äußeres Aussehen	I 66,12 durch ihre Geschichte *und* ihr äußeres Aussehen.
E II 160,21 mit dieser Riesenschaft werkte er *so* mächtig in Bäumen und Balken und *zugleich so* sinnreich und künstlich, *daß* er seinesgleichen nicht fand	III 186,9 mit dieser Riesenschaft arbeitete er mächtig in Bäumen und Balken, sinnreich und künstlich, und fand nicht seinesgleichen.
E I 299,7 welches ich . . . *selbst* gegraben hatte	II 230,3 welchen ich . . . gegraben hatte
E II 63,2 So arbeitete ich zwar nicht mehr *anhaltend* in seiner Wohnung, besuchte ihn aber . . .	III 56,31 So arbeitete ich zwar nicht mehr in seiner Wohnung, besuchte ihn aber . . .

Auch Pronomina, z. B. im Dat. ethicus, können entbehrt werden:

E I 325,24 fiel ihnen . . . herunter	II 255,6 fiel . . . herunter
E I 311,11 Ich, der ich kurz vorher	II 241,11 Ich, der kurz vorher

Beiwörter.

Besonders groß ist die Zahl der gestrichenen Beiwörter. Lieber gar keines als ein unnötiges, selbstverständliches[97]):

E I 154,21 männlichen Mentor	I 102,21 Mentor
E I 502,9 im tiefen Schatten	II 405,1 im Schatten
E II 175,6 auf einem bemoosten Fels, aus welchem ein lebendiger Quell in ein natürliches Becken . . . sprang	III 193,13 auf einem Felsen, aus welchem ein Quell in ein Becken . . . sprang

Von zwei Beiwörtern fällt eines, wenn es Aehnliches aussagt wie das andere[98]):

E I 409,10 wohlgearteten und sittigen Schlag	II 323,6 wohlgearteten Schlag
E II 97,33 lange, lange Jahre	III 81,29 lange Jahre
E I 144,9 eines gemeinnützigen wohltätigen Vereins	I 93,10 eines gemeinnützigen Vereins
E II 118,8 reiche üppige Gewänder	III 149,18 reiche Gewänder

Beibehalten wird stets das bezeichnende, seltenere[99]):

E I 86,1 einen großen melancholischen Saal	I 37,12 einen melancholischen Saal
E II 22,20 das weiße sonnige Marmorgebälke	III 28,3 das sonnige Marmorgebälke
E II 22,26 auf diesem weißgoldenen edlen Gestein	III 28,9 auf diesem goldenen edlen Gestein
E I 116,16 den lebendigen ungebrochenen Aberglauben vergangener kräftiger Zeiten	I 66,3 den ungebrochenen Aberglauben vergangener Zeiten
E I 196,13 der peinlichen Sehnsucht der untätigen bedeutungslosen Naturbewunderer	I 141,28 der empfindsamen Sehnsucht untätiger Naturbewunderer

Mitunter sind beide Epitheta überflüssig[100]):

E I 112,2 mit altem und neuem Trödelkram	I 61,33 mit Trödelkram
E I 340,32 nahm . . . von den verblüfften und fast unwilligen Verwandten Abschied	II 269,26 nahm . . . von den Verwandten Abschied

Daß sich drei Beiwörter in zwei verkürzen, findet sich selten[101]):

E I 360,8 Das lebendige geistige und zarte Spiel des Wassers	I 285,1 Das lebendige und zarte Spiel des Wassers

Mit den Adverbien verfährt die Ueberarbeitung nicht anders; Gleichlautendes darf sich nicht behaupten[102]):

E II 3,6 leicht und zierlich gebaut	III 11,1 leicht gebaut
E II 104,10 so rein und schön als möglich	III 88,2 so rein als möglich

Die Streichung auf der einen Seite ruft häufig einem neuen Gegenwert auf der andern, um die Gleichgewichtslage zu wahren:

E II 411,1 mit adeligen Grabsteinen	IV 143,22 mit Grabsteinen und Mälern
E II 286,33 einem alten edlen und fachreichen Schrankwerke	IV 125,16 einem alten edlen Schrank- und Täferwerke
E II 387,4 altertümliche silberne Trinkbecher von jeder Gestalt	IV 125,22 altertümliche silberne Kannen und Becher

Das Beiwort kann auch mit dem Substantiv eine Verbindung eingehen, ein weiterer Beleg für das Gesetz der Kräfte verteilung:

E II 375,28 die alte hölzerne Brücke	IV 118,16 die alte Holzbrücke

H a u p t w o r t.

Aus demselben Grunde werden zwei oder drei Hauptwörter um eines verkürzt[103]):

E I 363,27 Jugendlichkeit und Kindlichkeit	II 287,25 Jugendlichkeit
E I 99,23 Frömmigkeit und Stränggläubigkeit	I 49,27 Strenggläubigkeit

Die zweimalige Endung -keit ist hier mit im Spiele.

E I 420,12 Schönheit und Kraft	II 334,28 Kraft
E II 299,3 ein Betrug und ein Schwindel	IV 41,15 ein Schwindel
E I 242,16 die moralische Faulheit nämlich, die Trägheit und Bequemlichkeit	I 177,25 die Trägheit nämlich und Bequemlichkeit

Wenn eine Ueberfülle von Substantiven auf das richtige Maß verkürzt wird, fällt stets das stilistisch oder inhaltlich entbehrlichste zum Opfer. Zwei zu einem:

E I 286,23 mit großen Muscheln und Blumen bemalt	I 217,1 mit großen Muscheln bemalt

Drei zu zweien[104]):

E I 287,25 Küche, Keller und Garten	I 217,33 Küche und Garten

Vier zu dreien [105]:

E I 129,33 Hunger, Krieg, Aufruhr und Pestilenz	I 78,33 Hunger, Krieg und Aufruhr
E I 451,27 mit edlen Betrachtungen, Kirchenbesuch, duftendem Mittagsmahl und frohen Spaziergängen	II 360,22 mit Betrachtungen, Kirchenbesuch und frohen Spaziergängen

Fünf zu vieren:

E I 154,33 Mineralien . . ., Glimmer, Quarze, bunte Kiesel und solche Steine . . .	I 103,5 Mineralien . . ., Glimmer, Quarze und solche Steine . . .

Sechs zu fünfen:

E II 403,32 Stolz, Herrschsucht, Neid, Habsucht, Hartherzigkeit, Verläumdung . . .	IV 140,22 Neid, Habsucht, Hartherzigkeit, Verläumdungssucht, Trägheit . . .

Um zwei Hauptwörter verkürzt. Drei zu einem:

E II 174,32 Affen, wilde Katzen und Eichhörnchen	III 193,7 Eichhörnchen

Vier zu zweien:

E II 510,33 in seiner Mannigfaltigkeit, Vielseitigkeit, in seinen wohlproportionierten Verhältnissen und in seinem erschöpfenden Wesen . . .	IV 256,19 über seiner Energie und Mannigfaltigkeit

Um drei Hauptwörter gekürzt. Fünf zu zweien:

E I 344,16 riskierte Porträts, fertige Etiketten und Visitenkarten, Taufscheine . . . Grabschriften . . .	II 272,28 Taufscheine . . . Grabschriften

Gehäuften Verben begegnet man seltener, obschon sie im gegebenen Fall denselben Kürzungsgesetzen unterliegen [106]:

E I 172,12 gesehen, gehört oder selbst kombiniert hatte	I 119,13 gesehen oder gehört hatte
E II 191,30 in der Tiefe dampfte und leuchtete das blaue Bergwasser	III 209,2 in der Tiefe leuchtete das blaue Bergwasser

Vergleich.

Kürzer ist treffender heißt es vielfach bei den Vergleichen. Die alte Fassung hebt oft die Wirkung eines Bildes dadurch auf, daß sie den Vergleich überspannt, das Trennende und Gemeinsame nebeneinanderstellend. Wenn es jetzt II 367,4 heißt: „Auch mußte ich gestehen, daß meine Lebensverhältnisse . . . wahrhaftes Gold waren im Vergleich zu der dürftigen Verlassenheit . . ., in welcher die Witwe und ihr . . . Sohn lebten,“ so schloß die alte Fassung (E I 458,25) „und die mir wie schlechtes Blei vorkamen“. Oder (I 123,8) „Somit entschliefen wir und glichen in unserer Lage nicht übel jenen alten Grabmälern, auf welchen ein steinernder Ritter ausgestreckt liegt mit einem treuen Hunde zu Füßen“. Dem fügt die erste Ausgabe (E I 176,19) bei: „Nur lag hier anstatt des starren Ritters ein lebendiges, leicht atmendes Weib und an der Stelle des Hundes ein Knabe, dem im Kopf und Herz das frühe Leben zu rumoren begann“. Oder: die Kadetten verschwanden in den Armen der Gastgeber

E I 198,4 wie ein flüchtiger Regenschauer im heißen durstigen Erdreiche versiegt.	I 143,15 wie ein flüchtiger Regenschauer im heißen durstigen Erdreiche.

An anderen Vergleichen mochte der Geschmack des Umarbeiters Anstand nehmen:

E II 1,16 sie hantierten wie die Teufel in Erde, . . .	III 9,17 sie schafften in Erde, . . .

„. . . Dieser und jener Berg lag gleich einem Walrosse träg und einförmig da, . . .“ (E I 271,15: I 202,23 Waldland |)

Manche Bilder sind überflüssig oder ungeeignet [107]):

E II 479,8 Es würde mich brechen wie einen Halm	IV 227,26 Es würde mich brechen

E I 332,10: II 261,26 (Anna schwebte vorüber) „wie ein Bild aus glücklicheren Räumen.“

E I 422,25: II 337,5 hinein | (Heinrich schlendert unmutig das Tal hinauf) „wie einer, welcher von einem fröhlichen Mittagsmahle kommt und nicht weiß, wie er den Abend zubringen soll. . . .“

3. Ueberladener Satzbau.

Die Satzbildung, oft überlastet in der alten Ausgabe, sollte durch die Umformung einen klaren und durchsichtigen Aufbau mit schöner Gliederung der Massen erhalten. Da war einmal der schwere Schritt langer Perioden durch Einschnitte und behutsame Verteilung der Glieder in raschere Gangart überzuführen[108]):

E II 365,29 Die Rosen nahmen ein Ende, und während sie sich zu dichten Scharen verzogen und in die Ferne hinschwammen, eine hohe Röte am runden Horizonte ausbreitend, der Fluß aber jetzt rein und wie ein unermeßliches Band fließenden blauen Stahles erschien, fuhr der Bauer auf seinem Pfluge, der sich in ein Schiff verwandelt hatte, dessen Steuer sich aus der goldenen Pflugschar formierte, singend dahin und sang:

IV 108,10 Die Rosen nahmen ein Ende, zogen sich zu dichten Scharen zusammen und schwammen in die Ferne, am Horizonte eine Röte ausbreitend; der Fluß aber erschien jetzt als ein unermeßliches Band fließenden blauen Stahles. Der Pflug des Landmannes hatte sich inzwischen in ein Schiff verwandelt; darin fuhr derselbe, steuerte mit der goldenen Pflugschar, und sang:

Weniger Nebensätze, heißt kurz gesagt die Regel; lieber Beiordnung als Unterordnung.

E II 366,33 Heinrich ritt nun auf seinem Goldfuchs in das Dorf ein, darin sein Oheim wohnte; es sah ganz fremd aus, die Häuser waren neu gebaut und alle Kamine rauchten, indessen die Bewohner sämtlich hinter den hellen Fenstern zu erblicken waren, wie sie eifrig um den Tisch herum saßen und aßen, keine Seele sich aber auf der Straße sehen ließ und ihn also auch Niemand bemerkte.

IV 109,11 Indessen ritt ich auf dem Goldfuchs weiter und befand mich unversehens mitten in dem Dorfe, darin der Oheim gewohnt. Ich erkannte es kaum wieder, da fast alle Häuser neu gebaut waren. Die Bewohner saßen alle hinter den hellen Fenstern um die Tische herum und aßen, und niemand blickte auf die menschenleere Straße.

Freilich gibt es sich hie und da, daß innerlich Zusammengehöriges auch äußerlich zu einem Satz gekoppelt wird[109]):

E I 257,3 Dabei zeigten die Leute keinerlei Ziererei, als ob ihre Gaben zu gering wären und dgl. Der Bauer ist der einzige, welcher nur *sein* Brot als das beste erachtet . . .	I 191,12 Dabei zeigten die Leute keinerlei Ziererei, als ob ihre Gaben zu gering wären; denn der Bauer ist der einzige, welcher nur *sein* Brot als das beste erachtet . . .

Nebensätze lösen sich auf:

E I 53,28 *bildeten* große Gruppen zusammen, Gebäude von allen möglichen Bauarten . . . *sah man* hier vereinigt, *während* dort alte geschwärzte Kuppeln einen . . . Gegensatz *machten*	III 137,31 *bildeten* große Gesamtbilder in allen möglichen Bauarten . . . *und wechselten* mit dunklen Massen geschwärzter Kuppeln
E I 509,11 Freude, welche . . . lagernd, weiterhin . . . sich . . . auflöste	II 411,19 Freude, die . . . lagerte, dann . . . sich . . . auflöste

Umgekehrt wird eine Satzreihe gegliedert durch Unterordnung eines Teiles[110]):

E I 54,6 Studenten . . . kamen, . . . Reiter . . . ritten . . . Kurtisanen . . . zogen	III 137,28 Studenten . . . kamen . . . Reiter . . . ritten . . . *während* Kurtisanen . . . zogen
E I 487,36 Er war sehr gebildet, allein davon zeigte er . . .	II 391,2 Staatswissenschaftlich gebildet, zeigte er . . .
E I 204,30 Dabei war er ein zuverlässiger . . . Gesell . . ., fing wenig Streit an, aber focht einen solchen . . .	I 150,10 Dabei stets ein zuverlässiger . . . Gesell . . ., fing er wenig Streit an, focht aber einen solchen . . .

Gern lassen sich schwer gefügte Nebensätze durch ein Haupt- oder Beiwort im Obersatz vertreten[111]):

E II 292,28 daß sie, während sie mit ihnen scherzten und lachten, ihnen . . . Knochen . . . in die Wagschale warfen	IV 31,11 daß sie während des Scherzes und Gelächters . . . Knochen . . . in die Wagschale warfen
E II 333,14 ein Gewinn, dessen er froh war	IV 75,22 ein nicht zu verachtender Gewinn
E I 451,29 Diese Art hat sich auf mich vererbt, nämlich das frohe Genießen der Festtage,	II 360,24 Diese Vorliebe für Festtage hatte sich auf mich vererbt,

E II 271,32 es sich nicht also verhalte, wenn man dieselbe auf das Dasein des freien Willens anwende	IV 21,7 so verhält es sich nicht also mit der Willensfreiheit
E I 190,11 es war ... ihr Spott, welcher mich zwang	I 136,9 ihr Spott nötigte mich
E II 343,38 auf einer ... Feueresse, welche das Denkmal irgend eines Laboranten war,	IV 79,32 auf einer ... Feueresse, dem Denkmal irgend eines Laboranten
E I 476,28 Häuser und viele einzelne Tische, welche vor die Häuser gestellt waren	II 384,20 Häuser und viele einzelne vor diese gestellten Tische

Komparativsätze werden klarer aufgebaut:

E I 73,17 Er war glücklich zu nennen, um so mehr, als er von keinerlei Art Eitelkeiten befangen war	I 25,15 Er war um so glücklicher zu nennen, als er dabei nicht von Eitelkeit befangen war
E I 380,29 ich empfand ... das Weh ... um so edler und feiner und daher schmerzvoller, als die Verhältnise edler waren.	II 299,14 Ich empfand ... das Weh ... um so schmerzlicher, als das Verhältnis edler gewesen war.

Durch einfachere Anordnung der Glieder erhält ein Satz scharfe Umrißlinien:

E I 499,32 als ich ... sah, daß sie, ... während ihr Haar wie ein leuchtender Streif wagrecht schwebte, langhin flatternd: daß sie ... vor sich hin lächelte, den Kopf ... aufgehalten, ... da schloß ...	II 403,3 als ich ... sah, daß sie, ... vor sich hinlächelte, den Kopf ... aufgehalten ..., während ihr Haar wagrecht schwebte, schloß ...

Den Zuwachs an stilistischem Können zeigt der kunstreiche Umbau zweiteiliger Satzreihen in ein klar gegliedertes Hauptgebäude:

E II 387,6 Große Fensterscheiben von klarem Kristallglas, denen aber das dunkle Innere des Hauses einen dunklen geheimnisvollen Glanz gab, funkelten hinter den Galerien, oder herrlich gemaserte Holz-	IV 125,24 Fensterscheiben von Kristallglas funkelten mit geheimnisvollem Glanze vor einem dunkeln Hintergrunde zwischen gemaserten Zimmer- oder Schranktüren, in denen blanke Stahlschlüssel steckten.

türen, welche ins Innere führten und mit reich geformten blanken Stahlschlüsseln versehen waren, boten dem Lichte ihre glänzende Fläche dar; denn der Himmel ...

Sozusagen kein einziges neues Wort wurde hinzugefügt, sondern mit weiser Wahl aus den alten Bausteinen das Wertvolle herausgelesen [112]).

E II 175,28 Ferdinand aber, welcher das Gewand eines jagdliebenden Königs gewählt hatte, um der Diana nahe zu sein, hatte sich längst unter den Triumphzug der Venus gemischt, betrachtete sie wie ein Träumender unverwandt und wich keinen Schritt von ihrem Wagen, ohne sich dessen inne zu werden; denn kaum hatte er Rosalie beim Beginne des Festes gesehen, so ließ er Agnes, die er geschmückt und soeben auf den Wagen gehoben, wie sie war, und folgte jener gleich einem Nachtwandler.

III 194,1 Der geliebte Lys aber, der den Aufzug eines alten, der Jagd obliegenden Assyrerkönigs gewählt, um seiner Diana zur Seite gehen zu können, hatte, sobald er die Rosalie-Venus erblickt, jene verlassen, sich unter den Triumphzug der letzteren gemischt, betrachtete sie unverwandt gleich einem Nachtwandler und wich keinen Schritt von ihrem Wagen, ohne seines Tuns bewußt zu werden.

Die alte Fassung, teilweise sich wiederholend, gibt zuerst ein Sein, Aussehen und Haltung von Lys, dann erst das Werden dieses Zustandes. Die Sätze gleichen Inhalts „betrachtete sie wie ein Träumender“ und „folgte jener gleich einem Nachtwandler“ fassen das Ergebnis jeder Satzhälfte zusammen. Die neue Ausgabe wirkt die getrennten Teile ineinander und erzählt den Hergang in zeitlicher Folge, von den beiden Vergleichen den wertvolleren zum Beschluß erhebend.

Klarheit und Kürze schafft die Verminderung der Prädikate oder Subjekte [113]):

E I 58,24 während das halbe Dutzend Familiennamen unverändert geblieben *ist* und ... ausreichen *muß*,	I 11,13 während ein paar Dutzend Zunamen unverändert geblieben und ... ausreichen *müssen*
E I 303,7 Schuster, der im Geruche tiefen Verstandes *lebte* und ein gewaltiger Politiker *war*.	II 233,9 Schuster, der im Geruche tiefen Verstandes und eines gewaltigen Politikers *lebte*.
E II 96,17 daß die *Vögel* ... aufflogen und die *Schwalben* ... über den Seespiegel streiften,	III 80,17 daß die *Vögel* ... aufflogen und ... über den Seespiegel streiften,

4. Klarheit.

Die Umarbeitung wollte nicht nur auffallende Mängel bessern: sie drehte prüfend jedes Wort und verwarf es, sobald sich Treffenderes finden ließ. Es galt die Vorstellungen genauer einzustellen und Wortverbindungen zu wählen, die haarscharf mit dem Sinn sich deckten. Am *Tätigkeitswort*[114]) läßt sich dieses Vorgehen leicht beobachten.

Schärfung des Begriffs.

E II 301,13 (Dieses Dasein verschaffte ihm alles, was seinem Wesen)

gebührte	IV 44,6 genügte
E I 427,6 er Ursache fand	II 341,13 er um so mehr Ursache bekam
E I 205,5 Freundschaft bildeten	I 150,18 Freundschaft pflagen
E I 447,18 (der Geist könne) ausgesprochen ... werden	II 355,21 geäußert ... werden
E I 454,5 bieten (Abendmahl aus)	II 362,26 teilen
E II 219,17 übersprach ihn	III 248,25 übertönte mich
E I 274,30 (einige Bände) wahrnahm	I 205,28 bemerkte
E I 471,30 (Hauptbegebenheiten zu) schauen	II 380,5 sehen
E II 32,4 Ich behauptete (den Vordersitz)	III 34,29 Ich nahm
E I 81,13 (Kapitalien blieben) ruhen	I 33,11 haften

Nicht unbestimmt vieldeutig, sondern klar und bestimmt soll ein Ding bezeichnet sein, daß man sofort erkenne, um was es sich handelt.

Umstandswort[115]).

E I 346,10 vornehm (über die ... Schwarzkünste ... wegeilen)	II 274,19 obenhin
E II 479,6 (imstande sein, dem Ereignis) künstlerisch zuzusehen	IV 227,25 so aufmerksam zuzusehen
E I 200,17 beredsam	I 145,24 geschwätzig

Eigenschaftswort[116]).

E I 431,3 das wirklichste ... Fundament	II 344,24 das gegenwärtigste ... Fundament
E II 118,15 ein ... verstärkter Lys	III 149,24 ein ... idealisierter Lys
E I 152,18 falschen Poeten	I 100,12 schlechten Poeten
E I 205,2 das ... scheinbare Recht	I 150,14 das ... erlogene Recht
E I 431,14 poetischen Vorstellung	II 345,2 symbolischen Vorstellung

Hauptwort[117]).

E I 234,3 Schulmännern	I 170,3 Pflegern
E II 400,12 Flurschütz	IV 138,2 Waldhüter
E II 493,28 auf dem Kranze des Sarkophags	IV 238,7 auf dem Rande des Sarkophages
E II 22,32 Eigentümlichkeiten (eines Bauwerks)	III 28,15 Formen
E I 401,20 Türchen (einer Orgel)	II 316,32 Türflügeln
E I 263,11 Zurückgezogenheit (finden)	I 196,6 Zuflucht im Alter
E I 524,18 nach langem Sinnen	II 425,32 nach langem Besinnen
E I 274,13 Apparate genialer Grübelei	I 205,12 Apparate der Geniesucht
E I 360,23 Linien (der Steine)	II 285,14 Formen
E II 347,1 Freudenpanieren	IV 83,12 Huldigungspanieren
E I 54,6 (Studenten in) Schnürröcken	III 137,28 verschnürten Röcken
E I 288,30 mein eigenes Benehmen	I 218,28 mein stilles Verhalten
E II 11,18 etwas Rundes und Greifliches	III 19,10 etwas rund in sich Bestehendes
E II 220,33 eine solide Füllung	III 249,11 eine ausfüllende Leidenschaft
E I 191,16 allgemeinsten Ausflüge	I 137,8 Hauptausflüge
E II 256,12 Einheit der Natur	IV 16,17 Sicherheit der Naturgesetze
E II 410,16 Gut	IV 143,12 Herrengut
E II 472,18 im Drucke	IV 214,26 in der Anordnung des Drucksatzes

E I 466,7 die kurzen Pfeifen	II 374,16 die Tabakspfeifen
E I 135,14 Quersäcke	I 84,1 Reisesäcke
E I 469,15 einen ... Fluß	II 377,18 den ... Fluß

Tätigkeitswort[118]).

E I 468,25 (Spielkarten) austeilten	II 376,30 verschenkten
E II 374,4 (der Steg) knarrte	IV 116,25 krachte
E II 374,3 (Baumkronen) tanzten und sausten	IV 116,26 schwankten und rauschten
E I 425,17 (da ... das Grübeln nach dem Wahren) mich immer mehr anzog	II 339,24 mir unerläßlich dünkte

Satz[119]).

E I 238,4 um keinen Unschuldigen sich einzeln entfernen zu lassen	I 173,26 um die vorzeitige Flucht einzelner Mitschuldiger zu verhindern
E II 366,17 (Der Bauer überreichte das Schwert) der plötzlich als jener dicke Wirt gegenüberstand, welcher an jenem Volksfeste den Wilhelm Tell vorgestellt.	IV 108,28 indem er sich plötzlich in den Wilhelm Tell verwandelte, welchen jener beleibte Wirt im Tellenspiel vorgestellt hatte, zur Zeit meiner frühern Jugend.
E II 384,30 Blumenstaub, welcher die Höschen der Bienen bildet	IV 123,4 Blumenstaub, der den Bienen Höschen macht

Zugesetzte Wörter.

Zur Ausprägung eines nach Form und Inhalt vollkommen deutlichen Satzbildes werden *neue Wörter* eingelegt; in wenigen Fällen sogar das Subjekt, dann Adverbien, Pronomina, Epitheta oder kurze Zusätze[120]).

E I 370,32 ohne etwas Rechtes zu können	II 293,15 ohne *doch* etwas Rechtes zu können
E I 445,27 Schon die ... Rücksicht ... ist mir hinderlich	II 354,10 Schon die ... Rücksicht ... ist mir *gewissermaßen* hinderlich
E II 28,20 daß dieselben nicht zum Vergnügen gekommen wären	III 31,24 daß sie *leider* nicht zum Vergnügen gekommen wären
E I 149,19 Zwar wurden meistens wirkliche frühzeitige Schlingel betroffen, war aber immerhin verkehrt	I 97,22 Zwar wurden meistens wirkliche Bösewichte betroffen; *es* war aber immerhin verkehrt
E I 144,13 Die Pestalozzische Unterrichtsweise	I 93,13 Die Pestalozzi-*Lancastersche* Unterrichtsweise
E I 155,18 Ballen am Hafenplatze	I 103,21 Ballen am Hafenplatze *und beim Kaufhause*

E II 177,8 zwei Pagen „Gold“ und „Silber“	III 195,9 zwei Pagen, Gold und Silber *genannt*
E I 143,31 weil das Unrecht doch auf mir ruht	I 92,8 weil das *frühe* Unrecht auf mir ruhte
E I 426,15 Kinderlehre	II 340,25 *öffentlichen* Kinderlehre
E I 438,26 Es lebte in unserer Stadt ein Mann	II 349,4 Es lebte in unserer Stadt ein *fremder* Mann
E II 195,30 sie ist noch zu ungebildet	III 213,33 sie ist noch zu *dumm* und ungebildet
E II 196,18 Die Wangen röteten sich leis von Hoffnung	III 214,19 ihre Wangen röteten sich leise von *wieder aufkeimender* Hoffnung
E I 453,10 Dieses ... Ausscheiden in Glaubenssachen zwischen Vater und Sohn	II 361,32 Dieses ... Ausscheiden in Glaubenssachen zwischen Vater und Sohn, welches ich arglos voraussetzte
E I 469,19 : II 377,23 (Der Zolleinnehmer will den Zoll erheben)	weil die Tiere nach seiner Behauptung auf dem Transport begriffen seien

5. Anschaulichkeit.

Bezeichnende *Beiwörter*[121]):

E II 411,6 stattliches Kissen	IV 143,26 dickes Kissen
E II 411,5 dunklen Beichtstuhl	IV 143,25 schrankartigen Beichtstuhl
E I 131,21 seltsame Beutel	I 80,15 wurstartige Beutel
E II 243,19 bald rosettartig, bald geviereckt, bald radienartig, strahlenförmig	III 274,9 bald mäandrisch, bald radial

Tätigkeitswort.

Nach lebendigen sinnfälligen Tätigkeitswörtern sucht die Umarbeitung, in denen man den Vorgang gleichsam noch mit Augen schauen kann[122]):

E I 519,26 brachen auf	II 421,16 sie erhoben sich
E I 150,14 begraben sah	I 98,11 zu Grabe tragen sah
E I 197,19 (Perkussionsgewehre, womit unsere Knaben) versehen waren	I 142,31 einherzogen
E I 86,6 riesige Buchstaben gemalt waren	I 37,16 große Buchstaben prangten
E I 455,1 (als die Kirchentüren)	

geöffnet wurden	II 363,23 sich auftaten
E I 285,3 See . . . in welchen jenes (Wasser) sich ergoß und an welchem das . . . Haus lag	I 215,20 See . . . in welchen jenes mündete und das . . . Haus sich spiegelte
E I 351,26 Ich genoß das Vorrecht	II 279,11 Ich erhielt nach einiger Zeit das Recht
E I 439,33 Wesen . . . welches . . . sich dadurch äußerte	II 350,5 Wesen . . . welches . . . sich dadurch zu erkennen gab
E I 211,21 (der Natur) nachgeahmt	I 157,3 nachgebildet
E II 10,8 mit ihrem Vorbilde . . . verglich	III 18,5 mit ihrem Vorbilde zusammenhielt
E II 39,14 Ich sah mich versetzt (in einen Baumgarten)	III 41,2 Ich geriet
E II 191,19 (Wagen) fuhren	III 208,25 rasselten

H a u p t w o r t.

Auch das Hauptwort soll nicht einen abgezogenen Begriff geben, sondern eine anschauliche Vorstellung[123]):

E I 316,7 ein reizendes Farbenbild (in der Flut)	II 246,7 ihr kristallenes Gegenbild
E II 221,3 eine Weile	III 249,14 einige Minuten
E I 53,22 gegossene Bilder	III 137,14 gegossene Erzbilder
E II 292,25 das Behaben der Leute	IV 31,8 das Behaben der Weiber
E II 370,4 einer duftenden vollaufgerüsteten Mahlzeit	IV 112,6 einem aufgerüsteten duftenden Hochzeitessen
E II 371,6 sein schlechtes Lager . . . war von Tränen benetzt	IV 113,1 auch das Kopfkissen war davon benetzt
E II 485,15 ein irdenes Krüglein	IV 228,17 mit einem irdenen Selterskrüglein
E I 181,24 (Buden) welche . . . in langen Reihen aufgeschlagen waren	I 128,8 die . . . in langen Straßen sich aneinander reihten

Nähere Bestimmungen erhöhen die Anschaulichkeit[124]):

E II 243,13 dieser Föhren	III 274,2 dieser alten, verwetterten aber immer noch kräftigen Fichten
E II 367,15 ein Stückchen Fensterscheibe	IV 109,24 ein handgroßes Stückchen Fensterscheibe
E I 53,27 in die Luft	III 137,20 in die dunkelblaue Luft

N e u e V e r g l e i c h e.

Eingefügte Bilder werfen helles Licht auf die Dinge und bereichern die poetische Anschauung[125]).

E I 394,27 Dorf, welches einzig dann und wann durch einen kräftigeren Ruf des Predigers unterbrochen wurde	II 310,24 Dorf, nur hie und da, wie von Möwenschrei, durch einen kräftigeren Ruf des Predigers unterbrochen
E II 188,12 fuhr ihn jener an und sagte: „ . . .	III 203,11 schreckte er auf wie ein balzender Auerhahn, aber nicht um davon zu fliegen, sondern mich mit unterdrückter Stimme anzufahren: „ . . .
E II 422,9 Wahrhaftig, ja, es ist wirklich hübsch und so schön grün!	IV 153,27 Wahrhaftig, ja, ich seh's! Wie meines Vaters grüne Sonntagsweste!
E II 435,14 (auch was wir aufgeben, müssen wir) elegant und fertig aufgeben und ihm mit geschlossener Abrechnung freiwillig den Rücken kehren.	IV 171,23 mit freier Wahl aufgeben, nicht wie der Fuchs die Trauben!
E II 512,1 eine andere (Volkssouverinität) wie eine Theokratie aussehend.	IV 257,1 eine andere mit theokratischem Oele versalbt, daß sie nicht aus den Augen sehen konnte.
E I 364,22 wie ein verstockter Lügner	II 288,17 als eine Art Münchhausen
E II 411,24 indem jedes Grab ein Blumenbeet vorstellte, die Gräber zwanglos und malerisch gruppiert waren, hier ein einzelnes großes Grab, dort ein solches nebst einem Kindergräbchen, dann eine ganze Kolonie kleiner Kindergräber, dann wieder eine größere oder kleinere Familie großer Gräber u. s. f., welche alle in verschiedenem Charakter bepflanzt und mit Blumen besetzt waren.	IV 144,16 jedes Grab war für sich oder mit anderen zusammen ein Blumenbeet, in freier Anordnung; besonders die Kindergräblein waren anmutig verteilt, bald als eine kleine Versammlung auf einer Raseninsel, bald einsam in einem lieblichen Schmollwinkel unter einem Baume, bald zwischen Gräbern der Alten, gleich Kindern, die den Müttern an der Schürze hangen.
E II 325,26—326,15 Heinrich hatte bis jetzt z. B. dafür gebetet, „daß der liebe Gott den Polen helfen und den Kaiser von Rußland unschädlich machen möge, oder daß er den Ameri-	IV 66,11 In diesem Augenblicke der Not aber sammelten sich meine paar Lebensgeister und hielten Ratsversammlung gleich den Bürgern einer belagerten Stadt, deren Anführer daniederliegt.

kanern über die Kalamität der Sklavenfrage auf eine gute Weise hinweghelfen möchte . . . Jetzt aber widersetzte er sich nicht mehr, um seine Lebensnahrung zu beten; doch benahm er sich noch höchst manierlich und anständig dabei, indem er trotz seines bedenklichen Zustandes erst bei der Bitte für die Mutter anfing, dann einige andere edlere Punkte vorbrachte und dann erst mit der Eßfrage hervorrückte; jedoch nicht sowohl um den lieben Gott hinter das Licht zu führen, als um zwangsweise den allgemeinen Anstand zu wahren auch vor sich selbst . . ."

Sie beschlossen . . . Ich hörte aufmerksam zu und störte sie nicht, und so sah ich denn auf dem dämmernden Grund meiner Seele etwas wie ein Gebet sich entwickeln, wovon ich nicht erkennen konnte, ob es ein Krebslein oder ein Fröschlein werden wollte. Mögen sie's in Gottes Namen probieren, dachte ich, . . .

Dieses starke poetische Umfassen, das alle Dinge vermenschlicht, hat an Kraft und Eigenart auf dem Wege zur neuen Fassung gewonnen. Das erweisen die beiden letzten Beispiele, deren frühere Gestalt doch schon Keime einer lebendigen Vergegenwärtigung enthält. Jetzt sieht Heinrich nicht mehr „die liebsten Erinnerungen an Heimat und Jugendarbeit" am „Pranger der Armut hangen" (E II 333,32), sondern „die sonnigen Waldeinsamkeiten aus der Heimat" (IV 76,4). Es ist, als hätte eine tote Sache eine Seele bekommen. Und das gleiche Gefühl liebevoller Durchdringung findet nun Namen und Ausdrücke für scheinbar gleichgültige Dinge, die uns mit einem Male in ihrem tiefsten Wesen greifbar vor Augen treten.

E I 82,32 eine Sehnsucht nach dem Freien	I 34,21 eine Art Gartenheimweh
E II 411,7 das Vorhängelchen	IV 144,1 das grüne Seidenfähnchen
E II 476,22 diese fröhliche Bosheit des Herzens	IV 226,13 die fröhliche Kinderbosheit des Herzens
E I 411,8 Gewandtheiten	II 325,2 Fechterkünste

E I 89,17 Bureau (des Lehrers)	I 40,5 eine Art Geheimzimmer
E II 422,12 du närrisches Wesen	IV 153,30 du Heuschreck
E II 489,25 dem großen Haushunde	IV 233,29 dem schwarzen Hektor
E I 443,9 Oelfinger	II 349,5 Wurmlinger

Das Wesen des Trödlers wird durch den Namen „Herr Joseph Schmalhöfer“ (IV 76,11) einleuchtend und humorvoll zum Ausdruck gebracht.

6. Natürlichkeit.

Der junge Dichter hat oft nach bauschigen Worten gehascht und sich dabei im Ton vergriffen. Jetzt besitzt er die Kunst, schlicht und natürlich zu schreiben [126]).

Eigenschaftswort.

E I 264,27 ganz ernsthafte und gravitätische Lust	I 197,18 ganz neuartige Lust
E I 129,15 (wenn der Stoff auch nicht so) reinlich und zierlich unbefangen war	I 78,17 unverfänglich war
E II 1,8 (Das Flüßchen rauschte) ansehnlich	III 9,10 stark
E II 79,5 eine helle und tiefgefühlte Absicht	III 70,19 eine heitere Absicht
E I 513,14 das reine und edle Vergnügen	II 415,8 das gefällige Behagen
E II 463,18 eine allereinfachste und handgreiflichste Wahrheit	IV 187,31 eine harmlose Selbstverständlichkeit
E II 345,29 die sorgfältige reinliche Spirale	IV 82,7 die ewige Spirale
E II 122,4 dessen gezierte Gefühligkeit und Weisheit	III 152,25 dessen Wohlweisheit und Salbung
E I 378,22 an feinerem und gewähltem Witze	II 297,16 an wirklichem Witze
E I 252,3 Witzworte	I 187,1 Spässe

Hauptwort.

E II 196,2 Edeldame	III 214,5 Edelfrau
E II 145,21 Wärtergemach	III 168,31 Dienstgemach
E II 374,6 Geburtsstadt	IV 116,28 Heimatstadt
E II 269,1 für das Licht und die frische Luft der Welt	IV 20,22 für Licht und Luft
E I 414,7 die erste äußere Garnitur aus dem Welschland	II 327,28 die äußerlichen Welschlandsmanieren

Tätigkeitswort.

E II 424,10 entfielen Tränen seinen Augen	IV 156,9 wurden mir die Augen naß
E II 480,24 auf die sie ihr Auge geworfen	IV 229,19 die ihnen gefallen
E I 527,3 indem es mich trieb (ehrlich nachzudenken)	II 428,17 als ich versuchte
E I 346,18 (Generationen, welche durch das Refektorium) geschwunden	II 274,26 gegangen
E I 530,10 (ich weinte) was nur die Augen fassen mochten	II 431,23 wie ein Kind

Sätze.

Auch ganze Satzreihen glätten sich zu natürlichem Wohlklang und schlichter Kürze:

E II 464,3 was da lebt und webt, war und ist ihr teuer und lieb, das Leben wurde ihr heilig und der Tod wurde ihr heilig, den sie sehr ernsthaft nimmt.	IV 188,13 Das Dasein aller Dinge wurde ihr heilig und ebenso der Tod, den sie sehr ernsthaft nimmt, ohne ihn zu fürchten.
E I 504,3 „O es war so schön! wir waren so glücklich bis jetzt!“	II 406,27 „O! wir waren so froh bis jetzt!“
E II 462,31 Dieser Vorgang machte auf Heinrich einen Eindruck, der aus Verwunderung und Ueberraschung gemischt war und jenen angenehmen Schrekken herbeiführte, welcher uns befällt, wenn wir entdecken, daß eine geliebte Person Eigentümlichkeiten und Nücken im Gemüte führt, von denen wir uns bei aller Bewunderung nichts träumen lassen.	IV 187,9 Auf mich aber machte der Vorgang einen Eindruck, welcher dem uns befallenden sanften Schreck oder Schauder gleicht, wenn ein Wesen, das uns bereits mit Wohlgefallen umsponnen hat, mit irgend einer entschiedenen Eigenschaft plötzlich dicht an die Seele herantritt.
E II 491,20 nicht über den Pfarrer aus Spott, sondern weil seine vergnügte und selbstzufriedene Freude an dem Sauschwänzso lustig war.	IV 235,28 weil die ungetrübte Freude des Geistlichen an dem bescheidenen Gegenstande uns erheiterte.

7. Gewähltheit.

Gibt sich die erste Fassung stellenweise mit dem Durchschnittsvorrat der Sprache zufrieden, so wählt die Umformung sorgfältig aus. Abgenutzte Ausdrücke vor allem: groß, schön, glänzend, edel, klein erscheinen unpersönlich.

Vermeidung landläufiger Wörter.

E I 523,31 (Brust, welche) still und groß . . . emporstieg	II 425,19 still und rein . . . emporstieg

Beiwort[127]).

E II 31,24 einen schönen großen Schal	II 34,16 einen großen warmen Schal
E II 231,26 das glänzende Wasser	III 267,7 das breite Wasser
E I 496,33 mit edlem Stolze	II 399,12 verschlossenen Sinnes
E I 216,23 kleine Pallisaden	I 161,28 leichte Palisaden
E I 388,24 gemachten Erfahrungen	I 306,5 nächtlichen Erfahrungen
E II 98,16 das gefallene Laub	III 82,9 manches rötliche Laub
E I 150,2 ein böser Junge	I 97,33 ein unglücklicher Sünder
E II 4,22 einzelne . . . Sterne	III 12,5 einsame . . . Sterne
E II 4,21 einzelnen Sternbilder	III 12,4 ganzen Sternbilder
E II 403,8 der beste Vater	IV 139,33 der sorglichste Vater
E II 494,12 alten Tabernakeln	IV 239,9 ausgedienten Tabernakeln
E II 295,12 eiserner Treue	IV 33,15 eherner Treue
E II 391,3 (im Vers: Ich seh' durch) meinen grauen Flor	IV 129,5 meines Leides Flor

Hauptwort[128]).

E II 333,16 Sachen	IV 75,24 Gebilden
E II 39,32 das Gesicht	III 41,15 die Wange
E II 416,25 diesen Herrn	IV 147,30 diesen frommen Pilgrim
E II 489,16 auf sein Zimmer	IV 233,19 in meine Gartenwohnung

Tätigkeitswort.

E I 317,27 Ich zeichnete (den Strauß auf einen Bogen)	II 247,28 Ich brachte
E II 345,15 Draußen war es anhaltend das lieblichste Sommerwetter	IV 81,29 Draußen glänzte anhaltend der lieblichste Spätsommer

Trivialitäten werden umgangen:

E II 72,32 den Anstrich (des Unheimlichen)	III 65,24 das Gefühl
E II 462,3 eine ehrliche Haut	IV 199,18 ein ehrlicher Gesell
E II 346,23 der ganz verdutzte Alte	IV 82,29 der ganz verblüffte Josef
E I 363,14 Kerle, welche ich gesehen zu haben vorgab, und welche das ganze Haus des Lehrers oft unmäßig zum Lachen brachten.	II 287,13 Kerle, die ich dem Refektorium zutrug, um ein tüchtiges Gelächter einzuheimsen.

Seltenheit.

Wenn Adolf Frey auf die merkwürdige Tatsache hinweist, daß gegen das Jahr 75 in den Gedichten mit einem Male prägnante und aparte Reime auftreten[129]), so bildet das Suchen nach seltenen Wörtern in der Ueberarbeitung des Grünen Heinrich ein Seitenstück dazu. Das Gute ist hier durch das Bessere ersetzt; der poetische Reichtum und das persönliche Gepräge des Stils erreichen eine erstaunliche Höhe und bleiben dabei natürlich und ungekünstelt.

Beiwort[130]).

E II 331,6 das rettende Tau	IV 74,14 das leitende Tau
E II 361,25 steilen Dache	IV 105,33 abschüssigen Dache
E II 364,24 traurigen ... Erwachen	IV 107,5 freudelosen Erwachen
E II 369,1 verwitterte Bohnenstange	IV 111,10 vermorschte Bohnenstange
E II 494,3 französischen Ritter	IV 238,16 burgundischen Ritter
E II 525,34 (Vers) versteinten (Unruh' Bild)	IV 269,22 erstarrten
E II 397,23 laut schreiender (Wanderfalken)	IV 135, hellschreiender
E II 398,11 verzog sich an den dunkelblauen Bergen	IV 136,7 zu Füßen der schwarzblauen Berge
E I 424,5 tiefrote Mund	II 338,8 kirschrote Mund
E I 397,27 zimpferlich	II 313,17 spitzfingerig
E I 275,14 festgeschlossen Lippen	I 206,7 gekräuselten Lippen
E II 389,10 dunklen Stadt	IV 128,1 dämmerigen Stadt
E II 410,24 ein Stern	IV 143,19 ein trübrötlicher Stern
E II 472,27 ein so kokettes Büchlein	IV 215,2 ein so kokett launiges Büchlein
E II 98,29 weißer duftender Blüten	III 82,21 blasser herbstlicher Blüten

E II 298,24 teilweise	IV 41,7 stückweise

Hauptwort[131]).

E I 251,28 Arbeitern	I 186,26 Tagewerkern
E I 108,9 die Sonne	I 58,30 die Strahlen Phöbi
E I 155,5 Glasperlen	I 103,9 Glasflüsse
E II 56,8 Irrsinn	III 54,33 Tollheit
E II 345,27 Verlies	IV 82,4 Finsterloch
E II 257,12 Vergänglichkeit	IV 17,7 Zerbrechlichkeit
E II 388,27 Mauerwerk	IV 127,17 Mauerkalk
E II 522,31 der Einzelne	IV 271,20 der Einzelmann
E II 333,20 Handelsmann	IV 75,27 Handelsgreis
E II 344,24 Stücke	IV 80,28 Stänglein
E I 473,10 Die armen Kerle	II 381,13 Die armen Butzen
E I 98,23 Silberblättchen	I 48,29 Silberflittern
E II 300,17 auf dem öden Stoppelfelde	IV 43,20 auf dem Blachfelde
E I 131,9 (ein ehrliches) Mitwirken	I 80,5 Rechthalten
E I 157,24 mit Pathos	I 105,23 mit großem Pomp
E II 245,28 hinter einen großen Karton	III 275,29 hinter die große Spinnwebe
E I 64,5 weinerlichen und heuchlerischen Konservatismus	I 16,4 Traktätlein — Konservatismus
E I 93,3 für Essen und Trinken	I 43,23 für die Nahrungsdinge
E II 42,14 Flocken (des Nebels)	III 43,21 Flöre
E II 302,4 leibliche Erwerb	IV 44,28 Nutzverkehr
E II 369,3 die schlechten Lumpen	IV 111,10 die dämonischen Fetzen
E II 372,11 natürliches Astwerk	IV 115,6 ein natürliches Aestewesen
E I 104,15 Buchberge	I 55,12 Buchenloo
E II 32,33 deren wohlgeordnete und gepflegte Räume und Gärten	III 35,23 deren wohlgeordnete saubere Hofstätten
E II 63,26 wie er seine Sachen zusammenpackte	III 57,18 wie er seine Sache zusammenpackte
E II 94,3 (Melodie bezwang) meinen . . . Schrecken	II 78,6 meine . . . Schrecken
E I 453,20 mit den wunderbarsten Variationen	II 362,8 mit den seltsamsten Arabesken

Tätigkeitswort[132]).

E II 495,3 aber dieses schrie ängstlich, ließ die Büchse fallen	IV 240,18 aber es tat einen Schrei und ließ das Herz fallen
E I 450,26 nahm . . . in dem Männerstuhle Platz	II 359,22 nahm . . . den Männerstuhl in Beschlag
E I 172,18 Ich war begierig	I 119,18 Ich gelüstete sehr

E II 32,22 gruben Kartoffeln aus	III 35,13 hoben Wurzelfrüchte aus
E II 145,17 (das Wetter) betrachtend	III 168,28 ausspähend
E II 189,10 (Gassen in denen der Morgen) graute	III 205,9 zu dämmern begann
E II 313,13 (Cid, dessen Leiche) noch das Schwert ein bischen aus der Scheide zog	IV 36,6 am Schwert rückte
E II 334,9 Preis zu erhalten	IV 76,16 Kaufpreis zu erwischen
E II 379,17 spornte das Pferd heftig	IV 120,23 stieß dem Tiere die Fersen in die Weichen
E II 344,7 (Fenster, Gucklöcher mit Fahnen) versehen	IV 80,10 besteckt
E II 387,26 von Gold glänzten	IV 126,4 vor Vergoldung strotzten
E II 373,32 schwebte blitzschnell	IV 116,22 huschte
E II 404,1 in Schlummer singen	IV 140,24 einschläfern
E II 526,2 (Vers) schoß (ich in das Wellental)	IV 269,24 glitt
E II 365,26 Heinrich bestieg das Pferd	IV 108,7 Ich jagte aber den Goldfuchs auf, bestieg ihn . . .

Sätze.

E I 83,6 (Das Höfchen übte solchen Reiz) daß ich später noch oft aus der schönsten offenen Landschaft nach Hause gelaufen bin, wenn ich wußte, daß die Sonne jetzt in den Hof schien.	I 34,27 daß er dem Gemüte ein Genüge tut wie die weiteste Landschaft.
E II 439,28 Der Boden des Saales war ganz mit hochrotem Tuche bedeckt	IV 181,8 Ein scharlachroter Teppich spannte sich über den ganzen Fußboden

8. Zuspitzung.

Eine gute Zahl von Aenderungen, die nur einem seltenen Stilgefühl entspringen konnten, geben der Form einen letzten Schliff und dem Inhalt die endgültige Zuspitzung. Schon im kleinsten enthüllen sich leise Abtönungen:

E I 82,20 (Wunderfremd und doch bekannt kamen mir die Leute vor, welche ich)

darin (im Höfchen) gesehen hatte	I 34,10 fern gesehen hatte

E II 403,18 gleichermaßen (sieht er das Laster an seinem Vorgesetzten)	IV 140,10 Umso genauer
E I 247,21 über mich selbst lächelnd	I 182,30 über mich selbst erbost
E II 418,4 verächtlich	IV 149,39 nicht der Beachtung wert
E II 495,11 in altem Französich	IV 240,27 in älterem Französisch
E II 414,14 lieblich lachend	IV 146,17 lächelnd
E I 205,28 zierlich (angefertigtes Büchelchen)	I 151,7 niedlich
E I 237,15 gegenstandsloser Freude	I 173,7 spielerischer Freude
E II 335,14 in ... verliebten Tönen	II 264,21 in ... schwülen Tönen
E I 308,18 ein ... verliebter Spruch	II 238,23 ein ... witziger Spruch
E I 410,12 ein künstlerisches Bewußtsein	II 324,8 eine Art künstlerischen Fühlens
E II 243,28 durch einen tüchtigen Sparren	III 274,17 durch einen dickeren Sparren oder Sperrling
E I 188,9 Gewerbsschule	I 134,14 Realschule
E II 498,7 Herr Pfarrer (Anrede)	IV 248,9 Hochwürden [133])

Die Sorgfalt der umarbeitenden Hand zeigen die Abschnite in altertümlicher oder fremder Sprache besonders deutlich. Es mögen deshalb die Aenderungen in der Meretaufzeichnung und in der französischen Unterhaltung mit Anna hier im Zusammenhang unverkürzt Platz finden, wenn sie freilich nicht bloß für die Abtönung und Zuspitzung Belege hergeben, sondern für alle bei der künstlerischen Feile in Betracht kommenden Leitgedanken.

Aelteres Deutsch.

Bereits aufgeführte Beispiele sind hier nochmals in die fortlaufende Folge eingereiht, damit man von der Anzahl der Aenderungen in einem festumgrenzten Abschnitt ein Bild bekommt. In Frage steht das Stück E I 100,7—109,13 = I 51,3—59,32.

100,7 hochgebornen	51,8 hochgeborenen
100,26 die nämlichen ... Psalmen	51,30 die nämliche ... Psalmen
101,7 passiret	52,9 zugestoßen
101,14 auch hab ich ein	52,15 auch habe ich ein
101,23 an ein Baumast	52,24 an einen Baumast

102,10 Maler	53,10 Mahler
102,13 das Geschöpf	53,13 das Geschöpfe
102,27 in meinem *Prozeß*	53,26 in meinem *Procedere*
104,9 (auf dem Spinett) aufhören	55,6 sistiren
104,15 Buchberge	55,12 Buchenloo
104,17 Sie hatte ihr Haar	55,14 Sie hatt' ihr Haar
104,25 (dahero wir sie) *attrapirten*	55,21 *attrapiret*
104,27 gibt	55,22 giebet
104,30 des . . . *Medicus*	55,25 des . . . *Medici*
105,19 in Mitten des Bohnenplätz ein kleinen *Salon*	56,13 in Mitten des Bohnenplatz einen kleinen *Salon*
105,21 *Visiten acceptiret*	56,15 *Visites acceptiret*
105,21 Baurenkindern	56,15 Bauernkindern
106,12 als ob sie . . . wollte	57,4 als ob sie . . . wollen
106,16 Apfelblust	57,7 Abpfelblust
106,22 *regalieren*	57,13 *tractiren* (mit Konfekt)
106,30 nicht mehren	57,21 nicht mehr
107,30 versammelt	58,19 vereiniget
108,4 welcher sich auch herzugemachet	58,25 welcher auch herzugeloffen
108,9 die Sonne	58,30 die Strahlen Phöbi
108,19 gesprungen	59,6 gezwirbelt
108,20 heimgelaufen	59,7 heimgeflohen
108,22 auf die Gasse	59,9 auf die Gaß
108,30 um dasselbe	59,17 um dasselbige

Was bei diesen oft nur in der Schreibung liegenden Aenderung links und rechts dem Setzer zur Last fällt, lasse ich dahingestellt.

Französisch.

E I 391,23 hé parbleu!	II 307,28 parbleu!
E I 391,24 vous faites une triste figure, il me paraît!	II 307,29 Paraît que vous faites la triste figure!
E I 391,30 notre illustre maison	II 308,1 notre maison illustre
E I 392,8 En vérité! voilà qui est curieux! ah que c'est joliment dit! extrèmement, je vous dis! tenez! voyez! usf.	II 308,11 En vérité! tenez! voyez! und so fort
E I 393,2 Mais comme Mademoiselle ma cousine a le goût français	II 309,2 Mais Mademoiselle ma cousine ayant le goût français

E I 393,3 visiter (l'église)	II 309,3 fréquenter
E I 393,5 (les orateurs vaudois sont si) élevés, élégants et savants	II 309,6 élevés, savants et devôts
E I 393,8 (nous ferons) un petit mais élégant auditoire	II 309,8 un petit auditoire

Bilder.

Vergleiche und Bilder werden feiner zugespitzt:

E I 75,27 (sie sahen alsdann aus wie Schulknaben, welche unter dem Tische)

einen Roman lesen	I 27,17 den Plan zu einer rühmlichen Kriegsunternehmung zirkulieren lassen.

E II 461,22 (als wenn man einen leeren Raum am Himmel)

Hinterpommern nennen wollte	IV 198,28 Vorpommern nennen wollte

E II 240,33 (Die sorgsame Art bewies, wie das Bewußtsein)

aus irgendeiner Patsche hinauszukommen suche	III 271,17 in dem Netze gefangen war

E II 86,16 (Sie versparten den Schmerz bis auf)

die Tage, wo geruht und wo ihnen der Verlust ihrer Mutter erst ein schweres Wahrzeichen des Lebens werden wird.	III 73,8 die Tage der Ruhe, wo man die Marksteine des Lebens deutlicher ragen sieht.

Gegensätzlichkeit.

Das Gegensätzliche wird deutlich herausgearbeitet:

E II 176,18 Als nordisches Märchen folgte diesen südlichen Bildern	III 194,19 Den südlich-griechischen Bildern folgte als nordisch-germanisches Märchen

E I 453,19 (rechts stand ein alter Kupferschmied, links ein gebrechlicher)

Chorherr	II 362,8 Zinngießer

Hier wirkt umgekehrt das Seitenstück erheiternder als die Gegenfigur.

E I 385,19 in den wort- und witzreichen Scharmützeln	II 303,3 in den mehr wort- als sinnreichen Scharmützeln

Antithetischer treten einzelne Menschengruppen auf:

E II 376,7 Hirten und Jäger, Bauern und Pfaffen, Staatsmänner, Künstler, Handwerker, Schiffer, Kaufleute, Gemsjäger, Mönche, Jünglinge und Greise,	IV 119,1 Helden und Weibern, Pfaffen und Laien, Herren und Bauern, Ehrenleuten und Lumpenhunden;

S t e i g e r u n g.

Aufzählungen weiß die neue Fassung eindrücklich zu steigern:

E II 299,1 Hunderttausende, vielleicht Millionen werden dadurch in Bewegung gesetzt und gewonnen,	IV 41,13 tausend Menschen werden in Bewegung gesetzt und Hunderttausende, vielleicht Millionen gewonnen,
E II 145,23 Köchin, Kammermädchen und Hausknecht rannten umher und suchten in Küche, Keller und Kammern.	III 168,33 Köchin, Kammermädchen, Hausknecht und K u t s c h e r rannten umher und suchten in Küche, Keller, Kammern und R e m i s e n.
E II 344,7 tausende von Fenstern	IV 80,8 Tausende und abertausende von Fenstern, Türen und Gucklöchern

P o i n t e.

Durch eine neue Wendung kann die poetische Wirkung gewinnen:

E I 428,1 (ich zeigte ihnen die Herrlichkeiten der Stadt und tat) als ob mir dies alles gehörte	II 342,3 als ob ich dies alles erfunden hätte
E II 45,14 stieg ich auch zu oberst auf einen hohen Apfelbaum, wo sie mich des Nebels wegen nicht mehr sehen konnte.	III 46,14 stieg ich auch in die oberste Krone eines hohen Apfelbaumes hinauf, daß ich im Nebel verschwand.

S p a n n u n g.

Der Reiz des Unbestimmten, der geheimnisvollen Spannung wird gesteigert:

E II 494,30 (Sie schüttelte das Gefäß) daß das arme ... Herz darin zu hören war	IV 240,9 daß das eingetrocknete Etwas ... deutlich zu hören war und die Kette dazu klang
E II 367,15 Er sah wohl, daß sich Leute hinter denselben bewegten, aber er konnte niemanden erkennen.	IV 109,26 Ich sah, daß sich etwas dahinter bewegte, konnte aber nichts Deutliches wahrnehmen.
E II 495,28 Klopft Dein Herz nicht zehnmal stärker, als Du das Herz da drin gerüttelt hast?	IV 241,12 Klopft dein Herz nicht schrecklicher, als das tote Herz dort geklappert hat?

E i n g ä n g e.

Zwangloser setzen einzelne Sätze ein:

E I 124,16 Ausnahmsweise begegnete es ihr noch einmal, daß	I 73,28 Auch geschah es wohl, daß
E II 313,5 Idealisiert ist das wahre Wesen des ehrlichen Schuldenmachers im Cid,	IV 35,32 Bedarfst du in der Not das Vorbild und Ideal eines Schuldenmachers, so denke an den spanischen Cid,
E I 377,10 Ferner hatte ich	II 296,14 Ich hatte

Vers.

Die Gedichte suchen dem Herkömmlichen, Auchschongehörten eigene Töne entgegenzuhalten:

E II 373,22 mein Sohn, mein Sohn O schöner Ton! Wie schön er verhallt Im tönenden Wald! Mein Sohn, mein Sohn geht durch den Wald!	IV 116,15 Mein Sohn, mein Sohn, O schöner Ton! Wann kommt er bald, Geht durch den Wald?

Das in vierfüßigen Jamben gehaltene Gedicht „Klagt mich nicht an . .“ bekommt dadurch einen eigenen Klang, daß die beiden ersten Verse der letzten Strophe um einen Takt gelängt werden:

E II 391,9 Und wie die Danaide wohl, Einmal neugierig um sich blicket,	IV 129,11 Und wie die müde Danaide wohl, Das Sieb gesenkt, neugierig um sich blicket,

Vielleicht gab der zweite Vers mit seinem taktwidrigen Eingang (einmál) den Anstoß zur Aufschwellung. — Die aus dem Cherubinischen Wandersmann angeführten sechs Reimpaare erhalten einen Zuwachs von acht weiteren Versen, geschickt gewählt und sinnvoll eingeflochten [134]).

Der Kinderreim vom weißen Mäuschen gewinnt durch Aenderung der Zeit an lebendiger Vergegenwärtigung:

E I 323,3 Das Häuslein wollte fallen, Das Mäuslein floh daraus;	II 252,20 Der Berg, der will zerfallen, Das Mäuslein flieht daraus;

Die Notwendigkeit der Umformung des Präsens ins Präteritum (E II 119,24 hält: III 150,29 hielt) bei der Beschreibung der hohen Kommission sieht man dagegen nicht ein, da hier Gegenwart und Vergangenheit wechseln.

Inhalt.

Manche Aenderungen verschieben den Inhalt unmerklich und geben dem Erzählten eine neue Schattierung. Bis zu welcher Genauigkeit die Ueberarbeitung hier vordringt, lehrt etwa der Satz, Frau Lee habe sich zur Erfüllung „der sonst väterlichen Pflicht“ (II 233,7) auf den Weg gemacht, wo die frühere Fassung von „Mutterpflicht“ (E I 303,4) redet. Oder wenn Anna nur gegen Heinrichs, nicht gegen beider Spiegelbild lächelt (E I 506,14 gegen unser: II 407,30 gegen mein eigenes) und Frau Lee ihren Sohn ohne Mithilfe einer anwesenden Unbekannten ausholt (E I 139,17 sie fragten mich: I 88,6 sie fragte mich), so daß dann die folgende Mitteilung: „insbesondere die fremde Frau drang in mich“ den Auftritt dramatisch steigert. Einmal schlägt der Gedanke geradezu in sein Gegenteil um, wobei die Möglichkeit eines Druckversehens allerdings nicht ausgeschlossen scheint: Heinrich geht nach dem Schulverhör „bewegt, doch gemächlich“ nach Hause; das ganze scheint ihm „nicht sehr würdig zu verlaufen“ (I 176,19), in der ersten Fassung aber „sehr würdig“ (E I 241,13).

Form.

Dann aber wurde in zahlreichen Fällen, besonders da, wo der Dichter eine neue Handschrift fertigte, die sprachliche Form gefeilt und geschliffen, daß sie einen ganz andern Klang bekam. Durch sinngemäße Verbindung der Glieder und Ausmerzen überzähliger Worte kann eine ganz neue Satzmelodie entstehen:

E II 473,28 Sie sprang ans Klavier und spielte und sang aus dem Stegreif diese sehnsüchtig lockenden Worte, in geistlich choralartigen Massen und Tonfällen, doch mit einem wie verliebt zitternden durchaus weltlichen Ausdruck ihrer schönen Stimme	IV 216,12 Sie eilte ans Klavier spielte und sang diese Worte in einem altertümlichen Choralsatze von sehnsüchtig lockendem Tone, doch trotz der kirchlichen Form mit einem verliebt zitternden, weltlichen Ausdruck ihrer Stimme.

Die Periode hat an Durchsichtigkeit gewonnen und wird

nun als Einheit empfunden. Zwei durch ein schwereres Satzzeichen getrennte Reihen fügen sich durch ein „und“ zum lückenlosen festgefügten Ganzen:

E II 191,11 Zuletzt ließ er sich das lockige Haar salben mit den köstlichsten Oelen; die Arme trug er bloß und mit goldenen Spangen geschmückt,

III 208,15 Dazu ließ er Haar und Bart mit Brenneisen und duftenden Oelen formieren und kräuseln **und** legte schließlich um die nackten Vorderarme abenteuerliche Spangen und Ringe.

Die rein sprachliche Verfeinerung mögen statt vieler [135]) zwei Beispiele belegen:

E II 28,28 (Nach Annas Aussehen) glaube sie nicht, daß das feine zarte Wesen lange leben würde

III 32,6 könne es sich ereignen, daß das zarte Wesen nicht alt werde

E II 491,5 Der Pfarrer, obgleich er fortaß, sprach immer

IV 235,13 der Kaplan sprach essend und immer allein

Der Wortschatz des alten Buches wird dabei nach Möglichkeit verwertet und die ganze Sorgfalt einer gleichmäßig fließenden, von keinen Einschüben und Pausen zerrissenen Sprache zugewendet.

Verwertung einzelner Sätze.

Der Umarbeiter des alten Grünen Heinrich war haushälterisch genug, scharfgeprägte Bilder, Sätze, Worte in die neue Fassung hinüberzuretten, auch wenn sie sich mit einer ganz fremden Umgebung abfinden mußten. Von einem größeren Abstrich ist nur das Sprichwort: „Da . . . jeder . . . ein rechter Schmied seines Glückes war“ (E II 172,14) übriggeblieben und in die neue Ausfüllung gestellt worden (III 189,31—190,4). Mit leiser Veränderung erscheint der Spruch: „Mach’s, wer kann!“ (E II 309,29) im frisch geschriebenen Texte: „Wer’s kann, der macht’s!“ (IV 40,8). Der Ausdruck „ein ungeheures graues Spinnennetz“ für Heinrichs Kritzelei (III 270,32) wird aus einem gestrichenen Satze der alten Fassung (E II 240,4) hergeholt. Die Redensart „ein gewisses Kannegießern über den lieben Gott“

(IV 195,29) stammt gleichfalls aus der alten Ausgabe: „Doch kannegießerte er über den lieben Gott“ (E II 465,24). Anfang und Schluß von Schmalhöfers Brief an Heinrich entsprechen sich, während das Dazwischenliegende neu ist:

E II 503,5 Du hast mich böslich verlassen, mein Söhnchen, und bist nie wieder zu mir gekommen . . .	IV 253,12 Du bist nicht wieder zu mir gekommen, mein Söhnchen, . . .
E II 504,3 . . . und hiemit lebe wohl, mein Männchen!“	IV 253,24 . . . und hiemit behüt' dich Gott, mein Männchen!“

Die Betrachtung über den Blutkreislauf wird neu geschrieben, aber in enger Anlehnung an Ausdrücke, Bilder und Vorstellungen der früheren Fassung. Es entsprechen sich:

E II 265,7 f. „Blutkreislaufes“ „Das schöne rote Blut“ „Blut . . . der allgemeine Strom . . . angefüllt mit sphärischen Körpern . . . ungezählt wie die Sterne des Himmels, . . .“	IV 18,2 f. „Kreislauf des Blutes“ „prächtigen Purpurstromes“ „Millionen sphärischer Körper . . . ebenso ungezählt . . . wie die Heerscharen der Himmelskörper . . .“
„das rote Lebensbächlein, . . . an welchem erst die bleiche geheimnisvolle Individualität des Nervensystems sitzt . . . immer durstig daraus trinkend . . . ein wahrer Hexenmeister von Proteus . . .“	Purpurstromes, an welchem wie ein bleiches Schemen das weißgraue Nervenwesen saß . . . begierig trank und schlürfte und die Kraft gewann, sich proteusartig zu verwandeln.“
„Nervensystem . . . mit geheimnisvoller Blitzesschnelle herrschend . . .“	„Die Blitze des Nervenlebens einherfahren . . .“

Ganze Sätze, der Erhaltung wert, siedeln sich in neuer Nachbarschaft an, z. B.:

E II 420,16 und dachte sich, die Schöne müsse eine liebevolle Freundin und Pflegerin der Toten sein	IV 151,32 was anzuzeigen schien, daß die Schöne eine liebevolle Freundin und Pflegerin der Toten sein müsse . . .

Auseinanderliegende Satzteile werden mitunter zu einer neuen Einheit verschmolzen:

E II 166,27 Diese frommen Landsknechte, einen Wald von achtzehn Schuh langen Spießen tragend, sahen sehr unfromm aus

und:

E II 167,10 In diesen weithin ziehenden Fußknechten sah der innere Blick Berg und Tal, Wälder, Burgen und Festen, deutsches und welsches Land sich ausbreiten . . .

III 188,7 Durch den Wald von achtzehn Schuh langen Spießen, unter dem sie einhermarschierten, sah der innere Blick Berg und Tal, Wälder und Felder, Burgen und Festen, deutsches und welsches Land sich ausbreiten,

Viel enger ist jetzt der landschaftliche Hintergrund mit den auftretenden Gestalten verkettet. Gleichfalls eine Seite auseinander liegen die Sätze:

E II 275,21 Dann kam Heinrich noch einmal auf den Satz zurück, wiederholte ihn und befestigte ihn recht in sich: die Frage nach einem gesetzmäßigen freien Willen ist zugleich in ihrem *Entstehen* die Ursache und Erfüllung derselben, und wer einmal diese Frage getan, hat die Verantwortung für eine sittliche Bejahung auf sich genommen.

Und:

E II 276,5 . . . und ein sonderbares, verantwortlichkeitsschwangeres Wesen kräuselte sich tief in seinem Gemüte, . . .

IV 23,11 „Ja, ein verantwortlichkeitsschwangeres Wesen treibt in den Dingen und kräuselt den Spiegel der ruhigen Seele: die Frage nach einem gesetzmäßigen freien Willen ist zugleich in ihrem Entstehen die Ursache und Erfüllung desselben, und wer einmal diese Frage getan, hat die Verantwortung für eine sittliche Bejahung auf sich genommen!“

Ein Vergleich kann in anderem Zusammenhang verwendet werden: das Bild, der „junge Kunstmann“ stelle sein erstes Werk aus wie eine arme Frau, die ihr Baumwollschäfchen auf den Weihnachtsmarkt bringt (E II 304,16), wird jetzt auf Heinrich selbst bezogen, der beim Anblick seines Bildes in der Ausstellung sich „plötzlich wie ein armes Kind vorkam, das sein aus einem Flöcklein Baumwolle und etwas Flittergold verfertig-

tes Schäfchen am Weihnachtsmarkte mit den vier steifen Beinchen auf einen trockenen Stein gesetzt hat . . ." (IV 39,14)[186]).

Ausnutzung des Stoffes.

Das letzte Wort, die entscheidende Wendung blieb in der ersten Ausgabe oft ungesprochen. In der neuen nutzt Keller diese verborgenen Schätze. Ein paar Belege[137]): Anna liegt im Sarg unter dem gläsernen Schiebfensterchen, auf dem sich Spuren eines früheren Stiches, einer Engeldarstellung, bemerkbar machen. „Hoch am blauen Himmel zogen leuchtende Wolken und schienen über dem Blumensarge einen Augenblick stillzustehen und neugierig durch die Fensterchen zu gucken . . ." Soweit die alte Ausgabe. Nun fügt die neue Fassung hinzu: „Wenn Anna jetzt die Augen hätte aufschlagen können, so würde sie ohne Zweifel die Engel gesehen und geglaubt haben, daß sie hoch im Himmel schwebten" (III 83,10 f.). Oder Agnesens Gebet in der Kapelle wird erst recht verständlich durch die Bemerkung, der Kutscher habe gegen Heinrich „ein kurios lächelndes Gesicht" gemacht, „weil er den Volksglauben natürlich kannte, der an dem kleinen Gnadenörtchen haftete. Er selbst", heißt es dann, in ein Bild das Zwischenspiel zusammenraffend, „mochte den weiblichen Liebessegen nur mitgenommen haben, wie ein derberer Trinker etwa aus Versehen ein Gläschen süßen Likörs schnappt, das gerade dasteht" (III 218,10—24). — Traumhafter wirkt die Traumerzählung. Der knappe Bericht: „Er wollte ihr eben sehnlich zurufen, als er unten auf der Gasse ein häßliches Zanken vernahm. Erschreckt sah er sich um und sprang im Nu hinunter . . ." (E II 388,10) weitet sich zu anschaulicher Ausmalung: Heinrich will das Fenster öffnen, entdeckt „aber durchaus keinen Riegel oder Knopf", da er sich, echt traumphantastisch, „außerhalb des Hauses" befindet, obschon er „aus dem Innern nach einem Garten" hinausschaut. Schließlich steht er „an einer reich getäferten Wand

auf einem schmalen Gesimse", erblickt, sich hinausbiegend, den Jugendfeind auf der Gasse und klettert eilig hinunter (IV 126,19 ff.).

Allgemeines wird gern an einem wirklichen Einzelfall erprobt, so daß auch hier der vorhandene Stoff durch den Ausbau an Leben gewinnt. Der Ortskaplan, heißt es, habe das Wirkliche materiell genannt, das Nichtbegriffene, Namenlose aber ideal. Diesen Satz belegt die neue Fassung mit Beispielen: ideal schien ihm „jedes dilettantische pfuschende Treiben"; die erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit jedoch „war ihm ein am Irdischen klebendes Haschen nach Erfolg . . . Den Baumeister, dessen Kirchtürme zusammenfielen, pries er als einen tragisch gestellten Idealisten, denjenigen, dem sie stehen blieben, einen materialistischen Glücksjäger". (E II 461,15 : IV 198,29 ff.) Aehnlich verknüpft das Spinnenerlebnis die Betrachtung über den freien Willen mit dem wirklichen Leben (IV 23,17—26,18).

Wenn in allen diesen Fällen die Situation bereits gegeben war und es nur darauf ankam, durch Aufsetzen einzelner Lichter den Grundton zu erhellen, so ließen sich an anderen Orten neue Auftritte und Begegnungen aus dem Stoff herausschlagen. Lys, Erikson und ihre Gegenspielerinnen werden auch in der alten Erzählung beim Fest in Rosaliens Landhause in mancherlei Beziehungen zueinander gesetzt. Aber die eindrücklichsten Gegenüberstellungen, die das Tragische und das Komische am eigenartigsten verbinden, hat doch erst die Umformung herausgemeißelt: wie Lys nach seiner Liebeswerbung sich plötzlich zwischen Rosalie und den unbemerkt hereingekommenen Nordländer gestellt sieht, der Getäuschte zwischen dem glücklichen Paar. „Da hab' ich's nun!": in diesem Wort liegt das Bittersüße des ganzen Liebesspiels beschlossen (III 232,3 ff.). Oder dann ein so „ergreifender Anblick, wie in der bunten Reihe der vielgestaltigen Gäste auch die Agnes herantrat und das verlassene Weib dem Siegreichen seinen Gruß darbrachte . . ." (III 233,19 ff.). Die Dortchengeschichte erhält ihre besondere Be-

leuchtung durch den Nachmittagsspaziergang, bei dem Heinrich der fröstelnden Schönen seinen Rock anbietet, was diese mit der Bemerkung ablehnt: „Nein, in Ihrer Haut mag ich nicht stecken, Sie kalter Fisch!" (IV 224,22). Vielleicht stand dem Herzenserlebnis, das diese ganze Episode anregte und erwärmte [138]), der Dichter in seiner Berliner Zeit doch allzu nah, als daß er Heinrichs Liebe in unbefangenem Scherze hätte erzählen können. Aus demselben Grunde widerstrebte es ihm wohl, wie es die neue Ausgabe tut, von Dortchens Verliebtsein in einen Offizier (IV 232,28) und ihrer Verlobung mit dem Freiherrn Theodor von W . . . berg zu berichten (IV 274,11).

Bezeichnend für die Ausnutzung des Stoffes ist die häufige Verbindung der Begebenheiten mit der Ausgangslage, dem Verhältnis zwischen Mutter und Sohn. Freilich soll durch diese festere Schürzung der rote Faden sichtbarer werden, wie auch die Wirklichkeit des Lebens, daß ein Sohn der Mutter gedenkt, treuer abgebildet erscheint. Im frohen Treiben des Waldfestes erinnert sich Heinrich vergangener Erlebnisse, vor allem der Mutter, „freilich nur wie eines Selbstverständlichen und Unverlierbaren, wie eines guten Hausbrotes . . ." (III 211,4). Neueingesetzt ist jene Stelle in der Traumerzählung, wie Heinrich in der Ferne den Vater vorüberwandern sieht (IV 128,6). Gilgus weiß mit seiner Erzählung von der treuen Mutter Heinrichs Gewissen wachzurütteln: „Ein neuer Stich ging mir ins Herz; auch auf eine liebende Mutter behauptete der Narr Anspruch zu machen, und am Ende war er noch ein besserer Sohn als ich, der ich dasaß und die meinige so gut als vergaß . . ." (IV 210,6). In der Stille der alten Hauskapelle schwebt sie ihm vor und er beschließt, ihr Nachricht zu geben (IV 220,11). Und wenn erst jetzt, beim Sinnen über das eigene Schicksal, das Gefühl der Vaterlosigkeit ihn überkommt (IV 11,24), so wird sich in all diesen Fäden das vielfältige Streben des Dichters nicht verkennen lassen, der Lage des Helden neue Gefühle und Gedanken abzulocken, den gegebenen Stoff poetisch ausbeutend.

Rede und Dialog.

Wenn der Grüne Heinrich, andern Helden Kellers verwandt, sich gern in Reden und Betrachtungen ergeht, so schießen die Worte doch nur selten zur Zwiesprache zusammen. Und auch hier, wenn Heinrich sich etwa mit den Kunstfreunden auseinandersetzt, wird selten ein akustisch genaues Bild einer Schlag auf Schlag geführten Unterhaltung gegeben, etwa so, wie ein wirklichkeitstreuer Konversationsstil die Personen sprechen läßt, sondern vielmehr zusammenhängende Vorträge, denen vom Abgerissenen der Augenblicksrede nichts mehr anhaftet. Bei der Ueberarbeitung war Keller daran gelegen, daß die Leute nicht wie Bücher, sondern als lebendige Menschen sich äußerten. Freilich gibt er dem Sprachstil wenig persönliche Färbung, aber die neugeschriebenen Dialogstücke, etwa im Besuch auf dem Grafenschloß, zeigen doch kürzere Prägung und treffen, klar geschliffen und fest ineinandergefügt, den Gesprächston besser als die alte Fassung es getan.

Mit gesprächsüblichen Wendungen wird eine Rede durchsetzt[139]: „Denn ich will nur gestehen“ (III 267,17), „ich muß bekennen“ (III 267,23) „grübelte ich weiter“ (IV 43,24), „um auf ein anderes Bild zu kommen“ (IV 22,26), „Doch Sie haben es, glaub’ ich, auch schon gesehen!“ (III 213,29). Eine lange Betrachtung wird durch Zwischenbemerkungen gegliedert; die Rede des durchreisenden Landsmanns z. B. löst sich in drei Teile von 15, 26 und 29 Zeilen auf durch die Sätze: „Er ergriff sein Glas und stieß mit mir auf das Wohl von Heimat und Mutter an, besann sich ein weniges und fuhr fort: . . .“ (IV 104,21) und „Bei diesem letzteren Vergleich des wackern Redners konnte ich mich eines bittern Lächelns nicht enthalten. Das schien ihm wohl die Richtigkeit seiner Vermutungen zu bestätigen, und er fuhr fort: . . .“ (IV 105,16). Eine umfängliche Darlegung Eriksons bricht in der ersten Ausgabe die Frage Rosaliens ab: „Lieber Mann, was

befällt dich, wo willst du hin?“ (E II 245,17). Jetzt nimmt die Frau schon kurz vor der Mitte das Wort: „Aber liebster Mann, wo willst du hin!“ (III 273,22), um die auf solche Weise zerschnittene Rede schließlich zu enden: „Mann, hör auf! . . . ich kenne dich nicht mehr“ (III 275,22). Auch in kleinen Redeteilen herrscht dieser Grundsatz der Trennung und Steigerung:

E II 218,7 Uebergeben! Verlassen, verraten, willst du sagen!“ rief Heinrich und übergoß . . .	III 247,21 „Uebergeben!“ erwiderte ich gereizt; „verlassen, verraten willst du sagen!“ und ich übergoß . . .

Das vielfach überflüssige „sagte er“ und ähnliches sucht die neue Ausgabe zu meiden[140]). Oft läßt es sich ersetzen:

E II 194,16 Erikson hörte nicht viel darauf, sondern sagte: „Ich will wetten, daß . . .	III 212,16 „Ich will wetten“, unterbrach mich Erikson, „daß . . .
E II 378,17 „Beide zusammen sind die Identität,“ sagte das Pferd	IV 119,32 „Beide zusammen sind die Identität, sonst spräche man ja nicht davon!“

Bei einer Frage- und Antwortrede braucht man die Sprecher nicht kenntlich zu machen, wenn sich nur zwei Stimmen gegenüberstehen. So streicht Keller „fragte Heinrich“ (E II 378,19 : IV 120,1 Nation |), „sprach der Goldfuchs“ (E II 378,21 : IV 120,2 sich |), „erwiderte Heinrich“ (E II 378,29 : IV 120,8 aus |), „versetzte das Pferd“ (E II 378,30 : IV 120,9 dabei |), „fuhr Heinrich fort“ (E II 378,32 : IV 120,10 also |), „sagte das Pferd“ (E II 380,33 : IV 121,6 gehen |).

Geschliffener, gewandter sprechen die Personen der neuen Ausgabe[141]), vor allem die Leute auf dem Schloß:

E II 473,25 Aber Himmel! welch ein schöner Vers ist dies hier:	IV 216,5 „Beim Himmel, da steht das artigste Frühlingsliedchen, das ich je gesehen! Hört: Der Graf:
E II 464,31 sagt nur: Ach Gott, es ist ja recht wohl möglich, daß Gott ist, aber was kann ich ärmstes Ding davon wissen?	IV 189,10 Du lieber Gott, sagt sie, was kann ich ärmstes Ding wissen! Bei Gott ist alles möglich, auch daß er existiert! Heinrich:

E II 441,17 Solche Anschaulichkeit und Durchsichtigkeit . . . sind doch eine Art von Konkretum . . .	IV 182,14 „Ei,“ sagte ich, „solche Anschaulichkeit und Durchsichtigkeit . . . läßt sich doch nicht willkürlich vergessen . . .
E II 378,22 „Gut! aber welches ist denn die Nation, die Brücke oder die Leute, so darüber rennen?“	IV 120,3 „Also ist die Brücke auch eine Nation?“

Ist hier die Frage knapper, kann sie anderswo voller werden:

E II 378,24 . . . ist denn eine Brücke eine Nation?	IV 120,4 . . . kann denn ein Vehikel, so schön es ist, eine Nation sein?

Einfache Erzählung löst sich in Zwiegespräch auf:

E II 414,20 „Was meine Herkunft betrifft“, antwortete Heinrich und blickte sie jetzt sicher und ernsthaft an, „so bin ich sehr guter Leute Kind und eben im Begriff, so sehr ich kann zu laufen, woher ich gekommen bin. Ich bin aus der Schweiz und seit mehreren Jahren . . .	IV 146,22 „Darf ich Ihnen zum Anfang meine Schriften vorweisen?“ „Die können falsch sein! Verfahren Sie lieber mündlich!“ „Nun, ich bin guter Leute Kind und eben im Begriff, so sehr ich kann zu laufen, woher ich gekommen bin! Leider geht es nicht unaufgehalten, wie es scheint!“ „Und woher kamen Sie denn?“ „Aus der Schweiz. Seit einigen Jahren . . .
E II 490,9 der Pfarrer merkte nicht, wie materialistisch er sich mit dieser speiselustigen Rede selbst ins Gesicht schlug, sondern war eifrig mit der großen Schüssel beschäftigt, . . .	IV 234,15 „Seit wann sind Hochwürden so materialistisch?“ „Verwechseln Sie mir nicht das Erschaffene mit dem Unerschaffenen, unseliger Adept, und nehmen Sie Platz! Ein Schluck Bier wird Ihnen mindestens nicht zu schwer sein!“ So beschäftigte er sich eifrig weiter mit der großen Schüssel, . . .

Schilderung.

Die Umgießung der Er-Erzählung in die Ichform verlangt eine lebendige Anteilnahme des Helden an allem Ge-

schehen; man soll fühlen, daß er Selbsterlebtes wiedergibt [142]). Nicht mehr mit einem berichtenden „Er hatte“ darf die Schilderung von Heinrichs Aeußerem einsetzen, sondern ein „sehe ich mich“ (III 139,10 und 13) läßt den Helden gewissermaßen sich selbst erleben. Wenn anderswo (E II 345,9) die alte Fassung erzählt, Heinrich habe in einem Hinterraum Stangen gestrichen, während vorn der Trödler die Näherinnen unterwies, so treten jetzt diese neuen Personen nicht eher vor den Leser, als sie in Heinrichs Gesichtsfeld erscheinen: wie er um die Mittagsstunde sein „Finsterloch“ verläßt, findet er im vorderen Raume „den Alten zwischen drei oder vier Nähterinnen hausend“ (IV 81,16). Oder statt einfach zu berichten: „In diesem (Gartenhause) befand sich ein kleiner Saal“ (E II 417,7), bleibt in der neuen Ausgabe die Entdeckung Heinrichs eigenen Augen vorbehalten: „Wir traten in einen kleinen Saal“ (IV 148,22).

Auch die einzelnen Teile eines Ganzen müssen jetzt in der gleichen Folge sich aneinanderreihen, in der sie vom Beobachter, der zugleich erzählt, wahrgenommen werden. Bei der Schilderung einer Kapelle etwa, die sich in drei Eindrücke zerlegen läßt, folgen wir jetzt dem von außen ins Innere tretenden Besucher, während die frühere Darstellung die Einzelbilder in beliebiger Weise aneinanderreihen konnte:

E II 198,15 f.	III 216,22 f.
3) Das Innere der Kapelle zeigte nichts, als . . .	1) An einem der Türpfosten sah ich ein gedrucktes Gebet hinter Glas gefaßt aufgehängt, welches ungefähr folgende Ueberschrift trug:
2) Auf den Bänken aber lagen zahlreiche Abdrücke eines Gebetes, das auf Pappe gezogen auch	2) Dasselbe Gebet lag auf Pappe gezogen auf einigen alten Holzbänken umher
1) an der Tür hing und folgende Ueberschrift trug:	3) Sonst zeigte das Innere der Kapelle nichts, als . . .

Freilich kann man diesen umgeschaffenen Stellen bisweilen auch im neuen Gewande noch ansehen, daß sie aus Schilde-

rungen im Erton entstanden sind. Erikson beispielsweise wird von Heinrich besucht (III 140,15 f.; bes. 140,25; 141,21, 141,32; 144,29) und dabei dem Leser vorgestellt, wo die frühere Fassung mit einem „Der Erste . . . war“ (E II 112,22) eine ganz direkte Charakteristik angehoben hatte. Nun wird aber des jungen Lee Anwesenheit erst nach 40 Zeilen bemerkt, welche zur Einführung Gestalt, Atelier und Malweise des Nordländers schildern. Nach kurzem Händedruck setzt sich dann der Maler, eine Unterhaltung verschmähend, wieder hin, während Heinrich ihm „gespannt zuschaute“ und die Erzählung nun auf drei Seiten die Geschichte Eriksons bringt, als Gedanken gewissermaßen, die den Helden durchziehen. Jetzt endlich werden wir aufs neue daran erinnert, daß Heinrich noch immer als stiller Zuschauer hinter dem Freunde steht: „Es gehörte nur zum Bilde des allgemeinen Lebens und seines Haushaltes, wenn ich jetzt genötigt war, dem wackeren Gesellen, der sich selbst nicht für einen Meister hielt, die Geheimnisse des Handwerks abzulauschen. „Nun ist's aber genug!“ rief Erikson plötzlich . . .“

Damit endet der Besuch, der allerdings als ein Erlebnis Heinrichs, aber doch so geschildert ist, daß man eher ein Bild von Erikson als von der Begegnung selbst bekommt. Aehnlich verhält es sich mit dem anschließenden Besuche bei Lys (III 145,29 f. bes. 149,4; 149,25; 150,6; 152,30). Im Mittelpunkt steht hier die Schilderung der Bilder, so ziemlich im alten Wortlaut, bereichert durch Angaben über Aufstellung, Beleuchtung, Größe, Ausstattung der Räume. Aber nicht mit Fragen oder erklärenden Bemerkungen treten die drei Personen dazwischen; Heinrich, heißt es entschuldigend, „wußte nicht ein Wort zu dem Gespräche beizutragen, sondern unterlag schweigend dem Eindrucke . . .“ Durch diesen Kunstgriff macht der Dichter aus der Not eine Tugend: er begründet hinterher, weshalb die Erzählung während der Bilderbeschreibung die Zuschauer aus dem Auge verliert. In Wahrheit aber lag die Sache so, daß

er die fertige Beschreibung aus der alten Er-Erzählung verwenden wollte. Auch bei der Schilderung des Maskenzuges wird zwar, der Ichform zuliebe, des Aufzeichners Anwesenheit verschiedenfach betont (III 183,17; 184,17 und 31; 186,4; 188,21; 190,4 und 16 f.; 194,8), aber trotzdem macht man sich keine Vorstellung von Heinrichs Standort und Teilnehmerschaft, oder der Anlage des Theaters. Heinrichs Blicke schweifen nicht ab, in den Raum, zu den Zuschauern; nur die Sache ist wiedergegeben, nicht der persönliche Eindruck. Wenn man damit etwa den impressionistisch geschilderten Einzug der Kronprinzessin vergleicht (E II 349,4 : IV 85,1), so erkennt man bald, daß es dem Dichter, je nach dem Stoff, bald schlechter, bald besser gelang, die alte Er-Form zuzudecken. Bei solcher Gebundenheit an die frühere Fassung wird man auch verstehen, daß es trotz guter Kunstgriffe (z. B. III 171,10; IV 241,3; IV 20,6) nicht restlos glückte, das Erzählte als Erlebnis des Helden erscheinen zu lassen, daß Dinge berichtet werden, die Heinrich gar nicht gesehen hat (z. B. IV 30,1—33,26), oder daß Nachrichten über das Leben der Frau Lee durch die nachträgliche Bemerkung glaublich gemacht werden sollen: „So sehe ich sie jetzt noch, obgleich ich nicht dabei war, dank der Kenntnis ihrer Gewohnheiten . . .“ (IV 50,10).

Künstlerisch wertvoller als diese technischen Aenderungen ist der veränderte Stil der Schilderung, zu einem Teil durch die Ichform bedingt, daneben aber dem reiferen Können wie der realistischeren Haltung des Dichters entspringend. Auffallend erscheint die reichere Anschaulichkeit: von der Einzelbeobachtung schreitet die Wiedergabe zum Gesamteindruck vor. Die Gemälde werden nicht mehr für sich allein geschildert, sondern, wie bereits gestreift, zusammen mit ihrer Umgebung. Zum gesprochenen Wort tritt die Gebärde, den Eindruck erweiternd:

E II 194,9 Erikson sagte nicht viel

III 212,2 Erikson zuckte die Achsel und sagte nicht viel

E II 222,12 „Nun hab' ich genug!" donnerte Lys mit starker Stimme

III 250,19 „Nun hab' ich genug!" donnerte Lys mit starker Stimme und kehrte sich stehenbleibend gegen mich . . .

E II 242,2 welcher in peinlicher Verlegenheit dastand

III 272,17 wie ich verlegen und rot wurde

Eindrücke von Ohr und Auge gewinnen an scharf beobachteten Einzelheiten:

E II 195,7 Das Rollen und plötzliche Stillstehen der Räder widerhallte auffallend

III 213,11 Das Pferdegetrampel und Rollen der Räder sowie das plötzliche Stillstehen widerhallte in ungewohnter Weise

E II 198,9 eine kleine ländliche Kapelle am Wege

III 216,14 Zur Seite der Straße auf einem kleinen Hügel eine Kapelle

E II 348,25 . . . alles schwamm, flatterte, glänzte und schimmerte in Farben, Gold und Grün, und ein unzähliger Menschenstrom wälzte sich vor das Tor, wo eine schon vorhandene gleiche Menge auf dem Felde lagerte und zechte, als ob es gälte, ein Ilion von Tonnen zu bezwingen. Aber die goldene Nachmittagssonne rechtfertigte und verklärte allen Lärm, alles Toben und alle Lust; Heinrich atmete tief auf und es war ihm zu Mut, als ob er ein Jahr lang am Schatten gelegen hätte in einem kalten Gefängnis, so wärmend und wohltuend strömte der goldene Schein auf ihn ein.

IV 84,20 . . . ich durchstrich die Stadt, die sich mit einem Schlage ganz in Farben, Gold und grünes Laub gehüllt hatte, daß es von allen Enden flatterte und schimmerte. Durch die Straßen wogte eine ungezählte Menschenmenge, glänzende Reiterzüge, Fußvolk, Zünfte, Korporationen und Brüderschaften mit allen möglichen seltsamen Fahnen bewegten sich dem Tore zu und außerhalb desselben, das ich mit durchschritt, ergoß sich dieses Freudenheer nach dem Weichbilde hin auf das freie Feld, in eine Volksmenge hinein, die es schon besetzt hielt, da Bauerschaften, ländliche Schulen, Schützen aus weitem Umkreise herangezogen waren.

Wieviel epischer erzählt hier die neue Fassung, wenn sie statt einer seelischen Stimmung ein Bild fürs Auge zeichnet. Nicht als Zustand, sondern in seiner Entwicklung wird ein Stück Natur jetzt miterlebt:

E II 474,3 So klang es die ganze Nacht in Heinrichs Ohren, der kein Auge schloß. Ein lauer Südwind wehte über das Land, der Schnee schmolz an seinem Hauche und tropfte unablässig von allen Bäumen im Garten und von den Dächern, so daß das melodische Fallen der unzähligen Tropfen eine Frühlingsmusik machte zu dem, was in dem Wachenden vorging.

IV 217,5 Während die Worte und die Melodie von Dorotheas Frühlingslied mir in den Ohren klangen, hörte ich die ganze Nacht den Südwind wehen, den schmelzenden dünnen Schnee von den Dächern tropfen, und am Morgen lag eine unnatürlich warme Sonne auf den getrockneten Gefilden, während die Bäche voller dahinrauschten und murmelten. Nur die Blumen, die Maßliebchen und die Schneeglöckchen fehlten. Dennoch tönte es noch fortwährend in mir: der Mai ist vor der Tür, du bleibest ewig tot, blühst du nicht *jetzt* und *hier!*

Das Streben nach deutlichen Einzelzügen äußert sich gelegentlich in der Aufzählung von Namen, an der Keller auch in andern Werken seine Lust zu haben scheint. In der Traumerzählung zum Beispiel wird ein Garten geschildert, „von einer Wildnis wuchernder Feldblumen bedeckt, aus denen die aufgeschossenen Gartengewächse baumhoch emporragten“, und nun nennt die neue Fassung diese Pflanzen mit Namen: „Rosmarin und Fenchelstauden, Sonnenblumen, Kürbisse und Johannisbeeren“ (IV 109,28). An anderer Stelle erfahren wir, welche Lieder der Gottesmacher zum besten gibt, Gedichte im Volkston „von Eichendorff, Uhland, Kerner, Heine, Wilhelm Müller“; ja sogar die einzelnen Nummern: « „Am Brunnen vor dem Tore . . .“, „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“. Alte Scheidelieder, Todeskundschaften, Klagen um entschwundenes Glück, Lenzverheißungen, die Lieder vom Mühlrad und vom Tannenbaum, Uhlands „Nun, armes Herz, vergiß der Qual, nun muß sich alles, alles wenden“ » (III 235,25 f.).

Neben der Bildmäßigkeit geht die Umformung dem Besonderen nach, auffallenden, nicht alltäglichen Erfindungen, die der Schilderung jene tiefeinbohrende Kraft verleihen, womit starke

und langdauernde Eindrücke im Leser wachgerufen werden. Das Herz des burgundischen Ritters beispielsweise läßt die zweite Fassung nicht einfach „an den Marmor" (E II 493,30) angekettet sein, sondern, anschaulicher und eigenartiger, „an den Brustharnisch des steinernen Ritters". Dazu erfindet sie ein unheimliches Farbenspiel: „das Gefäß wie die Kette war gänzlich oxydiert und schillerte grünlich im Zwielicht der Krypta" (IV 238,11 f.). Wieviel aparter wirkt in der neuen Form die Schilderung eines sonnigen Raumes:

E II 491,32 Am offenen Fenster blühte ein Apfelbaum und weiße Schmetterlinge flogen in die Stube, . . .	IV 236,4 Am offenen Fenster wehten die Vorhänge sachte von der Luft bewegt, und vor demselben tanzte ein Schwarm schimmernder Mücklein in der Sonne, die einzelnen kaum erkennbar, mit einer Hast und Leidenschaft durcheinander, als ob sie die Kürze der ihnen verliehenen Frist gekannt hätten, die sich vielleicht nach halben Stunden berechnete.

Gern gesellt sich zum Besonderen die Schalkhaftigkeit:

E II 368,10 Hemd mit gestickter Brust.	IV 110,17 feines neues Hemde, dessen Brust mit einer Stickerei von Weinträubchen und Maiglöckchen verziert war.

In der Schilderung von Agnesens Wohnung (III 173,15 f.) werden, mit verändertem Wortlaut zum Teil, alle Züge der alten Fassung verwertet bis auf die belehrend-historische Angabe, das Häuschen zeige die Formen des Renaissancestils. Dazu gesellen sich neue Einzelheiten: die Fenster sind „in die Höhe laufend unter sich mit Zierat verbunden", der „verdunkelte Mauergemälde" einfaßt und zwar Perseus und Andromeda über dem ersten Fenster, den heiligen Georg über dem zweiten, und den Engel Michael im Giebelfeld. Schon die erste Fassung hatte mit der Erwähnung des Marienbildes über der Haustüre dieses

Thema angeschlagen, das sich jetzt ins Heitere und Besondere weiterspinnt, wie ja auch die hinzugefügte Geschichte des zierlichen Häuschens ganz dazu angetan ist, das eigene und orginelle des Bauwerkes und seiner Insassen zu durchleuchten. In solchen Erfindungen und ungewöhnlichen Vorstellungspaaren, etwa daß Agnesens Vater „ein mittelmäßiger Bildnismaler und zugleich ein Ersatzmann in des Königs Hartschiergarde gewesen", zeigt sich der Humor des reifen Keller in seiner eigensten Form[143]).

Humor.

Was wir den ausgesprochen Kellerschen Humor nennen, ist erst im Lauf der Jahre zu reiner und voller Entfaltung gekommen, wenn man diesen Poeten auch mit Recht zu den geborenen Humoristen zählen mag. In der Frühzeit, eh er seiner humoristischen Begabung völlig inne wurde, arbeitet er übertreibend mit groben Mitteln und weiß romantische Witzelei oder verletzendes Gespötte kaum zu dämpfen. Erst allmählich sucht er das Komische nicht mehr in drastischen Ausdrücken, sondern vorwiegend in den Personen selbst, die deswegen noch keine Karikaturen zu sein brauchten und in den mancherlei Begegnungen und Einzelzügen, wie sie sich aus dieser humoristischen Rollenverteilung ganz naturgemäß ergaben.

In der alten Ausgabe des Grünen Heinrich läßt sich der humoristische Einschlag keineswegs verkennen. In der Jugendgeschichte vor allem waltet oft frohes Lachen: in manchen Bubenabenteuern, in der Goliathaufführung im Faß, der Meerkatzentätigkeit, der häuslichen Menagerie, der Leserfamilie, der Darstellung von Habersaats Atelier und dem philosophischen Schulmeister u. a. m. Aber mit heimlicher Schadenfreude und Bissigkeit wird der Humor manchmal auf Kosten anderer erkauft, wenn der tyrannische Schulmeister etwa den Kopf an einer Scheibe blutig schneidet oder eine Konfirmandinnenschar mit ihrem „rotnasigen Pfarrer" dem Erzähler „wie ein Flug ge-

fangener Nachtigallen aus dem Morgenlande“ vorkommt, „welche ein betrunkener Vogelhändler zum Verkauf umherführt“ (E I 26,29 f.).

Der reife Keller wußte wohl, daß echter Humor nicht verletzen darf, sondern laben soll wie alter Wein. Zu Welt und Menschen hatte der Sechzigjährige endlich ein ausgeglichenes Verhältnis gewonnen und konnte mit heiterer Ruhe und verzeihendem Lächeln über ihre Schwachheiten scherzen. Dem neuen Grünen Heinrich ist solche Meisterschaft in weitem Umfange zugutgekommen. Mit einer stattlichen Reihe humoristischer Figuren durfte er sich bereichern. Sozusagen alle neueingelegten Stücke sind, wie schon erwähnt, Novellchen mit komischen Hauptgestalten. Im Pergamentlein erscheint der Schlangenfresser neben den humoristisch silhouettierten Gemeindevorstehern; in der Zwiehangeschichte steht der einfältige Albertus zwischen Cornelia und Afra Zigonia Mayluft, ein Kleeblatt von einer so unwiderstehlichen Komik, wie wir sie im alten Romane vergeblich suchen; den Hausbewohnern, die erst in der neuen Fassung gezeichnet werden, hängen durchweg schrullenhafte Züge an, und Petrus Gilgus darf sich den großen Originalen Kellers würdig an die Seite stellen. Heitere Schwänke sind es, die der Gottesmacher und seine Gesellen zum besten geben: von den eifersüchtigen Marien, die sich gegenseitig die Leckerbissen wegzaubern, vom Jochel Klein, der als ein altes Weibchen sich entpuppt, und von der verkleideten Scharfrichterin und ihrer Entlarvung. Wenn dann Heinrich nicht ein Buch, wie früher berichtet, sondern seine Flöte dem Trödler anbietet und dabei das Liedchen vorspielt: „Und ob die Wolke sie verhüllte“, so hat die Situation an heiterer Stimmung unendlich gewonnen. Auch der neueingelegten Szene, wie der kostümierte Heinrich „in einem so zierlichen Baudenkmälchen, zwischen der Diana und der alten Sibylle“ den Kaffee einnimmt, fehlt der komische Grundton keineswegs. Ja sogar die Huldageschichte wird man nicht ohne

ein Lächeln in ihren kleinen rührenden Zügen auskosten. Daneben kann freilich auch eine neuerfundene Szene des Humors ermangeln, wenn sie beispielsweise als Gegenstück gedacht ist: Heinrich findet nach dem Zusammentreffen mit Hulda den Tod im Hause; seine Wirtin ist an einem totgebornen Kinde gestorben. Dies Ereignis bringt den Hilfsbereiten in die Leichenhalle, wo ihn ein aufgebahrtes Mädchen voll Schrecken an Hulda denken läßt. So nah, will die Szene sagen, wohnt Leben und Tod beisammen.

Die humoristischen Goldkörner in den neugeschriebenen Stücken herauszulesen, soll hier nicht versucht werden, so erträgnisreich die Ernte sein möchte. Schlagender wird die Hinneigung zu humorvoller Gestaltung durch solche Stellen erwiesen, denen in der alten Prägung jedes Lächeln mangelt[144]). Nicht mehr ins Tragische werden einzelne Geschehnisse gewendet: das Duell nimmt einen so friedlichen Ausgang wie der Roman selbst, und das Wurmlinger Abenteuer löst sich in helles Lachen auf, während es früher mit dem Verschwinden des Sonderbaren elegisch endete (E I 444,10 f.: II 353,29). Das Kapitel, wie Heinrich mit seinem korrespondierenden Freunde sich überwirft, schließt:

E I 380,32 Die innere Grundlosigkeit eines solchen Bruches läßt denselben um so dämonischer und einschneidender fühlen, da er durch ein feindliches unvermeidliches Schicksal herbeigeführt scheint.

II 299,17 Daß mir nur die Possen wiedervergolten worden, die ich meinem Lehrer Habersaat mit jenen schwindelhaften Naturstudien gespielt hatte, daran dachte ich nicht im Traume.

In leise Ironie wandelt sich ernster Bericht:

E II 486,1 Langsam ging dieser davon und bedeckte seine überströmenden Augen mit beiden Händen. Solche Kunststücke trieb er nun und der Himmel mochte wissen, wo er sie gelernt hatte.

IV 229,3 (Heinrich hat aus Liebeskummer einen „Feldlümmel“ durchgebläut). Nach dieser humanen Heldentat ging ich langsam davon, schüttelte den Kopf und seufzte über so viel Herzeleid, das in der Welt sei!

Ein neuer Einfall gibt einem Bilde seltene Schalkhaftigkeit:

(Die goldenen Turmkronen waren voll junger Mädchen)

E II 374,30 die darin tanzten.	IV 117,15 die streckten ihre Lockenköpfe rings durch den gotischen Zierat in die Welt hinaus.

Oder man erinnere sich, wie der Zwiehanschädel zur Vertreibung des Feldhüters geschickt verwendet wird, wo früher eine Prügelei den gleichen Ausgang herbeiführen mußte (IV 138,16 ff.).

Durch kleine Zutaten wird gelegentlich eine heitere Stimmung erweckt. Zu den Anhängseln eines frisch geschlachteten Schweines, die der Kaplan verzehrt, fügt die neue Fassung die beiden Worte „und Profilstücke“ hinzu, eine komische Vorstellung durch diese Wortprägung hervorrufend (IV 234,22). Die Schilderung der Votivstücke wird um die hübsche Erfindung bereichert: „dagegen schien ein mit grüner Farbe und vielen roten Röschen bemaltes Herz von der zur Zufriedenheit gelungenen Heilung Kunde zu geben“ (III 217,15). Heinrich begleitet Agnes nach Hause und frägt vor der Tür, ob er die Glocke ziehen „oder“, fährt die neue Ausgabe fort, „vielmehr mit dem zierlichen Meerfräulein des Türklopfers Lärm machen solle“ (III 205,22). Rosalie bestellt bei Erikson ein Seitenstück zu dem gewonnenen Bilde, damit „sie sozusagen für jedes Auge einen solchen Ruhepunkt hätte, wenn sie an ihrem Schreibtische säße . . .“ (III 171,1). Dieser „optische Unsinn“ ist die Erfindung des umformenden Humoristen. Das Ständchen für Agnes wird mit heiterem Behagen geschildert: die zwei Polizisten, „welche die rasch sich sammelnden Zuhörer in Ordnung hielten“, hat die Ueberarbeitung mit komischer Wichtigkeit hinzugesetzt wie auch die Beobachtung, daß „die sauberen Kästchen und Futterale . . . beim Publikum den Eindruck des Außergewöhnlichen und Vornehmen“ erhöht und das „Forttragen der Pulte“ der glücklichen Mutter „das Feierlichste und Großartigste“ geschienen hätte, „was sie erleben konnte“ (III 264,17; 265,18).

Das geschilderte Leben mit lachenden Augen zu schauen: diese Gabe offenbart sich auch in den Kapitelüberschriften, die ja alle der Umformung entstammen. Die einen muten durch die Prägung des Wortes humoristisch an: „Schwindelhaber“, „Der gefrorne Christ“, „Der Grillenfang“; die andern durch die Zusammenstellung von Begriffen: „Kindheit. Erste Theologie. Schulbänklein“, „Der Philosophen- und Mädchenkrieg“, „Prahler, Schulden, Philister unter den Kindern“. Manche Ueberschriften sind freilich so gewählt, daß ihre Unbestimmtheit Spannung wachruft: „Kinderverbrechen“, „Das Narrengefecht“, „Der wandernde Schädel“, „Der Tisch Gottes“. Wieder andere zeigen poetische Färbung: „Schuldämmerung“, „Waffenfrühling. Frühes Verschulden“, „Das Flötenwunder“, oder rein sachliche: „Das Konfirmationsfest“, „Annas Tod und Begräbnis“, „Vom freien Willen“ [145]).

Zweiter Teil.

Der Stil der Personendarstellung.

Des Zürcher Staatsschreibers märkischer Altersgenosse Theodor Fontane, der einmal ohne Einschränkung den Schweizer als den bedeutendsten deutschen Erzähler seit Goethe bezeichnet[146]), meint im Hinblick auf die Seldwyler: „Gottfried Keller, und dies erklärt alles, ist au fond ein Märchenerzähler, ... Er ... hat für seine Darstellung eine im *wesentlichen sich gleichbleibende Märchensprache* . . .“ [147]). Diesem Urteil scheint ein anderer Beobachter zu widersprechen mit der Behauptung: „Lebenswahrheit, kraftvoller Realismus bilden das Fundament von Kellers Charakteristik“[148]). Und doch sind beide Urteile wahr in einem bestimmten Sinne. Versteht man unter Realismus die Wirklichkeitstreue im Inhaltlichen, die Fülle richtig geschauter Menschlichkeiten, so wird man den Verfasser des Grünen Heinrich, mit Vorbehalten freilich, auf die Seite der Realisten stellen. Aber neben diesem Realismus des Stoffes steht der des Stils. Wenn man daraufhin die Ausdrucksmittel prüft, mit denen Keller schildert, die Art, wie er etwa den äußeren Schauplatz oder die Menschen in ihrer Kleidung, Sprache, Haltung darstellt, überall bestrebt, durch Bilder und Vergleiche einen poetischen Eindruck hervorzurufen, dann versteht man sofort, was es mit dem Märchenstil auf sich hat. Greifen wir zum Beispiel die Sprechweise der Spieler heraus. Fontane, dessen ganze Aufmerksamkeit eingestandenermaßen darauf gerichtet war,

„die Menschen so sprechen zu lassen, wie sie wirklich sprechen“[149]), findet von den Hauptpersonen einer Kellerschen Novelle, daß sie „nicht wie ‚Vrenchen und Saly‘, sondern wie ‚Brüderchen und Schwesterchen‘“ reden[150]), durch derartige Beobachtungen wohl hauptsächlich auf die Bezeichnung Märchenstil gebracht. Daß der Grüne Heinrich sich in diesem Stück nicht wesentlich von „Romeo und Julia“ unterscheidet, wird man bald inne, wenn man seine fast überall sich gleichbleibende und zu langer Rede neigende Sprechweise neben den feinhörig abgetönten Unterhaltungsstil Fontanes stellt, des unerreichten Meisters auf diesem Felde. Auch im Maß der Anwendung besteht ein Unterschied: dort ein spärlich verstreuter Dialog, hier, im Stechlin zum Beispiel, mit dem der Neunundsiebzigjährige seine Romane endet, reichlich dreiviertel des Ganzen mit direkter Aussage gefüllt.

Im Martin Salander, seinem letzten Prosawerk, hat Keller allerdings den Märchenstil einem stärkeren Realismus in Stoff und Stil geopfert. „Aber gerade hier mußte er gewahren, daß für ihn im Evangelium des Realismus das ausschließliche Heil nicht lag“, sagt Adolf Frey, zu dem sich Keller voll Unmut über seinen politischen Roman geäußert hat: „Es ist nicht schön! Es ist nicht schön! Es ist zu wenig Poesie darin!“[151]).

Wenn die vorliegende Untersuchung die Merkmale herauszuarbeiten versucht, welche den Ausdrucksmitteln das Gepräge eines Märchenstils verleihen, so wird durch diese eine Seite der Aufgabe das Wesen der Personendarstellung in seiner Mannigfaltigkeit und vor allem in seiner Entwicklung von der ersten zur zweiten Fassung noch keineswegs erschöpfend gekennzeichnet. Gerade da aber ergibt sich ein sichtbarer Zusammenhang mit den im ersten Teil gewonnenen Richtlinien: auch hier, den einzelnen Gestalten gegenüber, verbirgt der junge Keller nirgends seine persönliche Haltung, die im urteilenden Beiwort deutlich zum Ausdruck gelangt, während der reife Künstler von alles

überschauender Warte aus sachliche Bilder zu zeichnen bemüht ist. Ein ganz verschiedener Stil ergibt sich aus diesem Gegensatze: dort wirkt die Schilderung bei äußerer Verschwommenheit in ihrer persönlichen Erregung stark aufs Gefühl, hier ist sie deutlich, ruhig, anschaulich. Ueber den Wert der beiden Grundformen ist damit noch nichts ausgesagt, sondern lediglich der typische Entwicklungsgang als Tatsache festgestellt. Denn daß eine Schilderung unter Umständen wirken kann, ohne eine deutliche Gesichtsvorstellung auszulösen, ist hinlänglich bekannt. Daß andererseits der Begriff Anschaulichkeit im Folgenden immer mit den Einschränkungen zu verstehen ist, die das Wesen der sprachlichen Ausdrucksmittel ihm auferlegt, sei hier ein für allemal betont[152]). Es handelt sich ja bei einer Vergleichung von zwei Stilen immer darum, die Entwicklungsrichtung aufzudecken und diese durch gegensätzliche, aber nicht absolut zu nehmende Endpunkte, hier also etwa: Gefühlsbild — Anschaulichkeit, sichtbar zu machen.

A. Der nichtindividualisierte Mensch[153]).

I. Typen.

Am einfachsten und natürlichsten ist die Bezeichnung nach Stand und Beruf: Bauern (I 15,8), große Herren (I 15,25), reformierte Landgeistliche (I 15,13), Gerichtsmänner (I 32,15), Geschäftsleute (I 32,17), die Vornehmen und Studierenden (II 343,6), Vettern (I 185,11), Freunde (I 32,16) usw. Gerne werden die Typen in alte und junge, kleine und große, arme und reiche, ledige und verheiratete geschieden: alte Vettern und Basen (I 83,16), mancher bejahrte Mann (I 29,27), ein unerwachsener bissiger Junge (I 112,15), kleine Knaben und Mädchen (I 37,14), Knaben, welche mir wie halbe Männer vorkamen, da sie an Alter und Größe mir weit vorgeschritten waren (I 88,16), arme Frauen und Männer (I 67,3), ein reicher Holzhändler (II 387,3), ledige Mannsbilder (III 117,19), ein unverheirateter Arzt (IV 71,8).

Damit ist bereits eine für den Zusammenhang wesentliche Eigenschaft herausgehoben, wie auch über Wuchs, Kleidung, Aussehen, Sonderbarkeiten gern ein Beiwort Aufschluß gibt: hagere lange Jungfrauen (I 85,10), ausgehungerte langnasige Töchter (I 83,17), buntscheckig geflickte arme Teufel (I 95,13), Schar weißgekleideter Mädchen, welche Blumen trugen (I 98,12), Gruppe einfach gekleideter Männer und Frauen (III 114,31), solche großköpfige wunderliche Burschen (I 108,16), der ansehnliche starke Wirt (II 370,25), der Böse mit einem ansehnlichen Schwanze begabt (I 107,17). Häufig müssen farblose oder urteilende Epitheta herhalten, die man jederzeit zur Hand hat: ein artiges vorübergehendes Landmädchen oder einen anständigen Ackersmann (II 289,6), eine glänzende und ausgezeichnete Dame unserer Stadt (I 126,3), ehrwürdige Buchhalter (IV 42,2), die fabelhaften Meermänner (I 66,24), ein kühner Maler (I 113,28), das würdige Bürgerkind (I 170,11) prächtige Kühe (II 374,7) usw. Manchmal freilich gelingt es, das Wesentliche in gewählter Prägung festzuhalten: lakonische Kassiere (IV 42,2), ein verwitterter (E I 430,11 versoffener) Exerziermeister (II 343,33), ein knauseriger Zolleinnehmer (II 377,21), sein verkommener, lärmender Vater (E I 488,19), der dumpfe harte Mann (I 49,31), Gott: eine farblose und langweilige Person (I 61,1), ein gelehrter Architekt (I 23,26).

Wenn auch von Typen kein anschauliches Bild erforderlich ist, so sehen wir die zweite Fassung doch danach streben. Zum Vergleich setze ich Beispiele nebeneinander, die einerseits nur im alten, andererseits nur im neuen Buche vorkommen: diplomatische Fremdlinge in w u n d e r l i c h e m Aufputze, in k o m i s c h e n Livreen, der deutsche Gelehrte mit g e d a n k e n s c h w e r e r Stirne, der Flüchtling mit u n s i c h e r n, z w e i f e l h a f t e n Augen und kummervollen Mienen (E I 2,15 f.). Dagegen: von einem schwarzgekleideten stillen Manne bedient, der weiße Handschuhe trug (IV 172,24), ein ländlicher Kutscher mit einer Tabakpfeife im Munde (IV 200,24).

II. Massen.

Die Masse wird gern mit einem Sammelbegriff: Schwarm, Zug, Häuflein, Gruppe, Menge, Gewimmel, Bevölkerung zusammenfassend bezeichnet, oder sie ist einfach in der Mehrzahl vom Haupt- und Tätigkeitswort enthalten. „Die Lärmenden erschienen unter den Dachluken . . . die Luft mit ihrem Geschrei erfüllend“ (I 174,3), „Menschen und Tiere . . . jagten sich durcheinander“ (I 185,20). „Die Beamten liefen in großer Verwirrung in der Stube umher und ergriffen stumm und grimmig ihre Krüge“ (E I 44,15). Die Zuschauermenge im Theaterraum wird lediglich als Summe soundsovieler Einzelner aufgefaßt: „wo ein Schein und Gefunkel unzähliger Gesichter und Augen . . . hereinschimmerte“ (I 117,28). Die Masse kann sich spalten, so daß zwei Haufen sich gegenüberstehen: „fünf oder sechs boshafte Burschen“ aus der Gesamtzahl „scharten sich um Meierlein“ (I 160,15). Fünf o d e r sechs: das Unzählbare, Unbestimmtgroße der Masse kommt darin zum Ausdruck.

Die Teile der Masse stufen sich in ihrem Aussehen nur wenig voneinander ab: „eine Gesellschaft von sechs b i s sieben Männern . . . s ä m t l i c h mit runden vollen Gesichtern und blonden Schnurrbärten verschiedenen Schnittes. S i e trugen graue Jagdröcke mit grünen Aufschlägen und e i n i g e waren mit Sporen versehen“ (E I 42,16). Ansätze zur Sonderung zeigt die verschiedene Schnauztracht und das Fehlen der Sporen bei einem Teile. Wenn gelegentlich bei einer Gruppe politisierender Dorfplatzbauern auf die „Verschiedenheit der Individualität“ hingewiesen wird, geschieht es nur, um die „unbeschränkte persönliche Freiheit“ als Ursache zu preisen (E I 25,27).

In wenigen Fällen erscheint die Masse als ein unbestimmtes Etwas, als ein neues Wesen, das nicht bloß einer Summe gleichzusetzen ist: „Vor dem Dorfe sahen wir es bunt und schimmernd von allen Seiten her sich bewegen“ (II 376,18). Eine frohe Masse tritt gleichsam als verkörperte Freude auf: „Desto lauter ward die

Freude, die zunächst um Burgtrümmer ... lagerte, dann die Halde hinab sich in viele Gruppen und einzelne auflöste ... (II 411,19). Die Bewegung einer Schülerschar wird gut verbildlicht: „welche durcheinandertrieben wie ein Ameisenhaufen. ... Der Haufen bewegte sich vorwärts“ (I 172,14).

B. Der individualisierte Mensch.

I. Der äußere Mensch.

Einrahmung.

Verschieden sind die Kunstgriffe, um des Beschauers Blick auf eine bestimmte Erscheinung zu bannen und diese gegen die Umwelt abzugrenzen. Durch plötzliches Betreten des Schauplatzes, wobei dann alle Augen an der neuen Gestalt haften, führt sich eine Figur am einfachsten ein. Im geschlossenen Raum bietet die Türe den Vorteil gleichzeitiger Umrahmung: „In diesem Augenblicke ging die Tür auf und die ... Gäste traten herein“ (III 32,11); „ ... klopfte jemand an der Türe. Auf mein Herein öffnete sich dieselbe weit, und ein großer schöner Mann stand darin, die Klinke in der Hand, das Gemach ... überschauend“ (IV 161,15). Das ist der erste Eindruck, den Heinrich vom Grafen empfängt, im Gegensatz zur ersten Fassung, die schon am Abend vorher eine Begegnung ansetzt. Man beachte, wie der Eintretende nicht bloß durch die Türe geht, sondern wie ein Bild in seinem Rahmen unbeweglich darin stehen bleibt.

Bezeichnend für Kellers spätere Personendarstellung ist dann der Gehörseindruck als Vorbote eines Gesichtsbildes. Im Martin Salander vernimmt man fast durchweg polternde Tritte, ein Anpochen, eine Stimme, ehe jemand sichtbar wird.

Der Eintretende kann auch der Erzähler selbst sein, dem sich dann mit einem Schlage die Welt eines Raumes erschließt: so sehen wir Erikson mit Heinrichs Augen an der Staffelei sitzen,

dem Ankömmling den Rücken zugewandt (III 140,16). Heinrich kehrt nach Hause: „Leise öffnete die Nachbarin dessen Türe; da lag die Arme . . .“ (IV 262,6). Ein Blick durchs Schlüsselloch grenzt einen Raum in fester Weise ab (I 213,12).

Die einzuführenden Gestalten treten gelegentlich, die Haustüre als Rahmen benutzend, aus einem Gebäude heraus: Anna, die „ein zierliches Treppchen herunter“trippelt (I 217,3); oder sie stehen, wie die Großmutter (I 188,18) und Hieronymus Zwiehan (III 120,30), zum Empfang in der Türe. Den Oheim sieht Heinrich unter einem Fenster (I 183,13), wie auch Afras Rückenbild von einem Erker umrahmt wird (III 106,19), während Dortchen durch das Ladenfenster in die Trödlerbude hereinguckt (IV 69,13).

In einer gestrichenen Stelle der alten Fassung hebt sich, allzu künstlich, der Kopf einer Nachbarsfrau von den Schneebergen ab, da man durch die Fenster des schmalen Häuschens in die Landschaft hinaussieht (E I 10,3). Man erkennt leicht, daß Keller hier ein Motiv aus der Malerei vor Augen hat.

Auf mannigfache Art wird das überraschende Auftauchen einer Gestalt angekündigt: Römer überschattet, von hinten herzutretend, Heinrichs Zeichenblatt (III 17,3), Judit löst sich aus dem Nebel (III 41,8), Cornelia erscheint, indem Büsche „plötzlich sich auseinander bogen“ (III 107,3), und dem eingeschlafenen Heinrich zeigt sich beim Erwachen mit einem Male ein weites Gesichtsfeld (IV 155,1).

Die Personen können so gestellt sein, daß ihnen unwillkürlich das Auge begegnen muß. Frau Margret, die wichtigste Person des Raumes, sitzt „im tiefsten Hintergrunde“ (I 62,13), in einer Art von optischem Brennpunkte, in dem die Blicke sich stets aufs neue treffen. Aehnlich thront „der Meister, Herr Kunstmaler und Kunsthändler Habersaat . . . im Rücken der ganzen Schar und alle übersehend“, und in weislich ansteigender Linie führt die Schilderung des Ateliers von den Lehrjungen

zum erhöhten Sammelpunkte, von dem alle Befehle ausgehen (II 273,7 ff.).

Die auf einen Punkt gerichteten Augen sehen erst nach kurzem Suchen Gestalten vom Hintergrund sich abheben: „wie wir länger hinstarrten, sahen wir ein fremdartiges Weib“ (II 255,19), heißt es von Heinrich und Anna, die zur Heidenstube emporblicken. Im dunkeln Theaterraum sind Heinrichs Augen auf die Bühne gerichtet, wo sie bald eine leise Bewegung wahrnehmen (I 121,3). Zwangloser, „von ungefähr“, bemerkt er an einem grauen Felsband die gleichfarbige Gestalt der Judit, vergrößert durch den begleitenden Schatten (IV 280,10).

Hat das Auge eine Gestalt erfaßt, so gleitet es den Linien und Formen entlang, bis sich das einzelne zum geschlossenen Bilde rundet: „erst allmählich, indem ich unverwandt sie anschaute, entwirrte sich mein flimmernder Blick an der ruhigen Klarheit dieser Formen“ (II 424,7). Erikson betrachtet Rosalie „mit festem offenem Blicke . . . wie eine Erscheinung. Sie war aber auch des längsten Anschauens wert; . . .“ Nun folgen die einzelnen Züge, wie sie dem verweilenden Blicke erscheinen (III 169,9). Der Gegenstand der Schilderung wird durch diesen Kunstgriff zum Augenerlebnis des Erzählers erhoben, ähnlich wie Agnes nicht mehr direkt porträtiert ist, sondern als Zeichnung im Liebesalbum dem schauenden Heinrich sich zeigt (III 157,6). Ein Spiegel gibt einmal die äußere Gelegenheit her, sich selbst und die andern beobachten zu können. Agnes wird so der Tracht ihres Begleiters gewahr, sieht „sich selber daneben und die Blicke der Anwesenden“ (III 220,21).

Gesamtbild.

Die Entwicklungslinie geht, nicht ohne Abwege freilich, vom Gefühls- zum Anschauungsbild. Nicht daß der Dichter mit 60 Jahren die Außenwelt wesentlich schärfer gesehen hätte als mit 30. Aber andre Forderungen stellte er, getragen von einer

neuen Zeitrichtung, an sein Werk. Man sollte die Romanfiguren sehen, nicht bloß ein Urteil, ein Gefühl von ihnen bekommen. Dieser schwereren Aufgabe vermochte jetzt seine geübte und verfeinerte Ausdruckskunst nachzukommen, soweit dies überhaupt mit sprachlichen Mitteln sich erreichen ließ.

1. Gefühlsbild.

Das Märchen zeichnet die Menschen mit Vorliebe in ihrer sittlichen Verschiedenheit, ohne das Aeußere anschaulich oder individuell zu bilden, z. B.: „sie hatte zwei Kinder, die glichen den beiden Rosenbäumchen, und das eine hieß Schneeweißchen, das andere Rosenrot. Sie waren aber so fromm und gut, so arbeitsam und unverdrossen, als je zwei Kinder auf der Welt gewesen sind; Schneeweißchen war nur stiller und sanfter als Rosenrot . . .“ [154]). Der Grüne Heinrich verfährt ähnlich; er braucht unanschauliche, gefühlsbetonte Beiwörter und schildert urteilend: „eine jener jungen, anmutigen Damen, welche, gut und elegant gewachsen, mit rosiger Gesichtsfarbe, großen, lachenden Augen und freundlichen Lippen, mit reichen Locken, wehenden Schleiern und seidenen Gewändern die Unerfahrenheit berücken . . .“ (I 129,24); die „seltsame Erscheinung“ in der Heidenstube (II 256,9); Meierlein sieht „höchst seltsam“ aus (I 165,27); ein Lehrer verbindet „mit gutem Willen und ehrlichem Sinn eine große Unerfahrenheit, mit der Jugend umzugehen, und ein schwächliches und seltsames Aeußeres“ (I 168,1); „Es waren eine schöne Dame von etwa dreißig, ein noch schöneres Mädchen von funfzehn Jahren und ein großer feiner Herr im besten Mannesalter“ (E I 39,4); der Statthalter ist ein „freundlicher und wohlbeleibter Mann mit einem hübschen Gesichte und vornehm grauen Haaren“ (II 390,28); „diese Base, ein rüstiges Weib in voller Blüte der Arbeitslust und Kraft“ (I 190,21); „alle waren stattliche blühende

Bursche“ (II 385,21); die barmherzigen Brüder „hatten sich unter den Kutten *ungeheure* Bäuche gemacht und *schreckliche* Bärte von Werg umgebunden, auch die Nasen rot gefärbt“ (II 376,24); der Darsteller des Kaisers Maximilian hatte „ganz dasselbe *offene*, *mannhafte* und *angenehme* Gesicht, die *starke* gebogene Nase, die bei den *besseren* Habsburgern immer *angenehm* hervortretende Unterlippe und das kräftige, *schlichte*, rund um den Kopf gleichgeschnittene Haar“ (E II 168,7) usw.[155]). Die Ueberarbeitung läßt gelegentlich das urteilende Beiwort fallen oder setzt ein anschauliches ein:

E II 176,32 mit männlich *schönem* Gesichtchen, *wundervollen* blauen Augen	III 194,31 mit männlich *sauberem* Gesichtchen, blauen Augen
E I 259,21 dem vollen *üppigen* Kinn	I 192,15 dem vollen *runden* Kinn

Die so gezeichneten Personen gehören allerdings nicht zu den Hauptfiguren. Das mag nicht zufällig sein, besagt aber wenig, wenn wir uns erinnern, daß etwa über Habersaats Gestalt kein Wort verloren und Heinrichs Mutter nur in der ersten Fassung knapp geschildert wird als „eine geringe Frau von etwa fünfundvierzig Jahren, an welcher weiter nichts auffiel, als daß sie noch kohlschwarze schwere Haare hatte, was ihr ein ziemlich junges Aussehen gab; auch war sie einen Kopf kleiner als ihr Sohn“ (E I 10,18).

2. Merkmale.

Die Personendarstellung auf einzelne, besonders bezeichnende und vielleicht absonderliche Auffälligkeiten zu beschränken, ist beim jungen und alten Keller eine beliebte Art der Porträtierung. Leicht verbindet sich damit eine übertreibende Verzeichnung, bei Keller immer nach der komischen Seite hin, und die Karikatur, zum mindesten das Original, steht vor uns. Das Märchen begnügt sich gleicherweise mit den sichtbarsten Merkmalen: „Als er zum drittenmal geklopft hatte, öffnete eine Alte

mit braunem Gesicht und roten Augen die Türe; sie hatte eine Brille auf ihrer langen Nase . . .[156]). Die Vereinfachung wird hier meist noch weiter getrieben: eine einzige Seite genügt, um den Typus festzulegen: reich, mager, stark, jung usf.

Beispiele der Merkmalszeichnung finden sich häufig im Grünen Heinrich[157]): an Meierlein fallen die „zierlichen Sommersprossen" auf (I 149,18), an Wurmlinger die windschiefe Haltung (II 352,21 und 353,11). Der Junker Felix, dieser altmodische Maler, wird durch die gepuderten Haare und das Zöpfchen charakterisiert, das er noch zu Anfang der Zehnerjahre trägt (I 198,25). An der Großmutter bemerkt Heinrich zuerst die sanfte Stimme, die Kurzsichtigkeit und die kleinen gebräunten Hände, die sie unter ein Gießfaß hält, was den Blick darauf lenkt (I 188,21). Annas Vater erscheint beim ersten Zusammentreffen „in einem saubern grauen Fracke und weißer Halsbinde, in gestickten Pantoffeln einhergehend" (I 217,15). Wuchs und Gesicht mag sich die Bildkraft des Lesers vorstellen. An Römer wird neben dem Fremdländischen, der sauberen Wäsche und der schriftdeutschen Sprache die „stark gebogene Nase" und der „sorgfältig gedrehte Schnurrbart" hervorgehoben (III 17,8/9 und 53,8/9). Das Eigenartige an den Skizzen von Lys ist bestimmt durch „eine entfesselte Haarflechte, eine Verschiebung der Gewänder an Schulter oder Fuß" (III 155,21); lauter geringfügige, aber auffallende Unregelmäßigkeiten.

Manche Personen werden ganz auf ein einziges Kennwort gestellt, der Statthalter z. B. auf „fein": er hat „vornehme graue Haare", trägt „feine Wäsche und einen feinen Rock, an der weißen (E I 487,23 feinen) Hand goldene Ringe . . ." (II 390,29). An den „feinen Rock" und die „feinen Manchetten" wird später nochmals erinnert (II 391,7). Nach der weiblichen Niedlichkeit hin wird der philosophische Lehrer verzeichnet: „ein blutjunges Schulmeisterlein von kaum 17 Jahren . . . Es war ein wunderhübsches Bürschchen mit rosenroten Wänglein, einem

kleinen lieblichen Munde, mit einem kleinen Stumpfnäschen, blauen Augen und blonden gelockten Haaren“ (II 320,4). Blau und blond sind die Farben, die auch bei der Schilderung Annas vorherrschen, deren schwindsüchtiges Wesen durch Verkleinerung alles dessen, was sie berührt, recht augenfällig gemacht werden soll. Deutlich sein heißt gelegentlich übertreiben. Das „junge Bäschen“ kommt ein „zierliches Treppchen herunter“, nach der alten Ausgabe „schlank und zart wie eine Narzisse, in einem weißen Röckchen und mit einem himmelblauen Bande gegürtet, mit goldbraunen Haaren, blauen Aeuglein, einer etwas eigensinnigen Stirne und einem kleinen lächelnden Mündchen. Auf den schmalen Wangen wallte ein Erröten über das andere hin, das feine Glockenstimmchen klang kaum vernehmbar und verhallte alle Augenblicke wieder . . .“ (E I 286,25). Die Ueberarbeitung hat das bebänderte Röckchen zu einem „weißen Kleide“ gewandelt und sich mit einem lächelnden „Munde“ zufrieden gegeben (I 217,5). Im weitern Verlauf heißt sie „die zierliche Anna“ (I 224,2), das „liebliche Mädchen“ (I 224,9), die „federleichte, verklärte Gestalt“ (I 226,13), „ein zartes Frauenbildchen“ (I 226,31 : E I 297,19 „allerliebstes Schätzchen“), die „zarte Knospe“ (II 239,1), „das feine schlanke Bild“ (II 240,13), „das gute Mädchen“ (II 240,16), „die schmale, fast wesenlose Gestalt des Kindes“ (II 241,14). Sie hat „ein feines Gesichtchen“ (II 242,9), „kleine weiße Zähne“ (II 246,22), ein „kleines Händchen“ (II 250,25), „ein Stimmchen“ (I 224,11), „schmale Schultern“ (II 254,9), errötet beständig und berührt Heinrich beim Abschied „kaum mit den Fingerspitzen“ (I 226,20), „flüstert leise“ (I 224,3), „nippt“ am Essen „so zierlich wie eine Elfe, und als ob sie keine irdischen Bedürfnisse hätte“ (II 246,18) und hantiert mit einem „kleinen Taschenmesserchen“ (II 247,27).

3. Farbigkeit.

Manche Gestalten sind nicht in der Form, sondern nur in der Farbe gesehen. Dem Gedächtnis Heinrichs hat sich von

der Erscheinung des Vaters nur das Bunte und Glänzende eingeprägt, „das grüne Kleid und die schimmernden Metallknöpfe ... und seine glänzenden Augen ..." (I 28,29). Von den Gesichtszügen bewahrt er keine Erinnerung, dagegen ist ihm aus „noch früheren Tagen" der Eindruck einer Uniform geblieben, „dies Bild mit der lieben grünen Farbe und mit heiterem Metallglanze" (I 29,7). Ein Mädchen nennt er „die weiße Wolke" (I 35,25), weil ihr weißes Kleid den Eindruck hauptsächlich bestimmt hat. Gott stellt er sich als etwas Glänzendes vor und verbindet mit diesem Begriff, an glänzende Dinge aus seiner Erfahrung anknüpfend, die Vorstellung eines „glänzenden Hahns" oder eines „prächtig gefärbten Tigers" (I 36,5 und 17).

Die Schauspielerin der Gretchenrolle erscheint im schwarzen Dunkel anfänglich nur als Gegenfarbe: die „weiße Gestalt ... hatte ein weißes Nachtkleid umgeschlagen, Hals und Schultern waren entblößt und gaben einen milden Schein, wie nächtlicher Schnee" (I 121,7 und 33). „Auf dem weißen Raume ihrer Brust" haften die Augen des Knaben (I 122,16). — Die Staffagefigur auf Heinrichs Malereien „in einem grünen romantisch geschnittenen Kleide" (I 180,13) ist gleichfalls nur in der Farbe gegeben wie auch der Held selbst, in dem man sich einen grün gekleideten Menschen vorstellt, der sogar im Sonntagsstaat (I 214,24) und im Konfirmationsgewand (II 357,18) seiner Farbe treu bleibt und, älter geworden, das „sentimentale Samtbarett" mit einem „schlichten breitrandigen Hut" vertauscht (III 139,14). Die alte Fassung fügt noch hinzu, daß er auch „den beschnürten grünen Rock abgelegt" habe (E II 111,6). Zudem beschreibt sie gleich am Anfang sein romantisches Kostüm (E I 6,17) und erwähnt beiläufig seinen Bart (E II 329,3) von dem die neue Ausgabe nichts weiß.

Auf die Entfernung hin sind an Personen einzig Farben wahrzunehmen: „die frischen Hemdärmel der Jünglinge und Mädchen, ihre roten Westen und blumigen Mieder leuchteten

weithin in frohem Gewimmel“ (II 374,17). „Die roten, blauen und weißen Gewänder der Mädchen leuchteten herrlich in dem dunkeln Grün, die Vettern sprangen von Stein zu Stein, daß ihre Goldknöpfe aufblitzten und mit den Silberkringeln der Wellen wetteiferten“ (I 216,4). Im Sonnenlichte „blitzen“ Tiere: drei große Habichte, deren Braun und Weiß im Sonnenschein blitzt (II 405,21): „ein Flug hellschreiender Wanderfalken, deren silberblaue Flügel und weiße Brüste im ersten Frührot blitzten“ (IV 135,24); eine „schimmernde Forelle“ (I 216,12).

Keller liebt es, starke Farben bunt nebeneinanderzusetzen, wobei ein leuchtendes Weiß selten fehlt: „Mädchen mit braunen Wangen und Armen, doch mit schneeweißen Hemden und Halstüchern“ (E I 252,4). Der Tell erscheint „rot und weiß mit vielen Puffen und Litzen, rot und weiße Federn auf dem eingekerbten rot und weißen Hütchen“ (II 378,9); oder „milchweiße Ochsen“ an „goldenem Pfluge“ (IV 107,19). Anna zeigt sich beim ersten Erscheinen in Weiß-Gold-Blau (I 217,3), dann in rotbetupftem Hellgrün, Gold und Weiß vor rosenroten, weißen und blauen Kieseln (II 254,2), in Schwarz und Gold nach dem Welschland (II 307,10), bis sich auf dem Krankenbette alles in reines Weiß auflöst (III 63,28). Dazu gesellt sich häufig grün: ein grüner Schleier (II 342,8; III 35,17), eine hellgrüne Damastgardine zum Kostüm der Bertha von Bruneck (II 372,29), oder helle glänzende Lederhandschuhe (II 309,31). Agnes erscheint einmal als Schwarz-Weiß Kontrast, wobei Haar und Schal die Farben tragen (III 266,7).

4. Plastik.

Wenn der Wille zur Anschaulichkeit auch erst in der Neubearbeitung eine bewußte stilbildende Macht wird, so hat doch schon die frühere Fassung eine Anzahl runder Figuren geschaffen, bei denen Form und Farbe zu einem einheitlichen Gesamtbild verschmelzen. Dahin gehören die

Gemäldefiguren:

Meret (I 48,22), die badende Königin (E II 118,24) und die hohe Kommission (E II 119,10 : III 150,18). Weniger anschaulich wirkt Salomo mit der Königin von Saba (III 149,15), „ein Mann von eigentümlicher Schönheit“, in „reiche Gewänder gehüllt“ und das Porträt, das Hamlet darstellt (III 149,30), den noch „ganz jungen und blühenden Prinzen, um dessen Stirn, Augen und Mund jedoch schon das verschleierte Schicksal der Zukunft schwebte“.

Die Schilderung Meretleins ist die Wiedergabe eines Eindrucks, den Keller als Knabe von einem Oelbild empfing, und es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß auch die andern Gemälde, zum mindesten die hohe Kommission, auf Selbstgesehenem fußen. In den Ausstellungen Münchens oder Berlins mag Keller leicht etwas zu Gesicht bekommen haben, das seinen Schilderungen als Grundlage dienen konnte.

Die „hohe Kommission“ ist stilistisch sorgfältig überarbeitet worden. Urteilende Beiwörter streicht die neue Fassung: (ernster) Mann 151,15, (eleganter) Abbé 151,18; (reizende) Fuß 152,15; (zarten, weißen) Knöchel 152,16; oder formt sie um: bedauerlichem: mitleidigem Spotte 151,17; schönen: feinen Händen 152,10; wunderbarste: sonderbarste Wirkung 152,21. Unanschauliches wird verdeutlicht: positivsten Lebensessez: wärmstem Leben 152,7; eigentümlichste Individualität: wirkliche Persönlichkeit 152,8; verwirrende Einzelheiten vereinfacht: ihre von Perlenschnüren durchzogenen schwarzen . . . Zöpfe: die schwarzen . . . Zöpfe 152,13; anderes genauer bestimmt: der grüne Sammet und der rote Atlas an der reichen Tracht des Weibes 152,12; ein neuer Vergleich belebt: wie die Fische im Wasser 151,33 (steckten sie in unverwüstlicher Gesundheit) usw.

Die Schilderung der Porträtfiguren gelingt deshalb besonders gut, weil sie stillehalten und sich dem Beschauer nur von

einer Seite zeigen. So braucht der Erzähler bloß Zug um Zug aneinanderzusetzen, bei Meret etwa den Wuchs, das Kleid in Farbe und Schnitt, die Kette, Kopfputz, Schädel und Rose in den Händen und das Gesicht mit einem kurzen Wort zu streifen, um das Ganze aufleben zu lassen. Allerdings zeigt sich in der Anordnung dieser Teile und, wie später dargetan werden soll, in der Gruppierung der Personen, eine wohlbedachte, kunstvolle Wahl.

Die beiden Fassungen.

An einem Vergleich der beiden Fassungen läßt sich die auf *gedrängte Anschaulichkeit* hinzielende Entwicklung leicht verfolgen, die in der veränderten Stellung des Erzählers zu seinem Vorwurfe noch einen wirksamen Antrieb erhält. Man nehme beispielsweise die Schilderung von Lys:

E II 115,2 ein *junger* Mann mit *anmutigen, verführerischen* Gesichtszügen, der letzte Sprößling einer reichen Handelsfamilie.	III 146,12 Zu meiner Verwunderung hatte Lys, der uns *freundlich* empfing, nichts *Holländisches* an sich, wie man sich dieses vorzustellen pflegt. Ein *mittelgroßer, schlanker* Mann von vielleicht *achtundzwanzig* Jahren, war er *dunkel* an Haar und Augen, letztere von einem fast *melancholischen* Ausdruck gleich dem *hübsch lächelnden* Munde.

Die Zimmereinrichtung, das silberne Kaffeegeschirr, die Zeitungen auf dem Tisch vervollständigen das Bild dieses Menschen. Anschaulicher ist Agnesens Mutter gezeichnet (E II 138,20 : III 174,21), ausgeprägter und origineller der alte Trödler. Im alten Roman geht Heinrich zu „einem alten seltsamen Männchen“ (E II 331,30), das bald „der alte Kauz“ (333,28), „der graue Krämersmann“ (333,5), „der Tyrann“ (341,5), oder „der allein

lebende katholische Gesell" (335,8) genannt wird. Auf dem Markte erscheint „Heinrichs Gönnermännchen ... im grauen Schlafrock und seine weiße Zipfelkappe auf dem Kopfe, über der Schulter ein Netz mit Gemüse ..." (339,22). „Auf dem kahlen Schädel des Alten" tritt, als ihm Heinrich die Mütze vom Kopf reißt, „eine seltsame Erhöhung oder runder Wulst zutage, ein hügelartiger Auswuchs des Knochens, und auf dieser einsam ragenden Extrakuppe ein stehengebliebenes Wäldchen grauer Haare, was einen höchst lächerlichen Anblick gewährte" (341,13). Alle diese zerstreuten Bemerkungen sammelt die Umarbeitung und formt daraus eine knappe Schilderung, die den Trödler in seiner Tätigkeit vorführt und die wesentlichen Züge steigert: Heinrich „fand inmitten seines Trödels ein seltsames ältliches Männchen, kurz und wohlbeleibt, in einen langen Hausrock gemummt und darüber noch eine weiße Frauenschürze vorgebunden. Auf dem rundlichen Kopfe trug er eine wunderliche Schirmmütze, die wie die Muschel des Papiernautilus gebaut war. Diese Figur stand eben über einem kleinen Kochherd gebückt ..." (IV 68,5). Dazu findet die neue Ausgabe den symbolischen Namen Joseph Schmalhöfer (IV 76,11) und das charakteristische Kennwort „Trödelgreischen" (IV 79,1). — Der im Grafenhaus verkehrende Kaplan wird nicht mehr unmittelbar: „Er hatte eine dicke Mopsnase" ... (E II 459,29) abgebildet, sondern in einer drolligen Bewegung vorgestellt, wie er sich „mit humoristisch tiefen Verbeugungen als den Abgesandten der Schloßdame" ausgibt (IV 171,33). Sein Gesicht wird später im Vorbeigehen geschildert (IV 174,9). Impressionistischer ist der Einzug der Kronprinzessin gegeben (E II 349,4 : IV 85,1), die in raschem Vorübereilen nicht mehr als „ein liebliches junges Mädchen ... in Reisekleidern", sondern ganz unbestimmt als „das junge Frauenwesen" dem Beschauer sich einprägt.

Maßvoller K ü r z e will sich die Personendarstellung befleißen, weil das Gedächtnis bei einem Auseinanderfallen in allzu breitge-

sponnene Einzelheiten die Teile zu keiner Einheit verbinden kann. So wurde die Schilderung der Agnes (E II 139,5 : III 157,8) etwa auf ein Dritteil des früheren Umfanges zusammengedrängt, obschon alle anschaulichen und poetisch brauchbaren Züge der weitschweifigen, den hübschen Blumenvergleich zweimal ausbeutenden Vorlage genutzt sind. Dasselbe Beschneiden alles Rankenwerkes zeigt das Bild des Gottesmachers (E II 213,19 : III 221,11—14), das jetzt in drei Zeilen die anschaulichen Wirklichkeiten als Einheit zum Ausdruck bringt. Oder die Gestalt eines Malers (E II 305,14 : IV 36,25).

Durch veränderte Anordnung der Teile und Unterstreichen des Grundzuges in einer bildkräftigen Formel gewinnt Rosaliens Porträt an sicheren Linien:

E II 146,3 kaum sechsundzwanzig Sommer alt, stand Rosalie liebreizend da, von der Rosenfarbe der Gesundheit und Lebensfrische überhaucht, von freundlichen Gesichtszügen, mit braunem Seidenhaar und noch brauneren lachenden Augen.

III 169,10 von der Rosenfarbe der Gesundheit und Lebensfrische überhaucht, kaum vierundzwanzig Sommer alt, vom reinsten Ebenmaß an Gestalt und Gliedern, mit braunem Seidenhaar und braunen lachenden Augen, konnte ihr Wesen kurz und gut als ein aphroditisches im besten Sinne bezeichnet werden . . .

Vom Allgemeinsten, Zuerstsichtbaren, dem Eindruck der Gesundheit und des Alters, schreitet die Schilderung jetzt über Wuchs und Form zum einzelnen, Haar und Auge, verengend vor. Schon im alten Grünen Heinrich wird dieser Verlauf des Gesichtseindruckes gewahrt, wenn etwa Frau Margret zunächst als bejahrte, dicke Frau in altertümlicher Tracht erscheint, deren Besonderheit erst nachher ins Auge fällt (I 62,13 und 22).

Wie in der Schilderung Rosaliens ein neuer Zug, das Ebenmaß der Gestalt, sich einschiebt, so wird aus dem gleichen Bedürfnis der Waldhüter (E II 400,12 der dicke Flurschütz) mit kleinen Ohrringen ausgestattet (IV 138,2), und der Graf (E II

427,21 : IV 161,15), oder der Feldlümmel (E II 485,14 : IV 228,17) um bezeichnende Einzelheiten bereichert.

Eine Gelegenheit zu humoristischer Ausmalung ergreift der Dichter mit Behagen: der knappe Satz „Auf dem Wege traf er Ferdinand ganz allein in einer Kutsche" (E II 194,29) wandelt sich zu der Skizze: „Auf dem Wege begegnete ich Lys, der ganz allein in einer Kutsche saß, in einen warmen Mantel gehüllt; die kegelförmige Königsmütze mit ihren Anhängseln, der wunderlich gelockte schwarze Bart verrieten aber genugsam den festschwärmenden Nachzügler" (III 212,29).

Zwischen den unbestimmt angedeuteten Figuren der ersten und den anschaulich umrissenen Gestalten der zweiten Fassung steht Judit, die durch ein paar Verbesserungen sichere Linie erhält: „Kaum zweiundzwanzig Jahre alt (E I 259,17 obgleich sie erst ungefähr 30 Jahre alt war), war sie von hohem und festem Wuchse, ihr Gesicht hatte den ausgeprägten Typus unseres Geschlechtes (E I 259,19 unserer Familie), aber durch eine ungewöhnliche (E I 259,20 seltsame) Schönheit verklärt, besonders die großen braunen Augen und der Mund mit dem vollen runden (E I 259,22 üppigen) Kinn machten augenblicklichen Eindruck" (I 192,10). Dann wird das Haar erwähnt, eine bezeichnende Gebärde, Sprache, Hut und Blick. In der Neigung zu unanschaulichen Beiwörtern und sorgloser Breite verrät sich der Stil der alten Ausgabe; daneben aber kündigen sich die Vorzüge der neuen Figuren an: Einführung in bedeutungsvoller Tätigkeit oder Stellung, Zusammendrängen des Wesentlichen in ein Bild oder eine Formel.

Die neuen Personen.

Die neugeschaffenen Gestalten der umgeformten Ausgabe tragen in ihrer Mehrzahl das Gepräge eines plastischen Gesamtbildes mit besonderer Betonung komischer Merkmale. Reine Farbenerscheinungen finden sich nicht mehr. Wenn zu den neuen Frauengestalten, der Cornelia und ihrer Mutter, der

Afra Zigonia Mayluft und der Hulda eine größere Zahl männlicher Personen getreten ist: der Schlangenfresser, die drei Hausbewohner, Hieronymus und Albertus Zwiehan, der polnische Fechtlehrer, drei weitere Trödler, der Hauswirt, Peter Gilgus und vielleicht noch das Jesuskind und Moses auf einem Bilde, so darf man darin möglicherweise die Absicht sehen, den frauenhaften Umkreis der drei Hauptfiguren, der Mutter, Judits und Annas, nach der männlichen Seite hin zu erweitern, gewiß aber einen Beweis dafür, daß Keller, nun selbst dem Frauenleben abgewandt, das Absonderliche vor allem in männlichen Wesen sieht und darstellt. Freilich sind manche dieser Gestalten für den Zusammenhang des Ganzen ohne großen Belang und auch nur zum Teil in ihrem Aeußeren abgebildet, während doch drei von den vier Frauen anschaulich auftreten.

Von Corneliens Mutter, dieser „großen schweren Frau", wird beziehungsreich gesagt, daß sie „eine tröstliche Vorstellung davon" gewähre, „wie stattlich dünne Fräuleins mit der Zeit bei guter Nahrung werden können" (III 108,8). Cornelia wird als „längliches Wesen" ausgespielt, „mit spitzen weißen Fingern" und „mägerlichem Wuchs, der durch sehr knappes Gewand fast einen Eindruck von geschmeidiger Fülle machte" (III 107,11). An Afra interessiert eigentlich nur Kopf und Hals (III 106,21; 112,3), das übrige wird bloß angedeutet: „Alles dies umgab fremdartig eine Hülle von Batistleinwand." Eines bloß prägt sich ein: „Nur der Blick jener geheimnisvollen Augen leuchtete noch in seinem Gehirne fort" (III 112,29), wie auch der „unaussprechlich liebliche Blick" (III 113,9) dem träumenden Albertus an der Angebeteten auffällt. An Hulda wird das Zierliche besonders betont, ohne jedoch charakteristischer Einzelheiten zu vergessen, etwa, daß die Fingerspitzen „von unzähligen Nadelstichen eine rauhere Haut bekommen hatten". Doch hütet sich der Dichter, durch allzu deutliche Linien ein „geheimnisvolles Leben und Weben" in diesem „Schatz von Reizen" aus dem

poetischen Dämmer ins grelle Licht zu ziehen (IV 87,21). Daß die Figur märchenhafter ausschaut als ein wirklichkeitstreues Alltagsbild, gibt Keller ohne weiteres zu: „Daß das Mädchen dabei etwas zierlicher und liebenswürdiger ausfiel, als es in jenen Volksschichten der Fall zu sein pflegt, ist in einem Roman ja nur angemessen“ [158]). Poesie also, nicht Realismus verlangt er als erstes von einer Erzählung.

Von den männlichen Figuren werden die drei Hausbewohner, Albertus Zwiehan und die drei Trödler in ihrer Tätigkeit und Umwelt vorgeführt, ohne daß wir ein Bild ihres Aeußern bekämen. Des Schlangenfressers wunderbare Lebensgeschichte schließt mit einer karikierten Augenblickszeichnung: „Er trug einen langen zerlöcherten Rock von ehemals rostbrauner Farbe, bis oben zugeknöpft, an den nackten Beinen Pantoffeln, die mit verblichenen Rosen gestickt waren, und auf dem Kopfe eine österreichische Soldatenmütze; ich seh' ihn noch heute davonschlurfen“ (III 95,21). Ebenso deutlich, nur durch Unterstreichung des Auffallenden, ist Hieronymus Zwiehan gezeichnet (III 120,30). In einer eigenen, kennzeichnenden Stellung sehen wir Moses und das Jesuskind auf dem Karton (III 161,5), den im Totenzimmer ratlos dasitzenden Hauswirt (IV 99,11 und 19) und Peter Gilgus mit dem Sack in der Hand (IV 200,26). Wenn dieser anfänglich bloß als „seltsamer Mann mit einem großen Schlapphute, . . . eine Pfeife im Munde . . .“ erscheint, so soll der Leser über die merkwürdige Erscheinung vorerst noch im Dunkel gelassen werden. „Einer jener stattlichen, hochgewachsenen Militärs, wie sie aus der Revolution von 1831 als Flüchtlinge bekannt geworden . . .“ ist der polnische Fechtlehrer, der damit im Verhältnis zu seiner Rolle ausreichend charakterisiert wird (III 251,18). Die durch und durch märchenhafte Schilderung eines Kürassierrittmeisters: „himmelblaue Tracht, schneeweißer Mantel, Stahlharnisch und hoher Silberhelm, ein geschwungener Kamm darauf und das ganze schön wie ein Hek-

tor . . .“ (IV 232,33) kann eine gewollte Feinheit sein, weil hier nicht das formensichere Gedächtnis des Helden, sondern Röschen, die Zofe, den Eindruck wiedergibt.

5. Gleichnis.

Gern und häufig, wie das Märchen, sucht Keller im Vergleich die letzte Anschauungsmöglichkeit. Denn es liegt im Wesen der Personendarstellung mit Hilfe des Wortes, daß durch Anknüpfung des Unbekannten an Bekanntes, durch einen Vergleich des neuen Eindrucks mit einem feststehenden nicht selten die stärkste Wirkung erreicht wird. Auch der streng realistische Dichter kann der Bilder kaum entraten und er darf sie schon deshalb einfügen, weil der Alltag nicht ohne sie auskommt und eine unbekannte Gestalt am greifbarsten zeichnet, wenn er vergleicht: sie sieht aus wie . . . Die Kunst dieser Malweise besteht nicht darin, überhaupt ein Gleichnis zu brauchen, sondern in der Leuchtkraft und Treffsicherheit der einzelnen Bilder. Keller ist hier Meister, besonders auf komischem Felde.

Schon im alten Grünen Heinrich sind die Vergleiche oft das Gelungenste, das keiner Ueberarbeitung bedurfte: Meretlein hat „in seinem gelblichen Brokat und mit dem glitzrigen Krönlein ausgesehen wie ein Feyen- oder Koboltskind“ (I 58,31). Heinrich im Kadettengewande „mochte wie ein vollendeter Jahrmarktsbursche aussehen“ (I 214,33). Anna, die „zarte Knospe“ (II 239,1), sieht aus „wie eine junge Engländerin aus den Neunzigerjahren“ (II 242,9), nippt am Essen „so zierlich und mäßig . . . wie eine Elfe“ (II 246,18), bewegt sich zwischen den Beeten „so fern und klein, wie in einem Nürnberger Spielzeuge“ (II 246,9) und wird am Abend „so lebendig, laut und beweglich wie Quecksilber“ (II 252,5). Sie erscheint Heinrich „wie eine Narzisse“ (I 217,4), „wie ein holdseliges Märchen“ (II 254,19) oder „ein Himmelsbote“ (II 261,21) und sieht an der Orgel aus „wie eine heilige Cäcilie“ (II 317,10). Da „die federleichte, ver-

klärte Gestalt“ vor ihm schwebt, glaubt er „neben ihr . . . den lieben Gott lächeln zu sehen“ (I 226,13). Judit schüttet die Aepfel auf den Tisch „wie eine reizende Pomona“ (I 192,23), Tells Knabe erscheint „wie eine Art Genius aufgeputzt“ (II 378,22), Peter Vischer schaut aus „wie der wackere Hephästos selber“ (III 185,28), und die Fastnachtsbutzen „wie Gespenster“ (I 412,27). Die „melancholischen Drucker“ Habersaats stellten „füglich eine Art gedrückter Unterteufel“ vor (I 276,4). Die weißgekleideten Ehrenjungfrauen beim Kadettenfeste „entfalteten sich in der lieblichsten Blüte“ (I 144,14), und die Patrizierfrauen am Festzug „rauschten wie große lebende Blumen einher“ (III 187,23) usf.

Von den neuen Figuren erscheint der Schlangenfresser „wie ein böser Dämon“ (III 95,15), der Kürassierrittmeister ist „schön wie ein Hektor“ (IV 233,2). Agnes wird mit einer Nelke auf schwankem Stengel verglichen (III 157,11), ein Bild, das schon in der alten Fassung als „zarte Blume“ (E II 139,3) vorgebildet ist; Dortchen mit „einem hellen Junitage“ (IV 180,5). Heinrich traut, als er Hulda gewahrt, seinen Sinnen kaum, „so urplötzlich vor einem Quell klarster Lebenswonne, einem reichen Schatze goldenen Reizes zu stehen, der wie unter Schutt und dürrem Moose verborgen hervorblinkte und schimmerte“ (IV 96,26). Stofflich stammen diese Vergleiche vorwiegend aus der Antike, der Märchen- und Sagenwelt oder dem Pflanzenreiche.

6. Kennwort.

Das Entscheidende an seinen Menschen, ihr Leitmotiv, bringt der Dichter gern auf eine kurze Formel, die klipp und klar in eindeutiger Sicherheit dem Gedächtnis sich einprägt. Für die meisten Hauptgestalten lassen sich solche Kennworte herausschälen. Heinrich: zwanzigjähriger Gefühlsmensch (E I 6,23); Judit: sie galt für eine Art Lorelei (I 192,17); Anna: ein holdseliges Märchen (II 254,19); die Großmutter: keine Städterin

und keine Bäuerin, sondern eine wohlwollende Frau (I 189,2); die eingebildete Geliebte: die Schönheit schlechthin darstellend (I 129,29); die badende Königin: jeder Zoll ein majestätisches Weib (E II 118,30); Wurmlinger: ein verbogener Wetterhahn (II 352,24); der philosophische Schulmeister: zierliches Miniaturgesichtchen (E II 87,24). An neuen Figuren: Schlangenfresser: ein böser Dämon (III 95,15), die drei Hausbewohner: ein etwas grämlicher Formalist (III 128,18), ein kleiner Mechanikus (III 130,9), und das Opfer „enttäuschter Grundsätze" (III 132,31); Hulda: Schatz von Reizen (IV 88,3). Für altbekannte Personen prägt die Ueberarbeitung das entscheidende Wort: Agnes: wie eine Nelke auf ihrem Stengel (III 157,11); ihre Mutter: alte Sibylle (III 215,24); Rosalie: aphroditisches Wesen (III 169,15), Schmalhöfer: Trödelgreischen (IV 79,1).

Hilfen.

1. Beleuchtung.

Mancherlei Kunstgriffe stehen der eigentlichen Schilderung hilfreich zur Seite. Durch geeignete Beleuchtung weiß der Dichter die Figuren vom Hintergrund abzuheben und den Blick auf sie zu lenken.

Gretchen bemerkt die heranschleichende Meerkatze nicht eher, bis sie „vom ersten Mondstrahle bestreift" wird (I 121,22). Die Beleuchtung soll hier nicht dem lesenden Beschauer, sondern einem Mitspielenden die Erscheinung, bemerkbar machen. In der gestrichenen Badszene tritt die nackte Judit „aus dem schief über das Flüßchen fallenden Schlagschatten" und erscheint „plötzlich im Mondlichte", so daß Heinrich „jedes Glied in dem hellen Lichte deutlich" sieht, „aber wie fabelhaft vergrößert und verschönt" (E II 82,33). Wenn der Mond hier auch als romantischer Stimmungsmacher verwendet wird, so entspringt die geschilderte Lichtwirkung doch einer richtigen Beobachtung.

Die neue Fassung besonders weiß Beleuchtungsmöglichkeiten

geschickt zu verwerten. Der Schlangenfresser wird in der Sitzung des Gemeinderates erst wahrgenommen, als er aus dem Halbdunkel ins Licht hinaufrutscht (III 97,32 und 98,31). Eriksons dichtes Goldhaar erscheint beim Eintreten Heinrichs „vom hoch einfallenden Lichte gestreift“ und muß in seiner nordländischen Blondheit auffallen (III 140,18). Damit Heinrich den Farbenwechsel auf Dortchens Miene in der dunkeln Krypta bemerken kann, läßt der Dichter einen „Strahl des Tages auf ihr Gesicht“ fallen (IV 240,12). Huldas Blässe dient, um ihren Reiz zu offenbaren und die Aufmerksamkeit zu fesseln „einem Lichtspiele zur Unterlage, indem bald der rötliche Schimmer der im Luftzuge schwankenden Papierlaterne, bald der silberbläuliche Abglanz des Flusses darüber flog und zusammen mit dem Lächeln ihres Mundes, wenn sie sprach, ein geheimnisvolles Leben und Weben bildete“ (IV 88,4).

2. Hintergrund. Umwelt.

Im geschlossenen Raum und im Freilicht malt Keller seine Figuren, mit einer Vorliebe vielleicht für das letztere. Heinrich trifft Anna im Garten, Judit kommt vom Freien ins Haus, Dortchen begegnet er auf dem Kirchhof, Hulda in einem Biergarten, Römer bei ländlichen Malübungen. Erikson und Lys, Rosalie und Agnes, die Trödler und den Grafen lernen wir im Hause kennen; andere stehen im Fenster oder unter der Türe, wie es die Handlung gerade mit sich bringt.

Der Hintergrund verdeutlicht wenn immer möglich das Wesen und die Neigungen der Personen, wobei rein optische Erwägungen kaum eine Rolle spielen. Anna führt den Vetter zuerst „durch ein duftendes Rosen- und Nelkengärtchen“ (I 217,10) und wandelt gern zwischen Blumenbeeten (II 246,8), gerade so wie Heinrich sie malt, von Vögeln und Schmetterlingen umgeben (II 329,17). Die badende Königin auf Lys' Bild tritt, ihrer majestätischen Gebärde entsprechend, „aus einem Lorbeerge-

büsch hervor" (E II 118,30). Judit steht einmal „an einer erhöhten Stelle des Weges . . . unter einer dunklen Tanne, deren Stamm wie eine Säule von grauem Marmor emporstieg" (I 315,26). Das Hochgewachsene, Ragende, Feste wird durch die Erderhöhung und die senkrechte Gerade stark betont. Eriksons Riesengestalt fällt auf im Gegensatz zu dem „winzigen Bildchen", vor dem er sitzt (III 140,19).

In der Umwelt soll sich das Wesen der Personen einen Ausdruck schaffen; ein Stück ihrer Eigenart muß sie werden. Frau Margret, durch ihren wunderlichen Kram aufs glücklichste verdeutlicht, ist mit ihm verwachsen und behauptet in seiner Mitte ein Leben lang den gleichen Platz (I 62,21). Ganz anders stellt sich „das vor Reinlichkeit und Aufgeräumtheit widerhallende Haus" des Schulmeisters dar (I 217,13), oder das saubere, mit zinnenem Gießfaß geschmückte Gemach der Großmutter (I 188,20). Habersaat wird durch den Farbenbetrieb im Refektorium frommer Klosterfrauen (II 273,5) ebenso scharf beleuchtet wie Erikson durch die Jagdausrüstung in seinem Zimmer (III 140,20) oder Lys durch umherliegende Bücher, Landkarten und Zeitungen (III 146,21). Agnes paßt ausgezeichnet in ihr schmales niedliches Häuschen, während umgekehrt der würdige Rittersaal den Grafen veranlaßt, gegen eine solche Umgebung Stellung zu nehmen. Die Trödler werden durch die Umwelt in ihrer Eigenart anschaulich gezeichnet und doch mit feinen Schattierungen gegeneinander abgestuft (IV 53,31; 55,16; 56,22; 67,31). Der eine haust als Kunstkenner in seiner „Handelsgallerie" (54,12); der andere in einem „dunkeln Lokale inmitten seiner Töpfchen und Gläser" (55,22), während der Raum des israelitischen Schneiders „wenigstens von reinlicher Ordnung und Sorgfalt" zeugt (57,2) und Schmalhöfer schließlich Porzellangeschirr, eine Klarinette, vergilbte Kupferstiche u. a. verlockend auslegt (67,31).

3. Besitztümer.

Die Dinge, die einer mit sich trägt, helfen ihn charakterisieren: Heinrichs Vater bekommt durch den „rotseidenen Schirm" und die „große goldene Uhr von feiner Arbeit . . . in den Augen der Bauern einen ungemein vornehmen Anstrich" (I 19,9). Den Oheim sehen wir bei der ersten Begegnung mit einer „Doppelflinte in der Hand", immer sein „silbernes Waldhörnchen" mit sich führend (I 183,14), wie auch Erikson „eine kurze Jägerpfeife im Munde" hält (III 140,24). Aber eine Häufung von Besitztümern, wie sie etwa die Lade der Züs Bünzlin oder die Tasche des John Kabys aufweist, findet sich doch erst in der neuen Fassung: die Verkaufsgegenstände des kleinen Mechanikers (III 130,9) und der wunderliche Sack des Peter Gilgus mit seinem eigenartig zusammengewürfelten Inhalte (IV 204,5).

4. Tätigkeit.

Manche Gestalten werden in einer bezeichnenden Bewegung oder Tätigkeit eingeführt. Der Oheim raucht, ruft Heinrich an, schießt einen Vogel ab, schreit nach seiner Frau und offenbart sich dadurch als lauter fröhlicher Naturmensch (I 183,15). „Unter Gelächter und Gesang" kommen seine Söhne und Töchter vom Felde (I 184,8). Die Großmutter steht unter der Tür, hält die Hand zur Ausschau über die Augen und wäscht sich vor der Bewirtung reinlich die Hände (I 188,18). Ihr Mann wird nur in seinem Gehaben als echter Bauer geschildert: er „wusch sich am Brunnen gemächlich die Hände und trat dann, dieselben mir reichend, fest und ruhig herein" (I 191,9). Mit Aepfeln und Blumen beladen, „etwas zurückgebogen", tritt Judit ins Zimmer (I 192,20), während Afra ruhig am Spinnrad sitzt (III 106,21) oder der Kaplan durch seine scherzhafte Verbeugung den Witzbold verrät (IV 172,2). Habersaat, den Schlangenfresser, die Hausbewohner, die Trödler sehen wir in ihrem Wirkungskreise schalten und walten. In Bewegung sind fast alle

Tiere gegeben. Daß die neue Ausgabe auch hier, jede Uebertreibung meidend, auf eine Fülle deutlicher Einzelzüge ausging, zeigt zum Beispiel die Einführung Eriksons in seiner Maltätigkeit:

E II 113,33 er stieß mächtige Rauchwolken aus der kurzen Jägerpfeife, welche ihm an den Lippen hing, seufzte und stöhnte, stand hundert Mal auf und setzte sich wieder und klagte, rief oder brummte:

III 140,24 Eine kurze Jägerpfeife im Munde, rückte die Hühnengestalt eben, als ich eintrat, mächtige Rauchwolken ausstoßend, auf dem Stuhle stöhnend und brummend hin und her, stand auf, setzte sich wieder, warf die Pfeife weg, daß das glimmende Kraut umherfuhr, zielte mit dem Pinsel und rief in abgebrochener Weise:

5. Sprache.

Durch die Sprechweise die Personen zu individualisieren liegt nicht im Stil des Grünen Heinrich. Wenn auch die Meretaufzeichnung in ein früheres Jahrhundert weist und Anna sich gelegentlich des Französischen bedient, so machen sich Landes-, Alters- oder Standesunterschiede in den Aussagen doch nirgends bemerkbar. Der Bauer redet wie der Städter, der Graf wie der Trödler, der Holländer wie der Schweizer. Höchstens fällt hie und da eine Bemerkung über Aussprache oder Betonung, ohne daß man in der direkten Rede etwas davon spürte. Heinrichs Vater, heißt es, spricht „immer hochdeutsch" (I 20,6) und holt bei der Werbung „sein reinstes Hochdeutsch" hervor (I 21,25). Judit grüßt „mit städtischem Akzente" (I 192,26), und in der Kunstausstellung unterhalten sich die Leute „mit zierlichen Worten" (II 272,13). Der kräftige, persönlich gefärbte Gruß des Oheims: „Ha, ha, sakerment, Herr Neveu" (E I 248,10) weicht glatter Buchsprache: „Ha ha, da kommt unser Neffe" (I 183,18).

Einen andern Stil zeigt der Salander, wenn er die Sprechweise seinen Personen anpaßt. Frau Salander spricht beispielsweise ein nachlässigeres Deutsch als der heimkehrende Martin,

wird aber von Frau Weidelich (etwa 282,22 f.) in mundartlicher Färbung noch überholt. Der Professor redet gewählt und umständlich (31,29), der Kellner in glatter Bedientensprache (44,32), und die Kinder in jugendlichen Satzgebilden (57,4 f.). Einen salbungsvollen Toast bringt der Pfarrer (179) aus, während die Magd ein mundartlich (308,14), Myrrha ein ausländisch gefärbtes Deutsch hören läßt (357,4).

6. Name.

Die unpersönliche Sprache im Grünen Heinrich ist so gut ein Stück Märchenstil wie die beziehungsreichen Namen, die ganz nach der Art von Dornröschen, Schneeweißchen, Aschenbrödel das Wesen einer Gestalt versinnbildlichen. In der alten Fassung geben Namen wie Emerentia (Meret, Meretlein), Meierlein, Margot, Lisette, Caton, Dortchen Schönfund, Habersaat, der gute Junker Felix die Eigenart ihrer Träger oder eines Zeitalters, oft nicht ohne Ironie, sinnvoll wieder, während Römer, Oskar Erikson und Ferdinand Lys örtliche Anspielungen bergen, und der Gefühlswert der Frauennamen Judit — Anna und Rosalie — Agnes dem Gegensatz vollkommen entspricht, den in Wirklichkeit diese Figuren zueinander bilden. Die Namen der Theaterrollen sind gleich bedeutungsvoll gewählt: Rudenz und Berta von Bruneck für Heinrich und Anna, Venus und Diana für Rosalie und Agnes. Erikson erscheint als wilder Mann, Lys als kultivierter Assyrerkönig, Heinrich im grünen Narrenkleid. Die neue Fassung, dem Absonderlichen nachspürend, formt, scherzhafter und bedeutungsreicher, Oelfinger in Wurmlinger (E I 443,9 : II 349,5) und Apollönchen in Röschen (E II 419,15 : IV 150,20) um und findet die symbolischen, gern mit lateinischer Endung verzierten Namen Hieronymus und Albertus Zwiehan, Cornelia, Afra Zigonia Mayluft, Joseph Schmalhöfer, Peter Gilgus (flektiert Gilgusens Kenntnis IV 205,12), Isabel, Reinhold, Hulda.

Daneben stehen nur wenige neutrale Namen, die über den Träger nichts verraten: Heinrich Lee, Frau Margret, Graf Dietrich zu W . . . berg und der Mädchenname von Heinrichs Mutter, Hartmann, den die alte Ausgabe (E I 299,11) mitteilt. Namenlose Figuren begegnen uns ebenso häufig wie im Märchen: der Onkel Pfarrer, die Großmutter, der Statthalter, der Ortskaplan der Hauswirt usf.

Stellung und Gruppe.

Es sind einfache Stellungen [159]), in denen der Dichter durch Nennung der wesentlichen Linien seine Gestalten zeichnet: „las sie, das Buch auf dem rechten Knie haltend“ (II 402,9) oder: Cornelia hielt „ein kleines Weilchen mit ihrer Arbeit inne und sah dem Frager, an einem Koffer knieend, stutzig ins Gesicht“ (III 113,29). Mit der Freude des Malers gibt sich Keller einer schönen Augenweide hin, das Alltägliche zur Poesie erhebend: „Agnes saß mit bloßem Halse, von der Nacht der aufgelösten Haare überschattet, und es gewährte mir einen lieblich ruhevollen Anblick, wie die Mutter die langen Stränge kämmte, salbte und flocht und dabei weit zurücktreten mußte“ (III 214,26). Eine gute Beobachtung ist es, wenn Agnes, „um keinen Ton der schönen Musik zu verlieren“, das „Haupt leise zur Seite“ neigt (III 265,11).

Bezeichnende Einzelheiten fordert die Ueberarbeitung:

E II 186,14 Als er in der beschwerlichen Stellung (Darstellung der Laokoongruppe) dasaß und sich nicht rühren durfte, . . . sah er	III 201,20 . . . als er in dem krampfhaft zurückgebogenen Kopfe die Augen einmal abwärts bewegte und . . . sah

Das Trennende, das Anna und Heinrich aus der halbkindlichen Umarmung reißt, soll auch an der äußeren Stellung, die jetzt an Besonderheit gewinnt, in sichtbare Erscheinung treten:

E I 504,7 setzte mich (nach der Umhalsung) still neben sie, sie lehnte sich auf meine Schulter und so blickten wir . . .	II 406,29 setzte mich still etwas von ihr entfernt halb gegenüber, und so blickten wir

Freilich wird eine Stellung nicht immer anschaulich geschildert, dann etwa, wenn es eher auf einen komischen als auf einen bildmäßigen Eindruck ankommen soll. Heinrich hat sich zu Bett gelegt: „so streckte ich mich anständig aus, kreuzte die Hände zierlich über der Brust und nahm so eine höchst gewählte und ideale Stellung ein. . . .“ Beim Erwachen findet er sich „in der behaglichsten und trivialsten Figur von der Welt“ (III 44,29 und 45,2). Auch die neue Fassung erreicht gelegentlich Wirkungen ohne zu fragen, ob das Geschilderte in Tat und Wahrheit möglich wäre. Heinrich zum Beispiel steht in Agnesens Zimmer (III 262,2): „Erst jetzt gewahrte ich, daß Agnes in einem Winkel neben dem Ofen saß. Ihr Haar war aufgelöst, aber nicht wieder geflochten worden und bedeckte das Gesicht und die Hälfte der gebeugten Gestalt“. Danach stellt man sich das Mädchen barhäuptig vor, das Gesicht dem Beschauer zugewendet. Dem ist aber nicht so: „Ueberdies hatte sie“, fährt die Schilderung unmittelbar fort, „ein Tuch um Kopf und Schultern geworfen und in das Gesicht gezogen; das letztere drückte sie, vom Zimmer abgewendet, an die Wand und verharrte so ohne Bewegung“. Wie ist es möglich, fragt man sich, daß Heinrich das Haar vor dem Gesichte sieht, wenn es bedeckt ist, und das Gesicht, wenn es sich zur Wand kehrt? Man könnte antworten, daß hier nicht Heinrich erzählt, sondern, unrealistisch, der Dichter als allwissender heimlicher Zuschauer:

Hat Keller eine Vielheit von Einzelgestalten zu schildern, so stellt er den Beschauer gewöhnlich an einen festen Punkt und läßt ihn die Personen in geordneter Folge, eine nach der andern, ins Auge fassen. So wird Habersaats Atelier vorgeführt (II 273,7 f.): auf jeder Längsseite ein halbes Dutzend Fenster, an jedem Fenster ein Schüler. „Das Haupttreffen dieser Armee bildeten vier bis sechs junge Leute . . . dann kam“ der Kupferstecher, „auf diesen folgte“ der Lithograph, während „im Hinter-

grunde des Refektoriums“ der Kupfer- und der Steindruckergehilfe arbeiteten. „Endlich, im Rücken der ganzen Schar und alle übersehend, saß der Meister. . . .“ Das Gemälde „Die hohe Kommission“ enthält, wie der erste Blick flüchtig belehrt, „vier bis fünf Männer in der Tracht des achtzehnten Jahrhunderts“ (III 150,20), die „auf einer halbkreisförmigen Steinbank“ um einen Marmortisch sitzen. Nun hebt die genaue Schilderung an. Sie beginnt mit dem Mädchen, das, vorn in der Mitte, dem Beschauer den Rücken zukehrt und geht dann zum Nebenmann über, einem kaum neunzehnjährigen Jüngling, der sich an einen Greis lehnt. Auf diesen folgt, als Mittelfigur, ein Taugenichts, dann ein stattlicher Mann in Uniform und, dem Jüngling gegenüber, ein Abbé. Drei Personen hinten, je eine rechts und links und das Mädchen vorn. Ob die Schilderung von diesem aus nach rechts oder links sich wendet, erfahren wir nicht. Anfänglich werden die Personen durch irgendeine Gebärde miteinander verknüpft: dem Mädchen hält der Jüngling ein Glas hin, auf der andern Seite an den Greis sich lehnend. Dann muß bloße Aufzählung genügen: „Auf der Mitte der Bank . . . saß“, „auf diesen folgte“, „endlich schloß den Halbkreis“.

Kleidung.

Nicht die Gewandung einer ganz bestimmten Zeit oder einer erkennbaren Gegend wird uns vorgeführt, sondern bloß das Grundlegende angedeutet: ob die Kleidung städtisch oder ländlich, bürgerlich oder aristokratisch geschnitten, ob modern oder altmodisch, ob straff anliegend oder faltig, den Hals freilassend oder bis unter das Kinn geschlossen. Daß sich aus ein paar wenigen Worten: Suwarowstiefeln, Mantille und ähnlichem in vereinzelten Fällen auf eine bestimmte Epoche schließen läßt, ändert an dem zeitlosen und märchenhaften Wesen der Gewandung wenig. Die mannigfache Verwendung des Kostüms bestätigt auch sonst diesen Grundzug. Dafür aber ist die Kleidung

in Stoff, Schnitt und Farbe ihrem Träger angepaßt, die sichtbare Hülle einer ausgeprägten Persönlichkeit. Die ländlichen Pfarrtöchter sind nach der vorjährigen Mode aufgeputzt und begnügen sich mit gestrickten Handschuhen, während Anna, in schwarze Seide gekleidet, glänzende Lederhandschuhe anzieht. Die grüne Jacke gehört ebenso selbstverständlich zum Oheim, wie man sich Afra nicht anders als in weiße Battistleinwand gehüllt denken kann. Die Eigenart Heinrichs, des Schlangenfressers, des Peter Gilgus und anderer findet in der Kleidung einen greifbaren Ausdruck und wird durch sie zu einem guten Teile mitcharakterisiert.

1. Anordnung.

Die Schilderung des Gewandes geht gern den einfachen Gang von oben nach unten: Frack, Beinkleider, Stiefel (I 19,5). Oder sie nennt zuerst die unumgänglichen Stücke, dann erst einzelne Zutaten, an Heinrich zum Beispiel den Kadettenrock, die Beinkleider, die fehlende Weste, Hemd, Halstuch, Uhr, Mütze (I 214,24).

2. Unanschaulichkeit.

Die alte Fassung hat Anschaulichkeit nicht zur Forderung erhoben und verwendet ohne Bedenken bildlose Beiwörter, immer aufs Gefühl zu wirken bestrebt. Die Meerkatzen werden „in abenteuerliche Pelze“ gesteckt (I 116,3); Heinrich putzt sich „halb einfach ländlich, halb komödiantisch heraus“ (I 187,22) und geht nach Ablegung seines grünen Rockes „in schlichten Kleidern“ (E II 111,7) einher; die „Tracht“ der Vettern entspricht „an kühner und eleganter Mischung . . . derjenigen der Jungfrauen“ (I 214,13), denn ihren Jacken hat der Dorfschneider „einen kecken, ja höchst gewagten Zuschnitt gegeben“ (I 214,16). Herr Lee ist bei der Werbung mit einem „zierlichen Manschettenhemde“ (I 21,24) versehen; Heinrich spricht von seinem „burschikosen Hemde (I 214,27).

Wie soll man sich Annas „weiße Krause von eigener Erfindung“ (II 254,8) vorstellen, zumal sie an anderer Stelle wieder „eine ihrer eigentümlichen Krausen“ trägt? (II 259,26). Der Dichter mag sich hier der Bildlosigkeit selber bewußt gewesen sein, denn er hilft mit einem Vergleich nach: Anna, sagte er, habe darin ausgesehen „wie eine Art Stiftsfräulein“ (II 259,29). Und wenn er von „vorweltlichen Parasols und wunderbar geformten Ridiküls“ spricht, so setzt er aus dem gleichen Bedürfnis hinzu: „der eine einem Sterne gleich, der andere einem Halbmonde, der dritte ein Mittelding zwischen Husarentasche und Lyra“ (I 213,26).

3. Farbeneindruck.

Wie das Gesamtbild ist auch die Kleidung oft nicht in der Form, sondern in der Farbe gegeben: Judit sitzt „da in einem schlichten braunen Kleide, die Brust mit einem weißen Halstuche bedeckt“ (II 416,32). Oder: Gilgus trägt „einen braunen Frack mit vergoldeten Knöpfen, auf dem Kopf eine hellfarbige Reisemütze“ (IV 209,6). Wenn Judit „ein städtisches schwarzes Kleid bis unter das Kinn zugeknöpft“ trägt, so ist der Farbeneindruck hier der herrschende (III 73,14).

4. Plastik.

Mit scharfem Auge hat schon die erste Fassung das Einzelne beobachtet, wenn sie etwa die Frau Lee zu ihren Staatsbesuchen ein frisches Taschentuch zusammenbauschen und in die Hand nehmen läßt (II 230,8) oder erzählt, daß auf den Jackenknöpfen der Vettern „Tiere des Waldes gepreßt in jagdgerechten Sprüngen erschienen“ seien (I 214,17) und auf die künstlich gefältelten Hemdärmel der Frau Margret aufmerksam macht (I 62,23). Auch die auffallenden Merkmale eines Konfirmanden werden deutlich gezeichnet: Frack, hoher Hemdkragen, steife Binde, Hutröhre, kurzgeschorenes Haar (II 357,5). Aber erst die

neue Fassung gibt die Gewandung in einem anschaulichen Gesamtbilde und vor allem in der persönlichen Art, wie sie getragen wird. Man nehme etwa Röschens Sonntagstracht (IV 221,7) oder Judits graues Damenkleid (IV 281,6). Auch hier wird nur das wesentliche gestreift mit bewußter Umgehung einer realistischen Zeichnung, nach der wir diese Tracht einer bestimmten Gegend und das Kleid dem oder jenem Jahrzehnt zuweisen könnten. Zeitlos, märchenhaft sind die Gewänder geschildert, aber mit ihrem Träger innig verwachsen. Von den Kleidungsstücken führt die Erzählung unvermerkt zum Menschen über, dessen Wuchs, Bewegung, Eigenart durch die Umhüllung hervorleuchtet. Judit trägt „alles so ungezwungen, ja bequem, daß man sah, ihre ungebrochenen Bewegungen hatten sich in einem reichlicheren und breiteren Faltenwurfe von selbst Raum verschafft, ohne daß sie im mindesten schlottrig oder auch eckig ausgesehen hätten“. Röschen entledigt sich der Jacke, so daß der „Wuchs des hübschen Mädchens um so feiner“ gezeichnet wird, während das „Gehäube“ ganz ungezwungen den Blick auf die Zöpfe lenkt. Wie die Umarbeitung vom bloßen Gewand zum Gesamteindruck der Gestalt übergeht, Unanschauliches ausmerzend, zeigt folgende Gegenüberstellung:

E II 438,26 Auch trug sie ein Kleid von schwerem schwarzem Atlas, das *sehr aristokratisch geschnitten* war, um den Hals eine feine Spitzenkrause, in welcher sich ein glänzendes Perlenhalsband verlor, nicht ohne sich zuerst um ein Stückchen des weißen fräuleinhaften Halses zu schmiegen.	IV 180,6 Sie war in schwarzen Atlas gekleidet, trug um Hals und Brust eine vornehme Spitzenzierde, und in dieser verlor sich eine Perlenschnur. Die dunkle Lockenlast aber war heut mit besonderem Schwunge nach dem Nacken zurückgeworfen, während die hiedurch zu Tage tretenden lichten Felder der Schläfengegend dem Kopfe einen Ausdruck von Freiheit, wo nicht von Stolz verliehen.

Dem Ganzen wird zur richtigen Einstellung des Gefühls noch ein Bild vorangestellt: „Sie sah ... einem hellen Junitage gleich“.

5. Kopfbedeckung.

Die Kopfbedeckung, für den Träger ebenso kennzeichnend wie das Kleid — man denke an Schmalhöfers Nautilusmütze oder den großen Schlapphut des Wanderapostels — wird auf ihre Hauptmerkmale hin untersucht und erscheint je nachdem bald als „Spitzenhaube“ (I 214,2) oder „Sammtbarett“ (II 357,20), als „Hutröhre“ (II 357,8) oder schlichter breitrandiger Hut (III 139,14). Der Vorstellungskraft bleibt weiter Spielraum, wenn es von Meret heißt, sie trug „einen kronenartigen Kopfputz aus flimmernden Gold- und Silberflittern, von seidenen Schnüren und Perlen durchflochten“ (I 48,28), oder wenn Heinrichs Hut „nur durch etwas breitere Krämpen und durch die sorglose Art, mit welcher er behandelt und getragen wurde, den Künstler bezeichnete“ (E II 111,8). Gedämpft wird die Buntheit von Annas Strohhut, der in der alten Fassung „einige Kornblumen und eine brennendrote Mohnblüte“ als Schmuck erhält (E I 312,9), während jetzt ganz schlicht „eine Rose“ daraufliegt (II 242,5).

Körperteile.

Von der urteilenden, wenig anschaulichen Schilderung schreitet die Darstellung vor zum poetischen Vergleich, mit dem sie, im Märchenton schaltend, stärkste Wirkungen erreicht.

1. Kopf.

Die Form des Hauptes wird nirgends als etwas Wesentliches herausgehoben. Wenn die erste Fassung mit dem „hügelartigen Auswuchs“ (E II 341,15) auf Schmalhöfers Schädel ihren Spott treibt, begnügt sich die Umarbeitung mit dem Vorhandensein eines „kahlen Vorderkopfes“ (IV 55,27). „Umfangreich“ heißt das Haupt des Schullehrers (I 40,17); „mit einem braunen Krauskopfe“ erscheint der Gottesmacher (E II 213,21), während anderswo, in bildlichem Anklingen an die Natur, „manch weibliches Haupt in reifer Schönheit“ (I 144,17) ragt. Der Kaplan

will „die Reitbahn, welche sich an seinem Hinterhaupte dem Beschauer darbot, durchaus für eine Tonsur angesehen wissen" (E II 460,3) witzelt die alte Ausgabe in nicht gerade geschmackvoller Wendung.

2. Haartracht.

Die Haarfülle ziert als auffallender, besonders genannter Schmuck manche Frauengestalt und erhält gern die Beiwörter üppig und voll. Häufiger als Mittelfarben verwendet Keller äusserste Töne: schwarz oder goldblond. Wenn von Anna gesagt wird, sie „trug ihre Haare besonders kunstreich geflochten" (II 259,30) oder von Heinrich, er „strich" sein „langes Haar kühn hinter die Ohren" (II 358,2), so gibt die Schilderung freilich keine anschauliche Vorstellung, doch ein bezeichnendes Merkmal, wie auch der Gegensatz von gepflegtem und natürlichem Haar der Leitgedanke des Satzes ist: „ihr Goldhaar lag schlicht und vornehm gebunden und ließ eine sorgfältige Behandlung ahnen, während früher manche Löckchen sich auf eigne Hand gekräuselt und zwischen den Flechten hervorgeguckt hatten" (II 307,12). In schöner Bildlichkeit wird Agnes „von der Nacht der aufgelösten Haare überschattet" (III 214,26), während Heinrich mit der „wallenden Seidenflut" Judits spielt (II 239,5).

3. Gesicht.

Seelische Vorgänge oder äußere Einwirkungen bestimmen Farbe und Form des Gesichts: „mit feierlich langgezogenen Mienen" (E I 376,27) erscheinen die Gläubiger; Schrecken entfärbt das Gesicht (z. B. III 41,17), Herbstnebel rötet es „mit reinem Purpur" (III 41,15), während Gilgus nach kaltem Bad „mit blauem Gesicht" auftaucht (IV 208,1). Tätigkeit macht es „ganz heiß" (E I 16,22), Zorn „feuerrot" (E I 43,18). Heinrich glaubt „die Röte" seiner „brennenden Wangen müsse" Judits „weiße Schul-

ter anglühen, an welcher sie lag" (II 425,15). Kommende Krankheit läßt die „Gesichtsfarbe . . . wie durchsichtig" (III 32,26) erscheinen.

Der künstlerische Abstand der beiden Fassungen läßt sich aus dem Stil der Gesichtszeichnung leicht ermessen. In der ersten Ausgabe steht beispielsweise: „Die Physiognomien dieser Männer waren durchaus nicht national über Einen Leisten geschlagen; auch war da nichts Pittoreskes ... zu bemerken ..." (E I 25,23). Oder: „mit kühnen und schön geschnittenen Gesichtszügen" (III 79,14). Die neue drückt sich am liebsten in Vergleichen aus: „Da blickte gleich einem Sonnenaufgang das schönste Mädchengesicht herein, heiter wie der Frühlingstag" (IV 69,13) heißt es von Dortchens erstem Erscheinen, und kurz nachher wird „der Maienglanz dieses Gesichts" (IV 70,2) gepriesen. Afras „Antlitz, fast herzförmig, endigte in ein feines kleines Kinn und schien eher wie eine Miniatur auf weißes Elfenbein gemalt als aus Fleisch und Blut zu bestehen" (III 112,8).

4. Stirne.

Eine gestrichene Stelle des alten Romans, kennzeichnend auch für den nicht immer liebenswürdigen Humor des frühen Keller, deutet die Stirn als sinnvolles Abbild des inneren Menschen: „Die starrsinnigen Knüppelstirnen sowohl wie die glatten und heiteren, die engherzig schmalen und niederen wie die hohen freien Wölbungen, diejenigen Stirnen, welchen in der Mitte nur ein Knöpfchen fehlte, um ganz ein viereckiges Schublädchen vorzustellen, wie diejenigen, welche in edler Rundung eine ganze runde Welt abbildeten, alle waren ... gesenkt" (E I 432,8). Man beachte, wie von den beiden Bestimmungen eine auf Geistiges, die andere auf Körperliches hinzielt.

5. Augen.

Das Leuchten der Augen (III 118,28) wird als auffälliger Eindruck oft hervorgehoben: sie sind glänzend (III 114,3) oder glühend (I 121,24), feurig (III 79,15) oder funkelnd (E II 213,23). Heinrich sieht „trotz Sturm und Dunkelheit“ Judits Augen „glänzen“ (II 431,1); der Hund starrt „mit feurigen Augen“ auf die Schüssel (IV 235,15); der erhöhte Glanz in Annas Augen verrät ein Leiden (III 32,29).

Von der unanschaulichen urteilenden Bestimmung „mit unsicheren, zweifelhaften“ (E I 2,26) oder „hübschen Augen“ (III 224,28) führt der Weg zum Merkmal, zu Farbe und Wesen: „mit dunklen Blicken“ (I 121,14); „die stillen dunkeln Augensterne“ (III 266,26); „aus geröteten Augen blitzelnd“ (III 131,11); „mit lachenden Augen begabtes . . . Wesen“ (III 107,11). Das Treffendste sagt auch hier der Vergleich: „wie zwei Frühlingssonnen ruhten die offenen kindlichen Augen des Mädchens auf ihm“ (E I 39,21); „die Augen wie eine Doppelbüchse auf den Stuhl gerichtet“ (II 427,5). Diesen Beispielen aus der alten Fassung lassen sich einige neue anreihen: Afra betrachtet Heinrich mit einem „großen Kinderblick . . .“ (III 117,22). Von Agnes heißt es: „Außer zwei unschuldigen großen Sternenaugen war fast kein Inhalt in dem Gesicht“ (III 157,13) und „die Augen des Mädchens kamen ihm vor wie ein stilles Wasser . . .“ (III 176,31).

6. Mund. Lippen. Nase.

Die „freundlichen Lippen“ (I 189,23) werden an der Großmutter besonders hervorgehoben. Anna hat einen „lächelnden“ (I 217,7), der Schulmeister einen „kleinen lieblichen“ Mund (II 320,7), Römer eine „gebogene Nase“ (III 53,8). Der „weichgeschnittene Mund“ des Gottesmachers verrät „einen andächtigen Trinker, indessen doch die Mundwinkel einen sinnenden festen Zug hatten vom häufigen Verschließen und Verziehen des Mun-

des über der beharrlichen plastischen Arbeit“ (E II 213,25). Eigenartiger und bildlicher weiß die neue Ausgabe zu schildern: „mit gerümpftem Näschen und possierlich gespitztem Munde“ sieht Röschen auf etwas hin (IV 190,4). Afras „Mund war rötlich wie ein geschlossenes Rosenknöspchen, das viel kleiner erschien, als die großen dunkeln Augen“ (III 112,11).

7. Hals. Schulter. Brust.

Die Frauen, Judit und Dortchen zum Beispiel, lassen gern ein Stück ihres Halses sehen, der dann gewöhnlich (II 240,2) weiß genannt wird. Bildlichen Redensarten und Gleichnissen begegnen wir hier fast durchweg: „die kaum erblühte Brust“ (IV 100,29); „Hals und Schultern waren entblößt und gaben einen milden Schein, wie nächtlicher Schnee“ (I 121,33); „Auf der Höhe der Brust, welche still und rein aus dem frischen Linnen emporstieg und in unmittelbarster Nähe vor meinem Blick glänzte, wie die ewige Heimat des Glückes“ (II 425,18).

8. Hand.

Die Bauern zeichnen sich durch gebräunte schwielige Hände aus, die Mädchen und Städter durch feine weiße. Beim Handschlag an der Beerdigung der Großmutter nimmt Heinrich an den glättern und weichern das junge Geschlecht wahr (II 261,17). „Seine Hände“, heißt es vom Gottesmacher, „verkündeten einen fleißigen Metallarbeiter“ (E II 213,23). Das Beiwort „fein“ wird gern verwendet, einmal freilich in weiß gewandelt (E I 487,23: II 390,32). Von einer „warmen festen Hand“ weiß erst die Umformung (IV 282,1). Der Stil der Darstellung zeigt seine Besonderheit und Kraft auch hier im Vergleich: die Männer brauchen „ihre schwieligen harten Hände wie Schmiedezangen und Schraubstöcke“ bei der Begrüßung (II 261,32). Anna baut im Bohnenberg einen unterirdischen Stollen, „so daß plötzlich ihr kleines Händchen in meiner Höhle zutage trat“, berichtet

Heinrich, „als ein Bergmännchen, und von meinen Bohnen wegschleppte in die grauliche Finsternis hinein“ (II 250,25).

Der tote Körper.

Lebensähnlich sehen die Toten aus: Anna liegt da „nicht viel anders, als ich sie zuletzt gesehen, nur daß die Augen geschlossen waren“ (III 76,7). In der Totenhalle erinnern die Leichen an „Marktleute, die den Morgen erwarten, oder Auswanderer, die am Hafenplatz auf ihren Siebensachen schlafen“ (IV 100,25), während Meretlein, die man im Freien findet, „ganz gestabet“ (I 57,4) erscheint. Ein leichtes Rot ist den toten Gesichtern eigentümlich: auf den „fast rötlichen Wänglein“ der Meret liegt früher Tau (I 57,6) und Annas „blütenweißes Gesicht“ ist „beständig zu einem leisen Erröten bereit“ (III 76,9) oder, wie die alte Fassung es ausdrückt, „auf den Wangen wunderbarerweise mit einem leisen rosigen Hauche überflogen, wie vom Wiederschein eines fernen, fernen Morgen- oder Abendrotes“ (E II 91,23).

Daß die neue Fassung auch hier dem Besonderen nachspürt, ergibt ein Vergleich der aufgebahrten Anna mit einer Unbekannten in der Totenhalle:

E II 91,25 = III 76,10 Ihr Haar glänzte frisch und golden, und ihre weißen Händchen lagen gefaltet auf dem weißen Kleide mit einer weißen Rose.

IV 100,27 Darunter sah ich auch ein junges Mädchen auf Blumen ruhen. Die kaum erblühte Brust warf zwei blasse Schatten auf das Totenhemd.

II. Der innere Mensch.

Charakter.

Der innere Aufbau von Kellers Menschen ist im Grünen Heinrich ein einfacher; schon beim ersten Zusammentreffen erschließen sie ihre Seele, und bloß die Frauen, man denke an Judit und Dortchen, lassen diese gern in verschiedenem Lichte spielen. Von einzelnen Gestalten ist nur der Charakter ge-

zeichnet; andere beleuchtet der Dichter beim ersten Auftreten durch ein wegleitendes Wort über ihr Inneres. Und zwar nennt er immer den Grundton, auf welchen das Herz abgestimmt ist. Von den beiden Atheisten beispielsweise ist einer „ein braver Mann“ (I 70,6), der andere „ein bejahrter Schneidersmann mit grauen Haaren und mutwilligem, unnützem Herzen“ (I 70,12). Meierlein gilt „für einen ordentlichen, höchst brauchbaren Jungen“ (I 149,22). Zum Konfirmationsessen wird eine Witwe „von ebenso gutmütiger als polternder Gemütsart“ geladen (II 364,13). Judits Mann wird „dumm, kleinlich . . . klatschhaft . . . und ein lächerlicher Topfgucker“ genannt (III 47,5), der Lithograph bei Habersaat „ein froher und unbefangener Geist“ (II 273,21), die jungen Koloristen „lustige Geister“ (II 274,14), der Vater Jakoblein „ein spaßhaftes und ziemlich unnützes Männlein“ (I 76,27). Heinrich, der „feingefühlig und klug“ aussieht (E I 17,13), findet in einer Base „eine freundliche Matrone . . . anständig und wohlwollend“ (I 192,4). Zwiehan wird als „einfältig“ beurteilt (III 123,11), der Mann der Großmutter als „ein diplomatischer und gemessener Bauer“ (I 189,9). Immer also eine ganz direkte Seelenzeichnung, die aber vorwiegend nur dann erscheint, wenn der innere Zusammenhang ihrer bedarf.

Gefühle.

Die Gefühle können eine dunkle Macht sein, über deren Art der Mensch im Ungewissen bleibt: „es zog mich vorwärts, wie mit gewaltigen, unsichtbaren Händen“ (I 121,16), oder „eine unaussprechliche Vorstellung überfiel ihn mit diesen Worten“ (III 115,16). Schon diese Belege zeigen, daß der Dichter nur mit einer Bildersprache, mit vermenschlichenden Begriffen seelische Erscheinungen sinnfällig und poetisch zum Ausdruck bringen kann.

Blitzartig läßt er die einzelnen Gefühle den Menschen treffen: „während . . . ein mächtiges Gefühl glücklicher Ueberraschung mich durchzuckte und erwärmte“ (I 121,10);

„durch die dunkle Wolke blitzte bereits ein lieblicher Funke der Versöhnung und Befreiung“ (I 154,11); „ich mag mich durchwühlen, wie ich will, ich kann mich auf keine Spur von Erbarmen oder Reue entsinnen, die mich durchzuckt hätte“ (I 166,15); „durchfuhr mich doch ein leichter Schauer“ (III 43,14). Die Gefühle durchziehen erwärmend den ganzen Menschen: „von einem frohen Feuer des Mutes durchströmt“ (I 121,27), oder „das Gefühl des Unglückes und der Vernichtung kreiste in meinem Innern“ (I 154,8). Zur Verdeutlichung wird einmal an bekannte seelische Inhalte erinnert, wenn „mehr etwas von dem Bewußtsein, welches im verlorenen Sohne dämmern mochte“ als „ein eigentliches Diebsgefühl“ (I 139,24) in Heinrich aufsteigt.

Das Herz, der Busen oder auch das Blut werden als Sitz der Gefühle gedacht, zum Teil unter Verwendung landläufiger Redensarten, etwa: „meinem Oheim lachte das Herz“ (I 201,7), „beklemmten Herzens“ (III 115,17), „ein Herz voll Neid und Aerger“ auf den Heimweg tragen (I 84,4), das Herz ist „andächtig erfreut“ (I 122,18) oder „eine große Angst und Traurigkeit senkte sich auf unsere ... Herzen“ (II 406,13). Die allzu derbdeutliche Bildlichkeit: „dieser ... Plan gohr und rumorte in ihrem pochenden Busen“ (E II 144,3) macht einer gewandteren Wendung Platz: „der kühne Vorsatz konnte nur die Ausgeburt des kindlich einfachen, aber in Aufregung geratenen Wesens sein“ (III 179,10). Doch kann der „Busen“ von Gefühlen „bewegt“ sein (III 199,22). Vom Blute wird der Ausdruck wallen gern verwendet: „mein wallendes Blut verfinsterte“ Annas Bild (II 423,21), oder „die Wallung ihres aufgejagten Blutes bändigend“ (II 240,7).

Innere Vorgänge finden in bildlichem Tätigkeitswort ein poetisches Ausdrucksmittel, zum Beispiel: „wir ... schlürften den stillen glanzvollen Tag ein“ (I 141,19), „der schöne Anblick saß mir auch fest im Auge“ (IV 221,23).

Wirkungen seelischer Vorgänge.

Seelische Vorgänge bewegen Herz und Blut oder den äußeren Menschen. Die Freude etwa macht jemand erbeben (E II 213,4), überfliegt das Gesicht (IV 281,32), adelt zur Schönheit, die einen Abglanz auf die Umwelt wirft (III 228,7) und leuchtet rein von der „Stirn und um die stillen dunklen Augensterne“ (III 266,26). Sie macht das Herz lachen und froh (I 166,19 und I 166,29), klopfen und wieder stillstehen (I 129,7) und bringt das Blut in Wallung (I 171,13). Auch Furcht bewirkt Herzpochen (II 423,18), und unmutige Erregung treibt das Blut an, „immer unwilliger und heißer“ zu klopfen (II 413,24). Schrecken läßt das Herz beinahe stillstehen und die Stimme tonlos werden (IV 232,30), er öffnet Augen (I 121,26) und Mund (III 118,31) und macht das Gesicht erbleichen (III 85,17) oder gibt sich in heftigen Atemzügen und raschem Farbenwechsel zu erkennen (IV 240,11).

Im Glanz der Augen spiegelt sich, jedem sichtbar, die innere Welt: „ihr Auge ... wie von einem inneren Lichte sanft erglänzend“ (III 116,24); „aus gewissen Strahlen der lebhaften Augen leuchtet Besonnenheit, Erfahrung und das glückliche Geschick, mit einfachem Sinn das Rechte zu treffen“ (E I 2,7); „je nach dem besonderen Erscheinen des Bittenden leuchtete aus Heinrichs Augen ein Strahl des Verständnisses, der unbefangenen Teilnahme, eines sinnigen Humores“ (E I 21,1); „Es lag aber etwas Schwärmerisches und gutmütig Edles in den Augen dieses Mannes“ (E I 55,19).

Die Träume der schlafenden Großmutter lassen sich von ihrem Gesichte ablesen: „über ihre geschlossenen Augen ging eine leise Bewegung wie das Wallen eines Vorhanges, hinter welchem etwas vorgeht, man ahnte, daß sich dort Bilder in zartem, verjährtem Sonnenscheine zeigten und die freundlichen Lippen verkündeten es in schwachen Regungen“ (I, 189,20). Auch sonst verraten die Lippen innere Bewegung, „ein weicher nicht unfreundlicher Ernst“ gibt ihnen „den schön-

sten Ausdruck“ (IV 237,6), oder „Dorothea hörte mit halbgeöffnetem Munde zu, während die blühenden Lippen ein Lächeln umspielte und in der Kehle kleine abgebrochene Glockentöne ein wirkliches Lachen verrieten“ (IV 173,26). Mit gleicher Bildkraft erzählt die neue Fassung, wie Heinrich „die Seufzer sich heraufarbeiten und das Herz“ Agnesens klopfen hört; es war, heißt es, „wie das Murmeln eines verborgenen Quells, den man im Walde an der Erde liegend etwa zu hören bekommt“. Er glaubt „ein selig trauriges Märchen, wie es in alten Liedern steht“, wirklich zu erleben (III 205,32).

Aber nicht bloß die Ausdrucksmittel werden in der neuen Ausgabe anschaulicher und gewählter; auch die Beobachtung hat sich verfeinert und weiß seelische Vorgänge abgetönter und wirklichkeitstreuer darzustellen. Man vergleiche zum Beispiel:

E II 195,4 erwiderte Ferdinand ganz gleichgültig	III 213,7 sagte Lys möglichst gleichgültig, obschon er sichtlich etwas überrascht war.

Wenn sich Keller bei der Darstellung inneren Lebens mit Vorliebe bildlicher Wendungen bedient, so entspringt eine solche Ausdrucksweise diesmal nicht bloß seiner Neigung zum Märchenstil, sondern ebensosehr der Natur des Stoffes, dessen poetische Ausprägung die sachliche Sprache wissenschaftlicher Seelenforschung nicht verträgt. Dagegen würde ein streng realistischer Schilderer reichere Einzelheiten und mannigfaltigere Beobachtungen zu Hilfe rufen, während der Schöpfer des Grünen Heinrich, den großen Meistern folgend, mit einfachen Mitteln Höchstes auszudrücken strebt.

III. Der bewegte Mensch.

Unplastisches Bewegungsbild.

Die alte Fassung fragt zunächst nicht: wie sieht diese Bewegung aus? sondern gibt, anstatt den Vorgang in seine Teile zer-

legt zu denken, ein Urteil über ihn ab, dem Leser ein Gefühls- und kein Gesichtsbild aufdrängend. Ein paar Belege: Herr Lee „bewegte sich mit einem *edeln Anstande* in den Gassen des Dorfes umher“ (I 19,11). Ein Mann „kam mit langen Schritten und *wunderlichen* Bewegungen daher“ (E I 55,15). Judit „löste ... ihre weichen ... Arme auf eine so *sonderbare* Weise auseinander“ (II 430,5). Der Oheim redet Anna „mit einem *komischen* Kratzfuße“ an (II 307,30). „Seine Bewegungen bei der Arbeit waren *elegant*“ (III 79,18). Die Vettern veranlassen den Marder „zu den *anmutigsten* und *possierlichsten* Sprüngen“ (I 185,13. Die junge Dame im Gasthof „grüßte ... Heinrich ganz *allerliebst* und dieser machte ... ein so *ernsthaftes* Kompliment“ (E I 42,8). Die armen Kinder haben oft „äußerliche *grinsende* Derbheiten in ihren Gebärden“ (I 95,19).

Umformung.

Die Ueberarbeitung suchte *anschauliche Bewegungsbilder* zu entwerfen. Deutlichkeit in den Umrissen war eine Vorbedingung. Eine Bewegung sollte Anfang und Ende besitzen und sich in zeitlicher Begrenzung und lückenlosem Abrollen zu einer Einheit runden. Man vergleiche daraufhin:

E II 199,9 Agnes lag auf den Knien vor dem Altare, und den Rosenkranz, den sie aus dem Busen gezogen, um die Hände gebunden, betete sie leise aber inbrünstig, das Gebet vor sich auf dem Boden. Wenn sie einige Worte abgelesen hatte, so schaute sie flehend auf zu dem Marienpüppchen und bat die göttliche Frau mit heiligem Ernst, ihr beizustehen in ihrer Bedrängnis und in ihrem Vorhaben.

III 217,19 Beterin . . . die . . . auf der Altarstufe vor dem wächsernen Frauenbilde kniete, mit zitternden Lippen das Gebet von einem der Pappdeckel ablas, dann die Hände faltete, zu dem Bilde aufblickte und die vorgeschriebene Zahl der übrigen Sprüche, die zum Glücke nicht groß war, leise murmelte oder flüsterte.

Jetzt bildet die zweimalige Verbindung einer Stellung mit einer Tätigkeit ein in sich geschlossenes Ganzes: Knien — Ablesen, Aufschauen — Hersagen, während die alte Fassung nur einen Ausschnitt hinstellt, der sich, wir wissen nicht wie oft, wiederholt, da die Beterin ihr Lesen fortwährend unterbricht. Einzelvorgänge hat die Schilderung der lebenden Bilder am Künstlerfest besonders glücklich zu verknüpfen gewußt, wenn sie jede Gruppe aus der vorausgehenden durch Verminderung um einen Darsteller entstehen läßt, eine stete Verwandlung auf offener Bühne, wo die alte Erzählung soundsoviele zusammenhanglose Bilder nebeneinander stellte (E II 185,31: III 201,1).

Größere Anschaulichkeit wird auch hier durch neue Einzelzüge erkauft:

E II 198,12 Der Kutscher nahm seinen Hut ab und stellte ihn neben sich auf den Bock, um die fromme Muße auch zu einem Vaterunser zu benutzen.	III 216,17 Der Kutscher nahm seinen Hut ab, stellte ihn neben sich auf den Bock, bekreuzte sich und betete, die fromme Muße benutzend, ein Vaterunser.
E II 242,1 Dann betrachtete er mit bedenklichen Blicken den Urheber, welcher in peinlicher Verlegenheit dastand, und sagte:	III 272,16 Dann betrachtete er mich mit bedenklichem Gesichte und wie ich verlegen und rot wurde, und sagte, erst den Kopf schüttelnd, dann mit demselben schalkhaft nickend:

Wenn Dortchens „zierlicher“ Gang zu einem „sorglosen“ wird (E II 413,5: IV 145,26), drückt sich darin das Verlangen nach einem treffenden und gegenständlichen Beiwort aus.

Unendlich veredelt nicht bloß nach der seelischen Seite hin, sondern auch in den Ausdrucksmitteln erscheint die Schilderung des Abschieds zwischen Heinrich und Agnes: ein paar knappen Bemerkungen (E II 189,24) steht eine ganze Seite gegenüber (III 205,25 — 206,24), eine reiche Folge einzelner Züge, die den

seelischen Verlauf an der äußeren Bewegung Schritt für Schritt verfolgen lassen.

Anschaulichkeit.

Durch Nebeneinandersetzen der Teilvorgänge erreicht der Dichter in der alten und neuen Fassung volle Deutlichkeit, zum Beispiel: „So kam sie gerade auf mich zu, auf ihren Korb blickend, sah mich plötzlich, stellte erst erbleichend den Korb zur Erde und eilte dann mit den Zeichen der herzlichsten und aufrichtigsten Freude herbei, fiel mir um den Hals und drückte mir ein halbes Dutzend Küsse auf die Lippen“ (III 41,16). Oder: „lief ich dem Mädchen nach, packte es und faßte es in den Arm, indem ich mit der andern Hand sein Köpfchen festhielt“ (IV 232,16)[160]).

In voller Bewegung werden fast durchweg die Tiere[161]) gezeichnet, lebendig und anschaulich: „Ein junger Edelmarder . . . saß auf meiner Brust, und beschnüffelte mit den feinen hastigen Atemstößen seiner spitzen kühlen Schnauze meine Nase und huschte, als ich die Augen aufschlug, unter die Bettdecke, blinzelte da und dort hervor und versteckte sich wieder“ (I 185,5).

Triebartige, ungewollte Bewegungen drückt gewöhnlich das Wort „unwillkürlich“ aus: „Wir machten beide unwillkürlich eine Bewegung, uns in den Arm zu fallen, hielten uns aber zurück und gaben uns nur die Hand“ (III 46,6). „Unsere Hände bewegten sich manchmal unwillkürlich nach den Schultern oder den Hüften des andern, um sich darum zu legen, tappten aber auf halbem Wege in der Luft und endigten mit einem zaghaften abgebrochenen Wangenstreicheln“ (III 71,25; auch II 404,28). Dieses Bewegen von Innen heraus erfaßt als unsichtbare Gewalt den Menschen, der ganz passiv bleibt: „Endlich wurden mir die Arme locker und fielen auseinander“ (II 406,14); „Die Küsse erloschen wie von selbst“ (II 406,5).

Lange nicht so häufig wie im Salander[162]) werden Bewegungen mit dem Ohr wahrgenommen. Heinrich geht hinter

Judit im Dunkeln, daß sein „Ohr keinen Ton ihres festen und doch leichten Schrittes verlor und begierig das leise Rauschen ihres Kleides vernahm“ (II 422,3). Im finstern Zimmer hören sie dann die barmherzigen Brüder ihre Kutten schütteln und auseinanderspringen (II 427,15).

Bildlichkeit des Ausdrucks.

Sinnfällige, bildliche Wendungen geben auch von einer Bewegung das wirksamste Bild und vermitteln die stärksten Eindrücke. Keller, dieses poetischen Kunstmittels wohl bewußt, läßt Blicke hinwerfen (E I 39,13), die Raufenden „ineinander verknäuelt“ sein (I 112,20), die „perlenden“ Tränen(II 255,33) „rollen“ (III 64,28), ein altes Mütterchen mit zitternden Händen in der Luft rudern (IV 139,13) und den Gemeinderat ein „messingenes Brillengeschirr“ ums Haupt legen (III 102,6). Judits Brust „wogte auf und nieder“ beim heftigen Atmen (II 240,3), und Dianas „Silberbrust wogte und funkelte wie die glänzenden Wellen im Mondschein . . .“ (E II 188,5). Röschen läßt „gelegentlich ein kleines Silberlachen hören“ (IV 232,14) und Annas Stimme wird gern mit einem Vesperglöckchen verglichen (II 244,8 und II 307,5). Heinrich bedeckt Anna mit Küssen (II 405,33), die nachher wieder erlöschen (II 406,5) und behält in der Erinnerung das Gefühl, als ob sein „Mund eine wirkliche Rose berührt hätte“ (II 429,28). Ein andermal vermischt sich ihr Hauch, ohne daß sie sich küssen, „auf der neuen, noch ungebrauchten Brücke“ (II 253,1). In ihrem Kosen gleichen Judit und Heinrich „zwei jungen Katzen . . ., welche mit den Pfötchen nacheinander auslangen, elektrisch zitternd . . .“ (III 71,29). Annas Antlitz erheitert sich „wie die Sonne durch Regen“ (II 259,3), während das Gesicht von Agnes' Mutter beim Weinen sich so stark verzerrt, „wie man es nur an flennenden kleinen Kindern sieht“ (III 262,17). Heinrich tanzt „wie ein Besessener“ (II 245,6), und ungewandte

Knaben stolpern „wie ungeleckte Bären über den Rasen“ (I 145,2). Ein Gemeinderat „verziert“ seine Bedenken „mit einem trockenen Hüsteln“ (III 97,4), indes ein anderer „die auf den Tisch gefallenen Krümchen mit dem Handbissen so sorglich auftupfte, als ob es Goldstaub wäre“ (III 98,8).

Die alte und die neue Fassung sind an solchen Beispielen gleichermaßen beteiligt, nur daß dort im allgemeinen mit geläufigen Bildern gearbeitet wird, während hier, wie gerade die beiden letztaufgeführten Stellen zeigen, die Erfindungskraft des Dichters, nach der humoristischen Seite gerne neigend, neue und besondere Vergleiche aufsucht.

Mit dieser Bildersprache, dem Inbeziehungsetzen verschiedengearteter Dinge durch das Wort, ist die *Vermenschlichung von Tier und Pflanze* verwandt, insofern sie auf diese Gattungen Ausdrücke überträgt, die sonst nur menschlicher Bewegung zukommen, zum Beispiel: „die Blumenkelche *nickten* im Rhytmus vom fortwährenden *Absitzen* und Auffliegen der *Musikanten*“ (I 188,3). Der Marder sitzt „mit *vergnüglichem* Murren“ auf Heinrichs Kopf „vor Freude tollen *Unsinn treibend*“ (I 194,14 und 17), das Reh erscheint „*neugierig*“ an der Türe (I 185,16), und die Kühe sehen sich „*Unterhaltung fordernd*“ nach dem Eintretenden um (E I 260,30). Den „*Reigen*“ summender Käfer führt eine Hummel ans Licht (I 188,2). Ist diese poetische Verlebendigung, die alles mit menschlichem Fühlen bezaubert, nicht auch ein Stück Märchenstil?

Die Quelle des Künstlerfestes.

Es ist bekannt[163]), daß Keller bei der Schilderung des Künstlerfestes ziemlich genau der Schrift von Rudolf Marggraff gefolgt ist: „Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg. Ein Gedenkbuch für die Teilnehmer und Freunde des Maskenzuges der Künstler in München am 17. Februar und

2. März 1840“ (Nürnberg, Friedrich Campe, 1840). Nun ist aber im einzelnen gerade die dichterische Art, mit der Keller seine Quelle verwertet, für sein Schaffen und seinen Stil bezeichnend und aufschlußreich. Denn wenn er ihr an manchem Orte bis in den Wortlaut hinein getreue Folgschaft leistet, erhebt er sich dann wieder mit kühn entworfenen Satzreihen weit über die sachliche Mitteilung seiner Vorlage und weiß durch neue Erfindungen den Stoff poetisch zu steigern.

Dem trockenen Stile Marggraffs hält er die schöne und frische Sprache eines Dichters entgegen, wenn der „große, lange, schlanke Mann“ als der „hochbeinige Hans Foltz“ erscheint (M 32 : III 182,19) oder „seine Tochter, die zänkische, mürrische und nie zufriedene Agnes“ als „seine schöne böse Tochter Agnes“ (M 52 : E II 158,30). Wie reich und anschaulich klingt statt des nüchternen Satzes „Mit Trauben umkränzt und phantastisch mit langen, von der Schulter herabwallenden, buntfarbigen Bändern geschmückt“ die entsprechende Stelle bei Keller: „Ein Kranz blauer Trauben umschattete seine glühende Stirn; von den Schultern flatterte und wallte eine festliche Last buntgestreifter Seidenbänder bis auf die Füße und verhüllte wehend den schlanken Körper. Nur die Füße waren mit goldenen Sandalen bekleidet“ (M 146 : III 191,17). Nicht einmal mit den buntfarbigen Bändern gibt sich die ausmalende Gestaltungskraft zufrieden, sie zeichnet schärfer und schreibt dafür buntgestreifte Seidenbänder. Vergleicht man etwa, was bei Marggraff und Keller über den Zimmermann Georg Weber gesagt wird, so fällt neben der kräftigen kunstreichen Sprache hier besonders der abgerundete, immer höher steigende Aufbau ins Auge:

M 57 Der andere Geselle ist der Zimmermann *Georg Weber*, ein überaus anschlägiger, verständiger und gewaltiger Kopf, der ohne lesen und schreiben zu können, in der Anfertigung

III 186,4 Einer, der mir nicht viel weniger gefiel, war im Zuge der Maurer und Zimmerleute Georg Weber, groß und stark heranschreitend, zu dessen grauem Kleide es einer Unzahl

kunstreicher Hebemaschinen und Mühlwerke wohl erfahren und geschickt war, so daß nichts an Zahl, Maß und Verhältnis daran abging oder mangelte.

Dieser Georg Weber war selbst großen und starken Leibes, auch bemühte er sich, zu seinen Arbeiten ebenfalls starke und große Leute zu bekommen. Er war aus Dinkelsbühl gebürtig, wo er enthauptet werden sollte, weil er in dem Aufruhr der Bauern den letzteren hölzerne Büchsen gemacht hatte; indes wurde er auf die Bitte des Rates zu Nürnberg, der gern von anderen Orten her geschickte und berühmte Gewerksleute in die Stadt zu ziehen suchte, demselben ausgehändigt. In Nürnberg erregte er mit seinen Arbeiten bald allgemeine Bewunderung. Eine alte Chronik erzählt dies folgendermaßen: (folgen zehn Verse). Er verfertigte einen Wagen, dessen Achsen von Eisen waren und mit Rädern umgingen und der 24 schwere Quadersteine tragen konnte, auch verbesserte er die Zugbrücken an den Stadttoren. Seiner Verdienste wegen wurde er zum Stadtzimmermeister ernannt. Er starb 1567.

von Ellen Tuches bedurfte. Der war freilich ein Wäldervertilger; denn mit seinen Werkleuten, die er alle so groß und stark aussuchte, wie er selber war, mit dieser Riesenschaft arbeitete er mächtig in Bäumen und Balken, sinnreich und künstlich, und fand nicht seinesgleichen. Er war jedoch ein trotziger Volksmann und machte im Bauernkrieg den Bauern Geschütze aus grünen Waldbäumen. Er sollte deshalb zu Dinkelsbühl geköpft werden; allein der Rat von Nürnberg löste ihn wegen seiner Kunst und Nützlichkeit aus und ernannte ihn zum Stadtzimmermeister. Er baute nicht nur schönes und festes Sparren- und Balkenwerk, sondern auch Mühl- und Hebemaschinen und gewaltige lasttragende Wagen, und fand für jedes Hindernis, jede Gewichtsmasse einen Anschlag unter seiner starken Hirnschale. Bei alledem konnte er weder lesen noch schreiben.

Ein Schatz von dichterischen Kunstgriffen und Ausdrucksmitteln steckt in dieser knappen Skizze: wirksame Wortprägungen: Wäldervertilger, Riesenschaft, ein scharf zugespitzter Schluß, Veranschaulichung der Körpergröße durch die riesige Tuchmenge, die ein Kleid erheischt, Zusammendrängen des Geschehens da-

durch, daß Weber gleich bei der Auslösung zum Stadtzimmermeister ernannt wird, Streichung alles Unpoetischen: der Chronikbelege, der Angaben über Geburtsort, Todesjahr, Wagenbelastung, und endlich künstlerische Steigerung, wenn ein Aufruhr der Bauern zum Bauernkrieg und die hölzernen Büchsen zu Geschützen aus grünen Waldbäumen sich auswachsen.

Solch willkürliche Umbiegungen erlaubt sich der Dichter verschiedentlich, wenn dadurch ein wirksameres Bild entsteht: Wolff Danner, dem man nach Marggraff „die Vervollkommnung des Feuersteinschlosses bei den Gewehren“ verdankt, tritt als dessen „Erfinder“ auf (M 44 : III 183,27), und Veit Stoß wird nicht „falscher Briefe“ wegen bestraft, sondern weil er „falsche Wertpapiere“ herstellt (M 53 : III 185,15).

Deutlich und bestimmt nennt Keller, was seine Vorlage bloß andeutet. Nicht „aus dem Kopf und aus andern Teilen“ der Kupferfiguren Hans Freis läßt er Wasser herausspringen, sondern „aus den Brüsten und aus dem Kopfputze (M 52 : E II 158,27). Wenn die Vorlage in einer Anmerkung dem Schnepperer Hans Rosenblüth „das ihm in solcher Eigenschaft gebührende Instrument“ mitgibt, deckt Keller diese behutsame Anspielung auf und bewaffnet ihn herzhaft „mit einer großen Klistierspritze“ (M 25 : III 182,18).

Knappe Angaben über die Kostümierung sind zu einem Teile ziemlich wortgetreu in den Roman hinübergewandert, etwa bei der jetzt gestrichenen Schilderung berühmter Feldherren, teils aber auch zu vollerem Leben erweitert worden. Bloß andeutend verzeichnet die Quelle: „Die Zunft der Silber- und Goldschmiede [jene himmelblau und lichtrot mit Weiß, diese rot mit schwarz und goldenen Verzierungen . . .]“ Dem hält Keller entgegen „die lichte Erscheinung der Silberschmiede in himmelblauem und rosenrotem Gewande mit weißem Ueberwurf, und die Goldschmiede, hochrot gekleidet mit schwarz damastenem, reich mit Gold gesticktem Mantel“ (M 8 : III 184,22). Die

alte Fassung hatte dieser Schilderung zudem noch farbensymbolische Auslegungen angehängt (E II 157,14). Ueber die Vorlage hinausgehend vergleicht Keller den Peter Vischer mit Hephästos und erreicht auch hier größere Anschaulichkeit als die nach andern Gesichtspunkten verfaßte Festbeschreibung.

Mit kleinen hübschen Zügen hat der Dichter seine Darstellung da und dort ausgeschmückt: von zwei Kreuzfahrern oder, wie die neue Ausgabe erzählt, von Aristoteles und Dante, wird Rosalie-Venus geleitet, die, Dürers mythologischen Gestalten ähnlich, in patrizischem Festgewande erscheint — in der frühern Fassung ist es ein „seidenes antikes Purpurkleid“ — eine Weltkugel mit zwei sich schnäbelnden Tauben in der Hand. Marggraff gibt hier nur Umrisse: „Von Gefangenen jeden Alters, Standes und Volkes, von Christen, Juden und Türken, Fürsten und Bettlern umringt, sehen wir jetzt den Triumphwagen der Venus an uns vorübergleiten. Die weltbeherrschende, jugendliche Göttin ruht, umgeben von lieblichen Amorenknaben, auf einem Rosenlager, leicht überschattet von Blumengewinden, die über ihr zur Laube sich wölben“ (M 146 : E II 174,1 f.: III 191,31). Neuerfunden ist dann der Quell auf Dianas Wagen, aus dem Jäger und Nymphen schöpfen, um ihren Durst zu stillen (III 193,14).

Von den neun Namen der Narrheiten gehen fünf auf Marggraff zurück, der ihrer sieben aufzählt; Vergleichungssucht, Selbstbespiegelung, Halsstarrigkeit und Wankelmut dagegen sind Kellerscher Herkunft. Die Reihenfolge ist im alten Grünen Heinrich dieselbe wie in der Vorlage; die Umarbeitung hat die Anordnung nach dem Gesichtspunkt der Steigerung etwas verändert (M 150 : E II 185,19 : III 200,19). In einer Auslassung über die Meistersänger nennt die Vorlage zwölf Weisen: die spitzige Palmweise, die Strohhalmweise, die grüne Lilienweise, Schreibpapierweise, blaue Kornblumenweise, schwarze Agatsteinweise, Orpheus' sehnliche Klageweise, verschlossene Helmweise,

gelbe Löwenhautweise, spitzige Pfeilweise, krumme Zinkenweise, Ampferweise. Davon nimmt der alte Grüne Heinrich zehn, d. h. alle mit Ausnahme der grünen Lilienweise und der Ampferweise, und erfindet neun weitere Bezeichnungen: die glatte Seidenweise, die rotbackete Oepfelinweise, die süße Pfirsichweise, blaue Traubenweise, Silberweise, überhohe Bergweise, glitzrige Turmgockelweise, Rosentonweise, stachlichte Igelweise. Diese Liste von neunzehn Namen verkürzt die Ueberarbeitung um neun, fügt aber gleich wieder sechs frischgeprägte, die Erfindungen der ersten Fassung an Humor überbietende Ausdrücke hinzu: die spitzige Pfriemweise, stumpfe Pinselweise, blaue Berliner Weise, rheinische Senfweise, saure Zitronenweise und zähe Honigweise. Die Vorlage ist jetzt noch mit sechs Namen vertreten (M 14 : E II 181,9 : III 198,1).

Die treibenden Kräfte.

Die Umarbeitung hat, wie diese Untersuchung zu zeigen versuchte, feste Richtungspunkte vor Augen. Sie vollzieht sich, könnte man sagen, unter gewissen leitenden Gesetzen. Nur hüte man sich, das Hirn des Dichters einfach dem chemischen Stoffe gleichzusetzen, der auf Einwirkungen in berechenbarer Weise reagiert. Eine zwingende Notwendigkeit, mit der in diesem oder jenem Fall eine bestimmte stilistische Besserung eintreten müßte, gibt es hier nicht. Stimmung, Aufmerksamkeit und vieles andere reden bei der Arbeit mit. Die umformende Feder kann gelegentlich über eine Unebenheit weggehen, die sie an anderm Orte gebessert hat. Von einer Ausfeilung, die mehr als ein Jahr in Anspruch nimmt, kann man zudem folgerichtige Gleichmäßigkeit bis ins kleinste mit Billigkeit kaum verlangen. Daß Keller nicht überall mit derselben Schärfe zugriff, lehrt ein Blick auf das überarbeitete Druckexemplar: zwei Seiten vielleicht können ihre alte Gestalt ohne jede Veränderung bewahren; dann aber, wenn die Feder zu besserndem Strich einmal angesetzt hat, holt sie

aus der nähern Umgebung gleich eine ganze Fülle von Mängeln heraus. Ungleiches Maß verrät entsprechend der verschiedenen äußern Behandlungsart — überarbeitete Druckseiten, neue Handschrift — die Jugendgeschichte im Gegensatz zu allem Folgenden.

Niemand soll glauben, daß Keller nach einem so verzweigten Plane, wie er eben in systematischer Folge entrollt worden ist, bewußt und folgerichtig gearbeitet hat. Wir kennen allerdings ein paar Grundsätze, die ihn bei der Ausführung eingestandenermaßen begleiteten; wir sind beispielsweise über die Tilgung des schweren „desselben“ durch eine mündliche Aeußerung unterrichtet und sehen in den neugeschaffenen Personen und Geschehnissen den Ausdruck greifbarer künstlerischer Absichten[164]): aber darüber hinaus vermögen wir bewußtes Schaffen vom unbewußten mit Sicherheit nicht zu scheiden.

Die treibenden Kräfte aber liegen, glaube ich, trotzalledem offen zutage. Sie sind für den Stilwandel von dreierlei Art. Die einen finden sich in jedem reifen Künstler, der ein Jugendwerk umgießt. Hier ist der Punkt, wo der Einzelfall das Typische beleuchtet. Die Verwandlung von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung liefert wertvolle Seitenstücke[165]): nach klarem knappem Satzbau, nach veredeltem Ausdruck, nach Zuspitzung und Ausrundung von Form und Inhalt, nach lebendigen Zeitwörtern strebt auch Goethe, der daneben mit dem Ohr erkennbarer arbeitet, als sich dies bei Keller beobachten läßt. An zweiter Stelle wirkt die Macht der Zeit in der Abkehr von romantischen Ausdrucksmitteln und jungdeutscher Angriffslust. Diesen allgemein dichterischen und zeitlichen Antrieben gesellen sich allerpersönlichste Kräfte bei, wenn bitterer Spott zu mildem Verstehen sich wandelt und ein befreiender Humor die tragischen Ausgänge wendet oder doch mit fröhlichen Zwischenspielen erhellt.

Der Stil der Personendarstellung aber erhält Richtung und Eigenart durch das Streben nach wesenhaften,

gern ins Originelle gebogenen Umrissen und nach poetischer Anschaulichkeit. Wenn Keller darin und nicht etwa in einem sachgetreuen Realismus sein Heil sah, so müssen wir die Sicherheit bewundern, mit der er die eigene Stärke abmaß, deutlich erkennend, mit was für Mitteln zu wirken ihm die poetischen Kräfte erlaubten.

In verzerrter Einseitigkeit, wie nur ein Schaffender urteilen kann, möchte der Dichter des Niels Lyhne dem Grünen Heinrich, der „an langen, nicht dazu gehörigen Entwicklungen und Stilaufgaben über ein oder das andere, am Wege liegende Thema“ so reich sei, „in der Langweiligkeit den Preis“ zuerkennen: „Der Stil im Buch namentlich besteht aus gar nichts anderem als Langweiligkeit . . .“ [166]). Das Urteil, das sich über diesen Roman bis heute festgesetzt hat, lautet, alles ineinandergerechnet, wesentlich anders. Die Frage freilich, welcher Fassung der Vorrang gebühre, mag man immer von Zeit zu Zeit aufwerfen und verschieden beantworten, so leicht die Entscheidung vom rein formkünstlerischen Standpunkte aus zu treffen sein dürfte. Daß als menschliches Dokument der alte Grüne Heinrich aufschlußreicher ist und der neue trotz seiner reifen Vorzüge in mancher Hinsicht Flickwerk bleibt, kann man ohne weiteres zugestehen. Beide Stile, wird eine historische Betrachtungsweise etwa sagen, erwachsen organisch einem bestimmten Zeit- und Lebensalter, beide sind in ihrer Art charakteristisch und wertvoll. Erwägen wir nun — und diese Fragestellung scheint mir für das Werturteil wesentlich — welche Fassung auf dem Gesamtgebiete deutscher Literatur einziger, orgineller dasteht, so werden wir uns unschwer für die Umarbeitung aussprechen, die den Künstler reiner und eigentümlicher zeigt und im Stil jene ausgebildete, individuelle Handschrift aufweist, die sich niemals nachahmen läßt.

Anmerkungen.

Ich bezeichne mit

E I den ersten,

E II den zweiten Doppelband von Emil Ermatingers Studienausgabe des alten Grünen Heinrich von 1854/55; Stuttgart und Berlin, Cotta, 1914.

I	den ersten Band der neuen Fassung,	45.—49.	Auflage,	1907.
II	„ zweiten „ „ „ „	45.—49.	„	1907.
III	„ dritten „ „ „ „	45.—49.	„	1907.
IV	„ vierten „ „ „ „	46.—50.	„	1908.
Bä I	den ersten Band } von Jakob	1.	„	1894.
Bä II	„ zweiten „ } Bächtold: „Gott-	2.	„	1894.
Bä III	„ dritten „ } fried Kellers Leben“.	3.	„	1897.

E II 352,18 heißt also beispielsweise: alte Fassung, zweiter Doppelband von Ermatingers Studienausgabe, Seite 352, Zeile 18.

Kursiv von dem fraglichen Verfasser gesperrt

[ ] oder eingeklammert;

G e s p e r r t von mir gesperrt

( ) oder eingeklammert.

Eingeklammerte ( ) Eingänge einer Belegstelle führen in den Zusammenhang ein und sind kein wörtliches Zitat.

Hier | bedeutet, daß nach diesem Wort der fragliche Abstrich einsetzt.

Zitate gebe ich in heutiger Schreibweise, aber mit getreuer Worttrennung und Zeichensetzung.

Es scheint mir nicht geboten, die reiche Kellerliteratur, die ich selbstredend zu Rate gezogen habe, hier aufzuführen. Besonders verpflichtet fühle ich mich Adolf Freys „Erinnerungen an Gottfried Keller“ (zit. nach der 2. Aufl. 1893), Albert Kösters Kellervorlesungen (2. Aufl. 1907) und Emil Ermatingers Forschungen. Auf dessen Anmerkungen zur Studienausgabe, die sich auch zur Frage der Druckfehler äußern, sei hier ein für allemal hingewiesen. Einzelnes mache ich am gegebenen Orte namhaft. Die grundlegenden Arbeiten über Stilistik von Elster und Rich. M. Meyer wie die Einzeluntersuchungen von Minde-Pouet, Fries, Korrodi, um nur weniges zu streifen, gaben mir manche Anregung. Herrn Prof. Dr. Adolf Frey danke ich für die liebenswürdige Anteilnahme, mit der er diese Arbeit

begleitet hat, Herrn Prof. Dr. Emil Ermatinger für fördernde Hinweise und die gütige Erlaubnis, seine Studienausgabe des Grünen Heinrich schon vor dem Erscheinen in Druckbogen benützen zu dürfen, Herrn Dr. phil. Karl Stucki für die freundliche Durchsicht einiger sprachlichen Abschnitte, meiner Mutter für unermüdliche Hilfe beim Umpaginieren nach der neuen Ausgabe, Verifizieren und Korrigieren, der Stadtbibliothek Zürich endlich für bereitwillige Unterstützung.

---

[1]) Br. an Marie von Frisch, 21. XI. 80., Bä III 454.

[2]) Franz Leppmanns Berliner Dissertation: „Gottfried Kellers ‚Grüner Heinrich' von 1854/5 und 1879/80. Beiträge zu einer Vergleichung" Berlin 1902, behandelt bloß die Aenderung der Komposition und der Einteilung und die Wirkung der neuen Ichform auf Stoff und Technik, während die vorliegende Arbeit, gestützt auf das Variantenmaterial, den Stilwandel bis in seine Einzelheiten hinein darstellen möchte, also von einem ganz anderen Mittelpunkte ausgeht. Umformungen im äußeren Bau werden bloß gestreift und unter die neuen Gesichtspunkte eingereiht. Für die Frage der Einteilung in Bücher, die ich nicht mehr berühre, verweise ich noch auf Bernhard Seufferts „Beobachtungen über dichterische Komposition I", Germ.-rom. Monatsschr. I, 599 (1909), hier bes. 616. Das Wesen der Ueberarbeitung skizziert Köster S. 75—81.

[3]) Ueber die Geschichte der Entstehung des Grünen Heinrich vgl. Bä II 33—34; Hunziker, Glattfelden und Gottfried Kellers Grüner Heinrich, S. 39 — 44, und Ermatingers Einleitung zur Studienausgabe, S. V—XXIX.

[4]) Brief an Hettner, 15. X. 53, Bä II 227.

[5]) Vgl. darüber Dr. Hans Dünnebier, Gottfried Keller und Ludwig Feuerbach, Zürich 1913, der allerdings das Romantische im alten Grünen Heinrich übersieht und zwischen den beiden Fassungen überhaupt keinen grundsätzlichen Unterschied macht, sonst aber Kellers gedanklichem Zusammenhang mit einzelnen Philosophen des 19. Jahrhunderts liebevoll nachspürt.

[6]) Brief an Hettner, 4. III. 51, Bä II 165 f.

[7]) Brief an Hettner, 29. VIII. 51, Bä II 186.

[8]) Keller ist sich des Zusammenhangs mit der zeitgenössischen Strömung bewußt: in einem Brief an Hettner, 3. VIII. 53, Bä II 223, spricht er von einer „Menge von Knabengeschichten, die in letzter Zeit erschienen und also an der Zeit zu liegen scheinen . . ."

[9]) Brief an Hettner, 16. IX. 50, Bä II 121.

[10]) Brief an Hettner, 21. X. 54, Bä II 263.

[11]) Brief an Hettner, 18. V. 55, Bä II 280.

[12]) Brief an Hettner, 18. IX. 51, Bä II 189.

[13]) Brief an Varnhagen, [18.] XII. 51., Bä II 190.

[14]) Brief an Hettner, 26. VI. 54, Bä II 255.
[15]) Brief an Freiligrath, Ende 54, Bä II 267.
[16]) Brief an Hettner, 3. VIII. 53, Bä II, 223.
[17]) Brief an Hettner, 3. VIII. 53, Bä II 223.
[18]) Brief an Varnhagen, 23. III. 54, Bä II 244.
[19]) Vgl. Ermatingers Einleitung, S. XXIX—XXXVII.
[20]) Brief an Hettner, 26. VI. 54, Bä II 256.
[21]) Brief an Hettner, 3. VIII. 53, Bä II 223.
[22/23]) Brief an Kuh, 3. IV. 71, Bä III 69.
[24]) Brief an Petersen, 4. VI. 76, Bä III 233.
[25]) Brief an Kuh, 3. IV. 71, Bä III 69 f.
[26]) Brief an Kuh, 10. IX. 71, Bä III 73.
[27/28]) Brief an Petersen, 4. VI. 76, Bä III 233 f.
[29]) Brief Storms an Keller, 15. VII. 78, Köster, Briefwechsel zwischen Storm und Keller, 3. Aufl. S. 36.
[30]) Brief an Storm, 13. VIII. 78, Köster S. 41.
[31]) Sieht der Arbeit mit Schrecken entgegen, Brief an Exner, 27. VIII. 75, Bä III 209.
[32]) Brief an Kuh, 8. X. 75, Bä III 214.
[33]) Brief an Rodenberg, 24. VI. 78, Bä III 381.
[34]) Brief an Rodenberg, 23. X. 80, Bä III 448.
[35]) Brief an Marie von Frisch, 21. XI. 80, Bä III 454.
[36]) Brief an Petersen, 11. XI. 79, Bä III 427.
[37]) Brief an Marie von Frisch, 25. XII. 79, Bä III 433.
[38]) Brief an Marie Melos, 26. XII. 79, Bä III 436.
[39]) Brief an J. V. Widmann, 12. I. 83, Bä III 530.
[40]) Brief an Herm. Fischer, 10. IV. 81, Bä III 470.
[41]) Brief an Hettner, 4. III. 51, Bä II 165.
[42]) Brief Hettners an Keller, 19. II. 54, Bä II 242.
[43]) Ich verzeichne die in das neugeschriebene Manuskript mehr oder weniger umgeformt, mit Kürzungen oder Zusätzen übernommenen Stellen nach dem Inhalt geordnet.

Schilderung des Maskenzuges:

E II		III
135,15—136,23	:	166,18—167,9
149,1 — 15	:	180,3 — 16
150,10— 30	:	181,29—182,11
152,18—154,29	:	182,12—184,16
157,5 —158,24	:	184,17—185,22
159,1 — 26	:	185,23—186,3
160,16—161,6	:	186,4 — 21
161,16—162,23	:	186,26—187,3
163,5 —164,6	:	180,22—181,19
164,7 —165,21	:	187,4 — 27

E II	166,5 — 13	III	187,28— 33
	166,14—167,14		188,1 — 12
	167,15—169,7		188,21—189,22
	172,17—173,31		190,30—191,30
	173,32—177,29		192,5 —195,29

Direkte Aussage:

E II	114,4 — 13	III	140,30—141,5
	203,11—14		224,8 — 12
	231,21—232,21		267,3 — 26
	242,3 —245,27		272,18—275,27
	311,30—313,14	IV	34,32— 36,7
	559,18— 30		104,6 — 16
	360,5 —362,7		104,23—106,14
	405,2 — 10		141,4 — 11
	416,24— 26		147,29— 31
	425,19— 24		158,9 — 13
	441,17— 20		182,14— 17
	462,22— 27		186,33—187,5
	467,8 —468,11		195,32—196,28
	478,21—479,19		227,14—228,2

Dialog:

E II	217,28—219,3	III	247,11—248,14
	220,13—222,30		248,29—251,1
	417,16—418,21	IV	149,9 —150,16
	421,22— 33		152,31—153,6
	422,1 — 29		153,18—154,11
	436,9 —437,12		167,31—168,28
	434,9 —435,16		170,22—171,24
	443,12—445,4		184,4 —185,14
	494,16—496,4		239,28—241,23

Exkurse und Reflexionen:

E II	126,30—127,19	III	161,28—162,15
	132,11— 26		165,16— 27
	255,9 —257,33	IV	15,22— 17,24
	265,6 —266,8		18,2 — 15
	268,24—269,7		20,13— 27
	271,24—272,2		21,1 — 10
	273,3 —274,24		21,11— 22,25
	274,32—275,20		22,26— 23,10
	288,6 —289,10		28,10— 29,7
	287,32—288,5		29,7 — 12
	298,18—299,19		41,1 — 27

E II	300,8 — 19	:	IV	43,14— 23
	300,28—302,25	:		43,24— 45,12
	324,9 — 30	:		63,4 — 22
	330,19—331,12	:		74,5 — 19
	402,33—404,8	:		139,25—140,29
	460,5 —462,15	:		197,11—199,29
	465,12— 18	:		195,2 — 6
	475,9 —476,5	:		217,15—218,13
	476,12—477,5	:		226,5 — 26
	480,16—481,18	:		229,12—230,1
	516,22—518,19	:		257,21—259,11

Vergleiche:

E II	325,12— 19	:	IV	65,32— 66,3
	421,11— 12	:		152,24— 25
	465,24— 25	:		195,29— 30
	510,28—511,7	:		256,17— 23
	522,30— 31	:		271,19— 20

Schilderung:

E II	118,3 — 16	:	III	149,14— 25
	118,17— 23	:		149,30—150,4
	119,10—122,9	:		150,14—152,27
	137,26—138,9	:		173,15— 30
	240,6 — 33	:		270,28—271,17
	291,18—295,24	:	IV	30,4 — 33,23
	321,29—322,15	:		48,32— 49,19
	417,6 — 12	:		148,20— 27
	493,24—494,10	:		238,5 — 23
	496,17— 24	:		243,12— 17
	516,11— 21	:		257,8 — 16

Gang der Handlung:

E II	144,32—146,27	:	III	168,11—170,16
	188,26—189,26	:		204,26—205,26
	190,5 — 22	:		207,3 — 19
	191,11—192,22	:		208,15—209,25
	194,8 —197,5	:		212,1 —215,9
	197,14— 16	:		215,33—216,3
	198,6 —199,25	:		216,11—218,9
	253,14—254,13	:	IV	14,18— 15,11
	332,33—334,22	:		75,13— 76,22
	335,4 — 26	:		77,2 — 13
	336,27— 30	:		78,9 — 11
	343,16—347,7	:		79,21— 83,16

E II	348,3 —349,11	: IV	84,6 — 85,8
	396,18—399,13	:	135,9 —136,32
	399,31—400,7	:	137,20— 28
	400,12— 27	:	138,2 — 16
	410,15—415,5	:	143,12—147,9
	423,20—424,11	:	155,1 —156,9
	482,33—484,4	:	230,17—231,9
	484,25—486,4	:	228,9 —229,5
	489,9 —491,31	:	233,12—236,3
	511,25—512,3	:	256,26—257,2

Verse:

E II	114,18— 19	: III	141,7 — 8
	470,3 —473,33	: IV	212,11—216,15 mit Dialog
	497,26— 31	:	244,8 — 14
	525,23—526,16	:	269,10—270,6

Einzelne Sätze:

E II	246,23— 24	: III	276,14— 16
	306,11— 15	: IV	38,4 — 9
	306,16— 19	:	38,19— 21
	321,1	:	60,4 — 5
	420,16— 18	:	151,32— 33
	420,31— 33	:	152,15— 17
	421,16— 18	:	152,27— 28
	494,11— 13	:	239,9 — 10
	498,3 — 8	:	248,7 — 10

Traumerzählung:

E II 364,19—391,12 : IV 106,33—129,14.

[44]) Brief an Freiligrath, 22. IX. 50, Bä II 132.

[45]) In diesem Sinne, als „Entwicklungsstadium“ möchte z. B. Ottokar Fischer die Romantik bei Keller aufgefaßt wissen; vgl. Euph. 17,452 (1910).

[46]) Es konnte sich bei der Unzahl von Aenderungen natürlich nicht darum handeln, sämtliche Varianten in dieser Arbeit aufzuführen. Immerhin dürften für die Jugendgeschichte (I,1—III,92) die Fälle nahezu vollständig, sei es als Belegstelle im Text, oder als Verweis in den Anmerkungen, verwertet sein, während bei den späteren, aus der der Er- in die Ichform übergeführten Abschnitten, die Auswahl naturgemäß eine beschränktere sein mußte.

Um die Frage der äußeren Gliederung nicht mehr berühren zu müssen, seien hier die Stellen zusammengetragen, an denen die zweite Fassung neue Kapitel oder Abschnitte beginnen läßt.

Neue Kapitel an Stelle von alten Abschnitten:

I 19, 42, 50, 87, 102, 111, 134, 147, 157, 178, 194, 212;

II 237, 247, 257, 293, 357, 386, 401, 410, 421;
III 31, 48, 72, 83;

Neue Kapitel, wo früher gar kein Absatz:
I 70; II 329, 339, 378; III 17;

Neue Abschnitte:
I 45,33; 61,5; 61,32; 64,32; 69,26; 75,30; 81,12; 81,29; 82,1; 85,29; 116,9; 155,4; 155,9; 177,16; 181,1;
II 298,20; 330,8; 330,24; 331,3; 331,6; 331,8; 331,11; 331,13; 331,26; 332,22; 332,26; 332,31; 333,13; 333,20; 334,5; 334,10; 334,17; 335,7; 336,3; 342,5; 359,27; 362,16; 363,14; 369,21; 376,18; 377,1; 377,16; 381,3; 382,13; 382,25: 383,8; 383,14; 391,21; 392,4; 392,25; 399,31; 407,3; 415,11; 415,26; 418,17; 420,14; 422,26; 422,33; 426,6; 426,17; 426,30; 427,10; 427,13; 429,3; 429,7; 429,14; 431,7; 431,11; 431,21;
III 17,11; 17,25; 18,10; 22,1; 66,21; 66,24; 66,27; 66,31.

Abschnitte der alten Fassung, die in der neuen fehlen:
E I 289,13; 290,26; 292,14; 300,31; 303,13; 304, 18. Sie leiten alle direkte Rede ein. Die nicht genannten Kapitel und Abschnitte entsprechen sich in den beiden Fassungen. Das übrige bei Leppmann und Seuffert.

[47]) Urteilendes Beiwort gestrichen:
E I 61,33 : I 14,11; E I 85,11 : I 36,26; E I 141,10 : I 89,26; E I 150,25 : I 98,22; E I 153,30 : I 101,6; E I 281,18 : I 212,22; E I 282,33 : I 214,2; E I 298,7 : II 229,9; E I 327,26 : II 257,17; E I 451,27 : II 360,23; E I 499,6 : II 402,11; E I 501,6 : II 403,32; E I 513,3 : II 414,30; E II 32,32 : III 35,22; E II 32,12 : III 35,2; E II 67,20 : III 61,2; E II 98,5 : III 81,33; E II 120,14 : III 151,17.

[48]) Ebenso:
E I 244,7 : I 179,24; E II 106,32 : III 90,5; E II 120,12 : III 151,15.

[49]) Das wertende Beiwort durch ein sachliches ersetzt:
E I 117,22 : I 67,4; E I 204,9 : I 149,23; E I 267,6 : I 199,22; E I 298,19 : 229,19; E I 324,24 : II 254,8; E I 360,11 : II 285,4; E I 388,19 : II 305,33; E I 397,10 : II 313,1; E I 522,27 : II 424,19; E II 118,5 : III 149,15.

[50]) Ebenso: E I 62,3 : I 14,14 und |; E I 72,10 : I 24,15 Mittelstande |; E I 129,25 : I 78,28 werden |; E I 130,18 : I 79,16 Zeit läufte |; E I 166,21 : I 114,13 verstehen |; E I 167,10 : I 114,28 vertiefen |; E I 190,13 : I 136,11 erwerben |; E I 306,15 : II 236,11 machen |; E I 361,24 : II 286,10 umher |; E I 370,7 : II 193,12 ungefähr |; E I 384,8 : II 301,31 Jahrhunderts |.

[51]) Aehnlich: E I 130,11 : I 79,11; E I 446,10 : II 354,18.

[52]) E I 218,29 : I 163,29 Freunde |; E I 521,29 : 423,24 erproben |; E I 524,3 : II 425,24 war |; E II 3,17 : III 11,11 anzubieten |.

[53]) E I 95,15 : I 45,27 reden | ; E I 139,8 : I 87,26 könnte | ; E I 149,30 : I 97,32 werden | ; E I 265,5 : I 197,29 hervorzuzwingen | ; E I 340,12 : II 269,11 berauscht | ; E I 378,11 : II 297,9 bringen | ; E I 412,26 : II 326,19 stellen. An einigen Stellen wird durch Umwandlung des Praes. ins Praet. das im Leben noch Gegenwärtige in die Vergangenheit der Erzählung gerückt: E I 95,6 : I 45,18 ; E I 143,14 : I 91,25; E I 143,25,29,30,31,32.

[54]) Vgl. auch E I 447,7 : II 355,11; E I 153,22 ff.; E I 63,22 : I 15,23 Dasein | ; E I 244,22 : I 189,8 wurde | ; E I 257,20 : I 191,12 biete | ; E I 328,9 : II 258,5 festgehalten; E I 431,31—433,7; E I 91,11 : I 41,29 Weltweisheit | .

[55]) Vgl. die aufschlußreichen Aeußerungen Adolf Frey gegenüber in dessen Erinnerungen S. 27. Wenig Neues bringt Frieda Jäggi: „Gottfried Keller und Jean Paul", Berner Diss., Bern 1913. Vgl. bes. S. 18 ff. und 47 ff.

[56]) Auch E I 415,5 : II 329,17.

[57]) E II 40,26 : III 42,5; E II 63,3 : III 56,32.

[58]) E I 268,17: I 200,30; E II 122,3 : III 152,24; E II 199,25 : IV 218,9; E II 471,23 : IV 214,1.

[59]) E I 59,22 : I 12,13; E I 353,21 : II 280,7 ; E I 382,7 : II 300,4; E I 425,30 : II 340,9; E I 476,1 : II 383,33; E II 145,16 : III 168,26; E II 336,27 : IV 78,9.

[60]) E I 63,29 : I 15,29; E I 263,18 : I 196,13; E I 425,8 : II 339,16; E II 274,10 : IV 22,13; E II 414,21 : IV 146,26.

[61]) E I 262,24 : I 195,21; E I 383,33 : II 301,24; E I 485,21 : II 389,5; E II 10,23 : III 18,19; E II 153,17 : III 183,7.

[62]) Vgl. auch: E I 162,17 : I 110,8 bewußtlos | ; E I 446,18 : II 354,24 immer | .

[63]) Genauere Zeitangabe auch: E I 245,22 : I 181,3; E I 426,18 : II 340,27; E II 164,5 : III 181,18; E II 379,25 und 28 : IV 120,32 : IV 120,32 und 121,1.

[64]) Aehnlich: E I 160,9 : I 108,5; E I 286,27 : I 217,5; E I 286,29 : I 217,6; E I 399,23: II 315,5; E II 345,31 : IV 82,9.

[65]) Weitere Beispiele: E I 117,20 : I 87,3; E I 307,7 : II 237,15; E I 410,10 : II 324,5; E II 127,13 : III 162,9.

[66]) Ferner: E I 191,12 : I 137.4; E I 213,25 : I 159,3.

[67]) Vgl. E I 61,22 : I 14,2; E I 171,30 : I 118,32; E I 385,1 : II 302,21; E I 486,21 : II 390,3.

[68]) E I 419,8 : II 333,23; E I 484,17 : II 388,3; E I 506,21 : II 408,3; E II 77,8 : III 69,2; E II 120,22 : III 151,24; E II 174,29 : III 193,4; E II 194,21 : III 212,20; E II 413,32 : IV 146,4; E II 436,33: IV 168,15.

[69]) E I 311,2 : II 241,2; E I 334,20 : II 263,29; E I 444,1 :

II 353,24; E I 474,13 : II 382,14; E II 197,1 : III 215,5; E II 195,31 : III 214,2; E II 388,20 : IV 127,12.

[70]) E I 391,23 : II 307,28; E II 74,8 : III 66,28; E II 377,28 : IV 119,13.

[71]) Brief an Kuh, 10. IX. 71, Bä III 74.

[72]) Man hat für diese Szene nach Vorbildern gesucht; Agnes Waldhausen möchte sie in ihrem Aufsatze: Gottfr. Kellers »Grüner Heinrich« in seinen Beziehungen zu Goethes »Dichtung und Wahrheit«, Euph. 16, 471—497, aus den Briefen aus der Schweiz (Weimarer Ausg. 19, 217) herleiten, während Ermatinger („Das Sigunenmotiv im Grünen Heinrich", Wissen und Leben VI (1910) 341 ff.) an die Enthüllung in Gutzkows Wally erinnert. Freilich haben diese möglichen Vorbilder einen geschlossenen Raum und nicht einen Waldsee zum Rahmen.

[73]) Aus gleichem Grunde gestrichen: A II 423,8 : II 412,23 herumgetrieben | .

[74]) Die Greifswalder Diss. von Otto Loehrke: Die künstlerische Bedeutung des Fremdwortes bei Gottfr. Keller, 1911, beschränkt sich auf ein paar Novellen und kommt für die vorliegende Arbeit nicht in Betracht, zumal sie keine für Kellers Gesamtschaffen maßgebenden Gesetze herausarbeitet. — Schweizerisches in Kellers Sprache erörtern an Hand einzelner weniger Fälle: Ztschr. f. d. deutschen Unterr. 12, 663—65 (1898) und ein Vortragsreferat in der Neuen Zürcher Zeitung 1898, Nr. 275.

[75]) Ebenso: E I 180,13 : I 127,1; E I 329,27 : II 259,15; E I 375,10 : II 296,5; E I 439,19 : II 349,24; E I 483,30 : II 387,17; E I 517,28 : II 419,21.

[76]) Ebenso: E I 286,1 : I 216,15; E I 308,16 : II 238,22; E I 317,13 : II 247,15; E I 513,4 : II 414,31; E II 295,6 : IV 33,11; E II 366,15 : IV 108,26. Fremdwort gestrichen: E I 242,19 : I 177,27 Erzieher | ; E II 67,32 : III 61,14 ich | .

[77]) Ebenso: E I 148,18 : I 97,5; E I 179,11 : I 126,2; E I 343,15 : II 271,30; E I 372,33 : II 295,13.

[78]) Verallgemeinerung: E I 59,23 : I 12,14; E I 446,6 : II 354,15; E I 449 3 : II 358,2; E I 459,4 : II 368,6; E I 530,26 : II 432,5; E I 520,25 : II 422,21; E II 2,33 : III 10,28; E II 10,27 : III 18,23; E II 56,20 : III 55,6; E II 63,13 : III 57,6; E II 63,14 : III 57,7; E II 145,2 : III 168,14; E II 196,13 : III 214,15; E II 222,27 : III 250,32; E II 397,24 : IV 135,25, E II 371,22 : IV 114,10.

[79]) Streichungen des spezialisierenden Epithetons: E I 69,7 : I 21,20; E I 131,1 : I 79,31; E I 191,33 : I 137,24; E I 256,21 : I 190,31; E I 286,18 : I 216,31; E I 383,9 : II 301,3; E II 4,11 : III 11,29; E II 120,16 : III 151,18; E II 97,23 : III 81,20. Streichung einer näheren Bestimmung: E I 60,18 : I 13,6 Bewohner | ; E I 138,8 : I 87,7 zu | ; E I 145,15 : I 94,14 Gehülfen | ; E I 165,6 : I 113,6 waren | ;

E I 243,28 : I 179,13 ausgelöscht | ; E I 257,13 : I 191,21 vorübergeht | ; E I 263,26 : I 196,21 Berghalde | ; E I 278,13 : I 208,30 gewesen | ; E I 288,23 : I 218,23 kleinlaut | ; E I 316,1 : II 245,18 Weg | ; E I 344, 16 : II 272,28 noch | ; E I 370,4 : II 293,11 bald | ; E I 426,17 : II 340,26 beantworten | ; E I 497,5 : II 399,17 ihn | ; E I 511,21 : II 413,18 schlaflos | ; E II 11,3 : III 18,31 Natur | ; E II 30,27 : III 33,25 besorgen | . Die Fälle sind recht zahlreich; für die Jugendgeschichte zähle ich deren noch 46.

[80]) Weitere Belege: E I 170,3 : I 117,10 sank | ; E I 170,8 : I 117,13 Leben | ; E I 288,29 : I 218,29 eingenommen | ; E I 311,29 : II 241,28 sollten | ; E I 319,27 : II 249,17 knien | ; E I 329,11 : II 259,1 betreten | ; E I 361,2 : II 285,25 er | ; E I 382,13 : II 300,9 Bäumen | ; E I 448,17 : II 357,13 nachzumachen | ; E I 459,19 : II 368,19 bekannt | ; E I 469,1 : II 377,6 schönste | ; E II 4,28 : III 12,10 diesem | ; E II 28,14 : III 31,20 Seiten | ; E II 40,27 : III 42,6 Tag | ; E II 92,13 : III 76,21 konnten | ; E II 100,9 : III 84,1 Heide | ; E II 104,6 : III 87,32 Reue | ; E II 120,28 : III 151,30 herauszufischen | .

[81]) Aehnlich: E I 423,3 : II 337,12 fühlte | ; E I 439,9 : II 349,20 gut war | ; E I 461,4 : II 369,29 waren | ; E I 504,12—28 : II 407,2 droht | ; E I 505,7—16 : II 407,14 Seele | ; E I 505,24 : II 407,21 Weise | ; E I 505,26—506,5 : II 407.21 sei | ; E II 24,23—30 : III 29,29 herausgenommen | ; E II 70,17 : III 63,16 dann | ; E II 98,9 : III 82,3 gewesen.

[82]) Vgl. auch: E I 91,19 : I 41,31 gesehen | ; E I 240,32 : I 176,6 hervor | ; E I 238,2 : I 173,26 stehen | ; E I 331,14 : II 260,33 hätte | ; E I 438,16 : II 348,28 denen | ; E I 487,5 : II 390,20 umhersprang | ; E II 77,32 : III 69,19 zeigen | .

[83]) Aehnlich: E I 93,1 : I 43,22 Brot | ; E I 177,10 : I 124,12 wiedergesehen | ; E I 254,22 : I 189,8 wurde | ; E I 284,13 : II 215,1 ansehen | ; E I 287,28 : I 218,3 sei | ; E II 65,4 : III 58,26 Ehrgefühl | .

[84]) E I 65,4 — 10 : I 16,32 vorsichtig
138,23—139,4 = 87,20-22
147,9 — 15 : 96,3 wurde |
148,25—149,7 : 97,11 Ungerechtigkeit |
153,1 — 14 : 100,27 hätte |
153,22— 26 : 101,2 brauchte |
155,2 — 3 : 103,7 auffielen |
189,18— 27 : 135,26 bildete |
223,9 —231,31 = 167,10—27
252,4 — 8 : 187,1 wurden |
257,32—259,4 : 191,31 Umständen |
262,3 — 20 : 195,18 versetzt |
269,29—270,10 : 202,7 gesehen |
270,11— 14 : 202,8 er |

271,3 — 18	:		202,23 Waldland |
271,28— 30	:		202,32 habe |
275,18— 20	:		206,12 abzustatten |
283,27—284,2	:		214,24 auf |
299,27—300,8	:	II	230,18 anheimstellen |
302,3 — 5	:		232,9 bringen |
307,20— 27	:		237,26 gewiß |
308,5	:		238,10 gemächlich |
312,1/2	:		241,32 vor |
316,27— 29	:		246,25 Tische |
318,22— 25	:		248,22 führen |
319,8/9	:		249,35 verstärkte |
319,22— 24	:		249,15 Hause |
328,9 — 15	:		258,5 festgehalten |
347,24— 30	:		275,30 ergreifen |
348,12— 20	:		276,10 ist |
352,11— 22	:		279,25 entwerfen |
352,25—353,7	:		279,27 Punkt |
359,22—360,3	:		284,22 anzufüllen |
361,24—362,8	:		286,10 umher |
364,18— 19	:		288,14 man |
369,23— 27	:		292,33 sah |
370,8 — 15	:		293,13 wurden |
370,16— 32	:		293,14 lernen |
370,33—371,1	:		293,15 können |
372,19— 23	:		295,3 gepflanzt |
373,2 —374,18	:		295,14 Wünsche |
375,11— 13	:		296,6 Zelle |
375,21—377,9	:		296,13 bewegte |
379,24— 26	:		298,14 Mystifikation |
382,1 — 6	:		300,3 gekommen |
388,32—390,2	:		306,10 stände |
414,13— 16	:		328,1 verband |
431,31—433,7	:		345,11 zieht |
433,11—435,12	=		345,15—346,4
439,9 — 14	:		349,20 war |
441,18— 28	:		351,21 dazustehen |
444,16—445,2	:		354,4 Gegend |
445,8 — 27	:		354,10 kann |
445,30—446,4	:		354,13 will |
477,15— 28	:		385,5 war |
478,8 —482,8	=		385,17—28
482,13— 19	:		385,32 trüge |

	488,18—	20	:		391,25	geriet |
	507,7 —	12	:		408,22	verlegen |
	513,21—	22	:		415,15	zu |
	518,3 —	4	:		419,29	gründeten |
E II	16,20—	33	:	III	23,32	einzuwenden |
	21,19—	22,16	:		27,33	hätte |
	24,23—	30	:		29,29	herausgenommen |
	25,32—	27,9	:		30,27	will |
	27,23—	28,8	:		31,14	erlaubte |
	33,2 —	4	:		35,24	verkündeten |
	47,27—	48,4	:		49,15	schienen |
	48,18—	20	:		49,27	ausführen |
	50,25—	26	:		51,26	Mitteilungen |
	54,7 —	56,7	:		54,32	verkennen |
	56,13—	19	:		55,5	entgegenzukommen |
	57,6 —	62,27	=		55,24—56,24	
	63,4 —	5	:		56,33	Rat |
	75,12—	16	:		67,31	müßte? |
	84,30—	85,33	:		72,19	sein |
	86,26—	88,23	:		73,16	einher |
	91,31—	92,6	:		76,15	sehen |
	100,15—	18	:		84,6	sang |
	101,7 —	9	:		84,26	aufgebaut |
	106,5 —	18	:		89,25	verschwänden |
	108,9 —	11	:		91,13	durchmessen |
	109,9 —	10	:		92,8	angeschlossen |
	109,21—	110,30	:		92,19	beginne |

Die Umformung E I 380,32—381,12 = II 299,17—20 bedingt die Aenderung E II 3,15 ff. : III 11,8 ff.; ebenso die Streichung E II 86,26—88,23 die Korrektur III 74,25 : E II 90,2.

[85]) Bloße Kürzung: E I 334,16 : II 263,26; E I 351,27 : II 279,12; E II 177,13 : III 195,11; E II 180,31 : III 197,28; E II 220,30 : III 249,9; E II 417,30 : IV 149,24. Ueberarbeitete Form: E I 88,22—89,6 : I 39,25—29; E I 205,32 : I 151,10; E I 261,19—20 : I 195,3; E I 320,32 : II 250,21; E I 338,17—21 : II 267,12; E I 393,25—28 : II 309,24—26; E I 476,2—4 : II 384,1; E II 21,2—4 : III 27,19; E II 30,23—26 : III 33,24; E II 190,23 ff. : III 207,20 ff.; E II 331,11—15 : IV 74,18—24; E II 334,17: IV 76,19; E II 374,23—27 : IV 117,8—13; E II 379,28—380,13 : IV 121,1—6; E II 483,22—28 : IV 230,32—231,1.

[86]) Vgl. die Berner Diss. von Paul Meintel, Gottfr. Keller und die Romantik. Zürich 1909, die freilich über das Romantische im Grünen Heinrich wenig aussagt.

[87]) Dünnebier sagt S. 155 treffend: „in fiebrig ausschweifenden Traumphantasien tobt er sich aus."

[88]) Unter diese Fälle könnte man noch stellen: E I 500,1 : II 403,6; E I 500,6—13 : II 403,8 dahin | ; E I 500,26 : II 403,20 übertürmte | ; E II 91,22—25 : III 76,9 Gesicht | .

[89]) Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. A. Frey.

[90]) Ebenso E I 82,18 : I 34,9; E I 144,4 : I 93,6; E I 486,5 : II 389,22; E II 3,9 : III 11,3.

[91]) Ebenso E I 464,12 : II 372,24; E I 476,27 : II 384,19; E I 509,11 : II 411,19; E I 350,10 : II 277,31; E II 102,12 : III 86,8. Die beiden letzten Fälle betreffen das Indef. welche.

[92]) Weitere Beispiele E I 398,30 : II 314,18; E I 473,26 : II 381,27; E I 511,8 : II 413,7; E I 527,3 : II 428,17; E I 504,19 : II 407,3 indem beibehalten, aber zeitlich klarer.

[93]) E I 73,22 : I 25,19 war : gab; E I 490,5 : II 393,7 war : lebte; E I 124,7 : I 73,20 hatte : besaß; E I 172,17 : I 119,17 gesehen hatte : vorhin bemerkte; E I 366,27 u. 30 : II 290,16 u. 17 Ahnung zu haben : zu ahnen, haben : besitzen; E I 240,31 : I 176,5 sollte : könne.

[94]) Die Fälle sind überaus zahlreich. Hilfszeitwörter oder Pron. wiederholen sich am häufigsten. Formen von haben: E I 285,12 : I 214,33; E I 366,27 : II 290,16; E I 398,12 : II 314,1; E I 455,18 : II 364,6; E I 489,30 : II 392,33; E II 14,24 : III 22,9. Formen von werden: E I 205,2 u. 6 : I 150,15 u. 19; E I 260,25/6 : I 194,4/5; E I 318,25 : II 248,22; E I 460,5 : II 369,2; E II 48,5 : III 49,16. Andere Hilfszeitwörter; wollen: E I 449,9 : II 354,16; E I 530,25 : II 432,4; können : E I 410,16 : II 324,11; E I 527,4 : II 428,18; scheinen : E I 366,26 : II 290,14; brauchen : E II 34,4 : III 36,20. Pronomina; dieser : E I 305,9 : II 235,8; E I 352,23 : II 179,25; E I 377,24 : II 296,24; E I 492,3 : II 394,33; E II 107,28 : III 90,33; mein : E I 513,20 : II 415,14; mir : E I 372,15 : II 294,32; uns : E I 506,7 : II 407,23; solch : E I 489,32 : II 393,2. Verba: E I 170,4 : I 117,11; E I 177,14 : I 124,12; E I 332,4 : II 261,20; E I 372,30 : II 295,10; E I 410,13 : II 324,9; E I 420,13 : II 334,28; E I 469,10 : II 377,14; E I 511,5 : II 413,4. Substantiva: E I 146,26 : I 95,22; E I 196,1 : I 141,17; E I 441,18 : II 351,21; E I 530,15 : II 431,26; E II 72,10 : III 65,4; E II 403,12 : IV 140,5. Verschiedenes: E I 111,24 : I 61,23; E I 264,24 : I 197,16; E I 341,12 : II 270,3; E I 487,23 : II 390,32; E I 509,17 : II 411,24; E II 57,5 : III 55,24; E II 79,6 : III 70,19; E II 272,30 : IV 21,5.

[95]) Aehnlich: E I 86,30 : I 38,5; E I 465,19 : II 373,28; Negation: E II 301,27 : IV 44,20; Stellung des Beiwortes: E II 369,32 : IV 111,33; E II 464,15 : IV 188,23.

[96]) E I 71,8 : I 23,16 schon; E I 82,33 : I 34,22 immer; E I 88,19 : I 39,22 mit Jemand; E I 137,10 : I 85,28 endlich; E I 198,7 : I 143,18

des; E I 378,22 : II 297,16 mir; E I 380,22 : II 299,8 plötzlich; E I 391,12 : II 307,17 nun; E I 424,31 : II 339,6 ebenfalls; E I 426,13 : II 340,23 für dieselbe; E I 458,20 : II 367,4 zu; E I 459,7 : II 368,8 nämlich; E II 3,32 : III 11,18 nur; E II 29,8 : III 32,19 ganz; E II 37,19 : III 39,17 länger; E II 48,5 : III 49,16 bald; E II 51,10 : III 52,9 oft; E II 56,24 : III 55,9 einst; E II 89,13 : III 74,4 denn; E II 99,20 : III 83,14 selbst; E II 109,20 : III 92,18 für mich.

[97]) Ebenso: E I 68,9 : I 20,25; E I 72,3 : I 24,8; E I 93,4 : I 43,23; E I 113,3 : I 62,31; E I 114,33 : I 64,24; E I 190,24 : I 136,17; E I 250,2 : I 185,3; E I 316,17 : II 246,16; E I 341,4 : II 269,29; E I 354,29 ; II 281,12; E I 461,3 : II 369,28; durch eine frühere Aenderung bedingt E I 61,27 : I 14,6.

[98]) Ebenso: E I 124,7 : I 73,20; E I 158,22 : I 106,20; E I 380,21 : II 299,7; E I 385,4 : II 302,23; E II 120,33 : III 151,33.

[99]) Ebenso: E I 93,28 : I 44,9; E I 260,16 : I 193,8; E I 286,30 : I 217,7; E I 363,22 : II 287,21; E I 380,4 : II 298,25; E I 385,9 : II 302,28; E I 460,21 : II 369,16; E II 98,19 : III 82,12.

[100]) Ebenso: E I 325,3 : II 254,20; E I 422,3 : II 336,17.

[101]) Ebenso: E I 62,6 ; I 14,17; E II 100,26 : III 84,13.

[102]) Ferner: E I 363,20 : II 287,19.

[103]) Ebenso: E I 149,21 : I 97,24; E I 220,28 : I 165,17; E I 363,11 : II 287,10; E I 494,16 : II 396,32; E II 31,8 : III 34,3; E II 92,20 : III 76,27; E II 127,12 : III 162,9.

[104]) Ebenso: E I 200,21 : I 145,27; E I 298,11 : II 229,12.

[105]) Ebenso: E I 511,17 : II 413,15.

[106]) Ebenso: E I 192,3 : I 137,26.

[107]) Ebenso: E I 369,23 : II 292,33 sah | ; E I 396,23 : II 312,16 wissen | ; E II 218,16 : III 247,30 losgewickelt | ; E II 510,29 : IV 256,16 dieses.

[108]) Neue Einschnitte: E I 504,9 : II 406,32; E II 288,6 ff. : IV 28,10 ff.; durch einen neuen Vergleich wird der Satz überlastet und fordert eine Teilung: E I 259,17 : I 192,10.

[109]) Vergleiche auch: E I 530,25 : II 432,4; E II 418,11 : IV 150,2.

[110]) Ebenso: E II 218,21 : III 248,1.

[111]) Aehnlich: E I 292,5 : I 221,29; E I 501,20 : II 404,13; E II 344,2 : IV 80,5.

[112]) Vergleiche auch: E I 242,19 : I 177,27; E I 475,9 : II 383,10; E I 483,4 : II 386,19; E I 491,28 : II 394,26.

[113]) Ferner: E I 458,9 : II 368,10; E II 64,2 : III 57,27.

[114]) Aehnlich: E I 86,10 : I 37,20; E I 213,25 : I 159,3; E I 299,21 : II 230,14; E II 109,13 : III 92,11.

[115]) Ferner: E I 411,9 : II 325,3; E I 369,9 : II 292,19.

[116]) Ebenso: E I 446,11 : II 354,19; E I 460,21 : II 369,16; E I 489,32 : II 393,2; E I 505,25 : II 407,21.

[117]) Ebenso: E I 239,21 : I 174,31; E I 259,19 : I 192,13; E I 273,13 : I 204,14; E I 275,13 : I 206,7; E I 299,22 : II 230,14; E I 375,13 : II 296,6; E I 400,32 : II 316,12; E I 514,17 : II 416,9; E I 518,17 : II 420,8; E II 293,23 : IV 32,4; E II 414,9 : IV 146,12; E II 418,8 : IV 149,33; E II 522,31 : IV 271,20.

[118]) Aehnlich: E I 131,17 : I 80,12; E I 142,23 : I 91,2; E I 182,21 : I 129,3; E I 238,22 : I 174,10; E I 311,26 : II 241,25; E I 328,7 : II 258,3; E I 360,26 : II 285,17; E I 361,9 : II 285,28; E I 410,10 : II 324,6; E II 21,4 : III 27,19; E II 33,27 : III 36,12.

[119]) Vergleiche: E I 496,20 : II 399,1; E II 173,4 : III 191,14; E II 173,14 ff. : III 191,23 ff.; E II 180,22 ff. : III 197,20 ff.; E II 180,29 ff. III 197,27 ff.; E II 344,27 : IV 80,31; E II 346,26 ff. : IV 82,33 ff.; E II 347,1 ff. : IV 83,13 ff.; E II 376,29 ff. : IV 118,28 ff.

[120]) E I 519,26 : II 421,16; vgl. darüber Lit. Echo 12 (1909/10) Sp. 82 und 226, und Neue Zürcher Zeitung 1909, Nr. 279: „Falsche Satzkonstruktionen sind keine schweizerischen Eigentümlichkeiten".

Neue Wörter: E I 146,12 : I 93,12 sie; E I 190,11 : I 136,9 wohl nur; E I 146.25 : I 95,21 damals; E I 344,2 : II 272,16 daß : sodaß; E I 508,28 : II 411,4 und; E I 353,21 : II 280,6 schon; E II 2,9 : III 10,5 es; E II 32,6 : III 34,29 schon.

[121]) Ebenso: E I 259,20 : I 192,13; E II 398,10 : IV 136,5.

[122]) Ebenso: E I 108,19 : I 59,6; E I 207,15 : I 152,23; E I 238,8 : I 173,30; E I 252,17 : I 187,10; E I 333,19 : II 262,31; E I 509,14 : II 411,21; E II 28,14 : III 31,19; E II 398,5 : IV 136,2.

[123]) Aehnlich: E I 53,20 : III 137,13; E I 282,26 : I 213,29; E II 334,24 : IV 76,24; E II 371,30 : IV 114,19; E II 387,16 : IV 125,30; E II 390,14 : IV 128,20.

[124]) Vergleiche auch: E II 195,17 : III 213,19; E II 389,4 : IV 127,28; E II 391,9 : IV 129,11 im Vers.

[125]) Ferner: E I 275,3 : I 205,33; E I 297,19 : I 226,31; E I 487,22 : II 390,30; E I 504,10 : II 407,1; E II 374,19 : IV 117,6; E II 463,16 : IV 187,29; E II 463,17 IV 187,30 freilich kann hier, Art : Arzt, ein Druckversehen vorliegen. In neuen Stücken z. B. III 237,6 u. 10; III 246,25; IV 65,17; IV 82,17.

[126]) Weitere Belege: E I 259,12 : I 192,6; E I 349,6 : II 276,29; E I 409,7 : II 323,4; E I 507,33 : II 410,3; E I 518,1 : II 419,27; E II 106,27 : III 89,33; E II 177,3 : III 195,1; E II 324,25 ff. : IV 63,19 ff.; E II 526,11 : IV 270,1 im Vers.

[127]) Vergleiche auch: E I 69,11 : I 21,25; E I 81,8 : I 33,7; E I 150,8 : I 98,5; E I 183,22 : I 130,1; E II 28.17 : III 31,21 feiner : besser; E II 31,23 : III 34,16 fein : gut; E II 218,3 : III 247,17; E II 470,15 : IV 212,20.

[128]) Vergleiche auch: E I 151,23 : I 99,18; E I 284,18 : I 215,4; E I 510,16 : II 412,21; E II 7,5 : III 14,14; E II 38,18 : III 40,30.

[129]) Kellers Frühlyrik S. 151.

[130]) Ebenso: E I 330,32 : II 260,19; E I 345,27 : II 274,2; E I 348,7 : II 276,6; E I 380,9 : II 298,29; E I 471,16 : II 379,24; E II 14,28 : III 22,12; E II 330,21 : IV 74,6; E II 301,10 : IV 44,4; E II 472,3 : IV 214,12.

[131]) Die Fälle sind zahlreich; z. B. noch: E I 207,13 : I 152,22; E II 182,19 : III 199,2; E II 371,25 : IV 114,13; E II 372,19 : IV 115,14; E II 387,2 : IV 125,18; E II 396,20 : IV 135,11; E II 400,1 : IV 137,22; E II 421,12 : IV 152,25.

[132]) Ferner: E I 220,17 : I 165,16; E I 295,7 : I 224,23; E I 299,26 : II 230,18; E I 473,20 : II 381,22; E I 501,32 : II 404,24; E I 512,7 : II 414,4; E II 19,4 : III 25,29; E II 28,19 : III 31,23; E II 98,27 : III 82,19.

[133]) Vergleiche auch: Umstandswörter E I 177,4 : I 124,5; E I 200,17 : I 145,24; E I 244,24 : I 180,6; E I 387,29 : II 305,11; E II 28,32 : III 32,11; E II 39,1 : III 40,24; E II 121,27 : III 152,21; Eigenschaftswort E I 118,3 : I 68,11; E I 178,1 : I 124,21; E I 245,28 : I 181,8; E I 261,26 : I 195,9; E I 295,8 : I 224,24; E I 388,19 : II 305,33; E I 363,10 : II 287,11; E II 67,18 : III 61,1; Hauptwort E I 254,1 : I 188,23; E I 495,6 : II 397,21.

[134]) Die mitgeteilten (E II 470,18 f. : IV 212,23 f.) Verse stehen alle auf den paar vordersten Seiten des Cherub. Wandersmanns, und zwar ist das 1. Reimpaar (IV 212,23/4) = Ch. W. I 1 (zit. nach der Ausg. von Ellinger, Ndr. 135); 2. = I 10; 3. = I 8; 4. = I 9; 5. = I 14; 6. zusammengesetzt aus I 15 und der halben dritten und der vierten Zeile von I 7; 7. = I 12; 8. = I 13; 9. = I 47. In der zweiten Fassung sind hinzugenommen das 5., 6. und 9. Die Abweichungen in Schreibweise und Zeichensetzung von der Quelle sind ziemlich belanglos:

IV 213,4 Nun: Nu
213,5 zunicht' : zu nicht; vor Not : von Not;
213,14 Ueber — Gottheit : über Gottheit
213,20 Mensch! wo : Mensch wo

Zudem kann Keller einen Druck benutzt haben, der diese Abweichungen bereits aufweist.

[135]) Weitere Beispiele: E I 166,13 : I 114,6; E I 177,1 : I 124,3; E I 288,25 : II 306,5; E I 297,18 : I 226,30; E I 370,3 : II 293,11; E I 396,10 : II 312,4; E I 429,12 : II 343,12; E I 475,9 : II 383,10; E I 487,18 : II 390,27; E I 506,17 : II 407,32; E II 1,20 : III 9,21; E II 44,19 : III 45,21; E II 64,25 : III 58,15; E II 118,19 : III 149,32; E II 136,4 : III 166,28; E II 149,3 : III 180,5; E II 167,13 : III 188,11; E II 195,27 : III 213,29; E II 196,23 : III 214,25; E II 199,20 : III 218,5; E II 218,30 : III 248,8; E II 232,3 : III 267,15; E II 242,2 :

III 272,16; E II 268,30 : IV 20,18; E II 300,17 : IV 43,20; E II 301,1 : IV 43,29; E II 301,14 : IV 44,7; E II 321,1 : IV 60,5; E II 332,33 : IV 75,11; E II 334,21 : IV 76,22; E II 335,4 : IV 77,2; E II 367,28 : IV 110,5; E II 375,2 : IV 117,20; E II 386,21 : IV 125,7; E II 389,15 : IV 128,10; E II 445,2 : IV 185,10; E II 462,23 : IV 187,1; E II 463,31 : IV 188,9; E II 476,4 : IV 218,12; E II 491,5 : IV 235,13; E II 494,4 : IV 238,18; E II 495,8 : IV 240,25; E II 495,22 : IV 241,6.

[136]) Einzelne Sätze: E II 166,33 : III 188,17; E II 172,19 : III 190,33; E II 420,30 : IV 152,12; E II 421,16 : IV 152,27; E II 496,17—24 : IV 243,12—17; Vergleich E II 325,16 : IV 65,32.

[137]) Vergleiche ferner E I 242,6 : I 177,12—15; E II 146,23 : III 170,9—12; E II 189,5 : III 205,4; E II 189,19 : III 205,15—19.

[138]) Vergleiche Ermatinger, Gottfried Keller und das Dunckersche Haus in Berlin, Deutsche Rundschau 39. Jahrg., Okt. und Nov. 1912.

[139]) Ebenso IV 41,11; IV 105,6; IV 121,23.

[140]) Ebenso E II 417,21 : IV 149,15; E II 417,23 : IV 149,19; E II 418,7 : IV 149,33; E II 422,12 : IV 153,30; E II 422,24 : IV 154,7.

[141]) Vergleiche auch E II 359,25 : IV 104,12; E II 383,24 : IV 122,3; E II 417,29 : IV 149,23; E II 471,14 : IV 213,23; E II 495,1 : IV 240,15; E II 495,25 : IV 241,8.

[142]) Ueber die Wirkung der neuen Ichform auf den Stoff und die Erzählungsweise handelt, ohne erschöpfend zu sein, Leppmann, weshalb ich mich hier kurz fasse.

[143]) Anschaulicher auch E II 113,8 ff. : III 144,14 ff.; E II 124,18 : III 158,22 ausführliche Schilderung von vier Bildern, wo die alte Fassung nur die Vorwürfe aufzählt; E II 196,33 : III 215,3; E II 292,11 : IV 30,21; E II 321,29 : IV 48,32; E II 374,24 : IV 117,9; E II 383,15 : IV 121,27; E II 483,1 : IV 230,17.

[144]) Wendung ins Heitere E II 371,10 : IV 113,3; E II 384,16 : IV 123,9; Scherzhafte Zusätze III 21,30; III 170,9; III 218,10—12; III 218,18—24; IV 110,18; IV 122,17—21.

[145]) Siehe Leppmann S. 61 f.

[146]) Brief an Siegm. Schott, 17. VIII. 98, Briefe, zweite Sammlung II 469.

[147]) Ges. Werke, zweite Serie IX 250.

[148]) Karl Rick, Gottfried Keller als Charakteristiker I, Mitteilungen der Lit.-hist. Ges. Bonn, 3. Jahrg. Nr. 3 (1908) S. 74. Der Vortrag wie das Korreferat enthalten gute Bemerkungen.

[149]) Briefe an seine Familie II 22.

[150]) Ges. Werke, zweite Serie IX 252.

[151]) Adolf Frey, Erinnerungen an Gottfried Keller, S. 37.

[152]) Ich erinnere an Th. A. Meyers „Stilgesetz der Poesie“, 1901, und verweise für die psychologische Seite der Frage auf Müller-Freienfels, Psychologie der Kunst, 1912, bes. II 89 ff. und Ders., Poetik, 1914, S. 88 ff.

[153]) Da ein besonderer Abschnitt das Verhältnis der Festzugbeschreibung zu ihrer Vorlage beleuchtet, sollen die Figuren dieses Stückes zu Beispielen nur ausnahmsweise herangezogen werden. Vollständigkeit der Belege hätte diese Untersuchung überlastet.

[154]) Schneeweißchen und Rosenrot, Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 161.

[155]) Ebenso: E I 477,16; II 374,15; II 413,23; III 79,12; I 185,15; II 372,28; II 378,5; III 71,3.

[156]) Der Trommler, Grimm a. a. O. Nr. 193.

[157]) Vergleiche auch I 19,4; II 273,17; I 183,14; III 47,13, II 255,28.

[158]) Brief an Petersen 21. IV. 81, Bä III 473.

[159]) Sitzstellung II 415,32; Haarflechten II 408,19; Kopf auf dem Arm III 239,18; Kopf in die Hände gestützt III 260,21; Hand über die Augen IV 106,5; Zeigebewegung IV 48,3.

[160]) Man vergleiche etwa noch I 94,19 Plätzewechsel in der Schule; I 118,12 Gretchen schminkt sich; I 158,3 Meierlein tritt ein; I 162,28 Kampf mit ihm; III 268,22 Umarmung; II 263,9 Essen usf. Tanz: II 241,4; II 251,15; II 366,22; Lachen: I 131,25; E I 260,5; Gesichtsbewegung: IV 263,6; Auge: E I 38,28; Hand: I 121,26; II 249,25; III 88,31.

[161]) Käfer I 187,27; Hunde I 185,15; Reh, Rind, Marder I 194,7 ff.; Vieh an der Tränke I 186,14; „Gurren und Krabbeln" im Taubenschlag I 195,30; Forelle „welche mit ihrer Schnauze . . . herumtastete" I 216,12; Schlange I 216,10.

[162]) Um von der Mannigfaltigkeit akustischer Eindrücke im Salander ein Bild zu geben, notiere ich hier ein paar Stellen (zit. ist die 29. Aufl. 1906). Uhren schlagen: 56,10; 256,25; Stille im Zimmer 121,16; 227,18; 281,30; 293,7; 337,17; Abtönung des Schrittes: schlurfen 206,27; einhersäuseln 117,3; schwere Tritte 288,15; Papierzerreißen („ratsch", „der schrille Laut") 147,8; Vogelgesang 64,12; 220,10; Regen 35,25; Messer- und Tellerklappern 38,9; 221,29; 178,30; Zischrufe 45,26; Tanzmusik 79,15; 97,6; Gemurmel 80,19; Singen 79,25; 364,32; Lachen 347,7; Knarren einer Pforte 116,33; Türen zu 203,25; Ans Glas klingeln 135,23; Anstoßen 177,31; Kaffee mahlen 160,31; Bahnzüge rollen und pfeifen 149,27; Wagen rollt über das Pflaster 308,4; Schlag 186,18; Gepolter 189,4; Nachtönen eines Ausspruchs 272,10.

[163]) Bä I 103 ff.

[164]) Bernhard Seuffert hat in dem schon erwähnten Aufsatz hier allerdings, wie mir scheint, zu viel hineingeheimnissen wollen.

[165]) Vergleiche Albert Fries, Stilistische Beobachtungen zu Wilhelm Meister, Berlin 1912 und Max Wundt, Goethes Wilhelm Meister und die Entstehung des modernen Lebensideals, 1912, bes. S. 184 ff.

[166]) Brief an Brandes, 20. VI. 82, Jacobsens Werke (Diederichs 1903) I 318.

Sachregister.



